

1

Entschluß und Vorbereitungen zur Reise .

Seit vielen Jahren kannte ich ein gutes Mädchen: vorzügliche Schönheit und Reichthum waren ihr Erbtheil nicht, aber Herzensgüte, ein Matronen-Gesichtchen und stiller häuslicher Sinn ihre Ausstattung; sie führte das Hauswesen der Aeltern mit Sorgfalt und Leichtigkeit, ein Paar treue Mägde unterstützten sie, und alle Kinder in der vielzweigigen Familie hiengen an dem lieben Tantchen; denn sie war die allgemeine Pflegerinn der Kleinen.

Mit dem einen ihrer Brüder pflog ich vertrauten Umgang, wir machten mit einander kleine Fußreisen, vergnügten uns in gemeinschaftlichen Musik-Übungen, standen in politischem und philosophischem Gedanken-Verkehr, und alle meine Geheimnisse lagen auch in seiner Brust.

Sparsam lebte ich zwar immer, ober knausern war nie meine Sache. Eben hatte ich mir kleine Geschenke an ein Paar Lieblinge zu spenden erlaubt; mein Freund erklärte sie für unnöthige Ausgaben; scherzend vertheidigte ich meine Lust zu geben: dagegen rechnete er mir vor, meine Junggesellen-Wirthschaft koste wenigstens soviel, als ein ordentliches Hauswesen eines braven Paares. Diese Behauptung drang mir tief in die Seele; an meiner Neigung lag es nicht, daß noch keine freundliche Lebensgefährtinn mein Schicksal theilte: mein Erwerb war bisher entweder nicht ergiebig, oder nicht sicher genug, als daß ich ein werthgeachtetes Mädchen zur Theilnahme an meinem Gesckicke hätte ersuchen dürfen.

Auf 1200 Schweizer-Franken (75 Schildlousid'or) belief sich jetzt (im Jahr¹ 1809) mein kleines Einkommen. Schüchtern warf ich die Frage hin: ob es denn nicht ausreichen würde, ein

2

häusliches Pärchen zu ernähren.

Lächelnd vernahm die Frau meines Freundes die Frage, und schien augenblicklich meinen Sinn zu durchschauen: Zum nothdürftigen Unterhalte, meynte sie, möchte eine solche Summe anfangs vielleicht hinreichen, aber wenn Kindlein erschienen, schwerlich mehr. Mein Freund stimmte mit ein; wenigstens 1600 Schweizer Franken² (100 Schild-Lousid'or) würden erfordert, um ohne Angst und Noth ein kleines Hauswesen zu führen.

1 J.

2 Schw. Fr.

Nach dieser Erklärung war also, in meinen Umständen, an eine eheliche Verbindung mit meiner Erkornen nicht zu denken. Wie eine Schnecke ihre Fühlhörnchen, die ein rauher Grashalm berührt, barg ich schnell meinen fast zu laut gewordenen Sinn im innersten Winkel des Herzens.

Aber das einmal wache Gefühl der Unzulänglichkeit meines Einkommens wirkte fort: ohnehin hatte sich längst bey mir ein Mißbehagen an meiner ganzen Lage eingefunden. Wöchentlich gab ich 20 bis 24 Stunden Unterricht, nämlich dreyen Klassen in der Mathematik wenigstens 9 Stunden, der obersten Klasse in der Physik 4 Stunden, allen Schülern mit einander in der Naturschichte (jährlich mit einem andern Reiche abwechselnd) 4 Stunden, im Gesange 2 Stunden. Hiezu kamen noch die Stunden für botanische und mineralogische Ausflüge mit den Schülern, und die geodätischen Uebungen auf dem Felde mit der obersten Klasse. Die Versammlung der Lehrer fand auch nöthig, um unsere Jugend **einiger Maßen** vor Verführungen zu bewahren, den Jünglingen den Werth der Gesundheit und den kunstvollen Bau des menschlichen Körpers in besondern Vorlesungen deutlich vor Augen zu legen. Auch dieser Unterricht

3.

ward mir übertragen. Für alle diese Gegenstände bedurfte ich der nöthigen Bücher. Anfangs bat ich zwar die Direction, mir einige der theuern anzukaufen; allein dies sehr natürliche Begehren fand so viel Anstände, daß ich mich entschloß, **für** die Hülfsmittel auf eigene Rechnung **anzukaufen zu sorgen** : man kann leicht ermessen, wie schwer es mir ward, Werke wie Schrebers Säugthiere, Espers Schmetterlinge, Wilhelms Unterhaltungen aus der Naturgeschichte, und eine Menge anderer theurer mathematischen, physikalischen, naturhistorischen Werke zu bezahlen, meine Mineralien-Sammlung zu vermehren, die ich bey dem Unterricht benutzte, und allerley Ausgaben für kleine Nothwendigkeiten zum Anstellen physikalischer Versuche zu bestreiten: denn auch für Mikroskope, Dosen-Sextanten, Meßzirkel, Prismen, geschliffene Gläser, Wagen u.s.w. sorgte ich auf eigene Kosten. Wahrlich hatte ich mein Einkommen und mich der Schule geopfert. Die Direction fühlte auch, daß mir einige Entschädigung gebühre, und schenke mir zweymal 10 Schild-Louisd'or; **meine die** Bitte aber, mein Einkommen durch einen regelmäßigen Zuschuß zu mehren, wies sie zurück, obschon sie übrigens nicht viel Bedenken trug, andern Lehrern, die in Schulden gerathen waren, dieselben freygebig zu bezahlen, und dem Rector 200 Franken Besoldung zu schöpfen.

Die Kantonsschule war aus freywilligen Beyträgen großmüthiger Stifter Bürger von Aarau entstanden: um sie zu erhalten, mußten von Zeit zu Zeit neue Beyträge gesammelt werden, und es ließ sich leicht einsehen, daß diese öfters wiederkommende beträchtliche Abgabe den Stiftern endlich beschwerlich fallen würde. Deßwegen gab ich mich immer gern zur Ruhe, wenn von Ersparnissen die Rede war.

Allein man durfte sichs auch nicht verhehlen, daß in der Dürftigkeit unsers Stiftungs-Fonds eine sprechende Unzu-

4.

verlässigkeit unserer Existenz lag.

Zudem ward ein junger Mann zum Rector bestellt, der mich, von seinem ersten Erscheinen an, mit Abneigung behandelte, und meine Gegenwart an der Schule zu scheuen schien. Ich glaubte, daß er bey den Directoren gegen mich wirke; denn einige abschlägige Antworten auf sehr billige Bitten, und die Aeüßerungen des einen und andern Mitgliebes führten mich auf diesen Gedanken. Mehr als einer der bessern Schüler vertraute mir auch, H. Rector habe ihm die mathematischen und naturhistorischen Studien als entbehrlich dargestellt, und gerathen, sich lieber ganz der lateinischen und griechischen Sprache zu widmen.

Nachdem ich im Winter 1808#1809 die Naturgeschichte des Menschen geendigt hatte, bey welcher Gelegenheit ich ein wohlberechtigtes Skelett aus Zürich kommen lieh entlehnte, Vicq D'Azyr's Tafeln, Loschges Knochenlehre, Wachs-Präparate, Sömmerings Abhandlungen vom menschlichen Auge und Ohre benutzte, u.s.w. kam H. Rector zu mir, und fragte mit schlechtverhaltenem Hohn, ob ich nun nicht auch vergleichende Anatomie lehren wollte?

Der Zustand der Schweiz hatte damals etwas Ungewisses; Napoleon machte Miene, sie mit Frankreich zu vereinigen; Stürme drohten: man bewarb sich auf diesen Fall im Stillen um fremde englische und österreichische Hülfe. Der Kanton Bern strebte unter der Hand, das Aargau und das Wattland wieder an sich zu ziehen. Es ließ sich voraussehen, daß ein Fremder unter solchen Unruhen schwerlich eine bleibende Statt in Aarau finden dürfte, besonders wenn er, wie ich, von Gliedern der alten Regierungen angefeindet wurde, weil er während der helvetischen Einheits-Verfassung eine Stelle angenommen hatte: auf mir lag nämlich die Sünde, daß ich zu jener Zeit Chef de Bureau im Ministerium der Wissenschaften gewesen war, und zugleich eine unsern Gegnern mißfällige Zeitung geschrieben hatte.

Meine Lage dünkte mich daher weder sicher noch angenehm:

5.

doch ertrug ich mein Schicksal, weil ich in freyen Stunden ein größeres Gedicht: der erste Krieg, bearbeitete hatte, und das seit vielen Jahren fortgesetzte Werk, das sich nun dem Ende nahete, zu Stande bringen wollte, ehe ich etwas Anderes begänne.

Anfangs ward unsere Schule republikanisch regiert worden, die Lehrer waren sich gleich, ein Vorsitz der Lehrer-Versammlung leitete die Geschäfte. Einiger entstandener Zänkereyen halber fiel war die Direction darauf gefallen, einen Rector zu bestellen. Dies bewog einige gute Lehrer, ihre Stellen aufzugeben. Herr³ Prof. Bartels, ein geschickter Mathematiker aus Braunschweig, war von dieser Zahl. Wir verloren ihn sehr ungern, weil er ein treuherziger, braver Mann und ein verdienstvoller Lehrer an unsern Schulen war. Erst gieng er nun nach Braunschweig in sein Vaterland; dann nahm er die Stelle eines Professors der Mathematik an der Universität Kasan an, die im Jahr⁴ 1805. neu gestiftet wurde. Ihm war ich mit besonderm Danke verpflichtet, weil er mich im September 1802, als mich die Interims-Regierung des Kantons Zürich Landes verwiesen hatte, mir freundlich berieth, und den Vertriebenen zurecht wies, damit ich auf dem Wege den Mißhandlungen des damals aufgeregten Landvolks entginge. Immer stand er noch mit einigen unseren besten Lehrer in Briefwechsel. Herr Helfer Wanger zeigte mir einst folgende Stelle aus einem seiner Briefe:

Braunschweig, den 9. Juli⁵ 1806

„Meine Anstellung als Ehrenmitglied in Kasan ist mir vor einigen Wochen angezeigt. Bey Kasan fällt mir Bronner ein. Ich weiß, Sie sind sein Freund, und wünschen sein Glück. Fragen Sie ihn doch einmal, ob er nicht Neigung hätte, eine Professur dort anzunehmen. Vielleicht hat er seine mathematischen Arbeiten in diesem Jahre fortgesetzt, und könnte sich dadurch Ansprüche auf eine Stelle verschaffen. Bis jetzt ist sie noch unbesetzt. Er könnte mir mit umgehender Post Nachricht ertheilen, weil ich in dieser Hinsicht Aufträge vom Curator habe. Die Stelle trägt jährlich 2000 Rubel,

6.

Das Reisegeld 1000 Rubel und darüber. (Manuscript?) — die übrigen Vortheile, die äußerst bedeutend sind, werden ihm vermuthlich aus Zeitschriften bekannt seyn. #

3 H.

4 i. J.

5 Jul.

Den 16. Aug. 1806 schrieb ich zurück: „In meiner Lage weiset man solche Anerbietungen nicht gern ab; # allein ich scheue ein wenig die Länder unter 55°.45' nördl. Breite, und fürchte, im hohen Sommer darin zu frieren: freylich könnte ich mir auch aus naturhistorischen Beobachtungen hohen Genuß versprechen; aber es macht mir bange, wie ich, ohne ein Wörtchen Russisch zu sprechen, mit den Leuten in Kasan mich abfinden soll. Auch habe ich ein schweres Geschleppe von Büchern, Mineralien, Pflanzen, allerley mathem. u. physikal. Werkzeugen; welche Kosten, wenn sie die Reise bis nach Asien machen sollen? Unter den Mathematikern bin ich solch ein namenloses Wesen, daß ich gar nicht denken kann, man wolle an mich (hominem obscurum) so viele Rubel verschwenden. Nicht einmal meine Dissertation de lunulis Hippocrateis, earumque usu gonometrico ist vollendet. Ich bin der Dichtermuse zu früh entlaufen, um ihrer messenden und rechnenden Schwester anzuhängen; sie hat ihren Jünger zurückgeholt, und nun bearbeite ich ein Gedicht, das bereits mit über die Hälfte fertig ist. Es würde mir schwer fallen, gerade jetzt davon weggerissen zu werden. Indeß habe ich dem Studium der Mathematik und Physik nichts weniger als entsagt; ich grüble, so oft es regnet. Eine Trigonometrie habe ich ziemlich vollständig zum Drucke fertig, Lagny's Methode, ohne Tafeln Winkel aus Linien zu berechnen, habe ich darin nicht vergessen. Bey meinen Studien über Polygonal-Zahlen gerieth ich auf eine Aequation vom dritten Grade, um aus Linien die Winkel in Sekunden zu berechnen. Gauss disquisitiones arithmeticas studire ich eben jetzt. # An hellen Tagen nach der Schule laufe ich gern in den Wald, und mache Verse, Verse und wieder Verse.

7.

Bey solchen Umständen fühlen Sie wohl selbst, daß ich keine Ansprüche auf die Lehrstelle einer Universität haben kann, die billig bey ihrer Entstehung nur auf berühmte Männer ihr Augenmerk richtet. Noch dazu mangelt mir der erforderliche gradus academicus, und ich bin in meinem 48.ten Jahre noch ganz ein Laye, gar nicht zunftmäßig zugelassen, den Jünglingen ab dem Katheder meine Weisheit zu verkaufen. Ich glaube also nicht, daß Sie es wagen können, mich dem Curator auch nur vorzuschlagen. Bey aller Bereitwilligkeit, einen vortheilhaften Ruf anzunehmen, kann ich daher doch nicht hoffen, daß ich meines Schulknecht-Dienstes auf diesem Wege ledig werde. Indessen bin ich Ihnen doch für Ihr freundschaftliches Andeken und Wohlwollen sehr verpflichtet. #

Man sieht, wie unvollkommen, wie wankend ich schon

damals (1806) jene Einladung, eine Professorstelle in Kasan zu suchen, ablehnte. Im Jahre 1809 hatte sich meine Lage um nichts gebessert, mein Gedicht: der erste Krieg, lag vollendet vor mir, die Uebereinkunft wegen des Drucks war bereits getroffen, meine gleich Anfangs angeführten Betrachtungen über die Unzulänglichkeit meines Einkommens spornten mich, eine andere ~~s-Unterkommen~~ Stelle zu suchen. Da erhielt ich ganz unvermuthet folgenden Brief:

Kasan den 22. Juli⁶ 1809.

„Sollten Sie, theuerster Freund, sich noch in denselben Verhältnissen, wie vor 3 Jahren, befinden, und geneigt seyn, sich zu uns nach Kasan zu verpflanzen, so wäre vielleicht jetzt der Zeitpunkt dazu da. So wenig ich übrigens geneigt bin, mir einen Einfluß auf die Lage eines andern, besonders eines Freundes, zu erlauben, so könnte doch eine zu große Aengstlichkeit in dieser Hinsicht tadelnswürdig seyn, und mir vielleicht

8.

selbst von Ihnen einen geheimen Vorwurf verdienen.

Daß ich nebst meiner Familie hier glücklich und zufrieden lebe, wissen Sie schon aus meinem Briefe an Freund Wanger. Jetzt bin ich hier ein Jahr älter geworden, und ich kann noch immer mit gutem Gewissen dasselbe behaupten. Könnte ich mich freylich mit meinen Verhältnissen und meiner Unabhängigkeit in die Schweiz verpflanzen, so möchte diese wahrscheinlich den Vorzug vor dem Gouvernement Kasan haben. Allein alle Vortheile und Nachtheile meiner Lage gegen einander aufgewogen, würde ich dieselbe nicht leicht gegen eine andere vertauschen. Ich will keine Zeit verlieren, und Ihnen kurz diese Vorzüge und Nachtheile aufzählen, die in Bezug auf Sie Statt finden könnten: Sie haben ein Gehalt, von dem Sie, wenn Sie das Terrain einmal kennen, nicht nur bequem leben (dazu Pferd und Droschke mit gerechnet), sondern noch jährlich 1000 Rubel erübrigen können: Ihre Lectionen würden Ihnen mehr Vergnügen, als Mühe machen, da wir wöchentlich nur 6 Stunden lesen, und man für Mathematik und Physik (wenn man auch in andern Dingen zurück ist) vorzüglich Sinn hat. Zum Beweise davon darf ich Ihnen nur anführen, daß ich im vorigen Jahrkurse sphärische Trigonometrie, Differentialkalkul und Anwendung beyder auf Astronomie vortragen haben. Diesmal werde ich die Theorie der Zahlen, Differenzial- und Integral-Kalkul und geographische

Ortsbestimmung nach Bohnenberger lesen. Prof. Renner trägt angewandte Mathematik vor. Magister Nikolski, ein sehr geschickter junger Mann, hat im vorigen Kurse Algebra nach L'Huilier gelehrt; diesmal trägt er ebene Trigonometrie und Kegelschnitte vor.

Nachtheile sind: daß wir fern vom cultivirten Europa wohnen, was man übrigens doch durch manche andere Umstände

9.

leicht vergißt, und in den jetzigen Zeitumständen wohl gar als einen Vorzug anrechnen kann.

Die Professur, die Sie, wie ich hoffe, bekommen könnten, ist die Professur der Physik. Der Kurator kennt Sie aus Ihrem Briefe, und würde, wenn nicht bereits damals Prof. Renner den Ruf erhalten hätte, Ihnen die Professur der angewandten Mathematik angetragen haben. Auf dies und auf den Umstand gestützt, daß die Professur der Physik, die Prof. Pfaff in Dorpat haben sollte, wegen Verhältnissen noch unbesetzt ist, glaube ich, würde es bey dem Zutrauen, das der Kurator zu Ihnen hat, Ihnen leicht werden, dieselbe zu erhalten. Sie haben seit mehrern Jahren Physik gelehrt. Sollten Sie, was ich vermuthete, über irgend einen Zweig dieser Wissenschaft Ausarbeitungen, oder vielleicht eine Art Lehrbuch liegen haben, so würde die Sache keine Schwierigkeit finden. Im letztern Falle wäre es vielleicht am zweckmäßigsten, unmittelbar an den Kurator, deutsch oder besser lateinisch zu schreiben; oder wenn Sie lieber wollen, so kann auch ich vorläufig beym Kurator anfragen, worüber freylich etwas Zeit verloren geht.

Antworten Sie mir gefälligst bald! Es würde mich unheimlich freuen, so wohl meiner wegen, als der Universität wegen, Sie hier zu sehen. Im Fall Sie an den Kurator selbst schreiben, so erfolgt hier die Adresse: Sr. Exc. dem wirklichen Staatsrathe Stephan v. Rumovski, Kurator der Univers. Kasan, Ritter des St. Anna Ordens etc. Petersburg.

Noch einen Rath! Sie müssen um die ordentliche Professur mit 2000 Rubel Gehalt, um freye Wohnung und hinlängliches Reisegeld anhalten, wobey Sie auf Ihre Bibliothek u.s.w. Rücksicht zu nehmen haben. Ich erhielt 1000 Rubel bis Petersburg, und 400 Rubel bis Kasan; Renner nur 800 Rubel Reisegeld. Sie dürfen sich in Ihrem Briefe nur auf mich beziehen.

10.

Schildern Sie die Lage eines Professors an der Kantonsschule in Arau nicht zu vorthailhaft! Freye Wohnung oder

Quartiergeld an der Universität beträgt 500 Rubel.

Leben sie wohl! an unsere Freunde, besonders an Wanger,
Herzliche Grüße Bartels.#

In meinen Umständen konnte mir ein solcher Brief nicht anders als willkommen seyn. Auf einmal stand die Möglichkeit vor mir, aus unangenehmen Verhältnissen herauszutreten, eine geringe Besoldung gegen eine viel ansehnlichere zu vertauschen, und meine vieljährige Freundin als treue Lebensgefährtin, an eine ehrenhafte Stelle, mitzunehmen. Freylich, als ich Erkundigungen einzog, hieß es, diese 2000 Papierrubel betrügen nicht mehr, als etwa 1000 fl. Reisegeld: aber die Versicherung kam aus dem Munde von Kaufleuten, die mir nicht recht hold waren, oder ein Interesse hatten, mich zurück zu halten. Deßwegen legte ich wenig Gewicht auf diese nur zu wahren Erinnerungen, las die Statuten der 3 neugestifteten Universitäten Moskau, Charkow und Kasan, die nur Großes darstellen, mit besonderm Wohlgefallen, und beschloß, **mich um** die offene Professur der Physik zu bewerben.

Den 10. September⁷ 1809 verfaßte ich also einen lateinischen Brief an den Curator Rumovsky, worin ich angab, welche Werke ich **bisher heraus-** **bereits** zum Drucke befördert, und welche physikalisch-mathematische Schriften ich bisher bearbeitet hatte, ohne sie eben herauszugeben. Dies lateinische Schreiben liegt vor mir, und ich sehe daraus, daß ich ungeachtet einer Unterbrechung von etwa 25 Jahren, während deren ich nicht Latein schrieb, doch dieser gelehrten Sprache noch mächtig blieb; wahrscheinlich, weil ich sehr oft einen lateinischen Klassiker hervorsuchte, **>und um** mich daran **zu** erquickten, und nie aufhörte, lateinische Geschichtschreiber zu durchlaufen.

Den 10. Januar 1810. langte folgender Ruf an:

„Wohlgeborner, hochzuehrender Herr Professor!

Ihrem Wunsche gemäß einen Ruf als Professor auf die Universität in Kasan zu erhalten, habe ich die gehörige Vorstellung an den Minister des öffentlichen Unterrichts gemacht, und von demselben den Auftrag erhalten, Ew. Wohlgeb. die Professur der theoretischen und Experimental-

11.

Physik unter folgenden Bedingungen vorzuschlagen: 1°.) Sollen Ihnen 2000 Rubel in Banco-Assignationen als jährlicher Gehalt festgesetzt werden, der mit dem Tage Ihrer Ankunft in St. Petersburg beginnt; 2°) So lange Ihnen keine Wohnung in dem akademischen Gebäude eingeräumt wird, erhalten Sie noch 500 Rubel in Banco-Assignationen⁸ **bestimmt, welche** jährlich für Quartier, Holz und Licht; 3°) zu Ihrer Reise von Aarau bis Kasan werden Ihnen 1400 in B. Ass. bestimmt, welche Sie entweder

7 Sept.

8 B. Ass.

in Petersburg erheben können, um den Nachtheil vom Wechselkurs nicht zu tragen, oder auch einen Theil davon nach Aarau übermacht bekommen. 4.) Muß ich Ihnen die Verordnung der Ober-Schuldirection bekann machen, daß jeder Professor nur alsdann die Universität vor Verlauf zweyer Jahre verlassen kann, wenn er der Universität die Summe erstattet, die er zu seiner Reise erhalten hat.

Finden Ew. Wohlgeb. diese Bedingungen annehmbar, so wird die Universität in Kasan sich glücklich schätzen, einen Mann von Ihren Kenntnißen und Talenten in ihrer Mitte zu zählen. Ich ersuche Sie daher, mir baldmöglichst Ihren Entschluß hierüber mitzutheilen, und im Falle Sie, welches ich recht sehr wünsche, den Ruf annehmen, mir wissen zu lassen, ob Ew. Wohlgeb. verlangen, daß ein Theil des Ihnen bestimmten Reisegeldes Ihnen übermacht, oder die ganze Summe bey Ihrer Ankunft in Petersburg ausgezahlt werde, und, wenn Sie mit Familie zu reisen gedenken, sowohl diese als auch ihre Bedienung namentlich anzuzeigen, damit solche in dem Reisepaß angeführt werden können, den ich Ihnen zur Vorweisung auf der Russischen Gränze überschicken werde. Uebrigens habe die Ehre, mit ausgezeichnete Hochachtung zu seyn Ew. Wohlgeborn ergebenster Rumowski.#

Absichtlich rückte ich diese und den vorigen Brief wörtlich ein, theils damit die Lage des Gerufenen richtiger beurtheilt werden möge, theils damit der Grund mancher Anstalt, die nun zu treffen wird war, genauer erhelle.

Welche Aussichten mahlten sich nun vor meiner Seele! Eine

12.

große Reise stand mir nun bevor, weit mehr einladend als schreckend; neue Länder, fremde Sitte sollte ich sehen; ein ehrenvolles Amt wartete meiner, mit gelehrten Männern durfte ich in Verbindung treten; an einer reichdotirten Anstalt sollte ich lehren, kaiserliche Freygebigkeit versprach die Kosten des Unterrichts zu decken, meine eigenen Einkünfte durften nicht mehr dafür aufgeopfert werden; kein alter Parteyhaß streckte doch dort rachgierige Hände nach mir aus: ein neues Leben begann, Einer Wissenschaft konnte ich meine Kräfte widmen; und, was für mich hohen Werth hatte, meine Geliebte konnte ich als Gattinn mit in diese neue Welt führen.

Mein Mund schwieg, die Seele jubelte. Der erste Weg ging nach Zürich, um das treffliche Mädchen zu sehen, und bey unsern Freunden Rath einzuholen. Ach! es ging mir, wie manchem Rath Begehrenden; was meine Seele wünschte, das wollte ich gebilliget hören; der Entschluß — o! der war längst gefaßt. H. Rathsherr Usteri trug mit allerley Bedenken vor; ich hörte sie nicht gern,

und widerlegte jedes so gut es gehen wollte: „Was weiß man denn, sprach er, von dieser Universität? Sie ist neu, wahrscheinlich ungeordnet.# sprach

Sogleich war ich mit der Antwort da: „Ei, so muß man alles beytragen, um sie in Ordnung zu bringen.# Wie wenig dachte ich daran, daß mich das Schicksal beym Worte nehmen, und mir so manche dahin einschlagende Arbeit aufbürden würde!

Viel lieber hörte ich Hrn. Hofr. Horner, den Weltumsegler, der mir Muth einsprach, und versicherte, ~~man~~ ~~der~~ könne in Rußland recht glücklich leben, welcher — sich in die Eigenheiten des Landes und des Volkes zu fügen verstehe. Mir wohnte jeder beste Wille bey, — ~~nach~~ jeder Forderung des Klima's, ~~nach~~ jeder eingeführten Sitte mich ~~zu fügen~~ zu bequemen.

Als ich bey meiner Erkornen ganz leise vorfragte, ob sie wohl geneigt wäre, als mein Weibchen, die Reise nach Kasan

13.

zu wagen, fand ich sie voll Muthes und gutes Willens.

Was war noch übrig als ~~eine~~ herzhafte Zusage an den Curator zu schreiben? Allein ich hatte in Maschwanden ein Freundepaar, die mir eine Verpflanzung nach Rußland sehr wiederriethen. Ihnen schrieb ~~vertraute~~ ich mein Vorhaben sammt ~~den~~ Gründen, und ~~ich fügte ließ~~ Widerlegungen ihrer of bit-

teren Einwendungen ~~bey~~ ~~folgen~~. Daraus entstand eine Art Federkrieges, dessen Ende dahin ausfiel, daß jeder Theil bey seiner Meynung beharrte. Jetzt läßt sich dieser freundliche Zwist freylich mit kälterem Blute beurtheilen, als damals. Das ernstliche Widerstreben so geprüfter Herzen machte mich wenigstens von neuem stutzen, und ich begann meine Entschlüsse ~~von neuem~~ ~~zu wiederholten Malen~~ ernstlicher zu prüfen untersuchen.

„Wir sehen, ~~so schrieb mein Freund~~, nur das einzige Empfehlende, daß auf diesem Wege Für deine alten Tage schön gesorgt ist. Sonst hängst du ja nicht am Gelde, und die schönen Einkünfte werden für noch mehrere Bücher, Mineralien, Werkzeuge sich dort eben so vollständig aufzehren, wie die gegenwärtigen. Was aber die vernünftige Sorge fürs Alter betrifft, so würde eine jetzt anfangende Rücksicht darauf, an der gegenwärtigen Stelle, dich im Laufe von 10#12 Jahren — zwar nicht zu 1000 Rubel Renten, aber doch einem Besitze führen können, der für einen Mann, welcher auch schon mit sehr wenigem gelebt hat, und die Kraft dazu nie verlieren wird, der daneben eine durch Verdienste um ihre Kinder verpflichtete Bürgerschaft, manche Freunde, und im Nothfalle — uns haben würde, gewiß hinreichte#.

„Was zieht dich noch ferner nach Kasan? Das Reitzende einer großen Reise und die Gewißheit, tausenderley Gegenstände vor

Augen zu bekommen, die du mit Interesse kennen lernen werdest? — Auch in der Schweiz würde es dir an Nahrung für deinen Beobachtungsgeist nie mangeln. Jenes Mehrere aber mußt du durch wichtige Gefahren erkaufen, und für einen Mann von 52 Jahren, mit vielen grauen Haaren, der das Kutschenfahren

14.

nicht erleiden mag, und dem auf den Schweizer-Seen sogleich übel wird, ist es ein bedenklicher Entschluß, mehr als 1000 Stunden weit zu reisen, wo von Fußreisen keine Rede seyn kann, und wo der Weg zum Theil über öde, auch unsichere Gegenden, oder übers Meer führt.#

„Oder ist es Schwärmerey? Wunsch, in ein noch dunkles Land Licht zu tragen? Du wirst dich, wenn an den Beschreibungen meiner Verwandten, die manches Jahr in Rußland zugebracht haben, etwas Wahres ist, verwundern, wie leicht empfänglich diese Russen sind! wirst nicht umhin können, die Frucht deiner Arbeit mit der in Aarau zu vergleichen, und ganz gewiß empfinden, daß du hier an Hunderten ausgerichtet hast, was dir dort bey dreymal nicht gelingen wird.#

„Oder ists Ruhmbegierde? — das Vorhaben, über ein wenig gekanntes Volk und Land Nachrichten in Druck zu geben, die bis dahin mangelten? Ich halte dich nicht ganz rein von solchen Empfindungen: aber daß sie dich so weit führen können, fällt mir schwer zu glauben.#

„Wir vermuthen, dein Verhältniß mit gewissen Obern sey vorzüglich Schuld an deinem Wegstreben von Aarau. Aber wie leicht kann sich das ändern, durch so die Wegreise des einen durch eine Wiederannäherung und auf andere Weise! Kollegen und eine Art von Obern wirst du auch in Kasan finden, und nicht alle werden dir gleich zusagen.#

„Wir halten deine Stelle in Aarau für sicher, ehrenvoll, überaus verdienstlich durch den augenscheinlichen Nutzen, und hinlänglich, wenn schon nicht glänzend oder auch nur reich, in Rücksicht auf den Unterhalt. Schweizerland, Schweizerluft, deine herrlichen Zimmer, der Genuß von allem bisher Gesam-

15.

mitnehmen?) und das Angenehme eines freyen Umgangs mit lang gekannten Männern (von denen du erst neulich schriebst, du gehest gerne hin, und sie halten dich für einen frohen Gesellschafter) — dies und so viel Anderes sollte dich wahrlich in hohem Grade reuen (den Schmerz der Entsagung zum voraus

empfinden lassen). Aber — „la malheureuse facilité, qu'ont les Hommes, de s'accoutumer à tout, excepté au repos et au bonheur# — las ich gestern mit meinem Knaben in Barthelemi's Anacharsis, und schmiß, mit besorglicher Anwendung der Stelle auf dich, das Buch auf den Tisch.#

Diesen großen Theils treffenden Bemerkungen fügte mein Freund noch andere bey, die aus unserm vertrauten Briefwechsel abgezogen waren, dessen Unterbrechung er als einen reellen Verlust an Freuden für sich und seine Familie darstellte.

Meine Bekenntnisse und Erklärungen über die und andere Punkte befriedigten meine Freunde wenig. Selbst meine Geliebte schrieb aus Zürich (den 2. Feb. 1810): [„]Bey dem Interesse, das wir alle für Sie fühlen, bereue ich es nun sehr, Sie nicht zu meiner Freundin (einer aus Rußland zurückgekehrten Erzieherinn) geführt zu haben. Ich tröste mich, Sie werden die verschiedenen Gründe gegen diese ungeheure Reise Ihrer Aufmerksamkeit werth finden: 1.tens. die liebe Russinn hat selbst 8 Tage in dieser, nicht nur aller Annehmlichkeiten beraubten, sondern sehr feuchten, ungepflasterten, ungesunden Stadt zugebracht: sie nannte mir verschiedene Beyspiele von Freunden, die von schweren Krankheiten überfallen wurden; 2.tens zweifelt sie, ob der Gewinn, das Einkommen betreffend, so groß sey, als er zu seyn scheint; 3.tens scheinen Sie mir den Umstand wegen der Russischen Sprache auch nicht genug in Anschlag zu bringen.

16.

Erwägen Sie noch mehrere Male sorgfältig alle Gründe! eine solche Entscheidung, gänzliche Beraubung der Annehmlichkeiten des Lebens, schlimmes Klima, uncultivirte Menschen, u.s.w. Ich bitte Sie, kommen sie bald nach Zürich, und lassen Sie sich alle Gründe stärker, als ich es kann, vorlegen, ehe Sie ganz abschließen!#

Allein dieser Brief kam bereits zu spät: ich hatte eben am 2ten. Hornung 1810. eine förmliche Annahme an den Curator verfaßt, und das Schreiben, zu mehrerer Sicherheit, in Lenzburg auf die Post gegeben: in Aarau sollte niemand meine Briefwechsel kennen, oder zu stören vermögen. Deutlich vermeynte ich zu fühlen, daß ich nie zu einem festen Entschlusse kommen könnte, wenn ich allen Bedenklichkeiten, die man aufzustören für gut fände, so leicht Gehör gäbe. Ein Herr von Hallwyl hatte mehrere Jahre als Officier in Kasan gelebt, und entwarf mir kein zurückschreckendes Bild weder von der Gegend noch von den Einwohnern. Mir schien aus allem hervor zu gehen, daß dort mein Zustand im Ganzen beträchtlich gewinnen würde.

Meine Zuschrift an den Curator enthielt am Ende Folgendes:

„Es fällt schwer, mich loszureißen; auch fehlt es weder an Insinuationen, wie geringen Werth jetzt die Russischen Bank-Assignationen haben, noch an Prophezeyungen, der Transport meiner Sachen sammt den Reisekosten werde mich weit höher zu stehen kommen, als die bewilligte Summe. Allein H. Hofr. Horner spricht mir Muth ein, und ich würde mich schämen, erst Euer Exc. gebeten zu haben, und nun das Erbetene auszuschlagen. # Einen Theil meiner Vorräthe werde ich einstweilen einem Freunde in Verwahrung geben, bis der Seefriede einen wohlfeilen Transport zu Wasser gestattet. Zwar halten mich hier keine Schulden auf, und ich darf

17.

hoffen, mit eigenen Geldern weithin auszureichen: allein es ist doch sicherer, sich auf unversehene Fälle einigem Vorrathe zu versorgen; deßhalb ersuche ich Euer Exc., mir den Werth von 500 Rubeln, als Vorschuß an Reisekosten, gefällt zu übersenden, und denselben einen Paß für meine Frau und eine Magd beyzufügen, welche letztere ich namentlich nicht anzugeben weiß, weil es bis jetzt zweifelhaft ist, welche Person sich entschließen werde, in jene Ferne mit uns auszuwandern. Auch bitte ich, mir beliebig zu melden, ob die Universität bereits mit einigem pyhsikalischen Apparat versehen sey, und ob ich hoffen dürfe, in Kasan hinlänglich geschickte Künstler zu finden, die bey deutlicher Anleitung und Vorzeichnung im Stande seyn möchten, wenigstens die minder schwierigen Werkzeuge, nett und genau, zu verfertigen. #

Vorbereitungen zur Reise.

Nun wollte ich vor allem die Angelegenheit meines Herzens zum glücklichen Ziele lenken, und schrieb meiner Erkornen [den 14. Februar](#) einen förmlichen Heuraths-Antrag. Die Sache schien mir, nach frühern Äußerungen des guten Mädchens, keinen Anstand zu leiden. Allein der Himmel hatte es anders beschlossen. Der Vater meiner Geliebten war vor 2 Jahren ins Reich der Seligen hinüber gegangen, die Mutter kränkelte seit vielen Jahren, und bedurfte einer stäten, sorgfältigen Pflege. Eine treue Magd war mehr Freundin als Dienerinn im Hause: Sie verdiente es auch; denn ihre Sitten waren vollkommen untadelhaft, und ihr Benehmen edel und liebevoll: die meisten Kinder des Hauses ehrten sie, als die fromme Pflegerinn ihrer Jugend. Jetzt hatte diese brave Magd, die sonst immer gesund war, eine schwere Krankheit ange-

fallen, und sie verschied nach einem kurzen, aber schmerzlichen

18.

Krankenlager den 18. Febr. 1810. Den 19.^{ten} schrieb mir meine edle Freundin: „Am Krankenbett unserer lieben Magd, der treuen R. (die 6 Tage litt, und dann ruhig einschlummerte) empfang ich Ihren freundschaftlichen Brief. Dieser Tod und, was natürlich darauf folgt, daß nun meine Gegenwart für die liebe Mama noch unentbehrlicher geworden, erleichtert mir die Antwort auf Ihre Frage: „Ob ich ihre Begleiterinn werden wolle: # — Theurer Freund! es ist diesmal mein Schicksal, an einem kleinen Plätzchen zu stehen, und dasselbe nicht verlassen zu dürfen. Ich fühlte es oft, seit dem Tode meines seligen Vaters, daß uns die Pflicht oft (nicht immer) etwas drückt; aber daß es eben dieselbe ist, die uns in mancher Stunde wieder hebt. Was müßten Sie, was müßte in Zukunft mein eigen Gewissen mir sagen, wenn ich im Stande wäre, eine 80jährige Mutter zu verlassen? Dies ist eigentlich der Punkt, warum ich nicht kann, nicht darf: dies sagt Ihnen Ihr eigen Herz. Andere Schwierigkeiten, wie z.B. eine solche Entfernung von meinem Vaterlande, von Freunden u.s.w. wären eher zu besiegen. Vielleicht dürfte ich ihnen mündlich noch einiges sagen, oder ein Paar freymüthige Fragen an Sie richten. Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für jede liebevolle Empfindung und theilnehmende Aeüßerung, ... für die Zartheit, mit der Sie mich behandelten! # Leben Sie vergnügt! Mögen Ihre frohen Hoffnungen und Erwartungen, in einem neuen größern Kreise mehr zu wirken, erfüllt werden! Erinnern Sie sich gerne Ihrer Freundin. #

So fiel also einer der Hauptzwecke meiner Reise dahin: allein sollte ich auswandern. Nun sprach die Liebe nicht mehr als Antrieb mit, ihr Ruf übertäubte nicht

19.

mehr alle andern Ueberlegungen der aufgeregten Seele. Kältere Prüfung der Gründe und Gegengründe trat ein. So lange ich meine Stelle in Aarau nicht förmlich niederlegte, konnte ich meine Zusage, nach Kasan zu wallen, noch immer zurückrufen. Der sehr richtige Spruch: das Bessere ist ein Feind des Guten, traf meine Seele; ich begann zu wanken.

Aber die Verhältnisse an unserer Schule mißfielen mir täglich mehr; man wollte mich sogar, um einen neuen Lehrer zu begünstigen, aus meiner Wohnung in eine viel schlechtere verdrängen, weil H. Rector denselben begünstigte: mit Noth konnte

ich diese nachtheilige Veränderung abwenden. Zudem traf den 8. März ein neues Schreiben von H. Prof. Bartels ein, worin es hieß:

„Ihr Brief muß dem Curator äußerst angenehm gewesen seyn, weil er Sie sogleich, was man hier so nennt, dem Minister zur Confirmation untergelegt, und auch zugleich hieher berichtet hat. Die in Ihrem Briefe enthaltenen Nachrichten von Ihren dortigen Verhältnissen geben mir die feste Ueberzeugung, daß Sie Ihren Schritt nicht bereuen werden. ... Sie werden sich noch erinnern, wie wenig gleichgültig ich gegen die Aarauer Verhältnisse war, und daß ich als Familienvater damals, ohne bestimmte Aussicht, meine Stelle niederlegte. Wenn ich also, nachdem ich anderhalb Jahre zu Braunschweig in den glücklichsten Verhältnissen lebte, hier mit meiner Familie vergnügt und zufrieden bin; so beweist das wenigstens, daß man hier in Kasan glücklich seyn kann. Freylich läugne ich nicht, daß ich, im Falle ich ganz independent in der Schweiz leben könnte, den Aufenthalt dort vielleicht dem hiesigen vorzöge. Sobald ich aber an meine ehemaligen Verhältnisse in Arau denke, so kann ich dem Himmel nicht genug danken, daß ich hier bin... Beynahe 2 Jahre lebe ich nun in Kasan, und kann Sie bey Gott versichern, daß

20.

ich wegen meiner Verhältnisse mit der Universität, weder in Hinsicht meiner Collegen, noch meiner Zuhörer, auch nur eine trübe Stunde hatte. Warum kocht aber mein Blut, wenn ich nur an Arau denke?#. ...

„Zwar ist im gegenwärtigen Augenblicke der Kurs schlecht; allein der Einfluß in der Mitte des Reichs ist nicht so stark, als an den Gränzen. Freylich — auswärtige Produkte steigen dadurch im Preise. Freylich haben Sie bey Ihrem Reisegelde darauf Rücksicht zu nehmen. Sie haben eine starke Bibliothek, und hier würde sie Ihnen um so angenehmer seyn. Diese müssen Sie durch Spedition kommen lassen. Hr. Jenni, hier ein Glarner-Kaufmann, meynte, das Pud (40 Pfunde) bis hieher würde 20...25 Rubel kosten. Sie haben 3000 Rubel Zollfreyheit, d.h. Sie könnn für so viel Werth Effecten, Bücher, Instrumente, Kleider u.s.w. zollfrey ins Land bringen. Alles, was Sie, ohne die Last nicht sehr zu mehren, mitführen können, bringen Sie mit, z.B. blaues feines Tuch, weißes Tuch oder weißen Kasimir. Unsere Uniform nämlich besteht aus einem blauen mit Silber gestickten Frack mit weißem Unterleide. . Im Junius, besser im May, müssen Sie abreisen; dann können Sie bequem im August zu Petersburg, und im September zu Kasan seyn. ... Ihre Bücher

müssen Sie durchaus mitzubringen suchen. Zu Wasser geht dies bey den politischen Conjunctionen nicht, also zu Lande. Aber die Transport-Kosten! Das Ihnen bewilligte Reisegeld ist beym gegenwärtigen Kurse durchaus zu Ihrer eigenen Reise nöthig. Billig sollten Ihnen die Effecten frey anhero geschafft werden. Es wäre freylich das erste Mal; aber ich glaube doch, daß der Curator, ungeachtet seiner Oekonomie, es beym Minister durchsetzen wird, wenn die Sache nur ge-

21.

gehörig eingeleitet wird. Sie können in dieser Hinsicht wohl ein wenig dreist sprechen.#

Zugleich langte aus Kasan ein Brief an Hrn. Zschokke, den Herausgeber der Miscellen für die neueste Weltkunde, an, welcher viele ermunternde Züge vom Zustande der Universität Kasan und der humanen Behandlung der deutschen daselbst enthielt. Vorzüglich fiel mir folgende Stelle auf: „Die in Kasan lebenden deutschen Gelehrten werden von den Russen mit brüderlicher Güte behandelt, und sind dadurch, so wie durch ihre eigene Verbindung glücklich. Vielen ist zu Muthe, als wären sie in der großen Friedensstille des russischen Reiches entsetzlichen Ungewittern entronnen, und nie sehen sie auf das stürmische Abendland, wo täglich neue und oft unerhörte Dinge die Sorge oder das Mitleiden der Völker erwecken, ohne ein wehmüthiges Gefühl.# (die oben angef. Misc. Nr. 21. v. 14. März 1810. Seite 82.)

So einladend diese Nachrichten für mich waren, so machte mir doch der immer fallende Kurs der Bank-Assignationen nicht wenig bange. Das Journal de l'Empire vom 14. März 1810 enthielt einen Ukas, welcher dem Reichsthaler einen Werth von 4 Papier-Rubeln beylegte; welche wodurch 2500 Rubel zu 1125 Reichsgulden herabsanken. Auch andere zuverlässige Angaben von rechtlichen Männern aus Basel bestätigten dies schnelle Fallen des russischen Papiergeldes. So schien also ein zweyter Grund meiner Wanderung nach Kasan, bessere Besoldung, auf einen unbeträchtlichen Ueberschuß zusammen zu schwinden. Nur die Vortheile einer weniger mühseligen, ehrenhaften Stelle, der Gelegenheit, mich im Umgange mit geschickten Männern fort-

22.

zubilden, der Aussicht auf ein ruhiges Alter, des Aus Studiums einer einzigen Lieblingswissenschaft, der Eröffnung eines weiten nützlichen Wirkungskreises, der Vertauschung blinder Obern gegen verständige, blieben noch übrig. Diese Vortheile

schiene mir aber doch so wichtig, daß ich bey dem Entschlusse, nach Kasan zu wandern, beharrte, und endlich den 8. April 1810. in folgenden Ausdrücken meine Entlassung begehrte:

„Mannigfaltige Gründe bewogen mich, einen erhaltenen Ruf zum Lehramte der theoretischen und Experimental-Physik an die Universität Kasan anzunehmen. Es kostete meinem Herzen manchen Kampf, ehe ich diesen Entschluß fassen konnte; denn die Liebe der hiesigen Bürgerschaft hat sich mir in manchen Aeüßerungen und reellen Begünstigungen so rührend kund gegeben, daß es mir äußerst schwer wird, eine Stelle zu verlassen, an der ich nach dem Zeugnisse meines eigenen Bewußtseyns seit 7 Jahren nicht ohne Frucht arbeitete. Ich hätte nichts so sehr gewünscht, als in einer mir so gewogenen Stadt mein Leben in friedlicher nützlicher Thätigkeit, beym Genusse eines sichern, etwas ergiebigen Auskommens, und mit der Aussicht auf ein sorgenfreyes Alter hinbringen zu können. Allein da unglückliche Umstände, deren Hebung zum Theil nicht in Ihrer Gewalt steht, sich hier der Erfüllung meiner gerechten Wünsche einer dauerhaft-friedlichen, etwas bequemern und frohern Existenz entgegen setzen; so sah ich mich genöthiget, den vortheilhaften Ruf an eine andere Lehr-Anstalt, mit Resignation in die Hand der Vorsehung, endlich anzunehmen, und Ihnen, so wie die Statuten verordnen, 3 Monate vor meinem wirklichen Austritte anzuzeigen, daß ich in der ersten Woche des Julius nach dem Orte meiner

23.

neuen Bestimmung aufzubrechen gedenke. Zugleich danke ich allen achtungswerthen Mitgliedern der Schuldirektion für jede mir erzeugte Gunst und jemals bewilligte Vortheile. Nie werde ich des Wohlwollens vergessen, womit mich mehrere menschenfreundliche Ehrenmänner fortwährend behandelt haben, und ein dankbares Andenken an Ihre Güte wird mich auch in die fernsten Regionen begleiten. Gewähren Sie, achtungswertheste Herren, mir ein Entlassungs-Zeugniß, das, in Harmonie mit meinem innern Zeugnisse, mich auch nach Jahren noch fühlen läßt, ich habe meine Tage als Lehrer an Ihrer nützlichen Anstalt (die immer mehr aufblühen möge!) nicht ohne einiges Verdienst hingebraucht, und genehmigen Sie die Versicherung meiner vorzüglichen Achtung, mit der ich auch in der Ferne unverändert bleiben werde. Ihr dankbar ergebenster.#

Hierauf erfolgte den 15. April folgende Antwort, gegen die bisher beobachtete Gewohnheit, alles in der Stadt-Kanzley

ins Reine schreiben zu lassen, ganz von der Hand des mir abgeneigten Rektors geschrieben verfaßt:

„Sie verlangen durch Ihre Zuschrift vom 8. dieß Ihre Entlassung von der bekleideten Lehrerstelle an dieser Schule. Wir nehmen keinen Anstand Ihnen diese Entlassung auf die erste Woche Heumonats zu gestatten. Bey Ihrer Abreise wird Ihnen auf Verlangen ein Zeugniß ertheilt werden. Die Direction versichert Sie ihrer vollen Achtung. #

Dieser Ton bestätigte mich vollkommen in der Ueberzeugung, daß ich das Bessere gewählt hatte, indem ich nach Kasan zu gehen wandern beschloß. Also wurden von nun an alle Bereitungen mit doppeltem Muthe betrieben. Sorgfältig schied ich von einander, was sogleich im Mantelsacke mit mir gehen, 24.

was in zwey großen Küsten vorausgesandt, was in vier andern hier bis auf weitere Verfügung aufbewahrt, und was vor der Abreise in öffentlicher Steigerung verkauft werden sollte.

Der Druck meines großen Gedichtes: Der erste Krieg, war vollendet, die ersten Frey- Exemplare giengen lagen vor mir, ich verschenkte sie an meine edlen Freunde, und genoß des Vergnügens, bald ihre Meynungen und Recensionen, mündlich und schriftlich, zu vernehmen. Es war recht gut, das fühlte ich nun sehr lebhaft, daß ich das Ganze vollendet hatte, ehe mich eine so mühsame Ortsveränderung in Zerstreuungen ohne Zahl verwickelte. Hätte ich auch nur ein Paar Stücke noch hinzuthun sollen, so wäre es der Seele unmöglich geworden, sich mit solcher Ruhe zu sammeln, als zu Dichtungen erheischt-wi erheischen. Ein Schwall mechanischer Geschäfte stürzte nun auf mich ein.

Den 19. May traf ein Schreiben des Curators ein, welches einen Paß für mich und meine (vermeyntliche) Frau sammt Bedienung, in deutscher und russischer Sprache abgefaßt, und einen Wechsel von 500 Rubel in Bank-Ass., nebst der freundlichen Ermahnung, bald nach Petersburg zu kommen, enthielt; auch Folgendes aufklärte: „Was physikalische Apparate betrifft, so ist die Universität fürs erste hinlänglich damit versehen, und kann immer mehr und mehr solche anschaffen, weil eine jährliche Summe zu dem Endzweck bestimmt ist. Außerdem ist in Kasan ein geschickter Mechaniker angestellt, der bereits verschiedene pyhsikalische und chemische Apparate zur Zufriedenheit der Professoren, nach ihrer Anleitung verfertigt hat. #

Indeß waren in Aarau nicht alle Mitglieder der Direction mit der Eile zufrieden, mit welcher H. Rector die Ausfertigung meiner Entlassung betrieben hatte. Herr Adpellations-Rath

25.

Frey, ein Ehrenmann voll Rechtschaffenheit und Menschenliebe, der sich von jeher meiner mit besonderm Wohlwollen angenommen hatte, der pünktliche Verwalter aller Fonds unserer Stiftung und seit dem Entstehen der Schule der humane Zahlmeister unsrer Besoldungen, — kam an einem Festtage zu mir, und erklärte: „Er komme, zu mir um mir Anerbietungen zu machen, die mich wahrscheinlich wegen könnten, an der Schule zu bleiben. # Schon von mehrern Orten her hatte ich vernommen, daß man etwas dergleichen im Sinne habe: man wollte mir die Besoldung verbessern, und das Bürgerrecht erwirken. Das wäre hinreichend gewesen, um mich zu halten, und ich war entschlossen, meinem dem freundlichen Gönner meine Bereitwilligkeit zu erklären, sobald er seinen Antrag geendigt hätte. Er begann: „Wenn Sie auf den Ruf, der an Sie gelangt ist, noch keine förmliche Zusage ertheilt haben, so bin ich beauftragt, Ihnen solche Vorschläge zu machen, womit Sie zufrieden seyn können. Sage Sie mir aufrichtig, haben Sie Ihr Wort noch nicht von sich gegeben? # Ohne Falsch erwiederte ich „Meine Zusage ist schon im Februar nach Petersburg abgegangen. # Ich wollte hinzusetzen, es stehe jedoch bey mir, wegen mehrerer veränderter Umstände mein Wort zurückzuziehen; allein der rechtschaffene Mann kam mir zuvor, erwiedernd: „Ja! wenn Sie schon zugesagt haben, so geht es nicht gut an, hin und her zu schwanken, und es wäre vergebens, Ihnen von neuen Bedingungen zu reden. Es ist mir Leid, daß Sie in eine solche Ferne hinwegziehen wollen; da nun aber die Sache nicht mehr zu ändern ist, so wünsche ich, daß ihr Unternehmen glücklich ausfalle. # Ehe ich den Thon Ton finden konnte, ihm meine wahre Gesinnung

26.

zu erklären, nahm der edle Mann, wie mir schien, etwas verdrießlich, Abschied. „Nun denn! rief ich entrüstet aus, es scheint, auch der beste Wille beyder Theile soll nicht im Stande seyn, mich hier zu behalten! — — Führe mich denn, o guter Geist, glücklich zur Stelle, auf der ich wirken soll. #

Am 23. May 1810. kamen neue Briefe von H. Prof. Bartels an, welche eine sehr anziehende Charakteristik von einigen meiner künftigen Collegien enthielten, und neben allerley ökonomischen

Räthen wegen Lieferung meines Gepäcks auch die Anleitung enthielten: „Etwas mehr Reisegeld hätte ich Ihnen wohl gewünscht; Sie werden auch bey der besten Oekonomie etwas zu setzen müssen. Auf jeden Fall könnte möchte ein Gesuch um Nachschuß nicht schaden. Könnten Sie es einrichten, daß Sie im August oder früher in Petersburg einträfen, so fänden Sie vermuthlich eine vortheilhafte und wohlfeile Gelegenheit, mit Hrn. Jenni aus Glarus, einem Schwager von Leonhard Weber in Petersburg bey dem Sie ihn erfragen wollen, zu Wasser ganz bis Kasan zu reisen. Jenni ist ein sehr wackerer Mann und unser guter Freund, der hier ansäßig ist, und mit Weinen handelt. Er führt bringt zu Schiffe neue Getränke hieher. Wie sehr würde es mich freuen, wenn Sie diesen Vortheil benützen, und noch überdas allerley in Petersburg gekaufte Geräte u.s.w. unentgeltlich hieher bringen mitnehmen könnten!#

Ohne zu säumen, antwortete ich dem Curator und Hrn. Prof. Bartels auf ihre freundlichen Zuschriften, und berichtete beyden, wie ich meine Reise einzurichten gedenke. Der lateinische Brief an den Curator liegt vor mir, und ich sehe daraus, daß ich bereits einen vorläufige Bitte um Zuschuß wegen der schweren Transportkosten wagte, und ihn ersuchte, Anstalt zu treffen, daß mir die Zollbehörden wegen Einfuhr meiner gelehrten Hülfsmittel 27.

mittel kein Hinderniß in den Weg legten.

Den 10. Junius traf die Secunda des mir übersandten Wechsels ein. Ich hatte aber so mangelhafte Begriffe vom Wechselgeschäfte, daß ich beyde Blätter in meine Briefftasche legte, und in voller Ueberzeugung stand, nun könnte ich in Basel bey jedem Kaufmanne, der nach Paris einige Correspondenz mit dem Hause Livio pflegte, hätte; zu jeder Stunde den Werth jener 500 Rubel erheben. Zum Glücke besuchte ich den braven Kaufmann und Fabrikanten, Hrn. Laué von Wildegg, und trug ihm meinen Casus vor. Er mußte meiner Einfalt lächeln, suchte mir im Scherze bange zu machen, und übernahm zuletzt, sehr gefällig, die richtige Besorgung der Zahlung.

Den 22. Junius sandte ich die ersten zwey Kisten, 5 Zentner enthaltend, wohl emballirt, an einen Spediteur in Zürich, um sie über Leipzig und Riga (immer auf der Achse) nach Kasan zu befördern. Nicht ohne Bangigkeit sah ich meine besten Bücher in fremde Hände wandern, ungewiß ob ich sie jemals wieder zu Gesicht bekäme. Das Honorar für meinen ersten Krieg hatte ich ganz in neue vorzügliche mathematische und physikalische Werke gesteckt, und nun flog alles zusammen in weite Ferne. Mir war zu

Muthe, als hätte ich Federn und Flügel gehabt, und nun seyn sie mir alle ausgerupft: kaum traute ich mir zu hoffen, daß sie wieder nachwachsen würden.

Um meine Naturalien zum Schulgebrauche tragbarer zu machen, hatte ich sie in Pappe-Kästchen mit Einsätzen gereiht: nun mußte ich alles enger zusammen packen, und es gelang mir durch große Sorge und Vorsicht beym Einwickeln, daß alles fast wie ein ganzer Körper, zu in einander eingriff. Eine Menge große Anzahl Pappekästchen blieben daher übrig.

Als ich nun eine Menge Dinge, Bücher, Werkzeuge, Geräthe u.s.w. versteigerte, lief ganz Aarau herbey,

28.

um ein Andenken an den ehrlichen Bronner zu kaufen. Man überbot sich um jene Kästchen, denn sie taugten trefflich zu Haubenschachteln u.d.gl. Auch eine Menge beträchtliche Zahl Bücher wurde zu leidlichen Preisen verkauft. Das Wohlwollen der Bürger zeigte sich überall. Dennoch waren der Bücher Bände zu viele, als daß alle ihre Liebhaber unter einem so wenig zahlreichen Publikum, in einer nicht großen Stadt, gefunden hätte. So sehr ich mir im Ganzen über günstigen Erlös Losung, bey solchen Umständen, Glück zu wünschen hatte, so bedeutenden Verlust erlitt ich doch im Ganzen im Verkaufe der Bücher, die nicht einmal den sechsten Theil dessen eintrugen, was sie mich gekostet hatten. „O wie schmerzlich ist es, schrieb ich an den Curator, so manches Gesammelte um elende Preise zu veräußern, vielem aufgehäuften Nützlichen plötzlich zu entsagen und mich von so mancherley angenehmen Verbindungen loszureißen! Nicht den zehnten Theil meiner Sachen darf ich mitnehmen. Selbst das Abgesandte, so sehr ich mich dabey beschränkte, wird bedeutende Summen kosten, und ich schwebe in bangen Sorgen, wie ich mich nach so vielen Ausgaben in Kasan einrichten könne. Nur die Hoffnung, daß Euer Exc. den nachtheiligen Geldkurs und die Theurung der Landfracht, Ihren billigen Gesinnungen gemäß, wenigstens durch einigen gerechten Ersatz mir bewilligen ausgleichen werden, richtet in dem Labyrinthe von Aengstlichkeiten, welche von einer so wichtigen Reise unzertrennlich sind, mich tröstend wieder auf.“

Der Rest meiner Sachen ward nun in vier große Küsten verpackt, man umgab sie mit Küfer-Reifen, und tüchtiger Packleinwand, und lieferte sie auf das Kaufhaus, wo sie in meiner Gegenwart unters Dach emporgezogen wurden um bis zu weiterer Verfügung aufbewahrt zu werden.

29.

Nur das Nöthigste an Weißzeug **und** meinen wissenschaftlichen Handschriften **faßte preßte** ich in einen Mantelsack zusammen, der mein nächster Begleiter seyn sollte. Gütige Freunde wechselten mein Silbergeld **aus um** Goldmünzen aus.

Nun folgten die Abschiedsbesuche. O wie schwer wurden sie mir! ~~Im Hause Frey~~ Wie ein theurer Verwandter, der in die Fremde zieht, ward ich fast überall entlassen. Da und dort zürnte wohl jemand, daß ich einer so freundlichen Bürgerschaft Lebewohl sagen **wollte könnte**; aber auch darin äußerte sich **jeder** mehr **bedauerndes** Wohlwollen als Abneigung. In mehreren Häusern schied ich mit Thränen: **aber allein** im Hause Frey, das mir am theuersten war, wo mir immer der liebevollste, gerade Biedersinn entgegen gekommen war, da brach mein Schmerz in laute Jammertöne aus, und ich fühlte, daß ich nicht leicht wieder so rechtschaffene Menschen treffen würde. Auch fehlte es nicht an Geschenken zum Andenken in der Ferne: neben andern **schönen** Gaben zog besonders ein Ring meine Aufmerksamkeit auf sich, den folgendes Billet begleitete, sehr ungleich mit verstellter Hand geschrieben:

„Sehr deutlich ist zu merken, daß auch gegen Sie neidischer Ehrgeiz sein Wesen getrieben, und durch seine niederträchtigen Bemühungen uns des verl#... Lehrers, besten Mannes und Freundes aller Guten beraubt. Demungeachtet hinterlassen Sie viele Dankbare, die das Gute, so Sie an der hiesigen Jugend bewirkt haben, erkennen, und innigen Antheil an Ihrem Schicksal nehmen; und andere, die in der angenehmen Hoffnung lebten, Ihnen bald junge Freunde zu der Ihnen eigenen, fruchtreichen und liebevollen Belehrung zu empfehlen, bleiben, bedauernd das Ereigniß, gerührt und achtungsvoll, Ihre Verehrer. Als Zeichen dessen sind Sie gebeten, diesen kleinen Amethysten an- und mitzunehmen, und allemal, wenn er Ihren Augen begegnet, sich zu erinnern: daß

30.

in Aarau mehr, als Sie vielleicht glauben, an Sie gedacht wird, daß Sie daselbst allgemein regrettirt sind daß man herzlich wünscht, gute Berichte von Ihrer Person zu erhalten; und endlich, Sie wieder hier zu sehen von ganzem Herzen wünscht. Von Ihrem bekannten Ungenannten Verehrer und Freund.#

Man hatte das Billet gebracht, ohne daß meine Aufwärterinn wußte, wer der Bringer **sey war**. Vergebens sann ich hin und her, **wer um** den Geber **sey zu errathen**: auf manchem meiner Freunde haftete der Gedanke: aber ich hatte doch kein Mittel, mich ins Klare zu

setzen. Am Ende mußte ich mich entschließen, ohne dem Freunde mündlich danken zu können, sein Geschenk an den Finger zu stecken. Ich that es mit einer besonders tröstlicher Empfindung.

Die Vorsicht gebot, mein Geld wohl zu verwahren; ich kaufte also einen langen ledernen Sack (Katze), den man um den Leib schnallen konnte, wickelte das Geld in lange **papierene** Aermen, **vertheilt schob es** sorgfältig **darin vertheilt in diese Höhlung**, und befestigte es über den Hüften. Bald fühlte ich aber, daß ein Paar Tragbänder, die über die Schulter liefen, nöthig seyn, wenn ich die heimliche Bürde ohne Plage und wirklich im Verborgenen mitschleppen sollte. Also ward auch dafür gesorgt.

Die Nacht vom 14. auf den 15. Julius 1810 erschien: der Fuhrmann war bestellt; mühsam erlas ich noch **allerley eine** Menge Schriften, die größtentheils dem Feuer bestimmt waren, schrieb **noch allerletzte Briefe**, schnürte meinen Mantelsack, nicht ohne Beschwerde, denn ich fand ihn zu klein; empfahl das Verbrennen meiner **zurückgelassenen zusammen gelassenen** Papiere den Hinterlassenen des Schul-Lehrers Würsten, welche bisher meine ökonomischen An-
gelegenheiten besorgt hatten, und nahm endlich Abschied von meiner friedlichen Wohnung, von den angenehmen Zimmern, in denen ich so manches Jahr in nützlicher

31.

Thätigkeit verlebt hatte. Voll Rührung dankte ich dem gütigen Lenker meines Schicksals, daß er mir Kraft verliehen hatte, diese stille Wohnung nie durch eine unedle That zu entweihen; und bat ihn, er möchte mich nun zu der neuen Bestimmung, auf dem weiten Wege, durch seinen guten Engel begleiten lassen.

So erweicht und gestärkt bestieg ich endlich den Reise-
wagen, und fuhr bey grauendem Morgen, da noch alles in den Federn ruhte, an den neuen Häusern vorüber, aus der geliebten Stadt hinweg. Wo ein Bekannter wohnte, grüßte ich ihn mit stillen Segenswünschen. Die Thränen rieselten mir über die Wangen.

Oft zurückschauend auf die bekannten Gebäude der Stadt, auf die schönen Umgebungen, wo mir so manche Stunde in froher Geschäftigkeit, im Aufsuchen interessanter Naturgegenstände, in hohem Dichter-Entzücken entflogen war, seufzte ich zurück, nahm Abschied von jedem poetischen Brütnestchen im Walde, von jedem Busche, wo ich gesessen war; mein Herz wurde durch und durch erweicht: „Lebet wohl, rief ich, ihr guten, freundlichen, rechtschaffenen Aarauer!

Gott vergelt euch, was Ihr mir Gutes erwieset! — Ach! was hab' ich verschuldet, daß ich so hinweggerissen werde? Gütiger Himmel! ich habe doch als treuer Lehrer gearbeitet: Keine schlechter ~~Bekannthschaft~~ Umgang, kein Vergehen belastet mein Herz. Es scheint, du hast mich bestimmt, anderswo Gutes zu wirken: So führe mich denn glücklich an den Ort meiner Bestimmung, und würdige mich, dein Werkzeug zu seyn. # Das ging so fort, bis Aarau verschwand. Wohltätig zerstreuten mich dann die Erkundigungen

32.

des Kutschers und die aufsteigende Sonne im rothen Morgenschimmer.

33

Die letzten Geschäfte in der Schweiz.

Treue geprüfte Freunde, die mir seit 1794 unzählige Gefälligkeiten erwiesen, und im innigsten Verhältnisse mit mir gestanden hatten, in deren Busen ich alles was ich dachte, that und erfuhr, litt und unternahm, ohne Hehl niederlegte, die auch mir jedes Ereigniß in ihrem Kreise aufrichtig mittheilten, wohnten in Maschwanden, und zürnten nun mit mir, weil ich mich bei meinem Entschlusse, nach Rußland zu gehen, nicht ganz so, wie Sie erwarteten, benommen hatte, Unser Briefwechsel war deßhalb in den letzten Monaten voll von allerley bittern Vorwürfen, die wahrlich ~~die besten~~ als lebhaft Zeichen der Herzlichkeit, mit der wir stets an einander ~~hingen~~ zugethan blieben, gelten konnten. Als ich den 27. Jänner 1810. meine Erwählte in Zürich besuchte, war mein Freund aus Maschwanden eben vor einer halben Stunde nach Hause gereiset; durch eine sonderbare Schickung hatte ich seine Gegenwart verfehlt; ~~was aber in der Voraussetzung, daß~~ Da ich allerley Dinge eingekauft hatte, so fehlte es mir eben an Geld, um ein Fuhrwerk zu miethen, und ihn ~~in Maschwanden~~ sogleich in seiner Heimath zu besuchen: also schob ich die kleine Reise auf, um sie nächster Tage von Aarau aus zu unternehmen. Allein meine Freunde waren indeß schon entrüstet worden, und ich fürchtete, wenn sich ~~bey einem Besuche~~ die Freundschaft mit all ihrem Einflusse ~~gegen die Verpflanzung~~ in die Wagschale legen würde, so möchte mir das Scheiden unmöglich werden. Deßhalb schrieb auch der Pfarrer ~~Zürnende~~ den 7. März an mich: „Das alles hätte eine viel mildere Gestalt gewonnen, wenn du uns am 27. Jänner gesehen und gesprochen hättest. Wir wollten dir weder vorgewinselt, noch uns als Leute betragen haben, die dir die Kraft nehmen, auszuführen, was Vernunft und Fügung gebeut: Das trauen wir uns zu. Gebieterisch hätten wir niemals

34.

einzuwirken verlangt; das wissen wir, und fragen kühn: woher

29. Jan. weißt du das Gegentheil?# Seine Frau setzte hinzu: „Wie haben

1810. Sie uns auf der Seite gelassen, da Sie alle alten Bekanntschaften

aufsuchten! Und welche Ausflüchte! Nur so trocken zu schreiben, ich

gehe hin, wo ihr mich nicht mehr erblicken werdet. Könnte ein Feind

15. Febr. weher thun?. Hätte ich Macht, ich gäbe Ihnen, zwar nicht in Rußlands

öden Ländern, aber an einem nahen schönen Plätzchen unserer lieben

Schweiz, Reichthum, Ruhe, Ehre, Zufriedenheit, die gewünschte Braut,

17. Jun. kurz alles, wornach Ihr Herz sich sehnt ... Wahrscheinlich sehe ich Sie

nun hienieden nicht mehr; aber wir scheiden im Frieden. Von einem

kleinen Fleckchen der Erde, das Sie einst Ihr Vaterland hießen, wer-

den alle Tage und alle Nächte freundliche Wünsche Sie begleiten,

und für Sie zum Himmel steigen. Das unbegreifliche und dennoch

gütige Wesen, dessen wunderbaren Fügungen wir uns anbetend

unterwerfen, schütte den Reichthum herrlicher Segnungen über Sie

aus. Ein heiterer, lieblicher Lebensabend müsse Sie, theurer Freund,

nach vieler Arbeit und Mühe erquicken, und dem rastlosen Herzen

werde dauernde Zufriedenheit, süßer Friede zu Theil!#

Wie hätte ich die Schweiz verlassen können, ohne noch einmal

nach Maschwanden zu gehen? Aber aufhalten durfte ich mich dort

durchaus nicht, weil der Postwagen nach Heidelberg an der Mittwoche

nachts von Basel abging, und heute bereits Sonntag gefeyert ward. Der

Montag war Geschäften in Zürich, der Dienstag der Reise über

Wildegg nach Basel gewidmet.

Mit diesem Vorhaben gelangte ich, (den 15. Juli⁹ 1810) bey in der lieblichen Mor-

genfrische, durch die reichen Gefilde des Aargaues in die Gemeinde

Wohlen. Ein eigener Zweig der Industrie, die Verfertigung nied-

licher Schienen-Geflechte für Damenhüte, hatte dies Dorf wohl-

habend gemacht, und durch Verwendung ihres thätigen Pfarrers

war eine prächtige Kirche zwischen den Wohnungen der Landleute

emporgestiegen. Eben rief ein schönes Geläute das Volk

zur Morgenkirche, als wir ans Wirthshaus fuhren. Mein

Kutscher war von Wohlen gebürtig, und besuchte seine Familie,

35.

während ich mir ein Frühstück bereiten ließ. Bald ward es stil-

le umher mich, denn weil alles war zur Messe gewandelte. Ein sanfter

Schlaf umarmte mich hinter dem Tische; denn schon in den vorigen

Nächten hatte ich wenig geschlafen, in der letzten gar nicht. Nach

geendigtem Gottesdienste weckte mich das Brausen der Jugend unter

der Linde vor dem Hause, und man brachte mein Frühstück, das längst am Feuer fertig stand. Meinen süßen Schlummer hatte aber niemand unterbrechen mögen.

Durch ein schönes Thal hin fuhren wir nun nach Müllau an der Reuß, einem Dorfe mit einem guten Wirthshause, das dem alten Rittergute Maschwanden gerade gegenüber liegt: nur ein Ried, eine halbe Stundes breit, trennt beyde durch das die Lorez, aus dem Zuger-See strömend, sich zur Reuß wendet, breitet sich zwischen Müllau's Ufern und dem Schloßhügel mit den alten Ruinen zu Maschwanden aus. Längst war ichs gewohnt, in Müllau mich einzuquartieren, den Morgen meinen Studien zu weihen, und Mittags oder Nachmittags meinen Freunde zu besuchen, wenn unsere Schulferien mir eine fröhliche Exursion erlaubten. Abends zog ich dann von meinen Lieben begleitet, immer wieder wieder nach Müllau zurück. Geschwind ließ ich – jetzt etwas Essen zurecht machen, während mein Kutscher die Pferde fütterte, und gab ihm die Weisung, wenn auch er und die Zugthiere gesättigt wären, sich in der Fähre über den Fluß setzen zu lassen, und über Maschwanden nach Knonau zu fahren. In Maschwanden sollte er nur ein kleines eisernes Kästchen, worin Briefschaften verwahrt lagen, im Pfarrhofe abgeben, und sogleich den Weg nach Knonau einschlagen, wo ich ihn Abends im Wirthshause treffen wollte.

Mit klopfendem Herzen eilte ich voraus in Pfarrdorf, wo die Treuen wohnten. Wie sollte mein Herz nicht beklemmt seyn, da ich sie nun, vielleicht zum letzten Male, sehen würde? Nicht ohne bängliche Erwartung, wie sie mich aufnehmen würden, trat ich in das Wohnzimmer. Sieh! Da saß die zweyte

36.

erwachsene Tochter, Nannette, am Tische, Henriettchen, ihr kleines Schwesterchen unterhaltend, das ich noch nie gesehen hatte. Der Knabe Jacques, der Sohn eines nahen Verwandten, jetzt Kostgänger und Lehrling, den Unterricht des Hausvaters genießend, kam aus dem Garten herbey, sobald er mich eintreten sah. Jedes ließ einen Ruf des Bedauerns hören: „Papa, Mama und Marly, hieß es, sind sogleich nach Tische zum Hrn. Pfarrer von Merischwanden gegangen; ach, wenn sie es gewußt hätten, sie wären nicht fort.“ Man hielt Rath; ich war nicht wenig betroffen. „Da ist nichts zu thun, als zu warten“, sagte ich, nicht ohne Verstimmung. Nannette gab sich alle Mühe, mir die Zeit zu kürzen: sie erzählte, was ich immer wissen wollte, wies zeigte mir ihre Blumen im Garten, sang und spielte das Klavier, und ließ mir von Henriettchen alle kleinen Künstchen vormachen. Was die Vorrathskammer enthielt, ward auf den

Tisch gestellt. Jacques that sein Möglichstes, mich aufzuheitern. So rückte der Abend heran. Der Kutscher brachte das Küstchen, und fuhr langsam nach Knonau voraus. Der Knabe und ich liefen eine große Strecke nach Lunnern hin, den Zurückkehren- den entgegen: lange bestrich ich mit dem Fernrohr das Ried, über das die Ersehnten zurückkehren durchwandern sollten; nirgends eine Spur der Kom- menden. Trauriger kehrten wir zurück. Zwey-dreymal wie- derholten wir dies Entgegengehen: aber immer ängstlicher kehrten giengen wir zurück nach Hause . Die Sonne gieng sank hinab: noch kehrten die kamen die Erwarteten nicht. Ich fühlte, wenn ich bliebe, so käme ich die ganze Nacht nicht mehr weg, und ich müßte dann den Postwagen versäumen. Also mußte ich ward ich genöthigt , mit dem Schmerzen zu scheiden, meine besten Freunde nicht mehr gesehen zu haben. „Haben Sollen denn die alten Deutschen recht behalten, die den Frauen etwas Prophetisches beymaßen?# Meine Freundinn schrieb so sprach ich, auf dem Wege nach Knonau, dessen Richtung mir ein Landmann angedeutet hatte: „war es Vorgefühl, daß sie meine Freundinn schrieb: Wahr- „scheinlich sehen wir ich Sie hienieden nicht mehr?# der an-

37.

gezeigte Pfad führte mich im Zwielight bald auf Waldwiesen, wo ich alle Spur verlor. Doch behielt ich die Richtung, und ge- langte endlich an einen Fahrweg, dem ich – folgte. Es begann düchtig zu regnen Nach Nach einiger Zeit hörte ich in einem Thale, an dessen Höhen der Fahrweg hinlief, Hammerwerke und Stampfen dröhnen, und hoffte, bald einen bewohnten Ort zu erreichen. Wirklich führte mich die Straße zu Häusern, wo ich inne ward, dass, daß ich mich nahe bey Knonau befinde. Getrost tappte ich nun im Dunkel auf dem nassen Wege fort, und gelangte endlich, spät und wohl durchnäßt, zu dem gesuchten Wirthshause, wo der Knecht bereits bange ward wartete , weil ich so lange ausblieb. Nach einge- nommener guter Abendkost erquickte mich Müden ein gesunder Schlaf.

Den 16. Juli¹⁰ morgens um 4 Uhr war ich schon wieder aus den Federn, und fuhr an Mettmenstetten hin nach Rifferswyl, vom Gesange der Vögel begleitet. Aber meine Seele war verstimmt, ich vertiefte mich zu sehr in düstern Phantasien. Von ungefähr griff ich in mei- ne Rocktasche, und zog ein Paar Schriftchen von Freund Ittner heraus, die mir Zschokke beym Abschiede zugesteckt hatte. Der aufgestiegene Nebel hemmte den Blick in die schönen Gegenden, durch die wir fuhren, ich stieg aus, um im Gehen ein wenig zu lesen; die komischen Titel: Monographia de Schnauziis novo plantarum genere, und

de Olisbo comicorum veteris Graeciae instrumento mach-
ten mich aufmerksam, und als ich zu lesen begann, fand ich
heilsame Zerstreuung. Möchte jeder Beklemmte zu rechter Zeit
eine ähnliche zerstreuende Leserey zur **bey der** Hand haben!

Die Pferde schleppten die Chaise mühsam den Albis-Berg
hinan. Als wir uns hoch genug **hinan empor** gearbeitet hatten, lag
der Nebel vor mir, wie ein Meer im unabsehbaren Thale; nur
da und dort ragten Berggipfel, gleich waldigen Inseln, daraus
empor, **von der Sonne beschienen**. Nach der Gegend von Maschwanden hin flogen
meine Seufzer und Abschiedswünsche. Bald fuhren wir
am Türler-See. Immer hatte mich diese Gegend, auf mei-

38

nen Wanderungen von Zürich nach Luzern, besonders ange-
zogen: auch jetzt ergötzten mich mancherley Buchten des
stillen einsiedlerischen Sees, und ich sagte mir: "Zum letzten
Male baut hier deine Phantasie Eremiten-Wohnungen; wer
weiß, ob du je wieder diese Höhen betrittst? Aber die Natur
legt überall Schönheiten zur Schau; hoffentlich werden sie dir auch
dort nicht mangeln." In Gedanken bevölkerte ich die einsame
Gegend des Albis mit Tataren: da kam ich mir vor, ich dürfte
dann nicht so einsam umher schlendern, wie hier **in der unter** Schweizern:
und ich fühlte recht unbehaglich, wie sehr es mir zuwider seyn
würde, unter einem wilden Volke einsame Spaziergänge zu
meiden, und weder Pflanzen noch anderer Natur-Seltenheiten
unbesorgt aufsuchen zu dürfen. Doch ich glaubte nicht, daß
ich um Kasan her in diesen Fall kommen würde.

Dass ich so meiner Einbildung freyes Spiel ließ, wandte ich
meine Augen einmal dem Dörfchen zu, und erblickte einen
Wanderer, der **auf und nieder vollkommen** meinem Freunde aus Maschwanden
glich. Ich traute meinen Augen kaum. Aber **er war's! ich wahrlich! er stand vor mir** : ich
lief also in seine Arme. Er war bereits um halb 2 Uhr in
der Nacht von Hause aufgebrochen, und geradezu aufs Albis
gegangen, in der richtigen Voraussetzung, daß ich ihm an diesem
Engpasse nicht entgehen könnte. Wie viel Freundliches lag
auch in dieser Bemühung! Sogleich wandte er sich wieder um,
und stieg mit mir die letzte Bergstufe zum Wirthshause hinan.
Wie viel hatten wir einander zu sagen! der Wirth über-
gab mir einen Brief, den mein Begleiter in der trostlosen
Meynung, ich sey ihm doch entschlüpft, zurückgelassen hatte,
ehe er den Rückweg antrat. Nun ergoßen sich unsere Her-
zen ganz anders in mündlicher Unterhaltung, beym Frühstück,
das uns in diese hohen Lage die Morgensonne vergoldete.
der Nebel verzog sich; der freundliche Garten rings um den Zürcher-

See her, ward meinen Blicken, wie zum Abschiede, noch einmal enthüllt, und wir stiegen, unter traulichen Gesprächen, langsam den Berg hinab, und wandelte dem Dorfe Adlischwyl

39

zu. Gern vernahm er, daß ich gesinnt sey, nach einigen Jahren wieder nach der Schweiz zurückzukehren. Manchen guten Rath, wie ich auf der Reise mich sichern könnte, vernahm ich von ihm. Ich mußte ihm sogar Rechenschaft geben, ob ich mein Geld gut verwahrt habe. Als ich meinen geheimen Gurt vorwies, schien er sowohl mit eindem Verfahren, es mein Gold zu bergen, als mit der schönen Anzahl Louisd'or ganz wohl zufrieden. Endlich bey einem prächtigen Baum am Wege nahmen wir, unter Küssen und Thränen, zärtlichen Abschied. Weithin winkten wir einander noch Grüße zu.

Auf bekannten Wegen rollte nun meine Chaise nach dem glänzenden Zürich zu hin. Mit inniger Rührung nahm ich Abschied von meinem theuern Mädchen: sie hatte mir freundlich ein nettes Geschenk zum Andenken bereitet; und begleitete mich allein auf den Söller. Wir hatten noch zärtliche Reden zu wechseln, und ich schloß damit: „Wenn sie mich lieb behielte, und der Himmel es fügen wollte, so würde mir auch der Weg von Kazan nach der Schweiz nicht zu weit seyn, um sie abzuholen.“

Leider traf ich weder Herrn¹¹ Hofrath¹² Horner, der mir so viel Muth eingesprochen hatte, noch Hrn. Rathsh. Usteri, dem ich den zweyten Band meines Gedichtes mitbrachte; denn beyde waren auf Lustreisen. dagegen fand ich Herrn¹³ Obmann Füßli, meinen ältesten Wohlthäter in Zürich, der mir manches Angenehme über meinen den ersten Krieg sagte: wie gerne vernahm ich sein Urtheil! „die Simplicität, sprach er, mit der er geschrieben ist, ergreift mich in der That homerisch: gewiß findet Ihr Werk bey den Kennern Beyfall, aber die Kunstrichter werden nicht wissen, was sie daraus machen sollen.“

die Frau Rathsherrinn Geßner gab mir tausend Grüße an die Familie Wieland auf. Meinen lieben Heinrich Geßner besuchte ich in seiner Weinbergs-Wohnung, wohin er sich geflücht-

40.

tet hatte, um seine Gesundheit zu pflegen. Eine erhabene Tugend-

11 Hrn.

12 Hofr.

13 Hrn.

übung rührte da mein Herz: seine Frau, die edle Lotte Wieland, pflegte den unglücklichen Kranken mit seltener Treue. Der unheilbare Krebs hatte die Schläfe des Leidenden schon bis zu den Bekleidungen des Hirns zerbissen; und ein unerträglicher Geruch verbreitete sich in der Wohnung umher: aber die redliche Gattinn schien es nicht zu fühlen; jeden Liebesdienst leistete sie dem Gequälten, pflegte zugleich und unterrichtete ihre 3 Söhnchen mit ausgezeichnete Mutterliebe, und rührte mich durch ihr edles Benehmen bis zu Thränen. Geßner las mir eine sehr erquickende Stelle aus einem Briefe Vater Wielands vor: er hatte mich bey seinem Aufenthalte in Zürich während des Sommers 1794 lieb gewonnen. Es hieß darin: „Nicht immer kommt Saures, auch Süßes kehrt zuweilen unverhofft ein. Ganz unvermuthet erhalte ich einen Brief von dem genialischen Bronner, der uns Hoffnung macht, daß wir ihn in Weimar sehen werden. Er sandte mir eben ein antdiluvianisches Gedicht zu. # Man kann denken, wie sehr mich mir ein solches Beywort aus Wielands Feder schmeicheln, und wie mich die Hoffnung erheben mußte, in seinem Hause freundlich aufgenommen zu werden.

Herrn Dr. Hirzel, zum Sonnenberg, mit dem ich stets in einem naturhistorischen Verkehr stand, besuchte ich noch, brachte ihm schöne Mineralien zum Andenken, und empfing dafür seine die freundlichen Glückwünsche seiner Familie.

Nachdem ich meinen kleinen Mantelsack mit einem viel größeren ersetzt, und glücklich umgepackt hatte, fuhr ich noch bis Baden, wo ich beym Löwen, meinem gewöhnlichen Absteige-Quartier, ziemlich spät eintraf, und froh war, mich endlich einem ruhigen Schlafe überlassen zu können.

Morgens um vier Uhr (den 17. Juli¹⁴ 1810) fuhr ich brachen wir wir nach Mellingen auf ab, um dann nach Wildegg zu gehen, wo ich einen Wechsel heben

41.

sollte. Aber als ich ins Comtoir des Herrn¹⁵ Laué trat, hieß es zu meinem großen Herzenleide: der Brief nach Paris sey verloren gegangen, die Acceptation müßte erst erwartet werden. Herr¹⁶ Laué tröstete mich jedoch damit, daß er nach Paris geschrieben habe, diese Wechselannahme unmittelbar nach Frankfurt zu befördern. Nicht ohne Bangigkeit,

14 Jul.

15 H.

16 Hr.

auch da möchte ein Hinderniß eintreten, nahm ich Abschied von den rechtschaffenen freundlichen Kaufleuten.

Nun stand es mir frey, über Aarau oder Brugg den Weg nach Basel zu wählen. Die Sorge, am ersteren Orte durch mein Wiedererscheinen wunderliches Aufsehen zu erregen, bestimmte mich; über den Bözberg zu gehen. Ohne mich in dem niedlichen Brugg aufzuhalten, eilte ich den Abhang hinan; wandte ich mich um, so lag der klassische Boden von Vindonissa vor mir, zunächst unter mir an einem Ellenbogen, den die Aar formt, das unscheinbare, einst wichtige Stammhaus, die Altenburg, auf einem Kalkfelsen des vorspringenden Ufers; weiterhin auf den Höhen das weitsichtbare alte Schloß Habsburg, und östlicher das rundummauerte Königsfelden, wo ein Kaiser, von Meuchelmördern erschlagen, im Schooße eines Landmädchends den Geist ausgehaucht hatte. Traurig nahm ich Abschied von dieser reichen Gegend.

Die Straße, welche wir befuhren, mag wohl eine der ältesten in Helvetien seyn; sie unterhielt die Gemeinschaft zwischen Augusta Rauracorum und Vindonissa. Auf diesen Berg flohen die alten Helvetier, als der boshafte Allienus Cäcina, der Raublust seiner Soldaten fröhnend, mit Hülfe der kriegerischen Rhätier, Verwüstung und Tod über diese Gauen brachte: Hier würden die übermannten Helvetier Einwohner in Waldschluchten und Wildnissen von germanischen und rhätischen Söldnern grausam getödtet (Tacitus X. L. I. 67.). Es regnete leise. Doch beobachtete ich manche schöne Pflanze am Wege, und bewunderte die wallenden Saaten, wo ehemals un-

42

wirthliche Wälder schatteten. Als ich die schöne Kronenwicke (*Coronolla varia*) am Raine pflückte, und sah, wie lieblich ihr Weiß von zarten rothen Streifen durchflossen war, sagte ich: „Wer weiß, ob sich deinen Säften nicht altes Helvetierblut beymengte?#

Bald ließ der Regen nach, und die Straße senkte sich in eine Bergschlucht hinab. Effingen mit seinen umgrüntem, am Abhange hingepflanzten Häusern erschien, unter ihnen das wohlgebaute Vaterhaus unsers Regierungs-Rathes Herzog, wie das Landhaus eines Edelmannes zwischen Hütten. Langsam rollte der Wagen über Bötzen und Hornußen nach Frick hinab, dem schönen Flecken, der einer glücklichen Insel gleich aus der grünen Ebene steigt, in die sich eine Menge Thäler umher ergießen. Schöne Gebäude zeugen vom Wohlstande der Bewohner, der unter dem Einflusse einer so humanen

Regierung, als die Aargauische ist, gewiß nicht abnimmt.

Mehrere Züge Wallfahrter, die entweder von Einsiedeln kamen, oder **und** den Rosenkranz in einförmigen Chören erschallen ließen, oder dahin zogen, um Glück und Segen für Acker und Viehstand bey dem alten beräucherten Gnadenbilde zu erfehlen, begegneten uns auf dieser Fahrt. Die Geistlichkeit des Elsasses, die zur Zeit der Auswanderung in Einsiedeln gute Aufnahme und Pflege genoß, scheint nun zum Danke für die gute Beherbergung solche Sendungen zu begünstigen: Die Wallfahrten haben auch an sich manches Anziehende für die arbeitende Klasse; solch ein heiliger Spaziergang ist für sie eine Erholung, gewährt Zerstreuung und den erheiternden Anblick fremder Gegenden, führt täglich allerley abwechselnde Scenen herbey, und zuweilen mag es wohl auch einem liebenden Pärchen gelingen, sich ein

43.

süßes Geleit zu geben.

Mein Fuhrmann hatte ein **hinkendes** Pferd; was unser Fortkommen sehr verzögerte. Nachdem wir in Frick uns wohl erquickt hatten, mochten wir Rheinfelden kaum erreichen, so brach ein Gewitter los. Weil bey dem Schiffe keine Unterkunft war, kehrten wir während des Sturmes bey der Krone ein. Der schadhafte Fuß des Pferdes fand sich so verschlimmert, daß der Fuhrmann nicht mehr weiter zu fahren wagte. Ich bezahlte ihm den bedungenen Lohn und ein gutes Trinkgeld, und entließ ihn um so lieber, da ein anderer Kutscher sich anbot, mich morgen sehr frühe nach Basel zu liefern. Man betheuerte, der Postwagen nach Frankfurt gehe erst gegen 11 Uhr ab.

Mittwoche den 18. Juli¹⁷ brachte mich eine sehr bequeme Kutsche, aber mit schreckenden Pferden nach Basel. Ich hatte alle Muße, den Unterschied des Landbaues von dem in der Schweiz zu bemerken: Hier stieg an vielen Orten der freundliche Weinstock von den Abhängen in die Ebene, ja bis ans Rheinufer hinunter, was im Aargau gewiß sehr selten der Fall ist. Auch scheint der Schwarzwälder-Winzer nicht so besorgt, wie der Schweizer, Vorüberwallende möchten ihm eine Traube entwenden; denn an sehr vielen Stellen fehlten die bannenden Hecken. Schon hier zeigte sich eine andere Weibertracht. Die allemanische Haube, eigentlich eine etwas breite Binde ums Haupt, vorne an der Stirn mit einer Masche befestigt, trat an die Stelle

der deckenden Häubchen der Schweizerinnen.

Um 8 Uhr stieg ich in Basel vor dem Gasthofe zu den 3 Königen aus, und trat eilte sogleich ins Post-Bureau: schon um 6 Uhr war der Frankfurter Postwagen abgegangen. Laut bedauerte ich mein Versäumniß. Aber Herr Iselin wußte bald Rath.

Ein dänischer Baron, Herr von¹⁸ Raben, hatte eine schöne geschlossene Kutsche nach Frankfurt gemiethet: diesen bewog er, mir gegen Entlegung von 5 1/2 Louisd'or einen Sitz darin

44.

zu gestatten. Sogleich ward der Vertrag geschlossen, und ich bezahlte den geforderten Preis. Heute sollte ich noch meine Geschäfte abthun, morgen wollten wir die Reise antreten.

Ungesäumt suchte ich Herrn¹⁹ Fuß, einen ehrwürdigen Greis, den Vater des Staatsrathes Fuß in Petersburg, auf, und bat ihn, falls er dahin etwas leichtes Tragbares zu bestellen hätte, mir es zu übergeben. Mit welcher Zufriedenheit sprach der brave Mann von seinem Sohne, und zeigte mir die Abbildungen der Kinder desselben, von Herrn²⁰ Huber niedlich mit Silberstift gezeichnet. Er schrieb das Glück seines Alters größtenteils dem Edelmuthen dieses verdienstvollen Mathematikers zu, und versprach, mir ein kleines Päckchen mitzugeben.

Mittags an der zahlreich besetzten Wirthstafel, im zierlichen Saal am Rheine, fanden sich fröhliche Gäste zusammen, und die Gegenwart 2 schöner Frauenzimmer hielt jederman in den Schranken der Artigkeit, obschon ein freygebiger Herr Merian zur Himmelspforte allen Gästen der ganzen Gesellschaft guten Wein von Bourdeau einschenken ließ.

Herr Haas, der geschickte Künstler, dessen Buchstaben-Gießerei allgemein als eine vorzügliche bekannt ist, zeigte mir schöne Gemälde, bronzierte Münzen und Steindrücke. Die Münzen sind aus Schnell-Loth (Zinn, Bley und Wismuth) gegossen, und werden mit Scheidewasser bestrichen, das Kupfer aufgelöset enthält: Dies Metall schlägt sich dann aus der Auflösung nieder, und verkupfert die Oberfläche. Wollte man die Münzen versilbern, so müßten sie erst überkupfert werden, sonst ließe sich das Silber nicht auftragen. Die Steindrücke waren damals Produkte einer ganz neuen Erfindung, jetzt kennt man

18 Hr. v.

19 Hrn.

20 Hrn.

die Kunst beynahe allenthalben: Herr²¹ Haas, der selber in München gewesen war, erklärte mir freundlich die Handgriffe und die beym Abdrucken zu beobachtenden Vorsichten, so daß ich eine ziemlich klare Vorstellung von dieser

45.

schönen Kunst erhielt, die gewiß einst dazu beytragen wird, den Obscurantismus zu täuschen. Sein Sohn, vor kurzem noch mein Schüler, befand sich jetzt in Berlin, um sich in typographischen Künsten zu vervollkommen: er empfahl mir, denselben aufzusuchen.

Hr. Buchhändler Flick versah mich mit einer Landkarte vom Rhein, führte mich zu mehreren Bekannten, und erwies mir jede Gefälligkeit. Der Abend rückte heran, ehe ichs ahndete. Beym Nachtessen ward Herr²² Baron von Raben mein Tischnachbar: ich fand ihn heiter, human, freundlich, gesprächig, und hoffte einen angenehmen Reisegefährten an ihm zu erhalten. Brief und Päckchen an Hrn. Staatsrath Fuß wurden mir richtig übergeben, und ich schlief zum letzten Male in der Schweiz so ungestört und lange, als viele Tage nicht.

Reise von Basel nach Frankfurt

Von meiner Wahl hing es ab, welchem Wege nach Rußland ich den Verzug gäbe. Ich erkohr den Weg über Frankfurt, Weimar, Leipzig, Berlin, Königsberg u.s.w. theils weil ich gern die schönen Rheingegenden kennen lernen wollte, und in Frankfurt ein Geldgeschäft abzuthun hatte, theils weil ich hoffte, in Städten, wo gelehrte Anstalten oder Universitäten blühten, mit geschickten Männern interessante Bekanntschaften anzuknüpfen, und allerley neue, besonders physikalische Werkzeuge zu sehen schauen, theils weil ich mich ganz besonders freute, den Vater Wieland und seine Familie wieder zu sehen. Eine so weite Reise sollte mir nicht nur Kosten und Beschwerden machen, sondern auch Nutzen und Vergnügen gewähren.

46.

Mein neuer Reisegefährte schien kein Freund vom frühen Aufstehen: ruhig konnte ich morgens noch vor die Thore Basels hinaus spazieren, und von der lieben schönen Schweiz Abschied nehmen. Dies geschah auch, nicht ohne stille Wehmuth. Aber da half kein Rücksehen mehr: wie einen schwachen Schwimmer der reißenden Strome, so trug mich das Schicksal hinweg, an den Ort meiner Bestimmung.

21 H.

22 H.

Den 19. Juli²³ 1810., endlich um halb 8 Uhr Vormittags, war unser Gepäck aufgebunden, und wir bestiegen das schwebende Glashaus, das uns Wohlverwahrte weiter bringen sollte. Der Bediente des Herrn Barons bewahrte bewachte meinen Mantelsack im Korbe zu seinen Füßen, ein nicht unwichtiger Umstand, denn damals spukten in den Rheingegenden die Räuber Hölzerlips, Veit Krähmer, Mannefriedrich und Consorten; fast auf jeder Station wußte man uns von ihren Unthaten zu erzählen, so daß mein Herr Baron nicht zu bewegen war, in der Nacht zu reisen.

Die schöne Gegend, durch welche wir hinfuhren, war so reich, als irgend eine Schweizer-Landschaft. Zu unserer Rechten erhoben sich die Gebirge des Schwarzwaldes in mancherley Gestalten, am Fuße mit Reben umgürtet, aber mit Waldung gekrönt. Fruchtbare Ebenen, fleißig bebaut, zogen sich zu unserer Linken gegen Westen. Sehr oft blinkten die Spiegel des Rheins in allerley Windungen herüber, und belebten die ruhende Ebene. In blauer Ferne begegneten die Vogesen dem Blicke.

Aber nicht lange währte dieser Reichthum der Gegend. Die Nähe einer großen Stadt hatte hier den Fleiß ermuntert, weil er dort ~~in der Nähe~~ leichten Absatz seiner Erzeugnisse fand. Jetzt in einiger Ferne wurden der Krautgärten, der Bäume weniger, die angenehmen Hecken, die wohlunterhaltenen Steinwälle verschwanden allmählig: das ~~ie~~ Wiesen selbst erschienen magerer, der Landbau überhaupt mit weniger Glück betrieben.

Indessen hatten wir ~~neue~~ Reisegefährten manche Kunde von ein-

ander zu erheben, manches zu erklären, und zu erzählen. Die Zeit flog hin, ehe wir uns ~~ohne daß wir~~ ihre s n schnellen Ganges Flug ~~ver-~~ merkten sahen, und die kalte Herberge hielt unsern Kutscher an, ehe wir des Einkehrens gedachten. Indeß die Pferde ihr Brod verzehrten, erquickte auch uns guter Markgräfler und Butterbrod.

In Basel hatten uns Kenner ganz besonders empfohlen, zu Mühlheim den ächten Markgräfler zu versuchen; denn um diesen Ort keltere man den besten. Als wir denn zur Mittagszeit dast selbst eintrafen, erinnerten wir uns der wohlgemeynten Ermahnung, und der Wirth ließ unser gutes Vorurtheil nicht schwinden, sondern reichte uns vom geistigsten Rebensaft. Schade, daß wir beyde keine recht herzhaften Trinker waren! Wir erwarteten eine

große Zeche; aber ächt schwäbisch forderte der redliche Rechner uns nur eine ganz unbeträchtliches Zehrgeld ab.

Gegen Heitersheim erweiterte sich die Ebene mehr und mehr; und der einsam ragende Kaiserstuhl mit seinen freyen Höhen zeigte sich im Nordwesten. Hier fuhr ich nun mitten in einer sehr mineralreichen Gegend; Badenweiler mit seinen herrlichen Flußspathen und Erzen, Hofgrund mit dem seltensten phosphorsauerem Bley, St. Trudbert lagen in der Nähe: aber was sollte mir nun auf einen so weiten Reise ein Geschlepp von Mineralien? Eine nicht seltene, wunderlich äffende Erscheinung im Leben, daß wir uns oft lange *vergebens* nach einem Gute sehnen, und daß es welches dann plötzlich sich darbeut, wenn wir keinen Gebrauch mehr von ihm zu machen wissen!

Reizende Landschaften des Breisgaues breiteten sich vor uns aus: die Gebirge wichen zur Rechten etwas in die Ferne. Schöne Fruchtbäume beschatteten die wohl unterhaltene Straße. Oefters erhoben sich, in gleicher Reihe mit den eben grünbelaubten Bäumen, rothbemahlte hohe Kreuze, Zeichen der Andacht des Landmannes, oder hier verübter Todtschläge. Abscheulich stachen aber anstatt der Kreuze, plötzlich erscheinende Schnellgalgen ab, mit aufgehängten Vierteln von Verbrechern, die sich diese

48.

schönen Gegenden zum Schauplatze ihrer Greuel erkoren hatten. Man hätte dies Land für ein Paradies ansehen können, jene aufgerichteten Wahrzeichen aber riefen allen Reisenden zu: „Nehmt euch in Acht! Auch hier haben sich Frevel der alten Schlange eingeschlichen.“

In Krotzingen, wo man den Pferden Brod gab, drohte uns Unheil. Eine Menge Frachtwagen standen, unordentlich verschränkt, auf der Straße vor dem Wirthshause. Es schien beym Hinfahren, eine offene Gasse leite zwischen durch, und unser Kutscher fuhr *herzu* ~~hinein~~ *voran zu* : aber nicht lange, so *saßen* *stacken* wir mitten im Gewirre von Strängen, und Achsen und unruhigen Pferden. Die Fuhrleute saßen bey vollen Gläsern, und die Wagen verschränkten sich mehr und mehr. Um sich Luft zu schaffen, hieb der Kutscher auf einige Pferde ein, und die Verwirrung ward noch größer. Vom Lärmen aufgeschreckt stürzten einige Fuhrleute aus dem Wirthshause, rißen die Pferde, fluchend und tobend, dahin und dorthin, schmähten heftig auf unsern Kutscher, der eben so höflich antwortete: wir ~~alle~~ hatten alle Ursache einen Geißel- und Faustkampf zu erwarten. Es schien man gieng damit um, uns die Achsen abzufahren. Da trat, endlich *herbeyeilend*, der Hausknecht *dazwischen ins Mittel* , leitete die Wagen geschickt aus einander, zog die Schimpfenden der Tobenden in Scherz, und ent-

wirrte so den häßlichen Kneuel. ~~aus einander~~ Wie billig erhielt er ein wohlverdientes Trinkgeld.

Die Annäherung einer großen Stadt kündigte sich allmählig durch schöne Lustgebäude auf erlesenen Stellen an, und die Wein- gärten liefen bis in die Ebene herab. Bald zeigte sich das heitere Freyburg am Fuße seiner Berge. Die Sonne neigte sich zum Untergange, als wir beym Mohrenkönige abstiegen. An den Thoren hatte uns ~~weg~~ weder Polizey noch Accise gequält.

Die Manieren des Wirthes machten mir sogleich besonderes Vergnügen. Er war mit der Tugend unserer großen Geister, einem so vollen Maße von Selbstgefälligkeit begabt, daß ich ihm

49.

nicht ohne Vergnügen zuhören konnte: sein Gasthof war weit umher der beste, seine Einrichtungen die zweckmäßigsten, als ausgezeichneter Liebhaber der Kunst besaß er eine Gemählde-Samm- lung, lauter Meisterstücke; mit welcher Beredtsamkeit wies er sie uns vor! Kurz, alles, was er sein eigen nannte, war etwas Vor- zügliches, versteht sich, daß der Herr so seltener Dinge kein gemeiner Kopf seyn – konnte. Indeß hinderte ~~ihn~~ die Weihrauchwolke, in die er sich einzuhüllen liebte, ganz und gar nicht, für seine Gäste zu sorgen: wir befanden uns recht wohl in seinem Hause.

Da es noch hell am Tage war, ließ ich mich zu dem Dichter, Herrn²⁴ Prof. J. G. Jacobi, führen: er war mir werth geworden, da seine Dichtungen in meiner Jugend Einfluß auf die Ausbildung meines sittlichen Charakters hatten. Mein unvermutheter Besuch schien ihm lästiger als angenehm. Gerade so trocken, als ich in ähnlichen Fällen zuweilen mich betragen zu haben ~~erinnerte~~ ~~mochte~~ , wenn mich ein Unbekannter überraschte, empfing mich der leb- hafte Greis; ich sagte ihm, daß mich eine Art Dankbarkeit herführe, seine sittliche Grazie (Charmides und Theone) hatte mein Gefühl in der Jugend gebessert, und nicht wenig beygetragen, daß ich ~~für~~ meine Seele für das sanftere Schöne empfänglich ward. Da verbreitete sich einige Heiterkeit über sein Ange- sicht, und er fragte: „Wer sind Sie denn?“ Ganz bescheiden erklärte ich, daß ich auch Fischergedichte zum Druck befördert habe. Allein mir geschah, was manchen Schriftsteller nieder- schlagen mag; er schien nicht zu wissen, daß solche Gedichte in der Welt seyn. Also mußte ich mich zurückziehen, ohne auch nur ein Düftchen Lobes eingeathmet zu haben, be- sonders da der brave Mann äußerte, er sey eben im Be-

griff, noch auszugehen. Desto freundlicher nahm mich Herr²⁵ Ge-
heime-Rath v. Ittner auf, der **sonst** als Gesandter in der Schweiz
mich gern auf botanische Excursionen **mitnahm** **mitgenommen** hatte. Jetzt schien es er
ihn zu interessiren **begierig** zu vernehmen, warum ich Aarau verließ.

50.

Unverholen erklärte ich ihm die Umstände, und er schien mich
freundlich zu bedauern; da ich aber nun einmal in so große Ferne
zöge, sollte ich ihm Auskunft über gewisse Punkte der Zoologie
verschaffen, die Bergziege, den bos grunniens u.s.w. Im
Kreise seiner liebenswürdigen Familie entflohen— mir **einige** **einige**
ab recht angenehme **einige** Abendstunden. Sein Sohn, der ge-
lehrte Chemiker, F. v. Ittner, hatte die Strontianiten des
Jurassus bey Aarau chemisch untersucht, und sie ächt befunden;
er theilte mir das Resultat seiner chemischen Operationen mit.
Herr Leonhard hatte ihre Beschreibung in sein mineralogisches
Taschenbuch (IV. Bd. 1810. S. 378.) eingerückt. Seitdem **waren** **wurden**
~~hatte man Zweifel erhoben~~ **worden**; , deßwegen kam **war** mir Herrn²⁶ v. Ittners
chemische Bestätigung doppelt willkommen.

Einem Professor, dem Herrn Mertens, der heute seinen Namens-
tag feyerte, brachten die Studenten eben eine Nachtmusik. Auch ich
lief hin, und freute mich des Jubels. Am Ende gaben uns die
jungen Fackelträger noch ein lustiges Schauspiel: sie verfolgten
sich in der Dunkelheit, und schlugen sich mit den Fackeln einander,
wie Theaterfurien.

Morgens den 20.ten Juli²⁷ 1810. verließen wir diese angenehme
Stadt, die ich lieber noch länger beschaut hätte. Aber mein Begleiter
eilte fort. Weithin fanden wir die Straße mit schönen Bäu-
men besetzt: stufenartig erhoben sich die reichen Weinberge zur
Rechten, an den Abhängen der Berge fort; **tausend** **hundert** liebliche
Stellen luden zum Ersteigen der Hügel ein: da winkte ein
nettes einfaches Rebhaus, dort romantische Felsen, und
mehr als einmal alte malerische Ruinen. Links zog sich
ebenes Land hin, wohlbebaute Felder und weitgedehnte Wiesen:
aber so grasreich, so üppig fett, wie am Zürichsee und im
Aargau, schienen sie mir nirgends. Nur selten zeigte sich
ein Stück, mit Klee prangend, wie in der glücklichen Schweiz.

51.

25 Hr.

26 Hrn.

27 Jul.

Wer könnte durch Emmendingen fahren, ohne sich des trefflichen Schlossers zu erinnern? Friede bot ich seinen Manen. Jedes ansehnliche Haus besah ich, doppelt aufmerksam und mich leise fragend: „War es etwa hier, wo den edlen Denker erhabene Gedanken umschwebten?#

Kenzingen gefiel uns, weil es rings umher so artig von Wasser umflossen ist. Aber Herboldsheim, das sich durch keinen Vorzug empfahl, wählte unser Kutscher zur mittäglichen Ruhe. Aber an reichlichen Erquickungen fehlte es nicht. Bald glitten wir an Mahlberg und Lahr vorüber, und ich seufzte nach Hohen-Gerolds-Eck hin, wo die schönen Stufen weiß Bleyerz brechen. Fort riß es mich, wie den Taucher im Strome, der die gesuchte goldene Dose zwar am Grunde erblickte, aber vom Schwallen getrieben sie nicht ergreifen kann.

Noch ehe die Sonne hinabsank, bezogen wir in dem netten frischgebauten Offenbürg eine gute Herberge. Frohe Ansichten und weitschauende Stellen suchend, spazierten wir in dem artigen Städtchen umher, und siehe da! wir geriethen auf den Kirchhof, der uns neben ernsten Kreuzen und Denkmählern wenigstens eine schöne Aussicht nach Straßburg hin eröffnete. Ich setzte mein englisches Fernrohr auf die Kirchmauer, und der Münsterthurm zeigte sich, hübsch durchbrochen im Abendglanz. Wir waren in der Stimmung, selbst die Aufschriften der Kreuze zum Theil interessant zu finden.

Am 21. Juli²⁸ gieng die Fahrt, wie bisher an Weinbergen hin, die sich zur Rechten mit vielfachen Stufen erhoben, und in mannigfaltigen Biegungen um Hügel und Felsen, in Thälchen und Schluchten hinein, überaus angenehm abwechselnd, verbreiteten; eben diese, mit so viel Anstrengung und Geschicklichkeit – angelegte Stufen (Terrassen) gaben der Thätigkeit des Ortenausischen Landvolkes das rühmlichste Zeugniß. Links

52.

hin breiteten dehnten sich wallende Saaten, Wiesen und Weiden gegen das Elsaß hinüber.

Viele Frachtwagen begegneten uns, fast alle mit Baumwolle beladen: eine Art Manie trieb damals die Kaufleute der Schweiz, diesen Artikel zum Gegenstand überspannter Speculationen zu machen.

Während unser Wagen über – Niederachern nach Bühl

dahin rollte, vertieften wir uns in Gesprächen über Unsterblichkeit, Religion und ähnliche Artikel Gegenstände, die für Menschen das höchste Interesse haben. Zum Streiten kam es nicht, denn wir waren größtentheils einer Meynung.

Erst in Bühl ward gefüttert, der zurückgelegte Weg schien uns eine lange Strecke. Auf dem Wege nach Rastadt geriethen wir an das im Gespräche auf das Schicksal gewisser Gegenden, Jahrhunderte hindurch – Schauplätze des Krieges zu seyn. z. B. eben diese Rheingegenden, durch die wir fuhren; Namur, Brabant, Flandern; die Gegend um Mayland und Pavia; die Gränzen zwischen England und Schottland; ungeachtet aller Verheerungen sind doch diese Erdstriche sehr reich und wohlbewohnt, so daß die Uebel des Krieges nur die Einzelnen zu treffen, das Ganze aber zu heben scheinen. Natürliche Ländergränzen an großen Strömen wie der Rhein, politische Gränzen, die keine natürliche sind, zwischen zwey erobierungslustigen Nachbarmächten, finden sich diesem herben Schicksale preisgegeben. Schon vor mehr als 2000 Jahren kämpften Roms und Teuts Krieger am trennenden Rhein. Seit die Niederlande eigene Herrscher erhielten, wehrten sich diese gegen den übermächtigen Nachbar. Zwischen dem Tessin, der Adda und dem Po, im reichsten Theile der Lombardey, wogten die Heere in jedem Kriege Italiens die Heere hin und her. Jahrhunderte lang wurden die

53.

Felder am Tyn und bey Carlisle mit englischen und schottischem Blute gedüngt. Nur dann entledigt das Schicksal solche Gegenden einer so beharrlichen Plage, wenn sich entweder die Gebiete feindlicher Völker in eines verschmelzen, oder die schlechtbestimmten politischen Gränzen bis zu anderen natürlichen verrückt werden.

In Rastadt beyrn Kreuze trafen wir eine Menge Leute an der Wirthstafel: es zeigte sich sogleich, daß wir unter betriebsamen Menschen saßen; von Käufen, Rechtshändeln, Amtsgeschäften, Lustpartien tönte es unter den Gästen. Die Stadt fanden wir größtentheils hübsch gebaut, und die Residenz der Markgrafen dünkte uns ein majestätisches Gebäude. Mit Vergnügen kaufte ich drey Special-Karten, die den Lauf des Rheines von Basel bis Maynz vorstellten: sie machten mir im Wagen viel Freude, denn fast jedes Oertchen fanden wir darin, und es gewährte so viel nicht gemeine Lust, immer zu wissen, wie die Umgebungen heißen, durch die man hinrollt. Nie konnte ich mit wahrer voller Zufriedenheit reisen, wenn ich nicht eine gute Karte der Gegend

in der Hand hatte. Nur im Jahre 1793 bey einer Reise im Elsaß, mußte ich sie verstecken.

Nach einer fröhlichen Fahrt gelangten wir Abends durch schöne Pappel- und Platanen-Alleen nach Karlsruhe, wo uns sogleich der prächtige Hofgarten mit den herrlichen Residenz-Gebäuden anzog. Wir waren frühe genug angekommen, um ihn noch nach Herzenslust durchwandern zu können. Mit besonderm Wohlgefallen lief ich zu allen Blechtäfelchen, die neben den Pflanzen aufgestellt waren, um ihre Namen zu lesen, und dankte im Stillen dem Herrn Gmelin für diese Bequemlichkeit. Wie pries ich die Einwohner glücklich, denen vergönnt war, täglich

54.

so treffliche Anlagen zu ihrem Vergnügen zu benutzen! Gern hätten wir auch das Naturalien-Kabinett in Augenschein genommen; aber H. Geh. Hofr. Gmelin war auf Reisen.

Sonntags den 22. Juli²⁹ 1810. führte uns Morgens ein Lohnbedienter nach der Residenz: ein Kammer-Laquay öffnete die schöngeschmückten Säle, jeden mit Bekleidungen von anderer Farbe; wir sahen die Prachtzimmer des Großherzogs mit ihren geschmackvollen Ornamenten, Spiegeln, Vasen, Lüstern, Gemälden, Prachtbetten; auch ganze Reihen kleinerer niedlicher gezierter Zimmer. Im unteren Geschoße wies man uns die wohl eingerichtete Wohnung der Erb-Großherzoginn Stephanie, ihr Badezimmer pp. Wir fanden da eine trefflich gearbeitete Büste Napoleons. Uebersaschend reich fanden wir war die weite Aussicht vom Central-Thurme, auf den alle Haupt-Gassen der Stadt und die schnurgeraden Straßen durch den weitläufigen Park (Hard) umher, wie Strahlen, zulaufen. Der geräumige Lustgarten, und die Stadt lagen wie ein Panorama, zu unseren Füßen ausgebreitet. Gern hätte ich noch lange im Genusse so herrlicher Aussichten verweilet, wenn mich nicht unversehens eine Uebelkeit angewandelt hätte, die mich früher, als ich wünschte, von dem herrlichen Standpunkte vertrieben hätte. Veränderte Luft, ungewohntes Wasser, unruhige Lebensart wirkten auf meine Organe nachtheilig ein. Ein Paar Tassen schwarzer Kaffee gaben denselben die einsthige Spannkraft wieder.

Als wir in die Residenz getreten waren, hatten wir einen ehrwürdigen Greis am Fenster eines vorsprin-

genden Flügels entdeckt, der ruhig in einer Schrift las
Jetzt, da wir weggingen, erblickten wir ihn wieder mit
einem geschmückten Hofherrn sprechend: der Kammerlaquay,

55.

der unser Begleite te r , beobachtete, wohin unsere Blicke fielen,
und sagte: „Das ist der Großherzog selbst mit seinem Minister.#
Mit wahrer Ehrfurcht erhoben wir die Blicke zu diesem ver-
dienstvollen, überall gepriesenen, deutschen Fürsten, der in den
letzten Zeiten mit so mancher Widerwärtigkeit zu kämpfen hatte,
zu dem Vater der Kaiserinn, unter deren Scepter ich nun zu treten
im Begriffe stand. Mein Herz rief ihm Segenswünsche zu.

Sobald ich mich zu Hause wieder ein wenig erholt hatte, gin-
gen wir noch eine Weile in den hübschen, neugebauten Straßen
umher, und fanden auch da manches schöne Gebäude, manchen
artigen Garten. Ein Regen machte endlich unsrer Wan-
derung ein Ende.

Wir fuhren bey wechselnder Witterung, bald im Sonnenschein,
bald im Regen nach Durlach durch eine ganz vorzüglich schöne
Pappel-Allee. Von da schlang sich die Straße stets am
Fuße der Hügel hin, die sich zur Rechten erhoben: bald ge-
langten wir nach Bruchsal, der ehemaligen Residenz der
Fürstbischöfs von Speyer, wo – uns im Badenschen Hofe ein
gutes Mittagmahl erquickte. Traurig sieht es in den Vor-
städten aus: die Stadt selbst prangt mit manchem schönen
Gebäude. Mehrere derselben sind Domherren-Höfe. Vie-
le Familien darben nun, die unter dem friedlichen Krumm-
stabe Lebenslust und Unterhalt fanden.

Bisher hatten wir meistens alemannische Physiono-
mien, Trachten und Dialekten vernommen angetroffen : aber von
Rastadt an bemerkten wir deutliche Aenderungen der
Gestalten, der Kleider und der Aussprache. Hier in Bruchsal
war dies äußerst auffallend. Schmale, in die Länge
gedehnte, etwas eckige Gesichter zeigten sich unter dem
weiblichen Geschlechte sehr zahlreich: nur zu oft erschienen sie

56.

auch gelblich, gebräunt, knochig, bey weitem nicht so viele Rosen
auf runden Wangen, als i den Ländern, aus denen wir
herkamen. Bruchsal däuchte uns eine Braut, die sich
von der schweren Trauer um ihren verblichenen Geliebten noch nicht
erholt hatte. Zu spät erfuhren wir, daß
Bruchsal auch eine Saline habe: es mangelte an Zeit, sie zu sehen.
Immer an frohen Hügeln hin, die wie bisher zu unserer Rechten

sich in mannigfaltigem Wechsel erhoben, gieng die angenehme Fahrt. Der fröhliche Weinstock umflocht die fruchtbaren Abhänge: auf den Ebenen herrschte, allmählig mehr und mehr, der betäubende Tabak, ein Bedürfnis, von dem unsere Väter keine Ahnung hatten. Der Anbau dieses Krautes soll wenigstens so einträglich als der Weinbau geworden seyn.

Die Ausbesserung der Straßen war hier im schönsten Fortschritte: überall fanden wir den Rand derselben mit herbeigeführten Steinen reichlich belegt: und ab oft zog sie sich über kleine Höhen hin, die eine hübsche Aussicht gestatteten; bald schatteten an ihren Borden schöne Obstbäume, bald hohe Wallnußbäume.

Unweit Wisloch begegneten wir drey lustigen Landmädchen: schäkernd sprangen sie eine Weile neben dem Wagen her, und verlangten, auf die Wolken zeigend, eingelassen zu werden. Die Munterkeit war das Beste an den guten Kindern, ihre übrigen Naturgaben waren dünkten uns nicht sehr bestechend. Eine, meynte der Baron, hätte wohl Platz zwischen uns, sie müßten das Hälmchen ziehen. „Nein, nein! riefen alle sie, wie aus Einem Munde, alle drey oder keine. — „Wo wollt ihr aber Platz finden? — „Die eine zwischen inne, die anderen auch auf dem Schooße. — „Bewahre! Da stießet ihr bald alle Gläser entzwey. — „Wenn ihr zahm seyd, ihr Herrn, so werden wirs wohl auch seyn. — Der Baron öffnete

57.

scherzend den Kutschenschlag: wohlan denn! wenn ihr wollt! da standen die närrischen Mädchen, sahen bald sich, bald uns an, und lachten laut auf; unentschlossen liefen sie hinter die Kutsche bald riefen sie aber: „wenn's regnete, wenn's regnet, ja dann.

Der Knecht fuhr weiter. Da kamen sie wieder nach gelaufen, und fiengen mit dem Kutscher zu unterhandeln an. Er scherzte, der Bediente half mit, und das Dorf kam den leichten Wandelnden näher, ohne daß sie auf den Wagen gestiegen wären. Dennoch schieden sie von uns, als wären wir von alten Bekannten, freundlich Glück wünschend.

In Wisloch labte uns ein Glas Wein, indeß den Pferden ihr Futter gereicht wurde. Auch hier sagten wir bedauernd zu einander: Ach, bald, bald nimmt uns der kalte Norden auf; dort blinkt uns gewiß nur selten, vielleicht nie, ein so herrlicher Trank im Glase.

Die Sonne war noch nicht hinab, als wir nach Heidelberg gelangten. Mehrere Professoren, die ich aufsuchte, waren ausgegangen oder verreist. Nur Hr. Hofr. Langsdorf traf ich auf

seinem Studierzimmer. Freundlich empfing er mich, und versprach mir ein Briefchen an seinen Tochtermann, Hrn. Prof. Braun im Kasan, mitzugeben. Da er selbst Professor an einer russischen Universität gewesen war, so zog ich über allerley Punkte, die mir interessant waren, Erkundigung ein. Seine Erklärungen waren: Sehr zuvorkommend seyn die Russen, er habe nichts gegen sie zu klagen, vielmehr alles Gute von ihnen zu rühmen: nur für seine Kinder habe er keine Versorgung gesehen. Man lehre dort in lateinischer Sprache, dürfe aber auch die französische brauchen. Gern hätte er einen sehr erfahrenen Professor der Physik nach Wilna empfohlen; aber weil derselbe der lateinischen Sprache unkundig sey, habe es unterbleiben müssen. Nur zwey Klassen der Menschen finde man um Kasan, Gebildete und Ungebildete. u.s.w. Daraus sah ich freylich, dass mein Latein mir dort zu Statten kommen würde, aber auch, daß ich nicht eben die angenehmsten Umgebungen

58.

erwarten dürfe. Allein was half diese Einsicht? Nun mußte ich fort, auch wenn er mir ganz andere Uebel vorhergesagt hätte. In der That war da noch wenig Abschreckendes zum Vorschein gekommen; denn ich dachte, mich an die Gebildeten zu halten.

Wir besahen die alte zerfallene Pfalz, — wo man eben einen botanschen Garten anzulegen begann. Begierig stiegen wir den anziehenden Hügel hinan. Ein Gefühl der Wehmuth ergriff uns, als wir die altfränkischen, ehemals prächtigen Gebäude in Ruinen sahen. Bekanntlich ist hier die Aussicht vortrefflich.

Unten in der Stadt bemerkte ich mit Verwunderung eine Statue Maria's, genau wie man sie sonst in Jesuitenkirchen fand, auf einem Hauptplatze, ein Zeichen, daß es hier in dieser protestantischen Stadt gewiß nicht an katholischen Missionen gebrach. Wer kennt auch nicht die Bekehrungsversuche in der Pfalz?

Die schöne Neckarbrücke mit der schönen wohlgearbeiteten Statue Karl Theodors, zog mich an, zu dessen Füßen vier Flußgötter liegen, zog mich an. Auf einer anderen Seitenfläche der Brücke erhob sich Minerva aus zwischen vier allegorischen Bildsäulen der Religion, des Ueberflusses, der Gewerbsamkeit und der Gerechtigkeit. Daraus erhellt, daß unsere Kriege wenigstens nicht mehr als wie Kunstwerken geführt werden, wie die zur Zeit der Vandalen.

Vergebens suchte ich einen Zögling unserer Schule, H. Heinr. Hüni auf, der sich immer als trefflicher Student ausgezeichnet hatte: mit 2 Gespielen machte er eben eine mineralogische Fußreise nach dem Katzenbuckel, einem nicht weit entfernen

Berge. Da denn wenige derjenigen Männer zu treffen waren, die ich kennen zu lernen Verlangen trug, so entschloßen wir uns, bald abzureisen.

Den 23. Juli³⁰ 1810 gieng die Fahrt an der interessanten Bergstraße hinab, immer zur Rechten bedeutende Höhen, links weite Ebenen vor uns. Bald erschienen auf vorspringenden Hügeln die romantischen Ruinen der Strahlenburg, der

59

Starkenburg und anderer alter Rittersitze dieser Gegend. Nach einer wunderlichen Gewohnheit konnte ich nicht anders, als Rittergeschichten ersinnen, die aus Oertlichkeiten hergeleitet wurden; und meine Phantasie bevölkerte jedes alte Gemäuer mit handelnden Bewohnern. Am meisten machte mir der Melibocus zu schaffen, der höchste Punkt an der Bergstraße, auf dessen dem der vorige Landgraf von Hessen-Darmstadt einen Thurm errichten ließ, der jedem Reisenden schon in weiter Ferne ins Auge glänzt. Wie gern wäre ich da hinauf geklettert, und hätte mich nach Herzenslust umgesehen. Aber mein Reisegefährte war nicht in gleichen Enthusiasmus zu setzen. Also rollten wir durch das Städtchen Zwingenberg weg, und das lustige Gebäude verschwand unsern Blicken.

Schon der liebliche Name Weinheim lud uns ein, in diesem Städtchen den trefflichen Wein zu kosten, der uns, von Heidelberg her, überall gerühmt ward. Ueber das angenehm gelegen Heppenheim gelangten wir nach Bickenbach, wo unsere Pferde besser versorgt wurden, als die mitgebrachten Gäste. Schon frühe am Abend erreichten wir Darmstadt, wo wir im Darmstädter-Hofe eine Menge Reisende trafen, und in guter Gesellschaft den schönen Park sturchstrichen. Diese Anlagen gefielen mir sowohl, daß ich

den 24. Juli³¹ in aller Frühe schon wieder in den schönen Gärten umherzog. Ich gerieth in ein düsteres Gebüsch, ein sonderbar geschlungenes, doch wohlbetretenes Weglein führte mich dahin: unversehens sah ich mich von einem finstern Vierecke dichter Laubwände umschlossen, ein kleiner Erdhügel erhob sich zu meinen Füßen, auf einfachem Quadersteine erhob sich stand eine Urne im Mittelpunkte. Der Name Friedrichs II. und seiner geliebten Schwester bezeichnete das kleine Monument;

30 Jul.

31 Jul.

60.

und ich erinnerte mich, wessen Asche hier ruhen möchte. Meine Vermuthung bestätigten nachher die Einwohner.

So schöne Gärten, als wir in Karlsruhe und Darmstadt fanden, hatten für mich etwas so Anziehendes, daß ich diejenigen glücklich pries, denen vergönnt ist, solche Paradiese zu besuchen. Stünde es in meiner Macht, meinen Aufenthalt nach Belieben zu wählen, so würde ich mich bei einem so herrlichen Parke ansiedeln; nur dürften auch Berge nicht fehlen.

Von Darmstadt an zogen sich die Berge, welche uns von der Schweiz an immer zur Rechten begleiteten, weiter und weiter in die Ferne; die Landschaft wurde auch nach Osten hin offener. Bald aber verbreiteten sich die Wälder bis an die Landstraße. Das Erdreich ward unfruchtbarer. zwischen Arheiligen und Langen zeigten sich saure Wiesen und ärmliche Weiden, auf denen sehr mittelmäßiges Vieh weidete. Auch erschienen rothe Sandsteine, die sich bis nach Neu-Isenburg hinzogen. Hier verwandelte sich ihre Farbe in ein schmutziges Grün, oder in bräunliches Grau.

Schon am Eingange in den Frankfurter-Wald, der uns hier nun aufnahm, erblickten wir auf einem fernen Hügel die Frankfurter Warte Sachsenhäuser-Warte. Nach kurzer Fahrt erreichten wir sie, und das die weitläufige Frankfurt Handelsstadt mit ihren schönen Thürmen, Kirchen und Gebäuden breitete sich prächtig vor uns aus.

Aufenthalt in Frankfurt

Bald saßen wir bey weißen Schwanen an der Wirthstafel, und die ersten 50 Meilen Weges lagen glücklich hinter mir. Nach Tische suchte ich Hr. Müller im Hause Laué auf, an den ich von diesem gefälligen Kaufmanne empfohlen war, und wurde sehr freundlich empfangen: „Herr Laué, heiß es, hat Sie schon angekündigt; Sie werden bey uns wohnen, das Zimmer ist steht schon bereit, und der acceptirte Wechsel

61.

ist eingetroffen. # Ein Stein fiel mir vom Herzen; nun wußte ich gewiß, daß mein Geld bis Kasan zureichen würde. – In froher Stimmung bezog ich das mir bestimmte schöne Zimmer. Man brachte den Theaterzettel: schaulustig beschloß ich, Lessings Emilia Galotti aufführen zu sehen. Bis der Abend käme am, gieng ich spazieren, und beschaute die Stadt, und ihre Umgebungen. Sooft ich nämlich in einer unbekannten Stadt mich orientieren will, laufe ich

eine Hauptgasse durch, betrachte alles wohl, frage wohl auch, wenn ich etwas Auffallendes bemerke, und wandle so zum Thor hinaus; gemeinlich führen draußen angenehme Spazierwege um die Ringmauern her, bis zu andern Thoren. Hier in Frankfurt fand ich sie sehr schön ~~st~~ mit Gebüsch, Blumenbetten, Geländern, Bäumen und Sitzen verziert. Zum andern Thore gehe ich nun hinein, walle schnurgerade fort, jede Kirche, jedes merkwürdige Gebäude, Brunnen, Statuen, Monumente ins Auge fassend. So gelange ich zur Stelle, wo sich die neue mit der vorigen Straße kreuzt. Gerade aus wandle ich immer fort in der Richtung, die ich einmal gewählt habe bis zu einem dritten Thore, wende mich wieder um die Ringmauern herum bis zum vierten Thore, durch das ich wieder dann zurückkehre, bis ich eine mir bekannte Straße finde. Sehr bald lernt man ich auf diese Weise die Hauptstraßen und die nächsten Umgebungen kennen. In den Frühstunden, wo noch wenig Bewegung auf den Gassen herrscht, geht dies am Besten von Statten; nur darf man müde Füße nicht scheuen. Am heutigen Abend hatte ich nur blos ein Paar Thore durchwandelt ert, als ich in einem schönen Kaffeehause einige Erfrischung nahm, und dann das Schauspiel besuchte.

62.

Ein Schauspieler aus Berlin zeichnete sich als Odoardo, Emiliens Vater, sehr vortheilhaft aus. Das Publikum rief ihn nach dem Spiele mit großem Getöse hervor. Sehr vergnügt ging ich im neuen Quartier zu Bette.

Den 25. Jul. erwachte ich früh, und fand mich durch einen gesunden Schlaf sehr erquickt. Schon um 5 Uhr trat ich, muntern Sinnes, nach eben angezeigter Weise, meine Wanderung an, um die Stadt besser kennen zu lernen. Nachdem ich mich etwas müde gelaufen und müde geschaut hatte, labte ich mich in einem Kaffeehaus, vor dem ich einige Reihen schöner Bäume fand schatteten; denn doppelt erquickt das Genossene, wenn auch andere Sinne einige Lust damit paaren.

Nun kehrte ich nach meiner Wohnung zurück, um Briefe zu schreiben, und mein Tagebuch fortzusetzen. Dazwischen trat ich öfters zum offenen Fenster, um einen Blick auf die lebhafte Gasse zu werfen. Meine Augen weilten auch auf einem Gemache schief gegenüber, dessen Vorhänge, kaum zur Hälfte zugezogen, den Blick nicht abhielten, ziemlich frey ins Innere zu dringen. Mein Zimmer lag höher als das gegenüber. Erst rührten sich ein Paar weiße Füßchen hinter Bettvorhängen; dann dann hüpfte ein junges Mädchen hervor, nur mit

einem leichten Röckchen angethan. Unverhüllt trat sie ans Fenster, und schaute in die Gasse, ohne Ahndung, daß man sie von oben belausche. Dann kämmte sie vor dem Spiegel die langen Haare, das schöne Antlitz erhob sich, und erblickte den Schauenden. Ha, wie fuhr sie zurück, als – der Flügel bewohnt erschien, der sonst immer unbewohnt stand! In ein hübsches Kleidchen gehüllt, ~~den Busen mit~~ wohl bedecktem erschien ~~Busen~~ zeigte sie sich, nach einiger Zeit, wieder am Fenster. Kaum sah sie mich lächeln, so erhob sie gleichfalls lächelnd den drohenden Finger. Hätte ich hier nicht den schönsten Anlaß gehabt, ein kleines Romänchen zu beginnen? Es spann sich unter uns eine Art Bekanntschaft an, die sich öfters in freundlichem

63.

Zuwinken kundgab; höher verstieg sich unsere ephemere Zärtlichkeit nicht. Meine Briefe an Herrn Laué in Wildeck und an meinen Bruder mochten unverkennbare Spuren öfterer Unterbrechung und Zerstreuung an sich tragen.

Herr Müller kam nun herauf, und holte mich zum Besuche beym russischen Consul ab. Herr Laué hatte mich demselben empfohlen, dies Schreiben gab ich ab, und bat ihn, meinen Paß zu unterzeichnen. Durch einen großen Saal hin, wo es überall von Geschäftsleuten wimmelte, ward ich geführt, in langer Reihe saßen da die Arbeitenden im Comtoir, Herrn und Schreiber, in Vierecken niedriger Geländer an ihren Pulten. Herr von Bethmann empfing uns mit aller Artigkeit, und lud mich ein, morgen den unterzeichneten Paß und eine Empfehlung nach Petersburg abzuholen. auf einen Wink von ihm traten ein Paar seiner Mitarbeiter ~~herzu uns~~, und führten uns in dem weitläufigen Gebäude umher; wir sahen die verschiedenen Zweige der Geschäftigkeit eines Großhändlers in mehreren Sälen vertheilt. Besonders auffallend war mir im Zahlungs-Comtoir das Abwägen ganzer Haufen Geldsorten, wodurch man sich das langweilige Zählen ersparte. Unter den angesehenen Theilhabern dieser großen Handelsthätigkeit nahmen sich Hr. Grunelius und der Sohn unsers allgemein verehrten Pfeffels mit besonderer Güte und Höflichkeit meiner an: letzterer versah mich sogleich mit einer Eintritts-Karte in das Casino, wo eine große Menge Journals und Zeitungen zu finden, auch manche interessante Bekanntschaften anzuknüpfen waren. Hier floßen mir mehrere sehr angenehme Stunden hin.

Gegen Mittag führe mich H. Müller zu einem Freunde des Hauses Laué, Hrn. Doctor Hippe; beyde nahmen mich

64.

nach Bornheim zu einem Gastmahle mit, wo mehrere Theaterdamen und Schauspieler, mit einer beträchtlichen Anzahl von Liebhabern eines guten Tisches, sich zusammen fanden. Ausgesuchte Speisen wurden da genossen, und die Schauspielerinnen ergötzten uns nach Tische mit Gesängen und Chören, in welchen das übrige Theater-Personal mit einstimmte. Eine Mlle Lang herrschte mit ihrer trefflichen Stimme unter ihren Gespielinnen, und bezauberte die Männer auch durch ihre hübsche Gestalt. Ueber den Rinderberg, wo eine artige Aussicht ist, führten meine Freunde mich heim. Mehr der fleißige Anbau der Güter, als die Schönheit der Gegend wirkten auf mich; denn wer aus der Schweiz kommt, kann so beschränkte Landschaftsgemälde, als sie ein niedriger Hügel beut, nicht wohl entzückend finden; obschon ein Bewohner weiter Ebenen, sobald er sich einige Klaffer erhoben sieht, mit besonderm Vergnügen auf die Fläche niederschauen mag. Bey der Rückkehr nach der Stadt wurden mir allerley Merkwürdigkeiten gewiesen, wir gingen kamen durch die Judenstadt, die zum Theil neu erbaut ist, und sich durch thurmhohe Häuser an engen Gassen auszeichnet.

Nun ging es ins Casino, die Zeitungen zu lesen; als ich Abends um den Graben spazierte, traf ich in den netten Anlagen Hrn. Baron Raben, und wir zogen fröhlich unter dem durch das muntere Volke, umher, das sich heute am Jakobs-Tage zahlreich unter den Bäumen umher schwärmte.

Den 26. Jul. lief ich Morgens wieder *umher durch die Gassen*, um die Stadt zu besehen, und kaufte mir, sobald die Kauf Buch läden eröffnet wurden, eine russische Grammatik; denn ich fühlte die Nothwendigkeit, mich allmählig mit der russischen Sprache bekannt zu machen. Wenn ich einsam im Wagen säße, wollte ich die Paradigmen auswendig lernen, und die nöthigsten Ausdrücke, die in Gesprächform angehängt waren, dem Gedächtniß einprägen.

65.

Um 9 Uhr, zur bestimmten Stunde, erschien ich wieder bey Hrn. v. Bethmann: er empfing mich eben so gefällig, als das erste Mal, händigte übergab mir den unterzeichneten Paß und eine Empfehlung an den Banquier von Rall in Petersburg ein, und lud mich in den Garten seiner Frau Mutter vor dem Friedberger-Thor zu Tische ein. Als ich dahin kam, empfing ließ führte mich ein so genannter Schweizer in prächtiger Dienstkleidung an der Thüre ein ins Buchzimmer. Im Audienz-Zimmer empfing mich die Dame des Hauses, Hrn. v. Bethmanns Mutter, eine ansehnliche Matrone, mit einnehmender Freundlichkeit. Hausfreunde halfen das Gespräch unterhalten. Allmählich sammelten sich mehrere Gäste. Zuletzt

erschieden auch die russischen Herrschaften mit ihrem Gefolge. Nicht lange, so trat H. v. Bethmann auch zu mir, mit höflichen Grüßen, ergriff ~~dann~~ meine Hand, und führte mich vor den Fürsten Repnin, der eben als Gesandter nach Spanien gieng. Freundlich hörte der Fürst die Empfehlungen meines Führers, und fragte mich Verschiedenes über die Universität, an der ich ~~ge~~ ~~bisher~~ arbeitete ~~hatte~~, alles in französischer Sprache. ~~Denn hatte~~ ~~Zwar hatte~~ ich freylich von Jugend auf, aber ohne Lehrmeister, französisch aus Büchern gelernt, und viel gelesen: aber meine Aussprache war erbärmlich, und die nöthige ~~Übung, fertig zu~~ ~~Fertigkeit im~~ Sprechen mangelte mir ganz. Dennoch gelang es mir, etwas Verbindliches zu sagen, und auf die vorgelegten Fragen so ziemlich zu antworten; aber ich fühlte alle Augenblicke, daß mir wieder ein Schnitzer entwischt war. Der Fürst schien Mitleid mit meiner Verlegenheit zu haben, sprach Hoffnung und Muth erregend über meine künftige Bestimmung, und entließ mich mit guten Wünschen. Auch H. Jakowlew, russischer Gesandter in Kassel, sagte mir einige ermunternde Worte. Der Gesandtschafts-Sekretär des Fürsten, Herr³² Geßler, redete mich deutsch an, und hielt

66.

sich von nun an größtentheils an meiner Seite; auch bey Tische ward er mein Nachbar. Wir unterhielten uns recht fröhlich von allerley Gegenständen. Alles auf der Tafel, war im edelsten Geschmacke: mit stiller Ordnung ward jedermann bedient, nirgends ein ängstliches Rennen der Diener Aufwärter, wie in Häusern, wo man weniger ~~Fertigkeit~~ ~~Uebung~~ hat, ein großes Gastmahl anzuordnen. Was man immer umherbot, war auserlesen, und ~~prangte~~ in den schönsten Gefäßen. Fremde Weine, Malaga, Champagner, Burgunder, Madera und dergleichen³³ ~~wurden~~ ~~kreisten~~ schon bey der Suppe ~~dargeboten~~ ~~um die Tafel~~ . Mit viel Mäßigung kostete ich die köstlichen Getränke. „Zum Zuspitzen#, sagte meine freundliche Nachbarin, — ~~genossen wir~~ Capwein.

Nach Tische ward die Gesellschaft in den Garten geführt, wo Caffee, Liqueurs und dergleichen³⁴ herumgereicht wurden. Die Fürstin, eine geborene Rasumovski, Tochter des Ministers der Volksbildung, obschon etwas blaß und über die Blüthenjahre hinweg, gefiel mir doch wegen der Ruhe in ihren Zügen

32 Hr.

33 u. d. gl.

34 u. d. gl.

und der stillen Anmuth ihres Wesens recht wohl.

Viel fragte mich Herr³⁵ Geßler über den Dichter Salomo Geßner und seine Familie, und erzählte mir dagegen viel Tröstliches von Kasan und seinen Umgebungen, wo er sich selbst einige Zeit lang aufgehalten hatte: in mein Taschenbuch schrieb er eine Empfehlung an Hrn. Trintovius, russ. Consul zu Memel, und als die Herrschaften wegfuhrn, ~~schied er von mir~~ **verließ er mich** mit den freundlichsten Wünschen. Ehe des man Abschied nahm, erschien auch Mlle Lang, und trug zur Belebung der Unterhaltung bey: wahrscheinlich brachte sie Einladungen ins Theater mit. Der trefflichen Hauswirthin dankend entfernte ich mich sogleich hinter dem glänzenden Gefolge.

Im Theater gab man Iphigenia von Gluck: Baron Raben und ich setzten uns zusammen; er war in der Laune zu

67.

scherzen, und spielte in den Zwischenacten eine Art „Komödie im Parterre#? Es hatten sich nämlich ein Paar nettgekleidete Nymphen an ihn gemacht, und ließen sich keine Artigkeit reuen, um ihn an sich zu ziehen. Er benahm sich überaus ~~net~~ hingebend, bot ihnen Erfrischungen, sagte ihnen Süßigkeiten, und spielte den Liebhaber so gut, daß die armen Mädchen ihn sicher im Garne zu haben glaubten. Mir raunte er lustiges Zeug über die Getäuschten ~~in die Ohren~~ ins Ohr. Die herrliche Musik und ~~das~~ der schöne Gesang der Schauspielerinnen gewährte mir sehr annehmen Genuß. Am Ende der Oper erwarteten die Mädchen ganz gewiß, Hr. Baron würde sie nach Hause führen; als er aber an der Pforte ganz höflich und kalt von ihnen Abschied nahm, ein trockenes: Gute Nacht! von sich gebend, ~~fin-~~gen sie ~~weidlich~~ **ganz vernehmlich** zu schimpfen an. Wir verschwanden aber behende im Haufen.

Baron Raben nöthigte mich in ein hübschbeleuchtetes Kafeehaus, um uns zum Abschiede noch etwas gütlich zu thun: scherzend durchlief er die Liste der Speisen und Weine, die da gegeben wurden, fand geschrieben: Rheinwein von 1728 ... 5 Gulden; Reiziemer ...# die Portion 1 Gulden: und verlangte aus Muthwillen beyde vom Aufwärter. Man brachte sie; wir fanden das Fleisch zu sauer und allzulange gebeizt, den Wein aber hielten wir für Madera, mit ~~sauerm~~ **herbem** Rheinwein gemengt. Um das Gegenrecht zu halten, führe ich ihn xxx in den Weidenhof, und forderte den besten ächten Rheinwein; der Kellner schlug

35 Hr.

ihn zu 2 Gulden 21 Kreuzer an; wir fanden ihn trefflich: als ich zahlen wollte, betheuerte der Wirth, in seinem ganze Hause finde sich kein Wein, der theurer wäre, als die Maß zu 36 Kreuzer: auch nahm er uns durchaus nicht mehr ab, als 36 Kreuzer. So war der bessere Rheinwein wohlfeil, der schlechtere aber theuer; sein vorgebliches Alter mußte das Beste thun.

Bey diesem Anlasse traf ich einen Kutscher aus Leipzig, der
68.

einen hübschen Glaswagen führte, und einen Reisenden aufsuchte, welcher denselben nach Leipzig hin benutzen möchten. Wir wurden des Handels bald einig: morgen zwischen 8 und 9 Uhr wollten wir abreisen.

Als ich nach Hause kam, sagte man mir, Herr v. Bethmann sey, sogleich nach der Oper, selbst noch früher gekommen (sein Haus war in der Nähe), und habe mir ein Empfehlung-Schreiben des Fürsten Repnin an seinen Schwager, den Grafen Rasumovski, Minister der Wissenschaften, überbracht. Sogleich fühlte ich, wie wichtig für mich solch ein Schreiben werden könnte, und bedauerte, verwahrte es mit Sorgfalt. Wirklich hatte es nicht unbedeutenden Einfluß auf mein Schicksal.

Den 27. Jul. fertige mir Herr³⁶ Müller, zur Bezahlung meines Wechsels von 500 Rubeln, eine Anweisung auf Herrn³⁷ Plattner in Leipzig aus, 280 Gulden betragend, und führte mich zu einem jüdischen Wechsler, wo ich meine Napoleons-d'or und Louisd'or in sächsisches und preußisches Gold umsetzte. Meine Baarschaft betrug nun etwas mehr als 1200 Gulden.

Nachdem ich meine Briefe abgegeben, und allerley Geschenke berichtigt hatte, trat ich meine die Reise nach Weimar an.

69.

Reise von Frankfurt nach Weimar.

Bald rollte der Wagen am Ufer des Mayns dahin: wohlhabende Dörfer, fleißig gepflegte Landstrecken und schöne Landgüter flogen vorüber, vom Wohlstande und der erhöhten Gewerbsamkeit in der Nähe der großen Handelsstadt zeugend.

Einladen blickte Offenbach, das lebhaftes Städtchen, vom andern Ufer herüber. Aber bald schwand dieser Reichthum

36 Hr.

37 Hrn.

der Gegend, und gegen Dornickheim breiteten sich wieder öde Weiden aus. Besonderes Vergnügen gewährten mir die prächtigen Alleen vor Hanau, die sich mehr als einmal sehr angenehm kreuzten. An dieser Stadt wollte ich nicht vorüber fahren, ohne Hrn. Kammerrath Leonhard zu besuchen, mit dem ich seit einigen Jahren in einem mineralogischen Verkehr stand. Ich ließ also den Kutscher vor den Außenwerken halten, und ging in die Stadt. Der treffliche Mann eilte kam aus der Sitzung herbey, um mich freundlich zu bewillkommen; er schien es nicht ganz zu billigen, daß ich den Weg nach Rußland nahm.

Man hatte mir in Frankfurt und ~~auf den Straßen~~ in den Gasthöfen am Rhein so viel von der Unsicherheit der Wege gesagt, daß ich mich auf dem Rückwege, als ich an einer Werkstätte, wo sehr schöne Pistolen mit Doppelläufen verfertigt wurden, ~~vorüber ging~~, mich entschloß, ein hübsches Paar zu kaufen. Sogleich goß der Meister die nöthigen Kugeln dazu. Mit einem artigen Vorrathe derselben, mit Pulver und Pulverhorn wohl versehen, kehrte ich zu meiner Kutsche zurück. Als ich sie in die Kutschertasche steckte, wünschte ich sehr, daß ich nie in den Fall ~~zu kommen komme~~ möge, dieselben brauchen zu müssen.

Nun wandte sich die Straße von dem fruchtbaren Mayn-
ufer ab, und lief in einem engen Thale an dem

70.

Bache Kinzig nach Gelnhausen hin, ein armes, veraltetes, unreinliches Städtchen. Doch fand ich einen Wirth, der seine Tochter sehr wohl unterrichten ließ. Auf dem Wege von Hanau hieher zeigte sich, vorzüglich bey Langen-Selbold, die Basalt-Formation sehr deutlich. Mir war sie doppelt interessant, weil sie in der Schweiz nirgends zum Vorschein kommt. Die Menschengestalt gewann aber in dieser Strecke gar nicht an Schönheit: besonders das weibliche Geschlecht zeichnete sich durch starke Kinnbacken unvortheilhaft aus. Auch die Tracht war nicht gewählt, den Wuchs zu heben. An einigen Orten bedeckten die Weiber wohl gar mit blauen Filzhüten das Haupt, die einen abgestumpften Kegel vorstellten, mit niederhängenden Lappen daran: andere hatten Tücher um den Kopf gewunden, wie die Weiber am Rheine im Darmstädtischen. Ganze Züge Franzosen begegneten mir, welche Kanonen und Munitions-Wagen begleiteten: keine Wunder, daß auch ein todttes Pferd im Straßen-Graben lang. Ein Kaufmannsdiener ritt gern neben meiner Kutsche, um den Weg mit Gesprächen zu kürzen: bei Rothen-

berge betheuerte er, der Flachs, der hier wachse, werde nie vollkommen weiß, und die Wolle der Schafe, die hier grasen, sey nie ganz rein zu waschen, ein Vorgeben, über das wir lange im Scherze stritten.

Als ich zu Gelnhausen wieder in den Wagen steigen wollte, fand ich das Netz an der Decke voll – Kleidungsstücke, und Sitz und Boden mit Schachteln bedeckt besetzt. Eine alte Frau kam herbey, und wollte sogleich einsteigen. Der Kutscher hatte nämlich, ohne mir ein Wort davon zu sagen, diese Reisende mitzunehmen versprochen. Natürlich gab ich ihm den verdienten Verweis: die Frau aber hieß ich dennoch einsitzen; denn sie zurückzuweisen dünkte mich hart. Im Hereinsteigen war mir eine Briefftasche auf den Weg gefallen: jetzt hob sie dieselbe auf, und bot mir sie herein:

71.

„Hätten Sie mir's abgeschlagen, sprach sie, so wäre sie wohl da unten liegen geblieben.“

Durch das ~~in dem~~ erbärmlichen ~~fuldaischen~~ Städtchen Steinau ~~Salmünster~~, dessen Häuser größtentheils aus Lehm zusammengeknetet sind, hielten wir Nacht- wache. Das ansehnlichste Gebäude ist ein Franciscaner-Kloster mit einer wohlgeschmückten Kirche. Die Mönche leben hier noch beysammen, weil sie sich der pfärrlichen Verrichtungen angenommen, und die Entschädiger durch keinen Güterbesitz gereizt haben.

Morgens den 28. Jul. 1810. setzten wir unsere Fahrt an der Kinzig hin fort, trafen ein Städtchen Steinau, wo uns aus baufälligen Lehmhütten überall die Armuth ~~hervor~~ ~~entgegen~~ schaute, und gelangten über einige Aeste des Vogelsgebirges nach Schlüchtern und Flöden (oder Flieden), wo uns das Pferdefüttern ein wenig aufhielt. Die Weiber trugen hier herum sonderbar aufgestutzte Käppchen, die vorne wie kleine Grenadiermützen emporstiegen, mit sehr breiten schwarzen Bändern umwunden; dazu bedeckten sie ihren Wuchs mit bunten oder auch einfärbigen Mänteln, die bis aufs Knie reichten.

Nun ging es Neuhoß zu, wo ein ansehnlicher Teich uns entgegen schimmerte; von da zog sich die Straße, bergauf, bergab, durch Wälder, die vor kurzem noch gefährlich waren, jetzt aber von vielen Frachtwagen befahren wurden. Schöne Fuldaische Landhäuser und angenehme gelegene Präpositur-Gebäude begegneten uns. Endlich erschien die uralte Abtey, mit ihren neuen prächtigen Hof ~~gebäuden, umgeben~~ ~~-Pallästen~~ neben einem Städtchen, das den Pendant zu Bruchsal abgeben konnte. Ein Ge-

witter verhinderte mein **längeres** Umherschwärmen in den Gassen während man im Sterne das Mittagmahl bereitete.

Auf sehr unebenem Gelände, über Höhen und in Thäler hinab lief die Straße nach Marbach, und an einem Fluß-
chen Haun hin nach Hünfeld, wo wir schon um halb

72.

6 Uhr eintrafen. Hier zeigt sich eine Sandstein-Formation.

Das Städtchen ist artiger als Steinau und einige andere Nest-
chen, durch die wir hieher gelangten. Eines kränkenden
Pferdes wegen blieb der Kutscher hier **so frühe** sitzen, vielleicht auch seiner
der Zeche wegen, die er von dem vertrauten Wirthe der mein-
nigen einschalten ließ, denn ich mußte für wenig Genossenes
sehr viel bezahlen.

Den 29. Jul (Sonntags) erhielt ich ganz unvermuthet eine
kleine artige Reisegefährtin; Käthchen, des Wirthes zwölfjähriges
Töchterchen, wollte nach Hülfersberg wallfahrten, wo heute das
Fest der heiligen Anna unter großem Volkszulaufe gefeyert wur-
de. Sie und ihr 10jähriges Schwesterchen hatten gestern und heute recht artig
als **meine** Aufwärterinnen gemacht. Ich wurde gebeten, das nette Mäd-
chen mitzunehmen. Eine Magd setzte sich neben den Kutscher auf
den Bock. So fuhren wir durch die wenig fruchtbare **Landschaft Gegend**,
durch Wälder und an feuchten Weiden hin, nach dem Hülfersberge,
einem einsamen Hügel, der sich aus dem unebenen Gelände erhebt,
mit einer schönen Kirche gekrönt. Das Mädchen verhielt
sich stiller, als zu Hause; als ich meine Verwunderung darüber be-
zeugte, äußerte Käthchen, sie beschäftige sich mit der Gewissenserfor-
schung, denn sie wolle beichten und communiciren. Auf meine
Frage, warum denn heute das Fest gefeyert werde, da doch St.
Anna auf den 26. falle, erwiderte sie: das Fest daure 8 Tage,
eine Octav lang, und heute könne man einen vollkommenen
Ablaß gewinnen. Ich wandte ein: Wozu auch ein so junges Töch-
terchen eines so großen Ablasses bedürfe? Lächelnd sagte sie: „Schon
vom 7. Jahre an kann man sündigen, und was ich nicht bedarf,
das kommt meinen lieben Verwandten und den armen Seelen im
Fegfeuer zu Gute.“ Das Wohlwollen in dieser Gesinnung gefiel mir
nicht übel, noch besser die Unschuld, die noch etwas übrig zu behalten
hoffte. „Eine Sünde, sagte ich, die sie beichten werden, will ich doch
errathen. Als Wirthstochter haben Sie neulich ganz sicher getanzt;

73.

gewiß müssen Sie das beichten.“ Käthchen lachte laut auf: „So dürf-
te ich ja nimmer lustig herum springen; was ist es denn anders?
der Unterschied ist nur, daß man dazu geigt und pfeift, und
desto lustiger hüpf.“ — „Aber hat denn der Herr Pfarrer nicht

gegen das Tanzen gepredigt?# — „Freylich! doch mein Vater sagt, er meyne nur das Uebermaß, wenn man so heftig tanzt, bis man die Schwindsucht krieget, oder wenn man garstige Possen dazu treibt, wie zuweilen die betrunkenen Bauernburschen.# Ich sah, sie hatte sich schon eine eigene Moral gebildet.

Eine Menge Leute kannten das liebliche Mädchen: häufig sehr oft grüßte sie **es**, und wurde begrüßt. Ein Haufen Bettelvolkes, das am Wege rastete, brachte uns auf das Kapitel von Räubern.

Käthchen äußerte, **es sey Reisende** in diesem Walde **seyn** nicht **recht immer** sicher, schon mancher Angriff habe Statt gefunden, und sie sey froh, daß der Vater sie Abends abholen wolle.

Ohne Anstand gelangten wir an den Fuß des Hülfsberges. Käthchen und ihre Magd stiegen ab. Dankbar bot sie noch das Händchen herein, und wünschte mit blinkendem Auge glückliche Reise.

Bald fuhren wir über die Ulster nach Butlar, wo wir anhalten mußten. Eine Menge Schaf-Pfärriche auf den Aeckern umher zeigte, welche Art Viehzucht hier am meisten getrieben würde. Als ich ins die Wirthsstube trat, saß ertönte ein hübsches Klavier, **an das auf dem** ein ältliches Frauenzimmer spielte, indeß ihre blühende Tochter zuhörte. Beyde zogen sich aber nach kurzem in ein anstoßendes Zimmer zurück, **gerade** als wäre **der** nicht angekommen, **was den** sie erwarteten. Bis das Frühstück gebracht wurde, betrachtete ich die Umgebungen des Hauses, das einem Edelhofe ähnlich sah. Die Weiber dieser Gegend trugen Commodchen, wie sie sagten; das heißt, Häubchen, um die ein breites schwarzes Band doppelt geschlungen war, so daß der oberste Theil des Bandes sich über der Stirn zusammen spitzte;

74.

hinten floß es in eine fliegende Masche aus.

Durch ein enges Thal senkte sich nun der Weg vom höhern Berggelände nach Vach hinab an die Werra. Arm schien dieses Städtchen, wenig ordentliche Häuser, viele Hütten zeigten sich, und zahlreich streckten Bettler die Hände: Barfuß kamen eine Menge armer Leute aus der Kirche. Die Weiber hüllten sich in Mäntel von buntem Kattun, und trugen glatte Häubchen ohne allen Spitzenschmuck.

Ueber ein sehr **hüglichtes unebenes** Land hin ging nun der Sandweg; nicht überall war die Straße gebahnt; wo sie es war, lagen Basaltbrocken am Boden. Nach mancher Wendung an Hügeln hin, bergauf, bergab, erreichten wir Marksuhl. Dicker Sandschiefer stand hier am Wege zu Tage aus. Ein kleines Jagd-

schloß erhob sich in diesem Orte mit einem ansehnlichen Jagd-Magazine. Eine Menge zweyrädrige Frachtwagen giengen hier vorüber, gegen 20 derselben standen eben vor dem Wirthshause; Sachsens Gränze kündigte sich durch anderes Geld an. (Sächsische Währung).

Hr. May, Landschafts-Kassier, hatte seinen Verwandten, den Pfarrer in Marksuhl besucht, und verlangte, in meine Kutsche aufgenommen zu werden. Angenehm war die Gesellschaft eines unterrichteten Beamten. Während der Fahrt durch den Wald erzählte er mir vom neuen Jagdschlosse des Herzogs von Weimar, und der neuen Straße dahin. Beym Austritt aus dem Walde ergötzte mich die schöne Aussicht über eine niedrige Landschaft Thüringens und auf Luthers Felsen-Asyl, die alte Wartburg. Mein Begleiter wies mir auch einen hohen Klippen-Vorsprung mit seinen romantischen Formen, dem Mönche samt der Nonne, und erzählte derselben schauerliche Legende. die künstliche, weitsichtbare Ruine auf dem Gipfel eines Nachbarberges der Wartburg gab Anlaß, mir die Entstehung der Reesischen Anlage zu erzählen. ~~Weil bey dem Anker kein Platz mehr ledig war, fuhren wir zum Rautenkranze.~~

75.

Wie eine schöne Schweizergegend hatte **zog** mich diese Landschaft angezogen; schon beim Herabfahren aus dem Bergwalde, wo die Schlucht immer enger wurde, aber doch schon erheiternde Blicke in die Ferne gestattete, fand ich Aehnlichkeit mit der absinkenden Bergstraße bei Waldenburg, wo der Weg vom Jura durch Schluchten sich zur Ebene neigt. Am Fuße der Felsenhöhen, von denen die Wartburg herabschaut, begleitete die Straße ein angenehmer Forellenbach, fast so wie im Kanton Basel. Schnell aber öffnete sich die Landschaft; eine hübsche Stadt lag vor mir, Eisenach mit reizenden Gärten und einladenden Höfen, dann weithin reiche Felder und Pflanzungen. Freudig schwebte ich hinein in diesen Reichthum. Weil beim Anker kein Platz Platz mehr ledig war, fuhren wir zum Rautenkranze.

Nicht lange, so stieg ich den Hügel hinan, dessen Abhänge Hr. Rees, zum Vergnügen der Einwohner, in einen schönen englischen Garten umgeschaffen hat. Laubgänge wechseln mit Blumen-Parthien und angenehmen Fußwegen durch Gebüsche ab; überall winken wohl angebrachte Schatten-Sitze zur Ruhe; die Aussicht **wechselt verändert sich** mannigfaltig, wenn man rund um den Hügel her wandelt. Die steinernen wilden Thiere, welche da und dort auf Gestellen prangen, wenn sie den Garten auch nicht verschönern, mögen doch dazu taugen, daß man sich sagen kann: „Wir wollen uns bey dem Löwen, bey dem Tiger,

beym Wolfe und s.w. treffen.# Mir schien es in der That, die Mädchen bedurften keines besondern Unterrichtes, um denn gleich einen solchen Gebrauch von jenen Thieren zu machen: denn es trat mir da und dort eins entgegen, mit so glänzenden Augen, als hätte es für mich längst gestern zu einem Stelldichein gegeben beschieden. Einen schönen Spazierweg durch diese Anlagen benutzen die Einwohner, um nach der Wartburg zu wallen, die nicht weit von der Höhe liegt, wo H. Rees eine künstliche Ruine errichtete. Diese

76.

Ruine, auf welche man wie auf eine Warte besteigen kann, gewährt sehr reiche Aussichten auf das ins Thüringische Land. Einst, wenn sie weniger neu aussehen wird, ohne daß man die Treppen zerfallen läßt, – beut sie noch einen schönern Standpunkt dar.

Von der Höhe schauend, erblickte ich in einem Garten am Abhange eine lebhaftes Menschengewimmel; mein Fernrohr zeigte bald, daß hier ein Seiltänzer seine Künste zeige treibe: ich gieng näher hin, um das Volk zu schauen. Die Weiber trugen hier bunte Kattunmäntel, die Mädchen sonderbare Feyertagshäubchen; schwarze Bänder schlangen sich in einen 3 Zoll hohen Cylinder zusammen, dessen unterster Reif das Haupt umfieng, der oberste ganz offen bleib, um den schönen Haarwuchs zu zeigen: nur hinten erhob sich eine hohe steife Masche daran. Ach, wie oft mußte ich auf Reisen ausrufen: „Welche Verschiedenheit der Begriffe von Zierde und Schönheit unter den Menschen!#

Die Felsen des Berges schienen mir zeigten an manchen Stellen jenes Conglomerat zu zeigen, das wir rothes todes Liegendes nennen. Die Stadt schien von ziemlichem Umfange und wohl gebaut zu seyn: nur die geringern Häuser zeigten hatten Lehmwände. Die Aufwartung im Gasthofe war gut, nur der Wein fieng an, schlecht und theuer zu werden: Da ich bisher durch die Rheingegenden lauter gutes Getränk genossen hatte, so fiel mir die Aenderung um so peinlicher auf: nur mit vielem Wasser gemengt ward mir das herbe Naß genießbar. Im Ganzen fand ich die Stadt und ihre Umhügel gebungen umher sehr anziehend; nur Heidelbergs Umgebungen dünkten mich reizender.

Den 30 Julius Morgens um halb 5 Uhr fuhren wir von Eisenach ab, erst durch ein enges Thal hin mit großen Felsenmassen (des Hörselberges?) zur Linken, bis sich bey Mechterstädt die Landschaft abflächte, und in schönes Ackerbergland erweiterte. Schöne Dörfer mit vortrefflichem Kornbau lagen am Wege, und an mehr als einem Orte öffneten sie liebliche Thäler. Gestern schon auf

77.

dem Gebirge, dann in Eisenach selbst, und jetzt auch auf dem Wege von Gotha her, traf ich Züge französischen Geschützes, das aus Preußen weggeschleppt wurde. Wie wenig dachte ich daran, daß ein solcher Zug der angenehmen Stadt Eisenach großes Verderben bringen würde!

In Gotha hielt ich mich nicht auf, sondern setzte meine Reise über sanfte Hügel hin nach Erfurt fort. Erst zog der Seeberg mit seiner Sternwarte meine Blicke Augen auf sich, dann haftete mein Blick auf der romantischen Burg Gleichen, die einen komischen Berg krönet. Die Geschichte der berühmten Bettsponde gieng an meinem Geiste vorüber.

In Erfurt feyerte die Bürgerschaft eben den grünen Montag; die Zünfte nämlich schritten zur Wahl ihrer Obermeister, alle Häuser der Bürger waren mit grünen Mayen besond geschmückt. Als ich die Stadt besah, traf ich bald auf Erthals Obelisk und den gothischen Dom mit dem prächtigen Treppen- Stufen Eingang . Die netten Bächlein aber, welche durch die meisten Gassen zogen, vormals gewiß eine Zierde der ansehnlichen Stadt, waren zu mephitischen Kanälen geworden; denn die französischen Behörden, welche Gewalt über das gemeine Wesen übten, hatten neben vielen andern Einkünften, der Universität, u.s.w. auch die Summen verschlungen, die für die Reinlichkeits-Polizey bestimmt waren.

So wie ich dem Sitze der Meister-Sänger Wieland und Göthe nahe kam, fragte ich mich selbst, welches ein Urtheil werden wohl diese vorzüglichen Dichter über dein neues Geistes-Kind, den ersten Krieg, fällen? Göthe, meynte ich, würde mit der Versification ehender zufrieden seyn, als Wieland; denn der erstere gefalle sich mehr in Versen, deren Füße eine mannigfaltigere Abwechslung der Tour gestatteten, Wieland aber liebe den einförmigern, sanftern Gang gleicher Fußmaße. Mir aber schienen die verschiedenen Scenen eine gleichfalls ver-

78

schiedne Versmusik zu erheischen. Auch über den Plan des Gedichtes schrieb ich beyden sehr abweichende Urtheile zu. Göthe, dachte ich, würde die Erscheinung Enos nicht anstößig finden, Wieland aber dürfte wünschen, ich hätte Enos lieber als einen lebenden Weisen, nicht als einen wiederkehrenden himmlischen Lehrer dargestellt. So durchgieng ich mehrere Hauptpunkte meiner poëtischen Schöpfung, und suchte zum voraus die kritischen Aussprüche beyder zu errathen. Es fehlt mir nicht an Gründen, womit ich meine Wahl rechtfertigen zu können glaubte.

Aufenthalt in Weimar.

Zum Elephanten führte mich der Kutscher; eine stattliche, dicke, große Frau empfing mich; ich gerieth in Versuchung, sie Frau Elephantinn zu nennen. Nach Begehren erhielt ich ward mir ein Zimmer angewiesen, wo ich sogleich zum Umkleiden schritt, um Wielanden einen Besuch abzustatten. Aber in seiner Wohnung vernahm ich, er befinde sich mit seiner Familie unweit der Stadt, im herzoglichen Sommer-Pallaste Belvedere. Als ich in Göthes Haus vorfragte, hieß es, er sey ~~auf Reisen~~ verreist ³⁸. Auf dem Rückwege gerieth ich in den Park, eine hübsche Anlage, die mir sehr wohl gefiel. das Abend-dunkel überraschte mich.

Morgens den 31. Jul. fiel ein starker Regen. Doch heiterte sich um 7 Uhr der Himmel auf, ein scharfer Westwind blies, und ich machte mich auf, nach Belvedere zu wandeln. Wie viel Schönes hätte ich gern dem Patriarchen der deutschen Dichter gesagt! Ich sann hin und her; nichts schien mir gut genug: am Ende nahm ich meine Zuflucht zur Herzlichkeit, in der Ueberzeugung, mein Herz sey voll Ehrfurcht und inniger Hochachtung seiner Verdienste, hiermit könne schwerlich etwas Unschickliches aus meinem Munde gehen.

79.

Beym Eintritt in Wielands Wohnung kam mir ein liebliches Gesichtchen entgegen, Fräulein Luise, die noch ein Kind war, als ich sie in Zürich kennen lernte, freundlich grüßend. „Ein Fremder aus der Schweiz, sagte ich, wünscht Herrn Hofrath zu sprechen, und bittet, die Stunde zu bestimmen, da eser, ohne Ungelegenheit, vorgelassen werden kann.# Sogleich ging Luise zu ihrem Vater, und nicht lange, so ward ich von ihr eingeführt; der ehrwürdige Greis stand horchend: „Es glückt mir endlich, Herr Hofrath, sprach ich, wornach ich so lange mich sehnte, erfüllt zu sehen, und Sie gegenwärtig zu verehren.# „Er. Kennst du ihn noch, Luise? Sie. Wann ich recht rathe, Hr. Bronner aus der Schweiz. Er. Seyn Sie mir willkommen! Was treibt Sie eigentlich hieher? und wohin?# Ich erzählte. Er billigte mein Vorhaben, und wünschte mir Glück, „dem schweizerischen Unwesen# entgangen zu seyn. Der harte Ausdruck fiel mir auf, in der That hatte ich die Parteyungen der Schweizer gelindert beurtheilt, als Wieland in der Ferne; er sieht aber zu klar ein, wohin sie führen, und war nicht genöthigt, mitten unter ~~den Reibungen~~ ihnen sich stets in Verträglichkeit zu üben. Besonders das Prachtwesen, das in Zürich einzureißen drohte, hielt er für ein sehr schlim-

mes Phänomen.

Mir prophezezte er ein 80 jähriges Alter wenn ich fortfahren würde, so mäßig, wie bisher, zu leben. Sich selbst gab er nun als 78 jährig an, und erzählte von seiner letzten Krankheit, und **klagte**, daß ihm von da her noch ein geschwächtes Gedächtniß geblieben sey **anhänge** : auch der Dichtergeist sey verflogen, meynte der edle Mann; allein ich äußerte: „der Glaube, daß er verflogen sey, möchte wohl **als** das Hemmendste bey fernern Arbeiten sey wirken.“ Aber er ließ mir das nicht gelten.

80.

Unter mancherley Erzählungen von seiner Tochter Lotte und dem Manne derselben, Heinrich Geßner, floß die Zeit hin. Da ich die Einladung zum Mittagessen nicht annahm, sollte ich wenigstens nach Tische wiederkommen. Beym Weggehen sagte ich zu Fräulein Luise: Meine Wallfahrt ist bisher gut ausgefallen, ich habe den Heiligen mir gnädig gefunden; nur eins bedaure ich, Frau Schorcht war nicht sichtbar; ist sie denn krank?" - "Leider! hieß es, aber wenn Sie Nachmittags wieder kommen, soll sie doch sichtbar werden." Als Wieland im Jahre 1797 in der Schweiz war, begleitete ihn seine überaus gutmütige Hausfrau, die ich nur des Dichters Perisadeh nannte; seine ältere Tochter, Frau Schorcht, eine sehr junge Wittwe; und Fräulein Luise, die noch ein 12 bis 13 jähriges Kind war. Als Geßner's Freund ging ich fast jeden Abend mit dieser achtungswerthen Familie ins Grüne; zuweilen wenn, z. B., Gewitter uns überraschten, erlebten wir mit einander gar komische Scenen, an die schwerlich jemand von uns ohne Lachen denken kann. Ein solches Verhältniß ist recht geeignet, einander interessant zu werden. Kein Wunder, wenn mir die Gegenwart der werthgeschätzten Wittwe mangelte, und wenn ich **dagegen** Luisen, die zur schönen stattlichen Jungfrau erwachsen war, mit Wohlgefallen anstaunte.

Unter angenehmen Gefühlen wanderte ich durch den schönen Park zur Stadt, und suchte Hrn. Legations-Rath Bertuch auf. Ohne zu hoffen, daß er mich mit besonderer Freundlichkeit aufnehmen würde, begnügte ich mich, erst eine Karte (Wegweiser von Leipzig nach Petersburg) zu kaufen. Aber der thätige Mann kam aus seinem Zimmer hervor, nahm mich sehr gütig in Empfang, und zeigte mir seine schönen, viel umfassenden Einrichtungen, die Kupferdruckerey mit etwa 8 Pressen, die Buchdruckerey mit 4 Pressen, die Globus-Fabrik, die Fertigungs-Zimmer, das Magazin u.s.w. Wie herrlich dünkte mir eine solche Anstalt! Welche Achtung empfand ich gegen den arbeit-samen Mann, der so vielen Gehülffen Brod **gibt** **gab** ! Bald erklärte er mir auch seine Gedanken über die Witterungskunde, und sein Vorhaben, dieselbe zu einer Wissenschaft zu erheben. Begeistert von diesem Gegenstande führte er mich zu Hrn. Dr. Haberle, der bey ihm

als Freund und Gehülfe zu leben ~~te~~. schien Dieser zeigte mir seine Planeten-Maschine: aber seine Meynung vom Einwirken des Planeten-Standes auf die Witterung konnte mir ganz und gar nicht

81.

gefallen. Ungeachtet ich keinen Beyfall äußerte, gab er mir doch sein neuestes Werk, sammt mehrern kleinern Schriften, zum Geschenke, und ersuchte mich, ihm meteorologische Beobachtungen aus Kasan einzusenden.

Interessant war mir auch ein magnetischer Versuch des Herrn D. Haberle. Nie sah ich den schnellen Wechsel der Pole im Eisen so leicht und sprechend dargestellt. Ein leichtes hölzernes Gestelle trug hielt einen senkrecht aufgestellten Eisenstab, an dessen Seite sich, in der Nuth eines hölzernen Stabes Brettchens, ein kleiner wagrecht hervorragender Träger auf und nieder führen und an jeder Stelle festhalten ließ. Auf dies Trägerchen ward eine kleine Spitze gesteckt, welche eine kleine sehr bewegliche Magnetnadel trug. Führte man die schwebende Nadel zu oberst an den Eisenstab, der etwa 1 1/2 Fuß lang, 1 1/4 Zoll breit und etwa 4 Linien dick war, so wandte sich der Nordpol der Nadel normal gegen die breite Fläche des eisernen Parallelepipedums; zog man den Träger der Nadel langsam und ohne Erschütterung am Eisenstabe herab, so drehte sich die Nadel im Halbkreise, und streckte zu unterst ihren Südpol normal der selben entgegen Eisfläche zu, so daß man glauben mußte, der Eisenstab sey ein Magnet, dessen Nordpol zur Erde schaue. Allein wenn das unterste Ende dieses Stabes aufwärts gekehrt, und der eben erzählte Versuch wiederholt ward, zeigten sich dieselben Erscheinungen; auch jetzt wandte die kleine Nadel oben den Nordpol, unten ihren Südpol zum Stabe.

Auch seine schöne Mineralien-Sammlung wies mir dieser gefällige Mann, und kam durch Vorzeigen schöner Stücke meinem Verlangen zuvor, über mit einigen mir wenig bekannten Mineralien anschauliche durch Anschauung Kenntnisse zu erwerben Zeichen bekannter zu werden. Freundlich begleitete er mich zu Ehrmann, an den ich einen Brief von Hrn. Ochs aus Basel abzugeben hatte: wir fanden den kranken Mann, an den unteren Gliedmaßen

82.

gelähmt, aber lebhaften Geistes, gern von seinem Aufenthalte zu Stuttgart und dem Herzoge Karl erzählend. Mit hinaus gegen das Belvedere begleitete mich der gütige Doctor. Haberle

Als ich bey Wieland eintrat, führte mich Fräulein Luise zuerst in das Gemach der Frauenzimmer, und ich sah die freundliche Frau

Schorcht wieder, eben so sanft, gelassen und unbefangen, wie sie ehemals war: mit sichtbarer Freude ward ich begrüßt, und sie zeigte mir ihre beyden schönen Töchter, die arbeitend in voller Jugendblüthe an den Fenstern saßen. Sogleich mußte ich von der Schweiz erzählen, Erinnerungen an manches bey Zürich erlebte, in Gesellschaft bestandene, kleine Abenteuer wurden laut. Wir waren in lebhafter Unterhaltung begriffen, als Vater Wieland eintrat, und lächelnd seine Zufriedenheit äußerte, unter seinen Kindern mich wieder zu sehen. Die Unterhaltung nahm jetzt eine andere Wendung.

„Ich habe in den zweyten Theil ihres Gedichtes (vom ersten Kriege) schon tief hinein gelesen#, sagte er; hielt inne, und ließ seinen scharfen Blick auf mir haften. „Ach, was werd' ich hören!# rief ich aus. Er lächelte meiner Bangigkeit, und fuhr fort: „Nur gutes Muths! Ihr Werk ist voll Phantasie, Kraft und Lebendigkeit, ein Erzeugniß ächten Dichtergeistes; — aber Kunst — die finde ich nicht darin. Nicht wahr, Sie überließen sich zwanglos dem Genius, ohne viel an Kunst zu denken?#- „Was ich von Kunst verstand, erwiderte ich schüchtern, wandte ich an, so gut ichs wußte; aber es scheint, der Meister vermisste jede Spur davon.#

„O was hätte das Gedicht gewonnen, wenn Sie die Kunst recht verstanden hätten! Sie wußten mit ihrem Reichthume nicht hauszuhalten. Die Versarten möchten wohl abwechseln; aber die Wahl derselben, wie viel besser hätten sie seyn können! Warum skandieren Sie denn immer Kain einsylbig, und Eden als Trochäus?# — Mich wunderte das; ich hatte gar nicht daran gedacht, daß man diese Namen anders skandieren könnte. Lächelnd erklärte ich

83.

das, und äußerte: „Die Harmonie der Verse, die ich meinen Heiligen in den Mund legte, hätte **habe** mir sehr angemessen gedünkt, und gerade, was ihm zu munter töne, habe mir sehr feynlich getönt.# Dann warf er mir vor, ich hätte die Verführung Phruenna's durch Sazar zu deutlich gemahlt, es gebühre sich nicht, in einem ernsthaften Gedichte solche Bilder aufzustellen. Dagegen betheuerte ich, nach meiner Ueberzeugung mit großer Sorgfalt alles Anstößige vermieden, und nur die Gefahr der Unschuld geschildert zu haben; auch schmerze mich dieser Tadel am meisten, wär' er **wahr, so wünschte ich, das ganze Gedicht nicht geschrieben zu haben.** Als mich der große Dichter so eifrig sah, begann er zu lächeln: „Nur nicht so empfindlich! sagte er: wer möchte wünschen, daß ein solches Gedicht nicht geschrieben wäre? ihr Werk soll immer neben denen in meiner Sammlung stehen, die mir Erquickung geben: es ist viel homerische Einfalt darin, und vielleicht vertragen andere ihre Versification

besser als ich. Die Dodekasyllaben und die Liedchen tönen wohl auch meinem Ohr harmonisch; aber ihre Hexameter haben Vossische Ausdrücke, Ueberspannungen, Härten: wie kommen Sie denn dazu? In ihrem Wesen liegen sie nicht; sind es Reminiscenzen?# „Schwerlich, versetzte ich, es müssen eigene Auswüchse seyn, die Ihnen mißfallen.# Ueberhaupt schien der gewandte Mann sich wiederholt die Lust mit mir zu machen, den Wechsel der Empfindung auf meinem Angesicht zu beobachten, wenn er mich erst durch Tadel nieder zu schlagen, dann wieder durch Lob aufzurichtete. Die Frau Schorcht hatte einigemal Mitleid mit meiner Verlegenheit, und ließ dann eine Art Vorbitte fallen, der Papa möchte mich nicht zu sehr betrüben. Richtig sagte er dann wieder etwas Tröstendes: „Wissen Sie auch, daß ihre Darstellungen ganz neu sind? Oder: Ihre Charakter-Zeichnungen sind gut gehalten: die Gesinnungen, die aus Nods Mund gehen, haben meinen ganzen vollen Beyfall#, u. dgl.

Jetzt hielt eine Kutsche vor dem Hause: „Herr Kammerrath Schilling!# riefen alle, und jedermann lief hinaus, die lieben Reisenden zu empfangen. Dieser Herr hatte Wielands entschlafene Tochter

84.

zur Ehe; sie als sie starb, er dann nahm er eine Tochter Herders zur Frau, und hatte zwey Kinder bey sich. Schleunig traten die Reisenden herein, und der Jubel des herzlichsten Empfanges x er tönte. mich Herr Kammerrath erzählte bald von seinen Reisen in der Schweiz, aus welcher er eben zurückkehrte. Seine Frau, ein zartes junges Weibchen, hatte die Güte, mir an ihren Bruder in Petersburg einen Brief mitzugeben (der aber leider in Treuenbrietzen bey mir gefunden, und weggenommen ward.) Als ich Abschied nahm, bat ich den Patriarchen: „Nun noch einen guten Segen.# Er hielt meine Rechte Hände in seiner Linken, legte mir die Hand Rechte aufs Haupt, als wollte er segnen, und sprach: Sey mäßig wie bisher, und du wirst lange leben; xxx-xxx-xxx xxx verbessere dein Gedicht, und du wirst ewig leben.#

Gerührt verließ ich seine Wohnung, und schrieb sogleich im Heimgehen durch den hübschen Park seine Worte, so treu mein Gedächtniß sie behalten hatte, sorgfältig auf. Der Sein Segen ertönte bisher oft in meiner Seele wieder, besonders wenn ein Fest in Saus und Braus begangen wurde. Mäßig bin ich geblieben, aber an die Verbesserung meiner Poetomachie zu denken, verboten bis jetzt andere Geschäfte.

Fahrt nach Leipzig und Wittenberg.

Zwey Reisende baten mich, sie nach Leipzig mitfahren zu lassen: beyden Begehren ward gewährt. Den 1. August Morgens bey Sonnenaufgang fuhren wir dann nach Auerstädt, wo man

anhielt, um den Pferden Brod zu geben. Traurig betrachtete ich das Schlachtfeld, das den 15. Oct. 1806 so viel Blut trank. Ein verständiger Mann zeigte mir den Stand der Herren, und erklärte den Gang des Gefechtes und die Bewegungen der kämpfenden Truppen. Manches blieb jedoch unerklärlich. Eckartsberge glänzte besonnt von seinem Hügel. Ueber weite reiche Kornebenen lief jetzt der Weg hin, bis er sich am steilen Abhange unweit der berühmten Schulpforte zum Saalufer und der Brücke hinabsenkte. Zur Seltenheit zog sich ein

85.

Weingarten von der Höhe ins Thal, den ich in dieser Gegend nicht erwartet hätte.

Naumburg gefiel mir wohl, denn ich fand hübsche reinliche Gassen, artige Gebäude und allerley Anzeigen bürgerlichen Wohlstandes darin.

Von hier führte der Weg über große Ebenen hin, wo die schönsten Felder und Dörfer prangten. Zu Lützen, wo ein kleines Viereck, von Pappeln auf 3 Seiten umgeben, einen ganz einfachen Stein, als Denkmahl des ruhmvollen Gustav Adolphi, dem Waller zeigt, stieg ich aus, um diesen Stein näher zu betrachten. Eben saß ein Vögelchen darauf. „O Schatten des furchtbaren Königs, dachte ich, vor dem einst Länder zitterten, nicht einmal ein Vögelchen zittert jetzt vor dir.“ Wehmuth erwacht, wenn wir so lebhaft an die Vergänglichkeit aller menschlichen Größe gemahnt werden.

Ueber **Von** Markranstädt, wo die Pferde

Brod erhielten, **gelangten wir** **fuhren wir über weite, seit dem 18. Oct. 1813 berühmte Ebenen, und trafen** nach Sonnen-Untergang nach in

Leipzig **ein**; die schönen Umgebungen, die Gärten und Landhäuser, waren auch in der Dämmerung nicht zu verkennen. Beym grünen Schilde ward ich in ein schönes Zimmer gewiesen, und befriedigte sogleich meinen Lohnkutscher. Die Lobsprüche desselben gewannen mir **sogleich** das Zutrauen ~~des Gastw~~ der Wirthsleute.

Am 2. August zog ich, nach meiner Gewohnheit, aufmerksam durch die Gassen der Stadt, betrachtete das Volk und die öffentlichen Denkmähler, und besuchte die Spediteurs, an die aus der Schweiz meine Küsten abgesandt wurden waren. Allein noch waren **diese** sie nicht angelangt. Den Wechsel, welchen mir H. Müller in Frankfurt ausgestellt hatte, zahlte Herr Plattner sogleich in preußischem Golde. Als ich zu Hause Revision meiner Kasse hielt, besaß ich nun 95 Friedrichs d'or, 4 Louis d'or und 1 Dukaten, und gewann die frohe Ueberzeugung, daß mein Reisegeld hinreichen werde.

An diesem Stappelplatze des deutschen Buchhandels kaufte ich

86.

pyhsikalische und mathematische Werke, deren ich bisher nie habhaft werden konnte, und stopfte damit meinen Mantelsack bis zum Zerplatzen voll. H. Buchh. Schiegg, den ich bereits in Zürich kannte, führte mich auf den Kirchhof, wo mir die Gräfte der Familien-Gräfte, die zierlichen Denkmähler, zum Theil mit Blumen behangen, die niedlichen kleinen Gärtchen um die einzelnen Grabstätten, die einfachen mit Blumen bestreuten Hügelchen, und die sonderbaren Aufschriften der Grabsteine anziehend schienen. Eine der wunderlichsten ist als ein Wechsel an Gott Vater abgefaßt. Die schönen Gartenanlagen um Leipzig her gefielen mir sehr wohl: überall ward Wohlstand, da und dort auch Reichthum sichtbar: zierliche Kleidungen schmückten beide Geschlechter; Reinlichkeit herrschte in allen Häusern, die ich betrat: lebhaftre Thätigkeit, Ordnungsliebe und eine starke Bevölkerung sind dieser Stadt eigen. Welcher Abstand der sächsischen Städte Eisenach, Gotha, Erfurt, Weimar, Naumburg, Leipzig von den Städtchen Gelnhausen, Fulda und den hessischen Nestchen! Den Russischen Consul, Hrn. v. Schwarz, und ~~Hrn. Prof. Moll~~ ein Paar Professoren, die ich besuchen wollte, traf ich nicht; man sagte, sie befänden sich auf dem Lande.

Mein voriger Lohnkutscher erbot sich, mich um 24 Thaler im gleichen bequemen Wagen nach Berlin zu bringen, und wir wurden des Handels bald einig.

Den 3.ten August Morgens gegen 9 Uhr reisten wir bey heiterm Himmel von Leipzig ab, erst über eine weite Ebene, die sehr wohl angebaut schien. Der Grund ward jedoch immer sandiger, und die Fruchtbarkeit desselben nahm auffallend ab. In einem Walde fanden wir Brosen, ein einsames Landhaus, das vollkommen gelegen schien, um einem Franz Karl Moor mit seiner

87.

Bande zur Residenz zu dienen. Auf einem etwas höheren Gelände erschien Düben, ein stiller, übel gebauter Flecken, von einem breiten stinkenden Wassergraben umgeben, der eine Mühle treibt: im tieferen Gelände fließt die Mulde vorüber. Der Ort hat ein Rathhaus, und einen zerfallenen Thurm, der die Kirche zerschlug, zum Glücke an einem Tage, da sie gerade leer stand. In einem Dorfe, Krossitz, wo ein Posthaus war, traf mein Kutscher eine ihm wohlbekannte Weibsperson aus Leipzig an, und nahm sie neben sich auf den Bock;

Die Sache schien verabredet. Bewundern mußte ich die Geläufigkeit ihrer Zunge, mit der sie ohne Unterbrechung den Kutscher unterhielt. Wahrscheinlich ihr zu Liebe nahm dieser einen Seitenweg durch den Wald gegen Reinharts hin. Der Wald hatte schöne Parthien; erst kamen wir durch ein liches Kiefern-Gehölz, dann folgten dicht verwachsene Birken, dann herrliche Eichen und Buchen, und zuletzt eine finstere Mischung von Rüstern und Birken. Das Mädchen stellte sich furchtsam, und hielt sich immer de ihren Gefährten umarmt, liebkosete und drückte ihn.

Reinharts ist ein Dorf mit einem adeligen Gute, jetzt dem Grafen Löser gehörig: das Schloss zeichnet sich durch einen hohen Thurm mit vielen Fenstern aus. Der Kutscher wußte einen sonderbaren Roman davon zu erzählen.

Von da an fuhren wir über eine unebene Sandgegend, wo überaus kurze magere Halme, mit kleinen Aehren, aber sehr dicht auf den Aeckern standen, so daß diese Felder manchmal mehr Körner liefern, als fetteres Erdreich. Hier in einem Dörfchen setzte endlich der Kutscher seine redselige Dulcinea ab, und wir gelangten nach auf einigen Umwegen nach Kemberg, einem Städtchen an der Landstraße, ein Städtchen, das zwar ärmlich aussieht, aber doch reinlicher gehalten ist, als die erbärmlichen Nestchen zwischen Hanau und Vach. Auf diesem Wege mußte ich oft ausrufen: Welch ein Abstand zwischen diesem mageren Lan-

88.

de und den herrlichen Provinzen am Rheine! Man kann mit Wahrheit sagen, die Güte des Erdreichs stehe in abnehmenden Verhältnissen von Basel an bis Frankfurt, und noch weit mehr von Frankfurt bis Wittenberg. Ein todes Stück Vieh, das beym Dorfe Eutrich unverscharrt im Straßengraben lag, gab mir eben auch keine gute Meinung von den Reinlichkeits-Anstalten in diesen Gegenden.

In der Nähe von Wittenberg gewannen die Dörfer ein besseres Aussehen, und bey Prata trafen wir auf eine schöne große Viehherde, die von Wohlstand zeugte. Auf einer Ebene vor der Stadt hatte sich eine Menge Volkes versammelt; denn die Halloren gaben eine Art Feuerwerk zum Besten. In der goldenen Gans, wo ein wahrer Aesop den Aufwärter machte, klagten die Gäste über den Schmutz der Tafelwäsche und der Tischgeräthe: die Zimmer und Möbeln waren dagegen sehr hübsch.

Im 4.ten August, sobald der Tag graute, fuhren wir in frischer Morgenkühle von Wittenberg ab. Der Ostwind hielt den Himmel rein. Immer durch Sand, ohne sichtbare Straße, kamen

wir an Feldern mit vielem Heidekorn vorüber. Bald gelangten wir in einen lichten Wald gemischter Bäume, fortwährend im Sande. Bey Kropfstätt fanden wir einen Teich, in dem sich ein unansehnlicher Edelhof spiegelte, von ärmlichen, mit Stroh gedeckten Lehmhütten umgeben. Eine Schafherde ging auf der etwas höheren Sandheide. Die Weiber trugen in diesem Landstriche bunte Schnupftücher also um das Haupt geschlungen, daß sich die etwas steifen Ränder oben **spitzig** zusammen neigten. Der Weg zog sich auch fortan über ebenes Sand-
gelände hin, in den Gränzwald Sachsens, wo die Fichten-
spinner und die Borkenkäfer große Verwüstungen an-

89.

gerichtet hatten. Es ist ein trauriger Anblick, ganze Strecken verdorrter Bäume zu sehen.

Eintritt ins Preußische, Reise nach Berlin.

Als wir nach Treuenbrietzen kamen, erschien ein gar höflicher Mann am Kutschenschlage, und fragte um meinen Namen, und ob ich nichts Mauthbares mitführe. Treuherzig antwortete ich, daß mir unbekannt sey, was für mauthbar geachtet werde; aber ich wolle ihm sagen, was in dem Mantelsack stecke; nebst Weißzeug, Kleidungsstücken, Schriften, Reiszeug, Dosen-
sextant, Mikroskop, einigen Büchern enthalte er auch blaues Tuch zur Uniform und feine Schweizer-Leinwand, die man mir **noch** bey dem Einsteigen in den Wagen geschenkt habe. „Ach, das ist nur für Sie selber, erwiederte er, hat nichts auf sich; wenn Sie nur keine Fabrikwaaren, **nicht** Kaffee, nicht Zucker, oder Tabak u.s.w. bey sich führen.“ Nun brachte er mir einen Zettel, auf dem nichts von meinen Angaben bemerkt war. Wir fuhren zum nächsten Gasthofe, ein Heer von Bettlern umringte mich bey dem Aussteigen; mehrere, die kleine Gaben erhalten hatten, liefen um die Kutsche, und streckten, ihre Bitte heulend, zum zweytenmale die hohle Hand. Kaum war ich in ein Zimmer getreten, so zeigte man mir einen schon etwas bejahrten Mann, der meinem Wagen gefolgt war, um ihn zu belauern. Nicht lange, so kam ein junger Mauthdiener, und fragte, ob ich nichts Accisbares mit mir führe. Was ich dem Thorschreiber gesagt hatte, erklärte ich auch diesem Manne, und setzte bey: Sollte etwas Mauthbares unter meinen Sachen seyn, so bin ich bereit, die vorgeschriebene Abgabe zu bezahlen. „Nach Ihrer eigenen Anzeige, sprach er, ist Mauthbares genug darunter; ich muß die Sachen

90.

selber sehen, öffnen Sie den Mantelsack!# Ich that es, und der

Mauthdiener wühlte alles durch einander. Als er das blaue Tuch und die Rolle Leinwand fand, riß er sie hervor, und rief: „Da ist ja Waare genug, die verboten ist. # Der Gastwirth, ein bejahrter Mann, stand neben uns, und sagte ernst: Der Herr hat es ja angezeigt. # — „Ist sein Glück, versetzte der Mauthknecht, es muß doch alles auf das Amt hinüber, die Herrn mögen selber entscheiden. # Man schleppte alles in ein nicht fernes Haus, verdrießlich folgte ich den Knechten. In einem Zimmer saßen 4 bis 5 Mauthbeamte beysammen. Mein Mantelsack ward zum zweyten Male ausgepackt: der Roheste unter diese r n Cerberus- Creaturen Naturen sprach sogleich vom Confisciren. Man wollte sogar läugnen, daß ich alles richtig angegeben habe. Allein die Bedienten waren doch ehrlich genug, zu betheuern, daß ich nichts verläugnet habe, und einer der Beamten fieng an, zu begreifen, daß ich das Stück Tuch, das gerade hinreichte, um Rock und Pantalons daraus zu schneiden, nicht zum Verkauf im Lande bestimmt haben mochte, daß ich es auch nicht machen lassen konnte, weil mir der Schnitt unbekannt sey. Nun fand man ein Päckchen Briefe, mehrere Empfehlungsschreiben. Mit großem Lärm zog sie ein Beamter hervor, und drohte mit Strafe. Die gehen alle auf die Post, entschied man endlich nach hitzigem Hin- und Herreden. Auch das Tuch und die Leinwandrolle ward verurtheilt in ein Päckchen gebunden, und mit einer Aufschrift versehen, der Post übergeben zu werden: ich selber, der weit schneller durch Preußen reisete, durfte mein Eigenthum nicht mitnehmen, obwohl ich mich erbot, alle Transitgebühren zu bezahlen, sondern mußte nicht nur das theure Postgeld bezahlen bestreiten, und in Memel 8 Tage warten, bis das mein Päckchen endlich nachkam, wenn ich es nicht ganz verlieren wollte. Für das Einpacken mußte ich forderte man überdies theure Bezahlung. Und warum dies alles? Damit ein

91.

reisender Professor nicht etwa 4 Ellen blaues Wollentuch und eine Rolle Leinwand ins Land schwärzen könne. Nur dem raublustigen Mauthner ist war es möglich, so zu d dieses Vorhaben mir zuzutrauen. Dergleichen gefühllose Plagegeister kennen durchaus keine Billigkeit, und sind eine Art Lästrygonen, die gern alles, was Reisenden gehört, für gute Beute erklären möchten. Einer dieser Beamten, wahrscheinlich der schlimmste, schlich mir nach, als da ich ganz verstimmt aus ihrer Marterstube wegging, heuchelte eine Art Mitleids, und holte als er mich endlich auf dem Wege eingeholt hatte. Mir schiens, er wolle horchen, welche Drohungen ich ausstoße; mein Unmuth ließ es auch nicht an der Drohung mangeln, daß ich mir durch meine Berliner-Freunde

Recht zu schaffen wissen werde. Bey dieser Äußerung zeigte sich etwas Verlegenheit in den Zügen diese s r Menschenfigur: aber bald verschwand dieselbe, und der Heuchler ermahnte mich, ja nicht zu verschweigen, ob ich Kostbarkeiten, Edelsteine, Ringe, Silberzeug u. dgl. mit mir führe; denn von allem diesem nehme der König seine Abgaben. Er wies am Ende auf einen gedruckten Zettel, der im Eingange des Gasthofes an die Mauer geklebt war, und worin wirklich mit scheußlicher Unbestimmtheit die Reisenden aufgefordert wurden, Anzeige ihrer Kostbarkeiten zu machen, mit beygefügtter Confiscations-Strafe im Falle des Verschweigens. Ein jedes solches Dekret ist ein Freybrief für diese Harpyen, unbefangene Reisende zu quälen und zu brandschatzen. Welche nichtswürdige Einrichtung, eine Rotte schadenfroher Schnapphahnen an den Eingang eines Landes zu stellen, um jedem anlangenden Fremden die Taschen zu durchsuchen, ihn alle wegen jeder Kleinigkeit, die er mitführt als wegen einer mauthbaren Sache zu quälen, seine Gesachen pücke, manchmal sehr leicht verletzbare Instrumente, in Unordnung zu bringen, und ihm ihn mit Grobheit zu miß-

92.

handeln, und ihm sein Eigenthum wegzunehmen, und ihn in Gefahr zu setzen, es zu verlieren; — alles unter dem Vorwande, zu verhüten, daß keine verbotenen Waaren ins Land gebracht werden. Gerade der letzte Zweck wird bey dem Anfallen so schlichter Reisenden, als Schriftsteller und Lehrer sind, vollkommen verfehlt: man weiß aber wohl gut denn es ist aber bekannt, daß eben diejenigen Beamten, die gegen Unbefangene so strenge sind verfahren, mit Juden und Kaufleuten, die ganze Wagen voll Contrabande einführen, gar wohl abzukommen wissen. Hätte man mir meine Sachen versiegelt oder plombiert, und für das Mitnehmen derselben nur bestimmte, obschon etwas beträchtliche Abgabe gefordert, so würde ich geduldig bezahlt haben: aber mein Eigenthum wegnehmen, es der Gefahr des Verlustes aussetzen, mich theures Postgeld dafür bezahlen machen, und mich 8 Tage an einem kostspieligen Orte, wie Memel, ist, aufzuhalten, bis es — mir wieder zu Händen kommen konnte, dünkte mich sehr ungerecht, und ich verabscheute ein Land, wo ich dergleichen Plackereyen unter dem Schutze der Gesetze organisiert finde: fand. Am meisten ärgerte mich, daß man am äußern Thor eine Art Eintreiber angestellt hatte, der mir bey Erzählung des Inhaltes meines Mantelsacks erklärte, derselbe enthalte nichts Mauthbares, damit ich bestimmt bewogen würde, zu erklären, er verschließe nichts dergleichen, und dann bey dem Durchsuchen als Lügner befunden und beraubt würde. Die Obrigkeit mag das freylich nicht

wollen; aber es läßt sich leicht berechnen, daß so unmoralische Menschen, wenn sie es einrichten können, sich Raub zu verschaffen, gewiß nicht unterlassen werden, ihre Künste zu treiben.

Nachdem ich Packtuch und Wachseleinwand gekauft, mußte ich von neuem ins Mauthhaus gehen, das Päckchen zurechte machen, dasselbe selber versiegeln, und versiegeln lassen; dann trug ich es, von einem – Accisbedienten begleitet, zur Post, und beschenkte den Träger mit der Erklärung:

93.

„Weil er bey der Frage, ob ich alles richtig angegeben, die Wahrheit nicht verläugnet habe, gebe ich dies Trinkgeld.“

Meinen Mantelsack hatte jemand mir in den Gasthof nachgetragen; ich hatte – mußte ganz von neuem alles umpacken, wenn sich der Inhalt nicht ganz zerscheuern sollte. Bey Tische wollte es mir nicht so recht schmecken; ich sah helles Bier zu einem Gaste tragen, mir aber brachte man trübes. Als ich Wasser verlangte, reichte man lange Zeit keines; so mußte ich dann in ein anderes Wirthshaus gehen wandern, nur um ein genießbares Getränk zu erhalten.

Alles ging mir schief in dem verhaßten Gränzorte Treuenbrietzen. Verstimmt verließ ich es. Der Weg führte uns durch über sandige Strecken hin, welche die Pferde sehr ermüdeten. Belitz, ein stilles Städtchen, wo viel Reinlichkeit, aber neben wenig Wohlstand sichtbar wurde, hielt uns nicht auf. Die Weiber trugen h in dieser Gegend glattanliegende Häubchen mit und ohne Spitzen.

Welch eine Verschiedenheit des mageren Erdreichs hier im brandenburgischen und des fruchtbaren dort in der Schweiz! Nur magere Kräuter serben hier im Sande. Einmal fuhren wir doch durch einen hügelichten Kiefernwald. Der Kutscher gab den Pferden bey jedem Bächlein zu trinken, weil das Arbeiten im Sande sie dessen bedürftiger machte. Eine Stunde vor Michelsdorf begann die Landstraße sehr gut zu werden. Auch an einem See hin führte der Weg. Dort begegnete mir der erste Zug russischer Kibitchen; – eine Art Vortrab machten 10 solche Wägelchen mit 2 Führern; dann folgten in ziemlicher Entfernung 30 andere mit 7 anderen Knechten, so daß ein Mann etwa 5 Kibitchen lenkte. Mit sonderbarer Empfindung betrachtete ich die bärtigen

94.

Leute in ihren zerrissenen rohen Kleidern. Unter einem solchen Volke wirst du künftig wohnen; und mich wandelte ein

merklicher Schauer an. Vielleicht sind sie gutherziger, als du meynst, entgegnete die tröstliche Hoffnung. Das fremde Gespann, jedes Pferd zwischen zwey Deichseln unter einem hölzernen Bogen wandelnd, der die Deichseln verband, und des Pferdes Kopf emporhielt, zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Eine Menge Colonialwaren lagen auf den Kibitken, und auf dem Waarengepäcke die Knaben der Fuhrleute. Auch viele deutsche Frachtwagen mit solchen Waaren beladen wälzten sich an uns vorüber: es war leicht zu sehen, daß es mit der gänzlichen Sperrung des Continents nicht kein rechter Ernst sey. Je näher wir Potsdam rückten, desto trüber umzog sich der Himmel.

Nachdem ich am Thor zu Potsdam das gewöhnliche Examen geduldig ausgehalten hatte, schickte man einen Soldaten mit der Kutsche, der uns bis zum anderen Thor begleiten mußte. Ohne Lächeln konnte ichs nicht ansehen, daß man mit meiner Ehrlichkeit solche Umstände machte, als k wäre es möglich, daß hinter mir in meiner Haut ein Landesverräther vor sich berge stücke. Napoleons Generale hatten Potsdam sehr schnell genommen. „Was halfen nun im Frieden alle schlaun Vorsichts-Maßregeln?“ sagte ich zu mir selber; schwerlich mehr, als daß die Soldaten in Athem erhalten werden und sich für etwas halten lernen; denn übel ist das Haus bewahrt, das fester Muth und Redlichkeit nicht schützt.

Auf meiner Durchfahrt sah ich einige schöne Gebäude, und an allen Ecken, statt der Abweis-Steine, metallene Kanonen eingegraben, Denkmähler des Preußischen Ruhmes. Beym schwarzen Rappen außer der Stadt kehrten wir ein. Gern hätte ich nach meiner gewohnten Art die Stadt ein wenig besehen, aber ein neues Examen am Thor und der Regen, der immer stärker fiel, trieben mich schleunig wieder nach Haus

95.

in den Gasthof. Man brachte eine dürftige Kost; da war an keine wohlbesetzte Tafel zu denken, wie in den Rheingegenden, und das Getränke war sehr übel bestellt: Wein, den man mir zum Versuchen brachte bot, schmeckte wie Essig, und das Bier war trübe und von widerlichem Geschmacke. Desto froher war ich, ein reinliches Bett zu finden.

Der 5te August war ein düsterer Regentag. Im Wegfahren von Potsdam fiel mir die breite ruhige Havel auf, die wie ein See sich ausbreitet, auch die niedern Gebirge der Gegend und die vielen Windmühlen erregten meine Aufmerksamkeit.

Schon öfters waren wir, auf der Fahrt von Leipzig her, mit einem Reisewagen zusammengetroffen, worin ein artiges junges

Fräulein von etwa 13 Jahren mit ihrer Gouvernante saß. Sie hatten einem Reisenden, Namens Freytag, aus Gefälligkeit, einen Platz in ihrem Wagen verstattet. In Zehlendorf traf ich sie wieder an, ging an den Kutschenschlag, und grüßte die artige Minona. Das Mädchen mit dem poetischen Namen erzählte mir, wie es sich unterhalten habe: „Jedes brachte Geschichten auf die Bahn, wir lachten viel, aber denken Sie! H. Freytag schneidet gern auf! Zweifeln wir, so beruft er sich auf den Kutscher, und der sagt ja zu Dingen, die handgreiflich falsch sind. Auch trinken die Herren gewaltig viel Schnaps und scharfe Wasser, die auf der Zunge brennen, und sagen, das thut ihnen wohl. Was meynen Sie? H. Freytag ist 55 Jahre alt, und hält sich noch für schön: er stellt sich ganz entzückt in mich von mir, und verdreht die Augen. Minona brachte das alles mit so komischem Ernste vor, daß ich gern viel länger, als es geschehen konnte, in der Gesellschaft dieses fröhlichen Kindes geblieben wäre. Dergleichen erheiternde Erscheinungen auf einer beschwerlichen Reise sind wie einzelne Durchblicke aus der tiefen Waldfinsterniß in eine helle Gegend.

96.

Am Thor von Berlin bewillkommte mich das gewöhnliche Examen um Namen, Charakter, Aufenthalt, und mein Paß ward zum Kommandanten getragen. Der Mauthner ließ gebot auch meinen Mantelsack abzunehmen, und zu öffnen. Doch als ich ihm ein kleines Silberstück in die Hand steckte, ließ ers beym Hineinschauen bewenden. Zum Flügelrosse (Hôtel de Prusse) brachte mich der Kutscher und erhielt strich gar zufrieden seine 24 Thaler und ein hübsches Trinkgeld ein.

Der Himmel hatte sich aufgeheitert; bald lief ich durch die Stadt, um meine Neugierde zu befriedigen. Nicolai's Buchhandlung, an den ich empfohlen war, fand ich sogleich, aber der Greis war krank in ein Bad gebracht worden. Der königliche Pallast und viele andere prächtige Gebäude zogen meine ganze Aufmerksamkeit auf sich, und allerley Denkmähler blinkten mir in die Augen. Nur die stinkenden Kanäle der Spree mißfielen mir gewannen meinen Beyfall nicht.

Bey Tische erzählte ich von der Behandlung in Treuenbrietzen: man meynte, ich sey nur zu gelinde gewesen, die Douaniers hätten meine Sachen plombieren müssen, ich sollte hier klagen. „O vergebliche Mühe!# sagte ich: „fehlte ich nicht, so werden sie mir doch einen Fehler andichten!# Man zuckte die Achseln.

Am Thore gab man mir die Weisung, daß ich meinen Paß beym Commandanten abholen sollte; durch vieles Nachfragen gelangte ich endlich nach der Wohnung desselben; allein man sandte mich von da in die sogenannte Stadt-Vogtey.

Als ich diese Nachmittags um 3 Uhr aufgefunden hatte, traf ich da noch keinen einzigen Officianten. Als ich nach einer halben Stunde wieder kam ich wieder, und fand ich zwey Diener, welche mit Karten spielten, und mich warten hießen. Endlich kam ein dritter, und nahm sich die Mühe, mir Bittenden die rechte Thür zu weisen. Dort saßen fünf

97.

Schreiber hinter hölzernen Gittern, und etwa zehn Fuhrleute standen vor den Schranken. Geduldig harrete ich, bis die Reihe an mich kam. Endlich nahm man auch meinen Paß zur Hand, und schrieb das Nöthige ein: der Schreiber bot ihn dem Beamten zur Unterschrift. Schon freute ich mich, nun bald abgefertigt zu werden. Aber weit gefehlt! Der Beamte ließ den Paß liegen, und fertigte ganz andere Dinge aus: es schien, die Herren hatten Lust, meine Geduld in Uebung zu setzen: lange fiel es mir nicht ein, daß es auch hier auf ein kleines Silberstück abgesehen seyn könne. Indeß saßen so komische Figuren vor mir, daß ich Chodowiecky zu seyn wünschte, um sie recht charakteristisch abbilden zu können. Wirklich wagte ich aus langer Weile den Versuch, zog meine Brieftasche heraus, und fing an, Zeichnungen von den Herren umher und ihren lächerlichen Stellungen, roh genug, zu entwerfen. Das merkte der Vorgesetzte. und fragte endlich: „Wo liegt denn Aarau?# - „Im Argau, einem Schweizer-Kanton.# — „Das ist kein Kanton.# — „So kennen Sie die neuere Geographie nicht.# - „Mir ist das keine Schande, ich bin zu alt, um Schüler zu werden.# - „Wir müssen alle Tage in die Schule.# — „Welches ist denn die neue Eintheilung der Schweiz?# - Ich erklärte sie ihm, kurz und trocken. Da unterschrieb er endlich den Paß, und ließ mich in Frieden abziehen. Die ganze Scene gab mir keine vortheilhafte Idee von weder von dem Fleiße noch von der Uneigennützigkeit solcher Angestellten. Berlin gewann dadurch nicht in meiner Meynung; ich war verstimmt, besonders als es mir auch mißlang, die Herren Tralles und Biester zu treffen.

Als ich einen Augenblick auf mein Zimmer im Gasthofe zurückkam, ärgerte mich von neuem die Anzeige, ein

98.

Mauthknecht sey da, und wolle mein e-Sachen einfordern Gepäck zur Douane abholen. Der Wirth der meinen Aerger sah, beruhigte mich: „Behalten Sie ihre Sachen, und speisen Sie den Kerl mit ein Paar Groschen ab.# Das geschah, und ich glaubte mich frey: aber bald kam ein anderer, und

wiederholte dieselben Zumuthungen. Das brachte mich auf, und ich versprach mir, so schnell als möglich, aus dieser Zwickmühle voll schlechten Packes **Gesindels** ab **weg** zureisen. Daher kaufte ich sogleich einen Platz in der Landkutsche, die den anderen Tag nach Königsberg abgehen sollte. Heute schlenderte ich noch in der großen Stadt umher.

Die Statue des großen Churfürsten zu Pferde, das Monument des Feldmarschalls von Anhalt-Dessau, die schöngezierte Münze, der neue Pallast des Königs, an dem man eben **baute** **arbeitete**, die wohlgebauten beyden Kirchen der Gensdarmes, die fran- zösische Kirche, das Komödienhaus u.s.w. zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Desto widerlicher fielen mir die übel- riechenden Gassen an de **r** **n** Spree**kanälen** auf. Wenn Versailles ein **fabe** Feenpallast in dürrer Wüste zu heißen verdient, so ist Berlin ein köstliches Monument im Krötensumpfe.

Wegen des Todes der allgemein betraurten Königin waren die Theater geschlossen. Aber im Concert Spirituel, das ich Abends besuchte, ward mir herrliche Trauermusik aufge- führt, in welcher sich Msle Müller und Msle Herbst als vorzügliche Sängerinnen, Hr. Weizmann als Tenorist und Hr. Gering als Bassist auszeichneten: das Orchester spielte unter der Direction Hrn. Kapellmeisters Weber trefflich zusammen. Für eine so große Stadt dünkte mich der Platz für **die** **der** Zuhörer beträchtlich zu klein.

99.

Reise von Berlin nach Marienwerder.

Den 6ten August 1810. ward mein Mantelsack um ein gutes Trinkgeld auf den Waarenwagen gut festgebunden, und ich bestieg die schwerfällige Landkutsche. Schon öfters war mirs gelungen, auf Postwägen ganz unvermuthet interessante Ge- sellschaft anzutreffen: mit gespannter Erwartung setzte ich mich also in die hinterste Ecke des finsternen Fuhrwerks, und die Fahrt ging, holperig genug, zum Thor hinaus. Ein Beywagen mit Rei- senden und mit vielem Gepäck begleitete uns. Ein Lieutenant mit 3 Soldaten, welche von Tilsit einen Haufen Pferde abholen sollten, spielten in der Landkutsche den Meister: ein triefäugiges häßliches Mädchen und ein Paar lustige Studenten, wovon der eine ein rüsti- ger Zitterspieler war, nahmen die übrigen Plätze ein. Auf dem Beywagen saßen noch ein Zuckersieder von Hamburg, der nach Riga ver- schrieben war, und ein Jude Michaëlis. Durch eine schöne Pappel- Allee, die zwischen doppelten Lindenreihen hinlief, führte der Weg nach Friedrichsfelde. Alle Mädchen am Wege wurden von unsern Helden angerufen, ächter Wachtstuben-Witz wurde **ard** laut; nur

unsere Damen war ihnen zu häßlich, um mit ihr zu scherzen. Die Branntweinfläschchen gingen fleißig von Mund zu Mund. In Vogelsdorf hielt man an, um Erfrischungen zu nehmen. Hier begann die Plage, gutes Getränk zu vermissen: Das Wasser schmeckte modrig, Bier und Wein waren nicht zu haben, Branntwein konnte ich nie trinken: ich goß aber ein Gläschen ins Wasser, um ihm diesem den häßlichen Geruch zu benehmen, und löschte mit dieser Mischung also meinen Durst.

An einem See hin führte der Weg, zwischen mageren Sandfeldern, auch zuweilen durch Wälder fort. Diese Abwechslung war uns fanden wir allen sehr angenehm. Schon bey Lichtenau fanden wir zeigte sich der Himmel umflort. Bey Tasdorf begann es zu regnen, und das

100.

trübe Wetter verließ uns nicht bis Münchenberg.

Hier ward alles Gepäck umgeladen, und ich war sehr aufmerksam, bis ich meinen Mantelsack wohl geborgen sah. Bes An Lebensmitteln schien Mangel zu herrschen: nichts war vorräthig, als schwarzes Brod mit gesalzener Butter, schlechtes Bier und Branntwein. Meine ganze Mahlzeit bestand also in Butterbrod und Wasser, worein ich Gläschen Kümmelbranntwein goß. Das Landstädtchen ist sehr ärmlich gebaut; doch sah ich viel Vieh eintreiben, das aber von kleiner Art war.

Nun begann die erste nächtliche Fahrt. Anfangs lief noch alles ziemlich gut ab; unsere Soldaten waren unerschöpflich in Späßen: bemahlen wollten sie den, der zuerst schlafen würde. Alle Augenblicke fehlte ihnen etwas; der eine war durstig, der andere hatte seine Mütze in der Dunkelheit verlegt; der dritte konnte seinen Ueberrock nicht finden; sie griffen dahin und dorthin. Der Dame, die sie den Tag über ruhig gelassen hatten, weil sie ihre Häßlichkeit sahen, machten sie Nachts allerley sonderbare Zumuthungen; nicht selten kreischte sie auf.

Der Weg führte uns an schönen Teichen weg, immer durch feuchte Gegenden hin: die Sterne spiegelten sich sehr schön hell auf diesen Wasserflächen, und versprachen uns einen heitern Tag.

Sehr oft auf meinen Reisen versuchte ich Nachts im Wagen zu schlafen: aber nie gelang es mir, außer wenn etwa zwey bis drey schlaflose Nächte vorausgegangen waren; und auch dann ward der unruhige Schlummer alle Augenbl nach kurze n r Fristen immer von neuem unterbrochen; denn das Ungewöhnliche einer zwangvollen Lage, die Unbequemlichkeit des Sitzens, ohne die Füße strecken und den Leib in eine behagliche Richtung bringen zu können, das ewige Rollen des Wagengeschirres, das Rütteln und Stoßen, überdas die Sorgen wegen allerley möglicher Ereignisse, schreckten vor mir scheuchten mir immer den Schlaf

von der Stirne weg. Jetzt wurden diese lästigen Umstände noch durch die überaus feuchte Nachtluft dieser Gegenden, und
101.

durch den stinkenden Tabakrauch und das immerwährende Lärmen der Soldaten vermehrt: bald ward mir der Kopf taumelig und die Seele verstimmt. Stille und in mich verschlossen blieb ich auf meinem Sitze zurück, als der Wagen in Dölgelin anhielt, und unsere **meine** Gefährten ausstiegen. Der Himmel klärte sich auf, die Sterne spiegelten sich wieder sehr glänzend in den vielen Teichen, an denen wir hinfuhren. Morgens um 6 Uhr gelangten wir nach Cüstrin.

Den 7. August ward ich von neuem (um 2 Thlr. 2 Groschen) für die Landkutsche bis Landsberg eingeschrieben, und es gelang mir, genießbaren Kaffee zum Frühstück zu erhalten. Cüstrin **Andere Speisen als Brod fanden sich nicht**. Cüstrin ist eine starke Festung zwischen Sümpfen und Moorbrüchen, nicht weit von der Mündung der Warthe in die Oder. Franzosen hatten jetzt die Festung inne: feucht und ungesund schien mir die Lage derselben: das Wasser ist hier gelblich, und merklich salzig und übelriechend. Unsere Preußen sahen die Franzosen auf einer Wiese exercieren: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, sagte der Fahnschmid, der lustigste unserer militärischen Reisegefährten: wir leihen es euch nur, alles müßt ihr zurückgeben.“#

Erst setzte man uns über die Oder; dann giengs **durch den Nebel** über die Warthe; **und der dann Weg** führte der Weg durch einen **schönen angenehmen** Eichenwald nach Tamsell,

wo uns eine schöner Edelhof ins Auge glänzte, mit einlaudenden englischen Gärten umgeben. Gegen Norden erheben sich sonnige **Hügel**, und vermehren die **Schö** Reitze dieses Gutes, wo wir eben **auch** eine große, sehr wohl gepflegte Schafherde heimtreiben sahen.

Bey Klein-Camin begegneten wir einer Menge Russischer Wägelchen (Telegen), mit allerley Waaren in Fässern und Küsten beladen. Bärtige Männer und ihre Knaben in ärmlicher Nationaltracht lagen auf dem Gepäcke oder

102.

gingen neben den unansehnlichen, aber dauerhaften Pferden her, in fremder Sprache den Zug leitend.

Ueber den langweiligen Warthebruch gelangten wir unter vielen Späßen unserer Soldaten. Der Fahnschmied hatte eine Schachtel **unserer der** Dame geöffnet, und sich mit einer stattlichen Weiberhaube ausstaffiert. Muthwillig drängte er sich an den Kutschenschlag, und trug sich, fistulierend, jedem Vorüber-

wandernden als Liebchen an. Bald aber wurden die Späße über die Maßen groß roh: z.B. bey der Einfahrt in Landsberg zerdrückten sie Kirschen in der Hand, und bewarfen damit die weißen Schürzen wohlgekleideter Mädchen, riefen Zoten u.s.w. Auch der Jude Michaëlis ward arg verspottet, und recht unartig geneckt. Es war mir unmöglich, nicht ein Paar Worte, um sie abzumahnern, zu verlieren. Aber bey nahe hätte ich das Übel ärger gemacht; denn nun schienen sie Lust zu haben, mir zum Aerger Verdrusse noch schlimmere Possen zu treiben.

Der Zitterspieler Bübel und der Zuckersieder -Bär Kempe, die auf dem Beywagen gefahren waren, verstanden sich mit mir, wir wollten Extrapost nehmen. Es geschah; unsere Sachen wurden auf ein Leiterwägelchen geworfen, Stroh darüber gebreitet, und wir dazu hinaufgepackt. Drey Pferde mußten wir zahlen, vier spannte man vor. Meine Zeche für Einige Schnitzchen gebraten Fleisch, samt einem Krüge braunen Bieres, betrug 9 gute Groschen: gewährten mir Erquickung. Wir fuhren nicht übel auf diesem Wägelchen, das Stroh war elastisch genug. In der Nacht trafen wir auf Stolzenberg, ein schönes dessau'sches Gut, das sich selbst in der Nacht durch seine Umgebungen verrieth. Schöner als ein Feuerwerk stiegen die drey Feuersäulen des nahen Eisenhammers himmelan. Unser Kutscher tauschte Pferde mit dem Postillon von Friedeberg, der uns mit der Landkutsche entgegen kam.

In Friedeberg langten wir Nachts 1 Uhr (den 8. August) an; man ließ uns das Wägelchen; allein wir wollten unsere Sitze auf dem Gepäcke bequemer einrichten, und machten

103.

die Sache schlimmer: wir konnten nun ohne Plage weder sitzen noch liegen, und es wollte nicht gerathen, im Finstern die vorige Ordnung wieder herzustellen, das wahre Bild einer muthwilligen Staatsumwälzung! Wie gerädert gelangten wir nach Woldenberg. Indeß wir hier frühstückten, brach der Tag an: es gab Streit mit dem Wirthe, der uns 4 Pferde aufdringen wollte, da wir doch, wie auf der vorigen Station, nur 3 zu bezahlen Lust hatten. Am Ende ergab er sich doch. Frühstück 9 GGr.

Das Land, worüber wir hinfuhren, war mit Hügeln bedeckt, zwischen denen sich schöne Seen verbreiteten, mit mahlerischen Inseln und Halbinseln geschmückt. Meine Phantasie bevölkerte sie schnell mit schäferlichen Bewohnern, und sah sie Idyllen spielen.

Bey Hochzeit, einem Gränzorte der Neumark, zeigte sich die Drag mit hochmastigen Schiffen. Es wunderte uns nicht wenig, auf einem so geringen Flusse die Segel gebraucht zu sehen.

Nicht ohne manches Vergnügen an wechselnden Aussichten setzten wir unsere Reise über dies hügelichte Land fort. Erst bey Schloppe

verebnete sich die Gegend. Aus Birken und Kiefern bestanden die Wälder. Immer auf sandigen Straßen, bald durch lichte Gehölze, bald bald durch ärmliche Dörfer, bald an Seen hin, die ihrem Spiegel wohlgefällig verbreiteten, immer über Hügel und Thälchen hin ging die fröhliche Fahrt. Es Das Volk lebte auf den Feldern. Die Weiber trugen schwarzen Flor oder ein schwarzes Tuch um das Haupt geschlungen, mit einer großen Masche vor der Stirn. Die Wohlhabendern umhüllten die Haare mit weißem Tuche, welches in vorgeneigten Falten über die schwarze Kopfbinde und die Masche an der Stirn dachförmig herabwinkte. Eine Reihe vielgestaltiger Teiche zwischen Hochzeit und Schloppe heißt das Plötzenfließ³⁹. Wir fanden zu Schloppe auf der Post eine gute Mahlzeit von Hammelfleisch und Bohnen, Kalbsbraten und Salat, nebst gutem Biere, lauter Seltenheiten in diesen Gegenden, und was noch seltener war, einen rechtlichen Wirth, denn jeder keiner von uns dreyen zahlte nicht hatte mehr als 8 ggr. zu bezahlen.

104.

Hätten wir auch nicht gewußt, daß wir bereits ins ehemalige Pohlen eingewandert seyen, so würde uns das überaus schnelle Fahren des Postillons daran erinnert haben. Sehr sehr geschwind gelangten wir über waldige Hügel hin und durch ein äußerst elendes Dörfchen, 1 1/2 Meilen weit nach, Ruschendorf. Fast eben so schnell führte uns ein polnischer Kutscher nach Deutsch-Krona. Wir fanden da in einem hübschen Städtchen ein guteingerichtetes Posthaus, wo man uns ein schönes Zimmer anwies. In der Wohnstube des Wirthes stand ein wohlerstelltes Fortepiano, auf dem die gebildete Postmeisterinn sehr ganz artig spielte. Sie suchte für um den Sold von 200 Thalern einen Hofmeister für ihre Kinder, und hatte einen Sohn, der in Leipzig studierte, eine ganz unerwartete erfreuliche Erscheinung in einem Landstriche, der uns, eine große Strecke her, so wenige gebildete Menschen gezeigt hatte!

Die Kreuze an den Wegen erinnerten uns, daß wir durch ein katholisches Gebiet fuhren. Durch eine Ueber Sand gegen land, an Teichen und Seen hin, lief die Straße. In Freudenfied, dessen elende, strohgedeckte, baufällige Häuser unser Mitleid erregten, fanden wir wenig Erquickung, noch weniger Freude; aber der Postillon brachte uns schnell durch einen hügeligen Wald nach Jastrow, einem Landstädtchen voll Juden, das in einem Kessel zwischen Höhen liegt.

Auf dem Posthause aber setzte man uns erquickende Kost, sogar Gemüse vor, ein Gericht, das hier herum selten vorkommt. Am wohlthätigsten wirkte auf meine müden Sinne ein erquicklicher ruhiger Schlaf, dessen ich, ohne Schnarcher an meiner Seite zu haben,

39 meint Großer Kochlin-See

in einem besonderen Zimmerchen genießen durfte. Wir hatten unseren Zuckersieder für heute zum Ausgeber gemacht: er forderte mir für meinen Antheil 7 Thlr. 22 Groschen ab.

Den 9. August begrüßte uns beym Erwachen ein trüber Regentag. Um einen tüchtigen Ueberrock, zu-kauf oder wenigstens Wachstuch zu kaufen, ließ ich mich zu mehrern Juden führen. O welche Unreinlichkeit im Inneren ihrer Häuser! Wie waren die Bettstellen mit wollenen dunkelgrünen Umhängen so enge

105.

gestellt! Kaum vermochte ein Schwächlicher zwischen durch zu schlüpfen. Nur Weiber, *Medusen gleich, mit zerrauften Haaren*, hüteten die Häuser; die Männer alle befanden sich in der Synagoge (Schule): denn sie feyerten eben Jerusalems Zerstörung. Eine Israëlitinn sagte mir: „Gäben Sie heute das Vierfache des Werthes, Sie könnten doch nichts kaufen; der Tag ist zu heilig.“ Wirklich erhielt ich weder Wachstuch, noch Bieber. Daher *kaufte erstand* ich einen schon getragenen Schanzenläufer von braunem Multon, den mir die Wirthin um 10 Thlr. anbot, obwohl er kaum die Hälfte werth war. Wie sollte ich mich anders vor dem frostigen Regen schützen?

Auf dem Wege nach Peterswalde sahen wir links zwischen Hügeln ein niedliches Dorf, Wallachsee, liegen, und fanden, zu unserer Verwunderung, die Straße nicht mehr aus Sand *bestehend bestehen*, sondern aus Thon mit Kieseln *bestehend gemacht*; Kiefernwälder hoben sich oft am Wege, zum Theil frischbesämter neuer Anflug. Bey Landeck gingen wir über die Küdde; der Ort selbst ist ein Dorf ohne besondere, in die Augen fallende Merkwürdigkeit. Die Straße lief bald wieder im Sande hin, durch viele Kiefernwälder hin, die von wohlgepflegten Feldern vielfach durchschnitten und begränzt wurden. Der Wolkenhimmel hatte uns eine Weile mit Güssen verschont; aber bey Peterswalde netzte uns wieder ein tüchtiger Regen. Das wollte sich ein Speculant zu Nutzen machen, und trug uns einen schlechten, übel bedeckten Korbwagen um 70 Thaler an. Natürlich, daß wir ihn auslachten!

Ein Wagen, mit Packtuch bedeckt, nahm uns auf. Aber wie entsetzlich stieß dies ~~fu~~ häßliche Fuhrwerk! Man hatte uns nämlich sehr hohe Sitze bereitet, und über ein Querbrett *meinen großen* vollen Mantelsack gelegt, auf dem uns jeder stoßende Kieselstein hin und herwarf. Das Gerüttel machte uns Kopfweh, besonders da es unter dem Tuche sehr heiß war: nur kleine Lücken rechts und links gestatteten uns eine sehr beschränkte Aussicht; und benutzte man diese Oeffnungen,

106.

so lief man Gefahr, von Schlage der Wagenleitern ein Paar

Zähne zu verlieren. Doch mußten wir lange genug aushalten. Der holperige Weg, grobsandig und steinig, führte uns erst zwischen Feldern hin an einer Anhöhe hin, dann in einen Wald, endlich nach Barkenfeld, einem Christfelden und Klaffsfelden, Dörfern, die wenig Reizendes darboten, *besonders da es heftig regnete*. Schöner dünkten uns artige Thälchen am Wege mit Aeckern voll Cyanen und Erbsen, die einen *artigen glänzenden* Teich verbränten.

Eine alte Ruine lag auf einem kleinen Hügel bey Schlochau, einem geringen Landstädtchen: das Schloß gehörte einst der Familie Radziwil; die Festungswerke samt dem Gemäuer wurden der 3mal abgebrannten Stadt vom Könige als ein *kleines dürftiges* Unterstützungsmittel geschenkt. hier nahm sich eine artige, verständige Tochter des Wirths unser an, und verschaffte uns einen halbbedeckten Landauer *Korb* wagen, der uns vor dem fortwährenden Staubregen schützte. Niemand befand sich besser bey dieser uns lästigen Witterung, als die zahlreichen Herden Gänse, die von hier bis Konitz an den Teichen weideten. Konitz ist ein nettes Städtchen, zum Theil mit artigen Gebäuden, aber auch mit sehr elenden Hütten. Man bot uns einen Korbwagen zum Kaufe an, der ziemlich ordentlich aufgestützt schien; als wir aber näher zusahen, waren die Achsen abgelaufen, die Räder gebrechlich, kurz — das Ganze unbrauchbar. Daß der Gastwirth selbst der betrügerische Verkäufer war, merkten wir erst aus den Folgen. Wir beschlossen, wieder mit Extrapost wegzufahren. Allein der Wirth, Inhaber der Pferdepost, ließ uns einen *schlechten* Leiterwagen, mit sehr wenig Stroh belegt, vorführen, und forderte für 4 Pferde Bezahlung, da er doch wußte, daß wir bisher nur mit 3 bezahlten Pferden gefahren waren, obschon man uns 4 vorgespannt hatte. Ungeachtet unserer Vorstellungen beharrte er doch auf seinem Sinne, endlich ward einer meiner Begleiter unwillig, und sagte: „Das ist

107.

unbillig!# Nun warf sich der Posthalter in die Brust: „Was! ich — ein unbilliger Mann? Das dürfen mir weder Knäsen noch König sagen.# Das Streiten ward Geschrey. Diesmal blieb ich ruhig zur Seite stehen, und sprach lange kein Wort. „Sie, müssen nun hier Extrapost nehmen, rief der Wirth, oder zwey Tage hier liegen; denn der Postwagen kommt erst nach dieser Zeit an.# Dies war derb gelogen, wie der Erfolg zeigte: Damals wußte ichs aber nicht, ~~also sprach ich n~~ und horchte. Er fuhr fort: „Ich arretier ihre Sachen, mit anderer Fuhr, als der Post, darf kein Fremder reisen.## — „Herr Posthalter, sagte ich endlich, Sie haben den Fremden gar nicht vorzuschreiben,

wie sie reisen sollen: Sie müssen gewärtig seyn, wozu wir uns entschließen. Ihre Extrapost mit 4 Pferden wollen wir gar nicht. In kurzem sagen wir Ihnen, wie wir wegreisen.# Ich ging, und suchte einen Lohnkutscher; die beyden anderen folgten mir dahin: Ein starker Regen schloß uns eine Weile bey ihm ein. Der Lohnkutscher kratzte sich hinter den Ohren, und mir schien, er fürchtete sich vor den Folgen, wenn er aufspannen ließe. Bescheid wollte er uns sagen. So kamen wir denn zum Wirthe zurück, der von neuem erklärte: „er halte unsere Sachen arretiert, bis wir zeigen würden, daß wir auf eine legale Weise abreisen wollten.“ Da sah ich wohl, daß nur eine obrigkeitliche Person des Ortes ins Mittel treten könnte, und ging deßhalb durch die Stadt. Allein das Posthorn erscholl, ich folgte dem Fuhrwerk, und fand — das eigentliche Postamt. Dort meldete ich mich gleich nebst meinen zwey Gefährten, und wurde man schrieb uns gern ein. Wir ließen unser Gepäck, aus vom Zwingherrn weg, ins Wirthshaus neben der Post holen, und es ward ohne Weigerung ausgeliefert. Nur ward Hr. Haberle's Werk von der Witterungslehre und eine Karte vom Königreiche Sachsen **dort** vergessen, und ich bemerkte es zu spät. Der

108.

Posthalter entschuldigte sich bey mir, als ich meine Sachen forderte, und wollte mich allein weiter führen; allein ich erklärte, daß es unredlich wäre, meine Gefährten zu verlassen.

Im Wirthshause rechneten wir ab; mich traf eine Ausgabe von 7 Thlr. 3 Ggr. Eine schöne Aufwärterinn kam zum Vorscheine. Sogleich setzten sich **mehrere die** jungen Herren, die mit der Post angelangt waren, in Athem, um ihr Glück zu versuchen. An Schmeicheleyen, Hände- drücken, Küssen ließ es keiner fehlen: auch an Zoten waren sie nicht arm. Der Tollste rühmte sich, ihr einen Friedrichs'dor geboten zu haben: uns schien es aber, er möchte eben nicht der Begünstigte seyn. Das Mädchen hatte unerschöpfliche Geduld, gab jedem gute Worte, nur den Neckern zuweilen spitzige Reden, immer scherzend, immer mit Lächeln. Des Schäkerns schien sie so gewohnt, als gehörte es zum täglichen Dienste. Man muß gestehen, zu einer tüchtigen Kellerinn **gehören werden** ganz eigene Gaben **erfordert**: die sie nicht besitzt, ist gewiß eine geplagte Seele. Man reichte mir schmackhafte Speisen zum Nachtessen, und da ich der Magd ein guthes Trinkgeld versprach, wenn sie mir ein reinliches Bett zurecht machte, so schlief ich bis zum Morgen, da die Post abgehen sollte, recht süß. Ein gutes Frühstück stärkte mich noch obendrein zur Reise über die verrufene Tucheler-Heide. Zeche 1 Thlr. 8 Gr.

Den 10. August Morgens um 3 Uhr führte uns die ordi-
näre Post über sehr unebenes Hügelland, an vielen Teichen hin,
um welche die Feldfrüchte in reichem Schmucke prangten; noch
am frühen Tage langten wir in Tuchel, an einem wohlgebauten
Flecken an, dessen meistens mit steinernen Häusern sich gegen
die strohgedeckten Hütten der Dörfer, durch die wir kamen,
sich sehr vornehm abstachen. Hier sind die Ruinen eines
alten, nun ganz abgebrannten Schlosses nur an den Schanz-
gräben kennbar, die noch sichtbar sich erheben. Wir
wollten eben nicht Extrapost nehmen; nur der Jurist und
Zitherspieler Bübel drang darauf. Indeß wir darüber

109.

schwatzten, versäumten wir das Einschreiben bey der ordi-
nären Post, andere Personen kamen uns zuvor, und so
wurden wir genöthigt, mit Extrapost zu fahren.

nach dem Frühstücke ; reiseten wir mitten im Regen von
Tuchel ab, und kamen bald an die Brahe, ein Flüsschen,
dessen angenehm bekleidete Ufer unsere Augen ergötzten. Nun
ging die Fahrt in einen 7 Meilen breiten Wald, die berüch-
tigte Tucheler-Heide. Wölfe, Bären, Elennhirsche sollen sich
es vor kurzem noch in dieser Wildniß aufgehalten haben. Allein
seit die Franzosen eine Weile hier zubrachten, sind sie geschwunden.
Wir trafen große Strecken an, wo hohe Stämme schwarz verkohlt,
wie Gespenster, da standen, zahlreich, leblos, ein großer Lei-
chengarten, mir ein widerlicher Anblick! Die Soldaten Borkenkäfer-Verwüstung .
Meine Begleiter betheuerten aber, die französischen Krieger hätten hier eigentlich mit dem Walde den
Wald eingeheizt.

Immer war ich froh, wenn eine solches Todtengehölz vorüber
hinter uns lag. Angenehmer dünkte es mich, oft
durch weiter Waldgassen und Seitenthälchen hin zu spähen, ob
nicht ein Wild, vielleicht gar ein Elenn zum Vorschein
käme. O wie würde uns das gefreuet haben! Aber
wir lauerten vergebens. Uebrigens bestand der Wald
aus allerley Baumarten, fast wie bey uns in Oberdeutschland , und der Grund
war an lichten Stellen mit Quendel, Habichtskraut, Gold-
ruthen, Münzen u.d.gl. bewachsen, die eben in der Blüthe
standen.

Auf einmal öffnete sich mitten im Walde ein freyes Feld, mit einem ärmlichen
Weiler darauf. Man sah, daß dies Gelände erst vor kurzem
den Waldgöttern entrückt, und der Ceres geweiht ward.

Lange lief die Straße wieder durch den Wald hin, bis wir
endlich Junkershof erreichten, ein wohlgebautes steinernes
Haus mit Scheunen und ein Paar andern Wohnungen für Landleute.

Der Eigenthümer hatte seinem verstorbenen Kinde ein Monu-

110.

ment an der Straße errichtet, das wenigstens seiner Humanität Zeugniß gab. Das Posthaus liegt an einem schönen Teiche, mit weitläufigen fruchtbaren Feldern umgeben. Die Lage ist einsam; wer dem Weltgeräusche entfliehen wollte, fände hier seine Rechnung. Die Gegend ist uneben, östlich am großen Teiche hin laufen abschüssige Felsen. Der Himmel heiterte sich auf.

Der Wald umher bestand hier abwechselnd aus großen Parthien Kiefern und Birken. Auffallend ist der Sandgrund; ~~der uns~~ er sieht aus als wären lange flache Meereswellen auf einmal zu festem Boden geworden gefroren. Das Fuhrwerk läuft immer erst eine Strecke bergauf, dann eben so weit bergab, dann wieder hinauf, und wieder hinab, und so fort bis ans Ende der Heide.

Nach kurzer Fahrt gelangten wir zu einem anderen Weiler, um den sich prächtige Fruchtfelder mitten im Walde verbreiteten. Der Bach Schwarzwasser wird hier geschickt zum Flößen des Holzes aus dem Inneren des Waldes benutzt.

Bald erschien auch das Dörfchen Osche, aus lauter elenden Bretterhütten zusammen gezimmert. Selbst die katholische Kirche ist ein solches Bretterhaus mit gemeinen Stubenfenstern.

Man fährt von hier nicht lange, so zeigt sich ein fruchtbares Thal mit einem schönen See, wo an dem ein Dörfchen mit einer Mühle liegt. Immer über Sandboden geht die Fahrt.

In Plochadzin ließ sich der Postmeister, nicht ohne Schwierigkeit, bewegen, uns mit 3 Pferden weiter zu liefern. Die Dorfkirche ist alt, aus rothen Ziegelsteinen mit kleinen Fenstern erbaut: besser gefielen uns die schönen Teiche, die fruchtbaren Thäler und die schönen zahlreichen darin weidenden Viehheerden. Kleine Sandwüsten über welche auch die stärksten Pferde den Wagen nur mit Mühe fortzogen, nur an einzelnen Stellen mit kurzem Grase bewachsen, fielen uns nicht wenig auf. Durch einen Wald brachte uns der polnische Postillon sehr schnell nach Neuenburg, einem Städtchen, das uns nach diesem Regen in einer Kothpfütze zu liegen schien. Uebrigens fanden wir es nicht übel

111.

gebaut, und einigen Wohlstand verrathend.

Ein äußerst schneller Kutscher brachte uns in 2 1/2 Stunden drey Meilen weit durch sehr verschlungene Bergthäler, einen Abhang herab zur Weichselbrücke. Die Höhen zu unserer Rechten waren immer von der Abendsonne vergoldet. Herrlich

war dünkte uns der Anblick des reichen Thales. Schade, daß uns das nächtliche Dunkel schon auf der breiten langen Brücke ereilte! Weit streckte sich noch der Weg über den Fahrdamm hin, der über die feuchte Niederung läuft, bis wir endlich Marienwerder erreichten. **Reise von Marienwerder nach Königsberg.**

Im Posthause fanden wir hier kein Unterkommen; doch hielten wir Abrechnung: mein Antheil an den Ausgaben des Tages war hier 8 Thlr. 3 Ggr. Nachdem wir für den Postwagen eingeschrieben waren, trennten wir uns, um leichter eine Herberge zu finden erhalten. Ein Diener der Post trug mein Gepäck, und führte mich ins Hôtel de Magdebourg, wo ich freundlich aufgenommen wurde. Auf dem Wege dahin orientierte er mich im Vertrauen über das, was ich finden würde: „Hier wohnt eine sehr schöne Wirthstochter, sie war bereits versprochen, und nach einigen Tagen sollte die Hochzeit seyn; aber da reisete ein großer Prinz vorüber, ~~Ich nahm den in~~ kehrte, von seynen Vorläufern wohlbelehrt, in ihrem Gasthofs ein, und fand so viel gefallen an der Braut, daß der Bräutigam nachher keinen mehr fand. Nun sitzt das arme Mädchen; Sie werden es sehen.“ Eine solche Nachricht war wohl ihres Trinkgeldes werth. In der That empfing mich bey dem Eintritte ein sehr hübsches Mädchen, bereitete ließ gutes Essen bereiten, und unterhielt mich recht artig, bis ich zu Bette verlangte. Ohne stilles Mitleid konnte ich das gute Kind nicht ansehen.

Samstags den 11.ten August 1810 erwachte ich in meinem reinen Bettchen Morgens schon um 5 Uhr, und sah die Landkutsche noch leer vor das Posthaus bringen. Der Knecht Diener der Post hatte versprochen, mich zu wecken, und meinen Mantelsack 112.

wieder zu rechter Zeit abzuholen. Dennoch war ich nicht ganz ruhig; wie leicht hätte der Mensch seines Vorsatzes vergessen können? Also kleidete ich mich früher an, und hielt selbst die nöthige Nachfrage. Zu gutem Glücke forschte ich auch nach, ob in meinem Mantelsack alles wohl bestellt geblieben sey. Leider war der Regen bis ins Innere gedrunken, und es manches mußte anders gereiht werden.

Marienwerder ist eine Stadt von ziemlichem Umfange, mit schönen Häusern von 2 bis 3 Stockwerken geziert. Ihre Lage an einer Anhöhe macht zwar einige unebene Gassen, gewährt aber wichtige Vorzüge für Gesundheit und Aussicht. Das dies längere Ausbleiben des Postwagens, den man alle Augenblicke erwartete, gab mir Freyheit, die Stadt zu besehen. Der ansehnlichen Häuser waren freylich wenige, aber der ordentlichen viele, der unansehnlichen etwas mehr, der schlechten wenige. Die Eitelkeit treibt hier ganz auffallend ihr Spiel mit hellpo-

lirten Messingkugeln auf den Geländerstangen, ja mit ganzen Pfeilern von dieser glänzenden Metallmischung. Der Wochenmarkt zeigte uns auch viele Weiber vom Lande. Ihr Kopfputz ist ein buntes Schnupftuch. ~~um das Haupt.~~ Die ärmern Städterinnen schlagen einen Flor ums ~~Stirn und Nacken~~ Haupt mit einer Masche vor der Stirn. ~~Der~~

Der Postillon holte richtig meinen Mantelsack ab, und rief mich zum Einsteigen. Weil das Wetter günstig war, wählte ich lieber einen Sitz auf dem Beywagen, als in der düsteren Landkutsche, wo jene lästigen Soldaten wieder den Meister spielten. Unter Gesprächen mit dem verständigen Schirrmeister gelangten wir schnell nach Wurkin am Bache Liebe; dies Dorf ~~das~~ **dient** den nahen Städtern zum Belustigungs-Orte: ~~diente~~ Wir fanden auch **deßhalb** artige kleine Parke bey den Häusern mit Lauben, Bänken und Tischen an rieselnden Bächlein.

113.

Reise nach Königsberg.

Bald schwenkte sich der Weg in einen Wald hinein, wo Kiefern, Eichen, Buchen und Birken; durch einander ~~gemenzt~~; standen; der Grund war da und dort mit Blumen bedeckt, unter denen mir die blauen Mannstreue (*Eryngium coeruleum*) ~~das~~ die seltenste schien. . Das Land war hügelicht, u. hatte viele Teiche, an deren Ufern eine Menge Gänse weideten. Unsere Reisegefährten in der Landkutsche wurden nun gar laut, dem Juden Michaëlis zu Ehren, der in ihrer Mitte saß, sangen sie die Judenschule mit gräßlichem Geschrey. Der Schirrmeister sagte uns: „Wenn sie es dem Israëlit zu laut machen, habe ich die Pflicht, das Geschrey abzu~~stellen~~.# Aber der arme Jude war die Geduld selbst, und ahndete wahrscheinlich nicht, daß er unter so guten Christen irgendwo Recht erhalten könnte.

In Riesenburg, einem artigen Städtchen auf einer Anhöhe, deren Fuß ein See bespülte, auf welchem einige Schwäne segelten, hielt der Postwagen an, um das Gepäck umzuladen. Wir fanden die Nebengassen unreinlich, mit Düngergruben besetzt, und auffallend viele Schweine umherirrend. Der Abhang gegen den See war treppenförmig angebaut (terrassirt), und herrliche Blumengärtchen ~~zogen~~ **breiteten** sich, wie ein bunter Teppich, bis an den Wasserspiegel hinab.

Von hier bis Preußisch-Mark war die Landschaft bergicht, aber sehr fruchtbar: der Sand hatte sich schon ziemlich mit Thon ~~gemengt~~. Wir kürzten uns die Zeit mit macherley Erzählungen.

Der Regen überraschte uns zwischen Preußisch-Mark und Bornitz, einem Orte unweit Finkenstein, einem Gute des Grafen von Dohna, wo Napoleon auf seinen Zügen weilte. Hier fand ich zum erstenmale am Abhange eines Hügels nordische Weidenbäume, so groß, wie Eichen, dergleichen in der Schweiz nirgends gesehen werden. Bornitz⁴⁰ liegt sehr mahlerisch im Winkel eines krumm hinlaufenden Teiches, wo eine alte Schloßruine sichtbar wird. Des Amtsmannes hübsche Wohnung zielt ein wohlerhaltener Garten, nach holländischer 114.

Manier eingerichtet. Die Bauernhäuser schienen größtenteils neu, aber mit Stroh gedeckt. Das finkensteiner Bier lud unsere Reisenden ein, im sogenannten Krüge (Schenke) seine Güte zu erproben.

Als man wieder einstieg, wehte der Regenwind, frostig und heftig, immer stärker drohte der Sturm aus Westen. Wir fuhren durch schöne Fruchtgefilde hin, als die Nacht herabsank, und der Regen uns zu dichter Verhüllung nöthigte. Dieser dauerte mit wechselnder Heftigkeit fort, bis wir Nachts 10 Uhr die Station Reichenbach erreichten; alles schlief bereits, und es war nicht die geringste Erquickung zu erhalten. Auf Reisen führen ich auf für einen solchen Fall gern Chocolate-Tafeln mit mir: jetzt nahm ich meine Zuflucht auch zu diesem Hülfsmittel, und ein Stückchen Brod, das ich in Marienwerder eingesteckt hatte, machte schmeckte recht gut dazu: allein die Flasche Bier, welche ich in Bornitz gekauft hatte, um uns auf dem Wege zu laben, fanden wir sauer. Wie oft mochte schon der betrügerische Wirth an abgehende Gäste solches verdorbenes Getränke wissentlich verkauft haben, in der Hoffnung, der Käufer könne es nicht zurückgeben, wie er im Gasthause selber nach dem Rechten gethan haben würde; wie doppelt nachtheilig dem Reisenden, der keine andere dann auf so elenden Stationen nicht die geringste Erquickung haben kann! Aber wann hatt wo hat der niedrige Eigennutz jemals solche Überlegungen gemacht angestellt? Ehe wir von hier wegfuhrn, gaben die Postillons noch ein Schimpf-Concert. Unsere Soldaten zahlten nämlich kein Trinkgeld, der Zucker-sieder, die Frau und der Jude u. der Landknecht sehr wenig, wir auf dem Beywagen das Gewöhnliche: dadurch mochte der Beywagen mehr einträglicher werden, als die Kutsche. Das rückten denn die höflichen Fuhrleute den Soldaten vor, diese blieben nichts schuldig, und so gab es amöbäische Verse vom Ausbunde.

Unsere Fahrt nach Preußisch-Holland war beschwerlich;

denn es regnete wieder, und unser offener Beywagen stand alle Augenblicke in Gefahr, in Pfützen und auf der holperigen Straße umgeworfen zu werden. Mehr als einmal

115.

rettete uns die Wachsamkeit und Geschicklichkeit unseres Schirrmeisters, der sich schnell auf die Seite warf, auf der ein Gegengewicht nöthig ward. Mein dicker Überrock von Multon erprobte doch in dieser Nacht seine Brauchbarkeit; denn der Regen schlug nicht durch.

Wir bedauerten, in nächtlichen Stunden an Wiese, einem schönen Gute des Hrn. v. Podek, vorüber reisen zu müssen, ohne dessen herrliche Anlagen zu sehen, welche der Schirrmeister und ein anderer Reisegefährte sehr rühmten.

Ueber mehrere Hügel hin gelangten wir Sonntags den 12.^{ten} August 1810. Nachts um 2 Uhr glücklich nach Preußisch-Holland, wo alles umgepackt werden mußte. Die Reisenden erhielten ein Paar freye Stunden, um sich zu erquicken. Nachdem wir uns bis Braunsberg, auf als mit dem Postwagen Reisende, hatten einschreiben lassen (2 Thlr. 20 Ggr.), so ließ ich mir Caffee machen (Preis 11 Dütchen = 6 Ggr.), in diesen Umständen ein sehr erquickendes Getränk.

Der fortdauernde Regen hatte die Straßen sehr verdorben.

Als wir nach 4 Uhr ab fuhren reiseteten, mußten wir wegen der hohen Lage der Stadt eine ziemliche Strecke in die Tiefe hinab fahren.

Aus Lehm und Sand best eht and die Straße; nur mit Mühe vermochten 5 Pferde unsern leichten Beywagen fortzuschleppen. Unsere Gesellschaft hatte sich mit einer alten Zofe vermischt, die einer grausamen russischen Gesindequälerinn vor Kurzem entflohen war, und nun ein besseres Unterkommen suchte. Ihre Erzählungen, und die Lebhaftigkeit unsres Postillons verkürzten uns die nächtliche Fahrt im Blinden. Der junge lustige Bursche merkte nämlich, daß ein Reisender mit Extrapost hinter uns herrollte, und manchmal den Versuch wagte, am Beywagen vorüber zu kommen. Nun sprengte er mit seinen Rossen so schnell davon, daß jener nie zum Zwecke gelangen konnte, bis wir endlich mit dem anbrechenden Tage zu bey einem Krüge gelangten eintrafen kamen, welcher dem Grafen v. Dohna gehört. Um 7 Uhr trafen langten wir zu Mühlhausen ein an.

116.

Nur wer eine gute Weile Hunger litt, und kaum hofft, ihn bald stillen zu können, weiß, wie es uns zu Muthe war, als hier zum Frühstück gebratenes Hammelfleisch aufgetischt ward. Wie geschwind war es verschwunden!

Auf abscheulichen Wegen, die aus Sand und Lehm zusammen geknetet schienen, gelangten wir nach Trewsdorf; die Räder waren immer fast bis an die Achse, im grundlosen Boden gegangen. Das Bißthum Ermeland machte sich sogleich durch seine vielen Kreuze kennbar; man redete hier eine Sprache, die sich sehr der Plattdeutschen zu nähern schien. Die Aecker lagen weithin brach, Schweine wühlten darauf; das Geländ stellte sich, wie eine Ebene dar, von vielen Schluchten zerschnitten. In Trewsdorf hielten wir gegen Mittag ein wenig an: die Häuser waren zum Theil mit Ziegeln gedeckt, größtentheils aber mit Stroh. Eine Menge Landvolk sammelte sich vor dem Wirthshause. Die Weiber trugen rothe Röcke oben steif und enge gefaltet; breit zusammengelegte Seidentücher trugen **schlangen** sie wie hohle Cylinder um den Kopf **gebunden**, vorne zu oberst mit einer Masche **verziert**, oder hinten mit zwey hangenden Zipfeln **verziert**, lauter runde Vollmondsgesichter.

Die Straße zwischen Trewsdorf und Braunsberg, besonders wo sie den Wald durchstreicht, kann als ein Muster des abscheulichsten Straßenbaus gelten. Auf den weichen Lehm hatte man Rasenstücke, Hanfhede, Erdäpfelkraut, Kiefernäste, Buchenlaub u.d.gl. geworfen. Immer schnitten die Räder bis an die Naben ein; denn das Bett war in der Mitte tiefer als an den Seiten, eine wahre Kothrinne; dennoch **waren** **sahen wir** Straßengräben zu beyden Seiten gezogen, worein aber der Unrath wegen **der hohen Borde** nirgends abfließen konnte **mochte**. Unser wenig Gepäck mit 4 Personen, obwohl 5 Pferde an den Wagen gespannt waren, konnte doch kaum fortgebracht werden, und der Postwagen blieb mehr als einmal stecken. Dies ist im Frühling und Herbste, wie der Schirrmeister betheuerte, sehr oft der Fall; eine **h**-ächt polnische Straßen-Polizey!

117.

An festlich gekleideten Landleuten hin gelangten wir **um Mittag** nach Braunsberg. Dies Städtchen hatte durch den Krieg wenig gelitten; man nahm wenigstens keine Beschädigungen wahr. Auch hier wird mit Messingkugeln an Hausgeländern eine Art Luxus getrieben. Die Hauptstraße zeigt größtentheils sehr artige Häuser, und liegt auf einer beträchtlichen Höhe, an dem Borde einer etwas steilen **weit fortlaufenden** Halde (Abhang). Am Fuße dieses Abhanges fließt die im letzten Kriege berühmt gewordene Passarge. Die Aussicht ist hier überaus angenehm: man steht auf der Stirn eines Hochgeländes, und blickt über eine weitverbreitete niedrige Ebene voll reiches Lebens hinweg. Unter dem weiblichen Geschlechte zeigten sich manche wahrlich schöne Gestalten. Ein ordentliches Mittagessen erquickte uns. Hier mußten wir uns von neuem, als Reisende mit dem Postwagen, bis

Königsberg einschreiben lassen; Gebühr 3 Thlr 10 Ggr.

Nicht lange fuhren wir, so bestreichte uns ein Gewitterregen. Doch heiterte sich der Himmel gegen um 3 Uhr auf, und wir kamen schon trocken nach Heiligen-Beil, ein Städtchen, das vor 2 Jahren über die Hälfte abbrannte. Noch stehen sehr viele Häuser als Brandstätten da. Zweymuthwillige Schuhknechte hatten eine brennende Kerze an eine Stallthür ein Brett im Stalle geklebt, bekamen Händel beym Häckerling-Schneiden, und einer jagte den andern bis auf den Marktplatz. Als sie nach Hause kehrten, stand der Stall bereits in Flammen. Das Feuer griff schnell um sich, und gerieth bald auch an die Apotheke, wo denn der Brand in mannigfaltige fürchterliche Phänomene ausartete. Ein preussisches Corps, das eben im Quartier lag, half zwar manches Sachen retten; allein eine Menge Sachen von Werth verschwanden doch unwiederbringlich. Ein durchreisender Beamter hatte z.B. bis 40 Flaschen Rum herausgetragen, und sie unter einer Wiege versteckt; aber als er wieder nachsah, waren alle weg: selbst Officiere angesehene Personen hatten sich nicht geschämt, sie einzustecken. Manche Soldaten halfen nur dem etwas retten, der sie auf der Stelle bezahlte. Beym Umherwandern zwischen diesen Ruinen fand ich auch ein Wirthshaus, dessen Inhaber zugleich Schlosser und Uhrmacher ist. Wie war ich überrascht, als ich eintrat, und eben die die Schlag Uhr schlug: erblickte! Der Baseler Lallen-König streckte da bey jedem Pendel-Schlage die Zunge u. verdrehte die Augen, wie an der Uhr gegen die Rheinbrücke zu Basel. Der ehrliche Mann

118

hatte Freude, einen Ankömmling aus seinem Vaterlande zu sprechen. Schnell rief mich aber die Post ab.

Ein neuer Reisegefährte, Lubinski, vorgeblich ein Freund unseres Schirrmeisters (Conducteurs), stieg hier mit in den Wagen: die Herren machten mir durch ihr stätes arges Tabackrauchen die Fahrt sehr sauer. Reich an Schönheiten ist die Gegend, durch die wir hinfuhren: Zur Linken glänzt immer das frische Haf, und rechts breitet sich ein Garten aus. Durch ein Gehölz kamen wir nach Hoppenbruch, einer Station, die nahe am Wasser liegt. Hier ward der Beywagen umgeladen. Der Untergang der Sonne gewährte uns ein herrliches Schauspiel. Weithin öffnete sich die klarste Aussicht, selbst der Thurm von Pillau blickte über die Wasserfläche. Kurz vor uns war ein russischer General mit seinem Gefolge angelangt, und hatte die Vorräthe erschöpft. Wir bekamen kein Nachtessen.

Der Weg zog sich erst über kleine Höhen und durch ein Gehölz, dann lange am Strande hin, wo wir die langen wehenden Gebüsche von Rohr auf seichtem Grunde gern beschauten, und uns am Geschrey ihrer Bewohner, der Wasservögel belustigten. Auch rege Fischerkähne schwebten ziemlich weit draußen auf dem Wasserspiegel, ihre Führer mit dem Fisch-

fange beschäftigt. Bald hüllte das Dunkel Land und Wasser ein; kalt wehte uns die Seeluft an: zuweilen rauschte der Wagen durch das seichte Wasser des Hafes; am **Abhänge** der Sandhöhen ließ sich nichts mehr erkennen, als die vielen Kirbiße, die hier gebaut wurden.

An **In** einer ärmlichen Schenke ~~vorüber~~ am Wege trafen wir Kutscher und Mägde, zu einer **einzigsten** elenden Geige tanzend.

Im Flecken Brandenburg, der dicht am Ufer des Hafes liegt, konnte ich ein Eyergericht erhalten, und trank eine Art Punsch, indem ich Zucker in Theewasser auflöste und ein wenig Schnaps darin goß: auch meine Gefährten fanden dies Getränk nicht unange-
nehm.

Nun ging die Fahrt im Finstern über sandige Höhen nach Königsberg. Nichts finde ich langweiliger, als über Länder wegzurollen, ohne wie ein Blinder, ohne irgend einen Genuß des Anblickes zu haben. ~~Aber der Postwagen ließ sich nicht aufhalten.~~

119.

Aufenthalt in Königsberg.

Den 13.ten August 1810 fuhren wir in Königsberg zur Post, wo unsere Sachen abgeladen wurden. Unter dem Namen: Frem dengut, legte der Schirrmeister alles Gepäck der Reisenden bey Seite. Ein Soldat von der Wachen ~~w~~ wir am Thor, wo wir einfuhren, hatte den Wagen sogleich begleitet, damit nichts weggenommen würde. Der Visitor ließ im Packzimmer alle Kisten und auch meinen Mantelsack öffnen. Nur die Oberdecke mußte ich lösen; dann fragte er, was darin sey. Auf meine Antwort: Kleider und Papiere erwiderte er: "So lassen Sie es gelten!" Er mochte bereits das 4 Groschenstück blinken sehen, das ich für ihn in der Hand hielt.

Nun ließ ich meinen Mantelsack zur goldenen Rose tragen, einem Gasthofe, den mir der Conducteur empfohlen hatte; allein ich fand alle Zimmer besetzt. Schon wollte ich wieder abziehen, da wußte der Wirth es möglich zu machen, daß mir ein Zimmerchen eingeräumt wurde. Wie erquickte mich hier der Schlaf im frisch bereiteten reinlichen Bette! Erst Mittags erwachte ich, kleidete mich um, und speiste an der gemeinschaftlichen Wirthstafel, wo ich mehrere Personen aus Rußland traf, die mir allerley brauchbare Nachrichten mittheilten, z. B. von der Schnelligkeit des Reisens, von der Sicherheit der öffen Straßen, von der Redlichkeit ächter Russen, vom Geldwerthe des Papier-Rubels u.s.w. Schon lange hatte ich nun des Weines entbehrt; mit wahrer Sehnsucht strebte ich nach diesem Getränke. Man brachte mir eine – Flasche **guthen** Franzwein, die ich in 3 Portionen, **nämlich** zu Mittag, Abends und Nachts mit

besonderer Lust leerte. Vielleicht denkt mancher: „Der trinkt so züchtig, wie ein Pythagoräer. Aber ich erfuhr zu meinem Leide, Franzwein lasse sich nicht trinken, wie unser schwacher säuerlicher Landwein, und wenn ich, wie in der Schweiz, mein Schöppchen zu mir nähme, so würde ich tüchtig benebelt seyn werden.

Nach Tische ging ich aus, um die Schifflande und das Werft zu finden, und es gelang mir sogleich. Da erblickte ich denn zum

120.

ersten Male allerley Kauffahrt-Schiffe mit ihren Benennungen am Spiegel über den Kajüten in großen goldenen Buchstaben: z. B. de Vrouw Louisa, de Jongfraw Janetta u.s.w. Sie führten 2 bis 3 Masten und kleine Nebenmaste; ihr vielfaches Tauwerk mit Flaschenzügen zum Spannen und ihre Anker boten mir viel zum Betrachten dar. Auch sah ich Schiffe ausladen und beladen; man bediente sich hiebey großer Rollenzüge, die an den Masten aufgehängt wurden, oder wandte Krane an, die am Ufer errichtet standen. Starke Männer rissen die aufgezogenen Lasten mit Stricken vollends ans Gestade. Andere faßten das Getreid in Säcke, die sie nur mit der Hand oben zuhielten, und so ins Magazin trugen, wo deren Inhalt gemessen wurde.

Eben ward ein ziemlich großes Schiff gebaut. Das Gerippe mit den mannigfachen Zwischengebälken stand aufgerichtet, und wurde von unten herauf mit betheerten Brettern durch hölzerne starke Nägel bekleidet. Eine Menge Menschen auf Gerüsten arbeiteten daran mit besonders gestalteten Hauen, Bohrern und Hämmern.

Die Menge beträchtliche große Anzahl Schiffe, die Haufen Baumwollen-Ballen, Kaffeeässer ecp. ließ mich schließen, daß hier ein beträchtlicher Absatz levantischer Waaren und Colonial-Waaren seyn müsse und daß vielleicht eine englische Flotte hier eben auslade, obschon die Aufschriften der Schiffe niederländisch waren tönten. Denn wir Auch hatten auch wir auf dem Wege von Brandenburg bis Königsberg und gerade vor Königsberg selbst ganze Züge russischer Kibitken voll Waaren angetroffen. [Und schon in Leipzig versicherte man uns, die Russen brächten allerley Waaren Kaufmannsgüter auf ihren leichten Fuhrwerken bis Leipzig].

Im Gefühle stiller Bewunderung, daß der Mensch durch so große schwimmende Gebäude Welttheile mit Welttheilen verbinde, stand ich da, und freute mich der menschlichen Erfindungs-

121.

kraft und kühnen Thätigkeit, ärgerte mich aber über die Eigennützigen, die auch diese Unternehmungen nur auf sich selbst

beschränken, und alle übrigen davon ausschließen möchten.

Wir verfügten uns in das sogenannte Fremden-Bureau, und jeder erhielt um 4 GGr. eine Aufenthaltskarte, wogegen wir unsere Pässe zurücklassen mußten. Der Officiant behandelte uns höflicher, als alle, die ich bisher in Preußen getroffen hatte.

Auch an Reinigung des Lei Linnens mußte **wieder einmal** gedacht werden. Kaum fand man Zeit, dies zu leisten. Denn ein Schiffer aus Schaken schloß mit Hrn. Kämpe, Bübel und mir den Vertrag, daß er, für 7 Thlr auf die Person, uns an der Mittwoche Morgens mit einem Reisewagen abholen, nach Schaken bringen, und dann **mit uns** nach Memel **mit uns** schiffen wollte: nach 24 Stunden hoffte er, bey günstigem Winde, uns dort ans Ufer zu setzen: Proviant sollte **jeder der Reisende** selbst mitnehmen. Auf die Hand mußte ihm jeder 16 Ggr voraus bezahlen.

Mehrere Gäste zogen Abends ins Theater; denn man führte ein musikalisches Drama von Carnier, Herkus Monte auf, die Musik von Hrn. Kapellmeister Hiller. Das Stück gefiel uns nicht; denn weder Dichter noch Schauspieler leisteten, was sie sollten. Die Anlage selber taugte nicht viel, kein Ereigniß war vorbereitet, alles geschah ohne hinreichenden Grund, es fehlte ganz an hinreißendem Interesse: sogar eine Schlacht ward auf dem Theater geliefert; ein tolles Handgemenge mit vielen **schallenden** Hieben auf die pap Harnische von Pappe fiel höchst lächerlich aus. Die Schauspieler sprachen aus **vollem hohlem** Halse; einige Sängerinnen, besonders Dam. Sehring, welche die Ligavinna vorstellte, sang auch aus hohler Kehle, so daß man kein Wort verstehen konnte. Die Musik hatte treffliche Stellen, das Orchester spielte gut; aber das Stück war der Composition nicht werth.

122.

Der 14.te August war für uns ein Ruhetag; aber der Regen mit einem herben, bereits kalten Westwinde verkümmerte uns diese Tage Erholungs-Stunden. Ein Knabe des Wirthes führte mich in der Stadt umher. Gern besuchte ich auch die Hrn. Schwink und Koch, die damals nicht weit vom Millionen-damme bey der Holzweise wohnten, und empfahl ihnen meine Kisten, welche der Leipziger-Spediteur durch ihre Hände nach Rußland befördern wollte. Sie gaben mir die Weisung, daß sie die eintreffenden Sachen unverweilt an die Hrn. Lorenz Lorck u. Comp. in Memel zum Weitersenden übermachen würden.

Auch den Buchhändler, Hrn. Nicolovius, besuchte ich. Der gute Mann

mochte anfangs fürchten, ich befinde mich in Geldverlegenheit, und wolle mir seine Hülfe erbitten. Denn er schien kalt und zurückstoßend. Da er aber merkte, ich sey nicht gesinnt, sei auf seine Börse, sondern auf seinen Rath Anspruch zu machen; so ward er freundlicher, und hatte der guten Anschläge vollauf. Heyms Wörterbuch der russischen, franz. u. deutschen Sprache erließ verkaufte in 4 Bändchen er mir für 32 Gulden (jeden zu 8 Ggr.); leh war ich war froh, das Buch zu finden, er, es los zu werden.

Da ich hier mein preußisch und sächsisches Goldgeld in Dukaten umsetzen musste, so besuchte ich die Börse. Schon vorher hatte ich den Curszettel wohl durchgesehen, und wußte, daß ein Friedrichsd'or – 17 fl. oder 5 Thlr. 16 Ggr., gelte ein Karlsd'or 5 Thlr 12 Ggr., der Dukaten aber 3 Thlr 4 Ggr., gelte und ein gerändelter AlbertsThaler 4 fl. 9 preuß. Gr. oder 1 Thlr. 10 1/2 Ggr. gelte. Albertsthaler konnte ließen sich nur bis Riga brauchen, aber Dukaten konnte ich auch in Petersburg und weiterhin gegen russische Papiere oder Münzen verwechseln umsetzen. Zum erstenmale sah ich hier das Gewimmel einer Börsen-Versammlung.

123.

Schon der Eingang war ganz ungewöhnliche Bauart. Eine Trille mit 4 Halbth halben Flügelthüren darauf dreht sich um eine senkrechte Achse, und man muß sich wohl in Acht nehmen, beym Eintritt nicht geklemmt zu werden. Ein großer ovaler Saal, mit Bänken an den Wänden umher, zeigte sich dem Eintretenden. In den 4 Ecken des länglichten Gebäudes schneidet das Oval 4 Kabinette ab, die zu Verhandlungen taugen. Der ganze Saal wimmelten von Einheimischen und Fremden; hier trieben sich Kaufleute, Juden, Reisende, Russen und Schweden, Schamaiten und Letten, kurz, allerley Volk durch einander. Ich setzte mich eine Weile auf eine Bank an der Wand zwischen andere Beobachter hinein, und sah dem Gewimmel lebhaften Treiben der Gewinnlustigen zu, Auf meine Nachfrage um Dukaten und Albertsthaler gesellten sich eine Menge Juden zu mir: allein doch alle schienen sich verschworen zu haben, mein Geld unter dem Preise und zu nehmen, und mir dafür das was ich Verlangte nur zu sehr hoch anzuschlagen. Doch sah ich bald, daß doch auch billigere Angebote gesch gemacht wurden. Am Ende hatte ich keine schlimme vortheilhafte Wahl. Damit ich jedoch auf jeden keinen Fall nicht zu viel einbüßen möchte, beschloß ich, nicht alles Geld auf einmal zu verwechseln; sondern kam erst mit einem Juden überein, daß er mir für ein sächsisches Goldstück 5 Thlr 11 Ggr. geben, und den Dukaten für 3 Thlr 6 Ggr. ablassen sollte. S

Ich mußte mit ihm nach Hause gehen, wo ich **gegen meine Erwartung** eine sehr artige und reinliche Wohnung fand und recht artige wohl gesittete Frauenzimmer fand, auch konnte ich bey dem Geldwechseln keinen Betrug entdecken, und erhielt, ganz unserer Abrede gemäß 35 Dukaten und 21 GGr. für 21 sächs. Goldstücke.

Ein anderer Jude, Heimann Levi, gab mir für 8 Friedrichsd'or (zu 5 Thlr. 14 Ggr) 30 Albertsthaler (zu 1 Thlr. 11 Ggr) sammt 22 Ggr.; für 48 Friedrichsdor aber 82 Dukaten 1 1/2 Thlr (den Dukaten zu 3 Thlr. 6 Ggr. gerechnet).

124.

Nach Tische sollte mir der Knabe noch allerley Merkwürdigkeiten der Stadt zeigen, z. B. Kant's Denkmahl, das Collegium Fridericianum oder Albertinum, man wußte es nicht recht zu nennen, u.s.w. Aber mein kleiner Führer war so wenig über dergleichen Dinge unterrichtet, daß er nach langem Umherirren gestand, ihm seyn diese Gebäude unbekannt. Der Wind stürmte auch so heftig und naßkalt, daß ich gern nach Hause kehrte. Nur an die Schiffslände lief ich Abends noch einmal, und schaute in das Haf hinaus nach Pillau.

Hr. Kämpe, der Zuckersieder, wünschte mit mir das Nachtessen zu genießen, weil sein Zimmer-Kamerad, H. Bübel schon in der vorigen Nacht **nicht heimgekommen ganz ausgeblieben**, und sich auch in dieser **nirgends noch nicht**

erschienen war. Der junge Mädchenjäger hatte Mittags gestanden, er sey **bey habe sich mit** Freudenmädchen erlustigt, und dabey einen Dukaten aufgewandt. Zugleich klagte er über große Ausgaben, daß ihn der Tag über einen Friedrichsdor koste ecp. Kein Wunder, wenn ihn die Gäste wegen seiner Oekonomie auslachten! Selbst die Wirthsleute trieben ihren Spott mit ihm, und die Mädchen im Hause flohen ihn, wie einen Siechen.

Reise nach Memel.

Der 15.te August war der bestimmte Tag unserer Abreise nach Schaken. Man füllte mir einen Kober mit Lebensmitteln, und ich packte meine Papiere **Sachen** zusammen. Nach langem Warten kam ein Leiterwagen mit einer schlechten darüber gespannten Decke, hinten und vorne mit ein Paar Weidenkörben ausgefüllt, und nahm sowohl unser Gepäck als unsere Personen auf. Wir fanden bereits einen Knaben und ein Mädchen im hinteren Korbe. Schon in der Stadt begegnete uns ein Mann mit einem Kupfergesichte, der scharf in den Wagen schaute. Vor einem Hause hielt der Fuhrmann an, zwey Personen sollten hier einsteigen, nämlich eben das Kupfergesicht und seine wohlbeleibte Eehälfte, die Aeltern der Kinder, die wir im hintern Korbe gefunden hatten. Es dauerte

lange, bis der Herr sein Gepäck nach Bequemlichkeit geordnet,

125.

noch länger, bis die Frau ihre Schachteln, Pappentruhen, Kleidungsstücke und Zehrmittel, ja sich selbst herbeygeschleppt und zurecht gestellt **gesetzt** hatte. Das Mädchen blieb zurück, und ließ Mama ihre Stelle einnehmen. Endlich gings zum Thor hinaus, wo man sich begnügte, nach unsern Namen zu fragen.

Der Weg war erst grob gepflastert, dann tief kothig, voll Schlaglöcher, so daß man oft den Umsturz besorgen mußte. Das Wetter **war** **hatte sich** indeß **aufgeheitert** geworden, und wir gelangten glücklich nach Quednau, wo man Erfrischungen nahm. Hier erhebt sich eine Reihe kleiner Hügel; wir kamen an Feldern vorüber, wo Haber, Gerste, noch kaum reifender Roggen, und Ackerbohnen gebaut wurden, und durchfuhren einen Wald, **der wo** Fichten und allerley Laubholz grünten. Ein artiger Weiler mit einem Wirthshause lag im Walde; unser Fuhrmann, die durstige Seele, hielt schon wieder an, und wir aßen Butterbrod, und tranken Milch dazu. Das Gütchen soll einem Baron Trenk gehören. Nach einer starken Stunde Weges, von diesem Weiler an, erreichten wir auf abscheulichen Wegen das Dorf Schaken, wo man uns bey einem Bäcker absetzte, der zugleich den Gastwirth machte vorstellte.

Da ich, wie gewöhnlich, um ein eigenes Zimmerchen bat, führte man mich in eine geräumige Kammer, wo 5 **Bettstellen** Betten standen; woraus ich sogleich abnehmen konnte; daß ich hier mehrere Schlafgesellen, und darunter sicher ein Paar Schnarcher, erhalten würde. Bey der Menge der Reisenden, die sich hier versammelt hatten, und bey der Enge des Raumes in diesem Dorfe, war leicht abzunehmen, daß hier an keine Bequemlichkeit gedacht werden dürfe.

Aller Augen schauten nun nach dem Winde. Bald kam aber der Schiffer Krebs, und erklärte ganz unverholen, daß er heute, des ungünstigen Windes wegen, unmöglich abfahren könne. Man wollte ihn des Gegentheils überweisen; der eine streckte Haare in die Luft, der andere hob den benetzten Finger empor, der dritte zeigte die

126.

wehenden Blätter der Bäume. Aber der Schiffer hieß die Streitenden nur auf den Tabackrauch der Schmaucher achten, und es zeigte sich, daß der Wind von dort her blies, wohin wir wollten. Morgens versprach er uns zu wecken, sobald der Wind günstig wehen würde. Damit verließ er uns.

Nun wurden die Sorgen der Argwöhnischen laut. Eine dicke Frau, die von Danzig kam, und schon einige Stunden gewartet hatte,

prophezezte Betrug und langes Säumen des Schiffers, denn dergleichen Leute wüßten tausend Ausreden, das Auslaufen zu verzögern; immer möchten sie mehr als volle Ladung haben. Andere Reisende aus stimmten ihr bey, und erzählten eine Menge Beyspiele von Verspätungen aus Gewinnsucht. Die Hitzigsten, aufgebracht durch dergleichen Hudeleyen der Schiffer, erklärten rund heraus, daß sie nicht länger zu warten, sondern in einem Kahne nach Rossiten hinüberfahren, und dort Extrapost nehmen wollten. Herr Bübel zeigte sogar Lust, nach Königsberg, in die Arme seiner barmherzigen Mädchen zurückzukehren, und dort die ordinäre Postkutsche zu erwarten. Wenn denn die Vorsätze so schnell ausgeführt, als gefaßt würden, hätten wir wenige Reisegefährten übrig behalten. Allein überall zeigten sich Schwierigkeiten: dort mangelte ein Kahn oder ein williger Schiffer, hier war kein Fuhrwerk zur Rückfahrt zu finden: so mußte sich denn jeder in Geduld fassen, und die Hitze kühlte sich allmählig ab. Man hörte den Schiffer Krebs bereits viel kaltblütiger an, als er zurückkehrte, und noch einmal erklärte ruhig kalt und ehrlich versicherte, morgen würden wir abfahren. Sehr naiv fragte ihn die dicke Frau: „Aber belügt er uns nicht?# — Er antwortete lächelnd: „Beten Sie nur um günstigen Wind, so reisen wir morgen gewiß; ich wecke Sie.# Damit gab man sich einiger Maßen zur Ruhe zufrieden.

Wir Reisegefährten des ersten Wagens aßen zusammen im Zimmer des Wirthes: man tischte sehr schmackhafte Fische und gebratene Hühner auf, sie waren schmack die wir sehr gut zubereitet fanden. Aber Nur der Kaufmann schmälte großherrisch über alles; die Hühner nannte er Häringe, und schützte vor, sie seyn zu sehr gesalzen u.s.w.

127.

Um sich noch mehr Ansehen zu geben, prahlte er viel mit der köstlichen Zubereitung seiner Speisen.

Früh verlangte ich zu Bette schlafen zugehen; die Wirthin ließ mir unter den 5 Betten die Wahl: bald erschienen auch die übrigen Schlafgesellen, darunter ein dicker Mahler aus Königsberg. Dieser begann bald so heftig zu schnarchen, daß niemand neben ihm schlafen schlummern konnte. Bald da, bald dort ward ein Ruf der Ungeduld laut; die Nachbarn stießen ihn an, damit er erwachte; aber sogleich schlief er wieder ein, und begann selig setzte von neuem sein Posaunen fort. Endlich rief ich: „Der Trompeter da gehört zu den Pferden; helft mir! Wir wickeln ihn ins — Bettuch, und tragen ihn in den Stall.# Der Vorschlag dünkete der Gesellschaft lustig, es gab erhob sich ein Gelächter und ein Beyfallrufen, der Schnarcher erwachte, vernahm die Drohung, und hörte ließ eine geraume Weile von seiner Unart ab, bis wir denn endlich auch einschlafen konnten.

Morgens den 16. August spazierte ich frühe in die Gegend hinaus, und traf den Schiffer, der mir baldige Abreise versprach. Sogleich lief ich

heim, um die frohe Bothschaft den Reisenden zu verkündigen: aber die guten Leute waren alle hartgläubig geworden, niemand wollte meinen Versicherungen trauen. Kaum hatten wir das Frühstück eingenommen, so erschien ein Wagen, holte unser Gepäck ab, und führte es auf seichtem Grunde weit hinein ins Haf, wo ein Boot harnte, das alle Waaren ~~aufnahm~~ **einlud**, welche ihm zugebracht wurden. Ein anderes Boot nahm die Reisenden **auf**, ~~welche~~ **die** auf einem Leiterwagen ihm durch das seichte Wasser **ihm** naheten. Zuletzt stießen die Boote ab, und brachten alles an Bord des ~~größern~~ **dreymastigen** Schiffes, das in größerer Tiefe, ziemlich weit draußen, vor Anker lag. Es war lustig, erst die Ungeduld macher wunderlicher Waller, und dann die sonderbaren Gruppen zu bemerken, in welche sich die Reise-Gesellschaft im großen dreymastigen Schiffe vertheilte. Unter dem Verdecke, auf Säcken, Kisten, Koffern und Waarenballen suchte sich jeder seinen Platz aus. In der Mitte blieb ein freyer Raum, etwas 16 Fuß **lang** und 5 Fuß breit, wo man umherwandeln konnte. Als Prinzessinn der Gesellschaft figurierte eine schöne

128.

Dame. Generalinn hörte ich sie nennen; ihren Säugling pflegte eine Amme, die sich nicht von ihrer Seite entfernen durfte; eine ältere Frau, die immer neben ihr ~~der Dame~~ **saß**, schien ihre ~~deren-die~~ Mutter zu ~~seyn~~ derselben zu ~~seyn~~. Die dicke Frau von Danzig mit ihrem dienenden Mädchen hatte auch hier Platz genommen, und eine Kaufmannsfrau mit ihrem Mann und Sohne schloß die Reihe. Bübel, begierig sein Glück zu machen, hatte hinter der Generalinn Posten gefaßt. „Ach, wenn es diesem gelänge, dachte ich, wie viel Unglück könnte er in diese Familie bringen!# Allein ich merkte bald, daß hier meine Sorge überflüssig war, denn die Dame nahm seine Bestrebungen für gemeine Höflichkeiten eines wohlerzogenen Jünglings auf. Den Frauen gegenüber lehnten und saßen wir anderen männlichen Reisegenossen. Anfangs blieb die Unterhaltung ziemlich frostig; bald wurden aber die Kober zum Frühstück ge- öffnet, und jeder genoß von seinem Vorrathe, den Nachbarn mit- theilend. Reisende Metzger, Krämer, Handwerksbursche ~~hatten sich~~ **lagern**, über die Säcke **hingestreckt**, welche als Hauptladung den inneren Raum füllten, und **hätten sich gern an die Zofen der Frauen gemacht**; in einem Winkel ~~lagen~~ **bargen sich** drey Freudenmädchen mit ihren Liebhabern, die viel von der Charité und dem Zuchthause zu erzählen wußten; sie zogen, wie sich nachher auswies, in lüderliche Häuser ~~zur Messe~~ nach Memel zur Messe. So sah es unter dem Verdecke aus, wohin uns ein unfreundlicher Wind und ein kurzer Regen zu- sammengedrängt hatte. Dieser **Land-Wind aus Südwest** blies anhaltend von der Seite her, und ward mit schiefen Segeln gefangen; die Wellen fiengen stärker zu rauschen an, und wiegten das Schiff nach unserer

Meynung ziemlich heftig. Die Matrosen lachten über die Aengstlichkeit der Frauen.

Der widerliche Theergeruch, der dämpfige Aufenthalt unter der Verdecke und das ungewöhnliche Schwanken des Schiffes verursachte bald Übelkeiten bey mehrern empfindlichern Personen: man ward enig, aufs Verdeck zu ziehen, um frische Luft zu athmen; nur wenige blieben zurück. Der Zuckersieder Kämpe und ich schleppten unseren Speisekober mit, in sicherer Hoffnung, wir würden nicht seekrank werden. aber die Wellen giengen immer höher, und das Schiff wiegte sich in regelmäßigem Takte. Fast immer stehend auf dem Vordertheile des Schiffes, sang ich, schwatzte, erzählte und war gutes
129.

Muthes: ein Paar Stunden lang, von 11 bis 1 Uhr, harrete ich unangefochten aus. Dann mußte ich mich aber doch auch setzen. Auf dem Deckel einer Lucke, der auf dem Verdeck lag, ruhte jetzt unsere schöne Generalinn, seekrank und leichenblaß, auch in diesem Zustande noch ein liebliches Bild: Hr. Kämpe hatte ihr ein Päckchen zusammengewickelter Kleider aus Mitleiden unter das Kopf Haupt geschoben. Am Borde des Schiffes knieten oder lagen solche, die eben ihr Genossenes den Wellen opferten, oder gegen das Opfer fast ohnmächtig rangen; unsere ungebehrdigen Matrosen nannten sie gemein weg: Kälber. Noch hatte sich bey mir die Übelkeit nicht eingestellt; allein der scharfe Wind nöthigte mich, in den Schiffsraum hinabzusteigen, um meinen Mantel zu holen. Kaum war ich unter dem Verdecke in der warmen, eingesperrten Luft voll Theerdunst, so wandelte auch mich forderte Neptun auch von mir den Zoll, und plötzlich wandelte mich heftiges Erbrechen an: schleunig kroch ich wieder ins Freye, wickelte mich den Kopf in meine Kleider, und legte mich auf dem Verdecke nieder. Allmählig schwand der Taumel, und die Kraft kehrte zurück. Die Eßlust war jedoch verschwunden, nur der Durst blieb. zurück: Allein ich hatte das Herz nicht, etwas Wein zu genießen, und Brod zu essen, aus Furcht, einen neuen Anfall der Seekrankheit zu veranlassen. Dem Dorfe Nedden (auf der Curischen Nehrung) gegenüber ward der Wind sehr schwach, schon sorgten die Schiffer, erst am späten Abend nach Memel zu gelangen: allein ein Regengewölk zog von Nordwest heran, der Wind gewann Stärke, und der Regen jagte alle Reisende unters Verdeck; nur ich blieb, in meinen dicken Mantel gehüllt, draußen, den die eingeschlossene dämpfige Luft scheuend, und schrieb diese Noten an meinem Tagebuche unter dem

Dache des Mantels.

130

Dem Dorfe Schwarzort gegenüber veränderten die Schiffer die Richtung der Segel, der Wind ward sehr günstig und stark, und wir liefen sehr schnell und ganz nahe an der Curischen Nehrung hin. Weil ich neue Uebelkeit befürchtete, zog ich den Mantel über den Kopf, und ließ den Regen rauschen; als die Windmühlen von Memel uns gegenüber dahin schwebten, hörte der Regen auf, ich konnte mit dem Fernrohr die Ufer betrachten, die immer näher rückten. Damit kein Regen eindrange, hatte man bisher das Verdeck verschlossen gehalten, die meisten Reisenden schliefen darunter im Freien; nur der Jude Salomo mit seinem Knaben hütete die Lucke. Allmählig krochen die Erwachten hervor, und benutzten mein Fernrohr, um Memel zu betrachten. Darüber vergaß ich dasselbe, und es blieb beym Aussteigen im Schiffe liegen. Näher und näher rückten die Wachtschiffe, mit 2 und 3 Masten und einigen Kanonen versehen; auch der Leuchthurm auf einer Düne kam zum Vorschein.

Man legte am Baum (Schiffslände) an, und ich erhielt von dem Douanier Erlaubniß, meinen Mantelsack sogleich mitzunehmen; der Visitor wurde mit einigen Groschen befriedigt, und bestand nicht weiter auf der Oeffnung desselben. Ein Schiffmann trug mein Gepäck (um 8 Ggr.) zur Herrn Stange, im Wirtshause, Stadt Riga genannt; denn im weißen Rosse und in andern Gasthöfen fanden wir kein Unterkommen, weil wegen der Messe alle Wohnzimmer schon besetzt waren; auch bei Stange mußten wir froh seyn, daß er uns dreyen, dem Herrn Kempe, Bübel und mir ein Zimmer auswies, worin 3 Bettstellen mit Strohsäcken standen; Betten waren nicht vorhanden, unsere Mäntel ~~mußten~~ *sollten* die Deckbetten versehen. Da uns diese Einrichtung nicht ~~recht~~ *ganz recht* gefallen wollte, sprach der Wirth gar vom Schlafen auf Heu. Da wir alle drey uns nicht ganz wohl fühlten, mußten wir uns, ~~auch bey~~ auch beym Mangel fast aller Bequemlichkeit, zufrieden geben.

131

Eine Suppe mit darin schwimmenden Fleischbrocken war das ganze Nachtmahl; noch konnte ich mich mit etwas Wein laben, den ich aus Königsberg mitgebracht hatte. Nach kurzer Zeit schliefen wir müden Wanderer ein.

Den 17. August weckte uns das Rauschen des Regens aus dem Schlafe. Da ich Hrn. Curator Rumovsky gebeten hatte, seine Briefe auf hiesiger Post bis zu meiner Ankunft aufbewahren zu lassen, und auch mein weggenommenes Päckchen

aus Treuenbrietzen erwartete, so war mein erster Gang zur Post. Ein ungeduldiger Officiant speiste mich mit dem falschen Bescheid ab, es sey für mich nichts vorhanden. Kleinlaut zog sich ich auf dem Markte zwischen den Buden umher, wo die Waaren allmählig ausgelegt wurden, und kaufte mir eine Karte des europäischen Rußlands. Der Italiäner, dem ich sie abkaufte, ließ sich in ein Gespräch mit mir ein, und meynte, der Kaufmann Jenni, den ich in Petersburg treffen sollte, befinde sich eben hier in Handelsgeschäften; er erbot sich sogar, mich zu ihm zu führen. Allein der aufgefundenen Fremde war ein ganz anderer Mann, als Jenni aus Kasan; er hieß gar nicht Jenni, und es ward mir schwer zu raten, wozu der Italiäner mich also in der Stadt herumgeführt hatte.

Hierauf besuchte ich den Russischen Consul, Hrn. Trentovius, zeigte ihm Hrn. Sekretär Geißlers Zuschrift und Empfehlung in meiner Schreibtafel, und bat ihn um gute Rätke, wie ich mich bey dem Eintritte in Rußland zu benehmen haben möchte. Als er sah, daß meine Papiere in Ordnung seyen, erklärte er, daß ich bey meinem Eintritte keinen Anstand finden werde, und also keines besondern Rathes bedürfe. Mit höflicher Freundlichkeit entließ er mich.

132

Von neuem gieng ich nun auf das Post-Compoir, und be-theuerte, mein Name müsse nicht wohl in Obacht genommen worden seyn, sicher werde hier noch ein Brief an mich aus St. Petersburg aufbewahrt. Der erste nachlässige und grobe Officiant wollte mich sogleich wieder abweisen, aber ein anderer besser gesinnter Schreiber nahm sich die Mühe, unter den vorrätigen Briefen nachzusehen, und fand bald ein Schreiben an mich von Hrn. Staatsrath Rumovski. Beschämt zog sich der Gröbbling zurück. Aber mein Päckchen aus Treuenbrietzen war noch nicht angelangt: man sagte mir, es könnte erst den 18.ten oder den 21.ten ank eintreffen. Der Brief meines Herrn Curators hob die Sorgen wegen zollfreyer Einfuhr meiner Kisten mit Büchern und Naturalien; er schrieb: „Auf der Gränze werden, soviel mir bekannt ist, Ihre Sachen weder besichtigt, noch geschätzt werden, indem das Zollamt nur die Kisten stempeln wird, welche nach Ihrer Angabe den Werth von 3000 Rubeln enthalten. Die Schätzung selbst wird erst in Kasan vom dortigen Magistrate gemacht. Erweist es sich nach derselben daß der Werth mehr als 2000 Rubel beträgt, so zahlen Euer Wohlge. den Zoll nur von dem Überschuß, welches vielleicht eine Kleinigkeit seyn wird. Ich wünsche übrigens aufrichtig, daß dieselben die

Beschwerden der Reise glücklich überstehen, und gesund in Petersburg anlangen mögen.#

Gegen Mittag heiterte sich das Wetter auf, und mich zog die Schiffslände mit den vielen hochmastigen Fahrzeugen an. Unser Wirth hatte mir erklärt, wie es zugehe, daß so viele levantinische Waaren, Baumwolle, Zucker, und Kaffee hier ausgeschifft würden. Die Engländer legen sich auf der Rhede vor Anker, was niemand wehren kann: nach einigen Tagen sind sie

133

mit anderen Papieren versehen, schiffen eine Zeit lang hinweg, und kommen als Neutrale zurück, wo sie nach Belieben löschen können. Wir sahen hier die Lucretia-Margaritha ausladen, ein Kauffahrtey-Schiff, das etwa 16 Kan kleine Kanonen führte. Es war interessant, hier den lichten Wald von Masten zu sehen: der Schiffe waren viel mehrere als bey Königsberg, weil die Untersuchung zu Pillau weit strenger ist, als hier. Auch eine Maschine, die aus der Tiefe des Kanals den Unrath aufschöpft, indem sie durch ein Pferd in Bewegung gesetzt wird, dünkte mich merkwürdig, obschon sie schwerlich so viel leistet, als sie sollte. Die polnischen Juden in ihren schwarzen, großen theils seidenen Talaren mit seidenen Schärpen hielt ich anfangs für russische Popen; aber ihr reges Gewimmel durch einander, ihr Treiben und Schachern belehrte mich bald über ihren wahren Stand.

Eine Menge Pohlen hatten im Gasthofe Quartier genommen, und wurden als gute Zecher bald sehr laut. Sie ließen sich Mädchen kommen, Bübel bohrte ein Loch durch die Thür, und gab uns immer auferbaulichen Bericht, was dort getrieben würde. Wenn solche Scenen die Freuden der Welt sind, so muß man gestehen, daß sie nur einem vollständigen Cyniker Genüge leisten können.

Unser Mittagessen bestand aus einer Suppe mit von Gerstengraupen mit darin schwimmenden Stücken Rindfleisch, aus geräuchertem Rindfleisch, Aalen, Hammelbraten und Salat, der aber noch voll Sand unter den Zähnen knirschte. Das Wasser war weingelb. O wie sehnte ich mich nach einem reinen Trunke aus einem Schweizer-Rohrbrunnen! Aber schon von Frankfurt am Mayn an erblickte ich keinen solchen Brunnen mehr; nur aus Galgbrunnen wird übelgefärbtes und übelriechendes Sodwasser geschöpft.

134

Nachmittags trugen wir unsere Pässe zur Polizey; der Oberaufseher fragte mich, warum ich denn hier bleiben wolle,

da ich schon mit einem russischen Passe versehen sey. Gern setzte ich ihm aus einander, daß ich mein Päckchen aus Treuenbrietzen erwarten mußte. Er erklärte die ganze Verfügung für ungerrecht, und meynte, ich hätte in Berlin die Douaniers verklagen sollen. Man gab jedem von uns für ein Dütchen eine Aufenthalt-Licenz auf 8 Tage.

Der Durst nöthigte mich, trinkbares Wasser aufzusuchen: man sagte, in einem Kaffeehause sey sehr gutes zu haben. Einen Mann, der vor seinem Hause saß, bat ich, mir das Haus Kaffee zu zeigen; statt dessen fieng er an, mich zu examiniren; ungeduldig erwiederte ich: eure Polizey hat mich schon genug examinirt, und wandte mich an einen andern Bürger. So fand ich denn endlich Kaffee und Wasser. Abends besuchte ich das Schauspiel. Eine bretterne Bude, woran ein Kleidertrödler seine Lappen ausgehängt hatte, erregte keine großen Erwartungen. Man spielte das Judenmädchen Dina aus Franken, ein tragisches Familiengemälde, von Bischof. Es gehörte ein guter Vorrath Geduld dazu, die Vorstellung auszuhalten. Das Orchester bestand aus 9 Personen die ihr möglichstes Thaten; aber thaten; aber es blieb doch ein ärmliches Getön. Der Zuschauer waren Anfangs kaum zwanzig, doch wuchs ihre Zahl am Ende bis zu 30 an. Erst nach 10 Uhr endigte das Spiel; zu Hause fand ich nichts mehr zu essen, als ein wenig Brod, das ich in den Rest meines Königsberger Weins tunkte.

Den 18. Aug., nachdem wir tüchtig ausgeschlafen und gegestühst hatten, merkte ich erst, daß mir mein Ramsden'schen Fernrohr fehlte, und lief zum Schiffmanne, der es glücklich gefunden hatte, und redlich zurückgab. Gern belohnte ich seine Ehrlichkeit mit einem Albertsthaler. Eine Weile schlenderte ich am Strande umher, und kehrte nach Haus, um etwas Russisch zu lernen.

135

Das Mittagessen mußte mit Warten verdient werden.

Die polnischen Juden in einem nicht fernen Zimmer hatten Tafelmusik: wir hielten dafür, drey Personen musicierten zusammen; aber als wir näher zusahen, fanden wir einen einzigen Polen, der wahre Barentänze spielte; Mund und Finger brauchte er, um auf einem Dudelsacke zu flöten pfeifen, die Ellenbogen dienten, angebundene Triangel und Schellen zu erschüttern, und mit den Füßen schlug er – eine Trommel. Unsere Mittagskost war auch polnisch, Suppe, Fleisch, Wurst, Gemüse, alles durch einander, in einer Schüssel.

Nach Tische spazierten wir zusammen mit einander zum Leuchthurme am Meeresufer hin, so nahe am Wasser, daß die rauschenden Meer Wellen oft unsere Füße bespülten: wir scherzten

mit dem anflutenden und zurückweichenden Wasser; nur kleine Korbmuscheln, eßbare Herzmuscheln und eine Tellinen-Art lagen am Strande. Der Sandhaber bekleidete kleine Dammgeflechte vor dem Leuchthturme, die wahrscheinlich die anstürmenden Wellen ein wenig brechen sollten. Schon hier unten auf diesen kleinen Dämmen freuten wir uns der weiten Aussicht über das Meer hin. Noch viel schöner fanden wir sie vor der Höhe des Leuchthturmes bey der Laterne, die Nachts durch 9 große Spiegellampen Reverberen) erleuchtet wird. Wie unabsehbar lag das weite Meer vor uns! Aber nirgends ein Mast, als der des preußischen Wachtschiffes. Scharf wehte der Südwest. Wir ließen uns vom Thurmwärter Kaffee bereiten; er war ein alter preußischer Soldat, der uns gern vom siebenjährigen Kriege erzählte. Oefters bestiegen wir die Laterne, so schön dünkte uns die Aussicht vom Kranzgeländer. Wo kein Meer war, zeigten sich weite Sandebenen, auf denen seltene Höfe kleine Weiler und Wäldchen auf geringen Anhöhen, wie Oasen, zerstreut lagen.

136

Da mir wegen sehr langer Unterbrechung das Lateinreden nicht mehr so geläufig war, wie in den Jugendjahren, las ich gern in einem lateinischen Schriftsteller, um mich wieder einzuüben: niedliche Taschen-Ausgaben von Martials Epigrammen und Cicero's Briefen begleiteten mich auf Spaziergängen, und füllten meine Mußestunden zu Hau auf dem Gastzimmer aus. Braten und Fische, jedes Gericht einzeln, wurde unsere Nachtkost. Bald legten wir uns zu Bette, aber der jüngste unserer Zimmergenossen begann sogleich über Ungeziefer zu klagen, und äußerte, er könne nicht schlafen, wenn er nicht vorher ein Mädchen besucht habe. Wirklich lief er noch spät davon, und kam erst tief in der Nacht zurück: ungestüm stampfte er nun im Zimmer auf und ab, trank und rauchte, bis wir andern ungeduldig wurden, und ihn erinnerten, daß er Zimmerkammeraden habe, die schlafen wollten. Verdrießlich darüber, beschloß er, wieder fortzulaufen; allein die Leute im Vorzimmer hatten den Riegel geschlossen vorgeschoben; er wollte zum Fenster hinaus steigen, aber es dünkte ihn doch zu hoch, um wieder her auf ein zu klettern; so ließ er denn beim Vorhaben bewenden, und legte sich endlich auch zur Ruhe.

Sonntags den 19. August 1810 dauerte wegen nächtlicher Störungen mein Schlaf länger als gewöhnlich. Mein wackerer Reisegefährte, Herr Kempe, brache mir also scherzend das Frühstück zum Bette. Hurtig warf ich mich dann in die Kleider, leistete ihm Gesellschaft, und ging dann ins Freye, um meinen sonntäglichen Gottesdienst zu verrichten halten; da die Glocken bald darauf zur Predigt riefen, trat ich mit dem Volke in die Lu-

therische Hauptkirche. Nur das weibliche Geschlecht und die Magistrats-Personen nahmen bestimmte Kirchenstühle ein, die Männer hielten sich **blieben** in den Gängen und auf den Gallerien in buntem Gemenge stehen. Eben begieng man die Todtenfeyer der verstorbenen Königin. Der Superintendent hielt eine dazu passende Rede: obwohl es ihm nicht gelang, so recht in die Herzen zu dringen, so war

137

die Predigt doch gut. Aber der Gesang und die Musik überhaupt tönnten erbärmlich. Der Organist verwickelte sich immer in heulenden Griffen; Zinken und Posaunen und andere schreyende Instrumente begleiteten den Choral, aber sie stimmten weder mit der Orgel noch unter sich zusammen; so entstand eine wirklich Ohren quälende Kirchenmusik. Meine Aufmerksamkeit ward auch durch den Gebrauch der Frauen erregt, die sogleich nach ihrem Eintritte die Stirn auf ihren Kirchenstuhl legten, oder doch die Hände vors Gesicht hielten, als wollten sie den Geist zur Andacht sammeln: aber kaum erhoben sie das Haupt, so war es um die Sammlung geschehen; sie unterhielten sich mit ihren Nachbarinnen, oder gafften umher, oder machten sich an ihren Kinder etwas zu schaffen. Man bot nach und nach den Klingelbeutel und endlich eine silberne Schüssel zum Opfern umher oder Almosengeben umher.

Mittags rief man uns, weil Raum geworden war, an die Wirthstafel; wir fanden aber äußerst beschmutzte Servietten, und die Gerichte polnisch durcheinander gemengt, wie bisher. Auf der Post sagte man mir, mein Päckchen könne erst am Dienstage anlangen; so mußte ich mich denn in Geduld fassen, und wandte meine freye Zeit an, um die Gegend zu beschauen, und Latein zu lesen. Die Landschaft um Memel her ist ganz sandig; doch gelang es dem Fleiße, an manchen Stellen schönes Getreide zu bauen: die Wiesen sind dagegen mager, und tragen nur kurzes rauhes Gras. Das Vieh ist klein und hager, größtentheils von einer schmutzigfahlen Farbe.

Montags den 20. August ward, wegen des Regenwetters, viel in Ciceronis epist. ad famil. gelesen; Mittags speiseten wir mit sehr ungesprächigen Fremden, und waren froh, Nachmittags, da sich die Wolken ein wenig zertheilten, an

138

der Schiffflände spazieren gehen zu können. Wir lasen die

- Henry's Fortune (2 mastig),
- Success (3 mastig)
- Arend Hinke (2 mastig)

- Goed Verwaging (2 mastig),
- de jonge Margina (Boot),
- Juliane von Bremen (2 mastig),
- Juliana Margaritha (3mastig).

Ein Paar Zweymaster hatten keine Aufschriften; auch die preußischen Wachtschiffe zeigten keine. auf dem Trautweinschen Kaffeehaus las ich die Königsberger Zeitung, fand aber wenig Neues. Der Abend verfloß mir unter Lesen und Schreiben.

Den 21. August weckte mich das Rasseln von Schlössen am Fenster, es regnete sehr stark. Mit Lesen im Cicero und Auswendig-Lernen russischer Vocabeln hielt ich mich hin. Mittags heiterte sich der Himmel auf, aber ein scharfer Wind minderte sehr das Angenehme des Spazierens am Meere. Mir schien es peinlich, immer im Kampfe mit rauher Seeluft sich fort zu schieben. Wir aßen mit Fremden die kein Wort unserer Sprache verstanden. Nach Tische wanderte ich zum Leuchthurme: ich hatte bemerkt, daß die See ziemlich hohe Wellen schlug, und wollte ihr Tosen in der Nähe vernehmen. Wirklich traf ich etwas starke Wogen, die sich auf dem Sande sehr ungleich brachen: ich mich ergötzte ihr Wälzen, Schäumen und Zerbersten am flachen Ufer und am hölzernen Damme, wo der zerschla-

139

gene Gäscht sehr hoch aufspritzte.

Der Kaffee des Veteran's schmeckte nicht übel, und die Gegend, von der Höhe des Leuchthurmes überschaut, hatte für mich Oberländer wegen der weiten und zahlreichen Sandstellen, der ärmlichen Gehöfde, der Nähe einer ziemlich beträchtlichen Stadt und des unabhsehbaren Meeres viel Befremdendes. Bey unserer Rückkehr zum Gasthofe spazierte ich so nahe am Ufer hin, daß die zerplatzenden Wellen mir öfters die Schuhe bespülten: es war ein Tanz, dem laufenden Schaume auszuweichen, und ich scherzte eigentlich mit den schnell anlaufenden Fluthen, die mich bald verfolgten, bald verließen; zuweilen drohte mich das Meerwasser einzu-schließen, und ich mußte wacker springen, um der Umgießung zu entfliehen. Auf ruhigem Gelände wandelnd las ich im Cicero.

Das Herz begann mir lebhafter zu pochen, als ich Abends um halb 7 Uhr zur Post gieng: schon hatte ich 5 Tage mit Warten verdorben, und wenn nun auch heute mein Päckchen nicht ein-traf, was dann? Aber auf meine Nachfrage ertönte sogleich die Antwort: „Jetzt ist etwas angekommen.“ Man suchte den Frachtzettel, ich mußte 2 Thaler 14 Ggr. Postgeld bezahlen, erkannte mein Päckchen sogleich unter dem Haufen, und

wollte es mitnehmen. „Halt! hieß es aber, das muß auf der Accise erst revidiert werden; heute sind die Herren schon aus einander gegangen, morgen können sie es durch einen Menschen vom Packhofe abholen, und den Frachtzettel unterzeichnen lassen; dann gehört es ihnen.“ Ich konnte meine Verwunderung über die neue Zögerung nicht bergen. Aus Mitleiden wies mich ein Postcommis an Hrn Pechmann, einen Acciseschreiber. Ich suchte ihn auf, und fand ihn bald, aber krank im Bette. Er betheuerte

140

meine Sache müßte auf dem Packhofe revidiert werden; gewiß seyen schon Briefe darüber vorhanden, er könne es nicht über sich nehmen. Auch werde ich die Transitgebühren noch zu bezahlen haben.

So mußte ich mich denn ich in Geduld ergeben. Aus langer Weile besuchte ich das Theater. Als ich heute an einer Bude vorübergieng, wo Mandeln und Zibeben verkauft wurden, dachte ich, in Kasan möchten dergleichen Früchte selten seyn, und wollte mich noch einmal daran letzen. So kam ich denn mit meinem kleinen Vorrathe solcher Näscherey ins Parterre, zwey Töchterchen mit ihrer Gouvernante nahmen Platz an meiner Seite. Man gab Klara von Hoheneichen: Madame Müller erhielt in dieser Rolle Beyfall. Die zarten Mädchen neben mir mit den lieblichen Gesichtchen waren ganz Aufmerksamkeit, und schienen mit dem Theater noch kaum bekannt zu seyn. Ihre naiven Bemerkungen machten mir Freude. W Zwischen den Aufzügen bot ich ihnen von meinem Krame, und fand freundliche Mitesserinnen. „Was sollen wir ihnen denn geben für ihre Güte erweisen“, fragte die Kleine. „Mir macht es Freude, solche Mitgenießende zu haben, erwiederte ich, was man allein genießt, schmeckt doch nicht halb so angenehm, als was man mit artigen Leuten theilt; haben Sie das noch nie empfunden.“ „Oj ja! fiel – schnell die Antwort, ich verzehre meine Kirschen viel lieber mit meiner Gespielin, als allein.“ Die Gouvernante sagte mir leise viel Löbliches von den guten Herzen des Kindes. So hatte ich doch den schönen Genuß, neben der wohlwollender Unschuld einen frohen Abend hinzubringen. Im letzten Aufzuge störende störte eine Laffe unsere Aufmerksamkeit, er lachte bey den rührendsten Scenen plötzlich auf, und brachte die Schauspieler bey nahe aus dem Text: der Thor hätte Mauschellen verdient, aber einige Damen, die voraus in den Vorderbänken saßen, theilten diese Gesinnung nicht, sondern widmeten ihm beyfälligen Grüße und lächelnde Winke.

141

Zu Hause konnte ich noch ein wenig Brod und ein Gläschen Wein erhaschen, und legte mich schlafen; meine Zimmergenossen lagen bereits in süßer Ruhe.

Mittwoche den 22. Aug. Morgens 8 Uhr gieng ich auf den Packhof, zeigte meinen Frachtbrief vor, und ein Douanier schrieb darauf, man sollte mir das Päckchen von der Post verabfolgen lassen; dort erhielt ichs ohne Anstand. Als ich dasselbe ins Packhaus brachte, wollte mir der Douanier Accise für den ganzen Werth desselben auflegen; ich weigerte mich aber, und erklärte, da ich den Inhalt nicht verkaufen, sondern mit nach Rußland nehmen wolle, so könne ich nicht zur Accise, sondern nur zu Transitgebühren angehalten werden. Ein anderer Douanier, billiger gesinnt, stimmte mir bey; daher führte mich der erste in ein Zimmer des zweyten Geschoßes, wog mein Päckchen, fand es 8 Pfund schwer, und ich mußte eine Declaration schreiben, daß ich ein Collis F.X.B. nach Rußland mitnehme. Man forderte mir 11 Ggr. Transitgebühren ab, schrieb das auf einen Schein, und sandte mich hinab ins Speditions-Bureau, wo mir für 10 Ggr. ein Passierschein gegeben, und das Päckchen plombirt ward. Die Sache kostete so viel Hin- und Herredens und Laufens, daß darüber mehr als eine Stunde verfloß. Endlich entließ man mich mit der Weisung, am hiesigen Thore den Passierschein visieren zu lassen, und ihn zu Nimmersatt der Douane einzuhändigen. Der erste Douanier zeigte sich auch wieder, und erwartete sein Trinkgeld; ich gab ihm etliche Groschen. So kam ich endlich wieder zu meinem Eigenthum. Die Douane brachte mich in Treuenbrietzen und hier in nicht unbedrängliche Kosten, nöthigte mich 6 Tage in Memel zu

142

liegen, und eine gute Gelegenheit, mit einem Kaufmanne nach Riga zu reisen, zu versäumen, nichts von der Verstimung zu sagen, die mich allzufrüh von Berlin wegtrieb, und mir mancher belehrenden Ansicht beraubte. Einige Unerträgliche Schikane, Trug und Betteley sah ich an dieser peinlichen Behörde die Reisenden quälen.

Bey Tische verlautete, fünf große Schiffe seyen auf der Rhede angelangt, es gewähre einen herrlichen Anblick, sie auf dem hohen Meere schweben zu sehen. In Gesellschaft mehrerer Gäste lief ich zum Leuchthurme, und bestieg die Laterne, um dieses Anblicks zu genießen, und sie mit meinem Fernrohre zu beobachten. Die Schiffe sowohl am Baume als in der See feyerten heute ein Fest, und ließen Flaggen und Wimpel

in der Luft flattern, warum — konnte ich nicht erfragen.

Bey meiner Zurückkunft hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als einen Fuhrmann aufzusuchen, der mich über die russische Gränze nach Riga brächte. Ein Tanzmeister, Friderici, der sich im Wirthshause an mich drängte, erbot sich, mir einen Kutscher aufsuchen zu helfen. Er wies mir die Friedrichsstadt, das Tilsiterthor mit seinen Verschanzungen und versumpften Gräben, die undeutsche oder lettische Kirche u.s.w. Aber einen Fuhrmann trafen wir nicht. Er wollte in den Bierschenken ein-sprechen, unter dem Vorwande, ein Fuhrwerk zu erfragen, eigentlich aber um sich mit Bier zu laben, die immer dürstende Seele! Am Ende mußten wir scheiden, ohne einen Kutscher aufgefunden zu haben.

Das Nachtessen war besser als gewöhnlich, man tischte Braten und Lachs auf. Schamaiten (Samogitae) und Curländer-Kaufleute saßen ziemlich zahlreich an der Wirthstafel. Die ersten zeigten auffallend

143

mehr polnische Tracht und Sitten, die Curländer mehr deutschen Anzuge und deutsches Betragen. Auch Frauen saßen bey **zierten den** Tische, aber ohne gesprächig zu seyn. Ihre Tracht war nichts minder als reizend; jede trug ein Tuch um das Haupt und solcher Schlingung, daß hinten ein freyer Zipfel desselben auf dem Rücken hing; übrigens hüllten braune Schlender mit Kaputzen ihre Gestalt ein, und ließen wenig von ihrem Wuchse errathen.

Fahrt über die russische Gränze nach Liebau.

Kaufleute erboten sich, mich bis Riga mitzunehmen, sie erklärten aber, daß sie neun Tage brauchen würden, um bis dahin zu gelangen. Solch ein Zeitverlust und der damit verbundene Aufwand konnten mir unmöglich gefallen; also kam ich mit einem Fuhrmann überein, der sich anheischig machte, mich in 4 Tagen um 10 Dukaten nach Riga zu bringen. Zur Befestigung unsers Vertrages begehrte er einen Albertsthaler Handgeld. Abends um 4 Uhr **versprach wollte** er, mit seinem Fuhrwerke bey der Hand zu seyn.

Auf dem Polizeyhause verlangten die Angestellten auch meinen russischen Paß einzusehen, und **ich mußte nötigten mich**, ihn herbeyholen. Weil der Aufseher noch nicht angelangt war, mußte ich warten, und hatte Gelegenheit genug, das Betra-

gen der Polizeydiener zu beobachten. alle scheinen zu glauben, sie gewännen **desto mehr** an Auctorität, je gröber sie die Leute anbellten. Dummbart und andere Ehrentitel theilten sie geläufig an die Hülfesuchenden aus. Ein Mann bat um Veränderung seines Logiszettels, weil man ihm zumuthe, auf der nackten Erde zu schlafen; „Schlafe, du Narr“, war die Antwort, wer schläft, weiß nicht, worauf er liegt; oder bleib in Zukunft daheim;

144

in der Fremde muß man Geduld üben.“ Ein Maurer bat, zu einem andern Meister übergehen zu dürfen. „Tölpel! hieß es, bring deinen Meister selbst her, daß wir ihn vernehmen.“ u.s.w. Nach langem Warten erschien der Director, und befahl, meinen Schweizerpaß zu unterzeichnen.

Zu Hause ward meine Rechnung berichtigt; sie betrug 25 Gulden 2 Groschen, und ein Trinkgeld für **die** Aufwartung. Da der Fuhrmann zur bestimmten Stunde nicht erschien, verglich ich, um die lange Weile zu beschwören, die **Geldsorten**, welche ich auf meiner Reise bis an Deutschlands Gränze kennen gelernt hatte.

Von Basel bis Frankfurt konnte ich Reichsgeld brauchen, den Louisd'or zu 11. Gulden **gerechnet** oder 16 Schweizer Franken gerechnet.

Im herzoglichen Sachsen galten 17. Groschen soviel als 16 gute Groschen oder 3 Kopfstücke oder 17,4545... das ist $17 \frac{5}{11}$ Schweizerbatzen.

Im königlichen Sachsen machten 3 Kopfstücke ebenfalls 16 Gute Groschen oder $17 \frac{5}{11}$ Schweizerbatzen.

In Preußen galt ein Thaler 24 gute Groschen⁴¹ Courrant, oder 36 leichte Groschen (Mariengroschen) oder 90 preussische Groschen oder 45 Dütchen, oder 270 Pfennige, oder Schillinge oder 1620 Pfennige, **oder** $=8,911688...$

~~8 24/77 Schweizerbatzen~~⁴² $=24,935064...$ d.i. $24 \frac{72}{77}$ Schweizerbatzen⁴³

Ein preußischer Gulden betrugt 8 gute Groschen oder 15 Dütchen oder 30 preußische Gröschlein, oder

41 g.Gr.

42 Schweiz

43 Schw.Bzen.

8,311688 ... d.i. 8 24/77 Schweizerbatzen⁴⁴.

145

Ein Dukate galt in Königsberg 3 Thaler⁴⁵ 6 gute Groschen⁴⁶ oder 81 3/77 Schweizerbatzen;

Ein Friedrichsd'or 5 Thaler⁴⁷ 14 gute Groschen⁴⁸ oder 139 17/77 Schweizerbatzen⁴⁹

Ein sächsischer Augustd'or 5 Thaler⁵⁰ 10 gute Groschen⁵¹ oder 135 5/77 Schweizerbatzen⁵²

Ein ganzrandiger Albertsthaler galt 4 preußische Courrant-

Gulden und 9 preußische Groschen⁵³, oder 1 Thaler⁵⁴ 10 1/2 gute Groschen⁵⁵ oder 35 65/77 Schweizerbatzen⁵⁶; da aber 9 3/5 Albertsthaler⁵⁷ eine feine Mark

ausmachen, so ist der wahre Werth eigentlich 36 4/11 Schweizerbatzen⁵⁸ **Ein Albertsthaler hält 16 Fünfer, und hiermit gilt ein Fünfer**

2 3/11 Schweizerbatzen⁵⁹

Auf dem Markte kaufte ich mir eine leichte Jägertasche, um mein russisches Lexikon, Heim's russische Sprachlehre und ein Paar andere Büchlein darin zu verwahren, und dieselben sogleich hervorziehen zu können, ohne den Mantelsack zu öffnen. Endlich um halb 6 Uhr erschien der Fuhrmann. Man packte meine Sachen, das plombirte Päckchen mit Tuch und Leinwand nicht ausgenommen, in das Kibitchen, das erste russische Fuhrwerk, das ich besteigen sollte. viel Heu lag darin, man machte mir daraus einen bequemen Sitz zurecht, und ich fuhr aus Memel weg, ohne zu einem Thore zu kommen, wo ich meinen Passierschein visiren lassen konnte. Ich hielt meinen Fuhrmann

44 Schw. Batzen

45 Thlr

46 g.Gr.

47 Thlr.

48 gGr

49 Schw.Btz.

50 Thlr

51 gGr

52 Schw.Btz.

53 pr. Gr.

54 Thlr

55 Ggr.

56 Schw.Bz.

57 Alb.Thlr.

58 Schw.Bz.

59 Bz.

für einen Christen; es zeigte sich aber bald, daß er ein wohlerfahrener Jude von Liebau sey, der zu seiner Familie heimzukommen strebte. In Memel verrieth den schlaun Burschen weder ein Bart, noch seine Sprache als einen Hebräer.

Die Fahrt ging zuerst auf einem Sandwege fort, bis Bommel, wo wir über einen Fluß **Bach** gleiches Namens fuhren. Hier machte der Fuhrmann schon wieder Halt, und erquickte sich mit einer Flasche Bier. Ich benutzte diese Gelegenheit, kleine curische Münzen einzuwechseln. Da nahm ich in einer nahen Kutsche eine Dame wahr, die mich mir freundlich winkte. Ich nahte mich ihrer Kutsche,

146

nicht ohne Neugier, was mir eine Fremde zu sagen haben könnte. Sie fieng französisch zu sprechen an, und klagte, daß sie schon sehr lange an der Gränze aufgehalten werde, und ihr Geld aufzehren müsse, ehe ein russischer Paß anlange. Sie vernehme, ich sey ein Schweizer, der nach Rußland gehe, und gewiß über Mietau reisen würde; ~~ich möch~~ sie bitte, ich möchte dem Hrn. Gouverneur daselbst melden, die Schwester der Madame Chevalier harre zu Memel bereits zwei Monate lang, und habe ihr Reisegeld aufgezehrt, ohne daß ein Paß anlange; er möchte ihr doch **sofort die einen Paß und die** nöthige Summe zuschicken, damit sie nach Mietau **gelangen** kommen könne; ihr Aufenthalt sey beym Schwarzen Adler in Memel. Am Kutschenschlage **stehend** schrieb ich diese Umstände in mein Tagebuch, ~~aus ihrem Munde in mein Tagebuch~~ so wie sie mir die Worte **französisch** dictierte. O wie weit muß die Noth eines Frauenzimmers gehen, ehe sie einen Unbekannten, dem sie Gutherzigkeit genug zutraut, solche Bitten dictirt! Nicht ohne Mitleid versprach ich ihr, den Auftrag treulich auszurichten.

Die Gegend außer Bommel ward etwas uneben und hügelig. Wohlbebaut standen die Felder, aber der Haber war noch ganz grün, und der Waizen fieng kaum an, gelb zu werden. Der Sandweg verlor sich allmählig, und der Grund ward etwas fester.

Als die Dämmerung niedersank, hörte man zur Linken, **eine Strecke weit** das Rauschen der See. Wolkenlos wölbe sich der Himmel, hell glänzten die Sterne herab, aber ihre Bilder schienen mir höher zu stehen, als in der Schweiz.

Spät gelangten wir, über viel Sand hin, nach Nim-

mersatt, an die preußische Gränz-Douane. Mein Fuhrmann hatte es mit Fleiß so eingerichtet, daß wir erst im spät Dunkel an dieser Stellen einträfen. Er weckte den Douanier, mit dem er sehr bekannt schien, und wußte es so zu machen,

147

daß wir auf die bloße Versicherung hin, Paß und alles übrige sey in Ordnung Richtigkeit, ohne Aufenthalt durchgelassen wurden. Von meinem plombirten Päckchen war gar nicht die Rede. Ich wollte zwar Anzeige davon machen, aber der Jude bat, ich möchte keine vergebliche Untersuchung veranlassen.

Erst nach 10 Uhr trafen wir in Polangen ein. Sandwege an magern Wäldchen hin hatten uns aufgehalten. Der Fuhrmann zeigte mir die Gränzpfähle. Wir waren froh, auf russischem Gebiete zu seyn. Ich wenigstens empfand eine herzliche Freude, den preußischen Douanen- und Polizey-Inquisitionen entgangen zu seyn. Nicht ohne Rührung betrat ich ein neues Vaterland, und meine Seele flehte hinauf um Führung und Beystand.

Bald hielten wir am ersten Schlagbaume, und ein ernster Mann erschien. Der Fuhrmann versicherte, daß ich einen russischen Einlaßpaß habe, und setzte in einer fremden Sprache noch allerley bey, was ich nicht verstand. Der Schlagbaum öffnete sich, und wir fuhren vorwärts. Nachher gestand der Kutscher, er habe mich für den zurückkehrenden Liebauer-Kaufmann ausgegeben, der er Morgens nach Memel gebracht hatte.

Bey dem zweyten Schlagbaume an der Douane ward wieder angehalten, und man forderte meinen Paß. Ich mußte selbst ins Zimmer des Aufsehers treten, der mich freundlich grüßte, den Paß durchlas, und fragte: „Warum kommen sie ohne Familie, da der Paß doch auf eine Familie lautet?“ Ich erklärte ihm aufrichtig die Umstände. Dann erkundigte er sich, welches Gepäck ich mitbringe, und was es enthalte. Genau gab ich alles an. Er ließ meine Sachen

148

aus dem Kibitchen nehmen, und in die Wachtstube tragen. Auch ein Kästchen des Fuhrmanns mußte dahin wandern, der damit sehr unzufrieden schien. Er hatte mir gesagt, wenn ich hier ungequält wegkommen wollte, mußte ich beyden Untersuchern, jedem

6 bis 8 Fünfer in die Hand drücken, sonst fänden sie gewiß allerley Verdächtiges. Ich hielt das Geld in der Hand, allein ich wußte es nicht anzubringen; zuletzt gab ich einem Manne, der die Sachen getragen hatte, einen Curländischen Gulden mit der Bitte, er möchte für mein Gepäck Sorge tragen. „Nun! in Gottes Namen! Wenn's nicht anders seyn kann, so gebt her!“ sagte der Mann, und bot die Hand dar, um das Geld zu empfangen. Man führte dann mich und das Kibitchen in den nahen Krug, wo mir ein unreinliches Bett in einer leeren Kammer angewiesen wurde. Ohne mich auszukleiden ~~die Unterkleider abzulegen~~ streckte ich mich darauf hin, fror aber bald, und erwachte wieder. Ein sehr oft unterbrochener Schlaf erquickte mich wenig.

Morgens (den 24. August 1810) besuchte mich Herr Boguslavsky, der Commissar eines adelichen Gutes, der in Memel auch bey Stange ~~eingekehrt war~~ ~~hospitiert~~, und sich dort öfters mit mir ~~unterhalten~~ ~~gesprachen~~ hatte. Die preußischen Douanen hatten mir bange gemacht, und ich – verhehlte es nicht, daß ich in Sorgen stehe, auch bey der hiesigen in Weitläufigkeiten zu gerathen. Der Herr meynte aber, meine Sorgen seyen eitel, und ich würde nicht den geringsten Verdruß haben. Man brachte das Frühstück (Caffee), und der Herr gab mir

149

noch manche nützliche Belehrung mit auf die Reise. Der Tag war wolkenlos und einladend schön zum Spazieren. Ich ging also mit meinem Martialis ins Freye, und betrachtete die ebene Gegend. Da sich wenig Merkwürdiges zeigte, ergötzte ich mich im Lesen der vortrefflichsten Epigramme, verglich die altrömischen Sitten mit den unsern, und fühlte recht innig, daß unsere Bildung doch vor der grundverdorbenen Lebensweise der Quiriten weit vorangeschritten sey. Nach einer Stunde Umherwanderns nahte ich mich der Douane, um zu sehen, ob noch niemand bereit sey, mich abzufertigen. Es war 8 Uhr, und noch regte sich niemand. Geduldig spazierte ich denn mit meinem Dichter vor dem Krüge auf und nieder, und erwartete das Erwachen des Zolldirectors. Hätte ich ihn geweckt, so war zu besorgen, er würde mich unter irgend einem Vorwande aufhalten. Lieber wollte ich freywillig harren, als zum Harren gezwungen werden, und obendrein Verdrießlichkeiten befahren.

In den Wänden des Wirthshauses sah ich eingemauerte Felsentrümmer, und betrachtete sie der Reihe nach; einer dieser Steine, ein Granit, enthielt viel Speisekobalt, fast wie der von Wolfach am Schwarzwalde. Einen interessanten Steinbruch in der Nähe vermuthend, hielt ich Nachfrage, woher die Steine genommen seyen wurden. Die Befragten erzählten aber, diese Stallung sey vor etwa 20 Jahren aus großen Fündlingen, die im Sande zerstreut lagen, erbauet worden; kein Steinbruch finde sich in der Gegend. So half mir doch meine Aufmerksamkeit auf mineralogische Gegenstände die lange Weile kürzen.

150

Das Judenvolk wohnt hier in beträchtlicher Menge. Auffallend war mir auch, daß die Schweine, eben so wie im Hessischen und in Preußen, der Freyheit genießen, gleich unsern Hunden und Katzen, uneingeschlossen in allen den Gassen umherzulaufen, und überdas aller Orten zu wühlen. Die Häuser sind, wenn die obrigkeitlichen Gebäude ausgenommen werden, alle von Holz, und mit Stroh gedeckt; selbst die katholische Kirche ist aus Balken errichtet, und mit Brettern bekleidet.

Um halb 10 Uhr beliebte es endlich dem Herrn Douanier, sich zu zeigen; ich bat ihn, mein Geschäft zu expediren. „Lassen sie nur anspannen, sprach er, es wird gleich vorüber seyn.“ Mein Fuhrmann war sogleich auf der Stelle zum Gehorchen bereit. Im Zollhaus unterzeichnete man meinen Paß. Als ich fragte: „Was ist dafür zu entrichten?“ sagte der schreibende Knabe: „Nach Belieben.“ Ich gab 6 Fünfer, wie mir der Kutscher gesagt hatte. Dann ließ man meine Sachen visitieren; sie schauten durch ein Loch, ob Leinwand im Päckchen sey, wie ich sagte angegeben hatte; dann ob mein Mantelsack nichts anderes enthalte, als weißes Zeug und Kleider. Sobald man einiges durch schauet gesehen hatte, ohne etwas in Unordnung zu bringen, hieß es: „Kann geschlossen werden.“ Hierin ist ein Dictionar, sagte erklärte der Sekretär, auf meine Jagdtascheweisend. Auch das Kistchen meines Kutschers ward untersucht. Scherzend sagten sie: „Da hat er wohl Contrebande?“ Er erwiderte heiter: „Ein Marktgeschenk für meine Frau.“ Sie ließen es gelten, nachdem sie den Kram angesehen hatten;

151

der Sekretär deutete auf die Douanenbedienten, und sprach: „Diesen geben sie nun ein Geschenk!“ Ich gab dem Visitator und den drey Wächtern jedem eine Gabe, und man trug meine Sachen in den Krug. Ungesäumt fuhr ich davon.

Der Weg zog sich weit hin durchs zerstreute Dorf, dann in ein Wäldchen über fester werdenden Boden. Viel W Heidekraut überflocht den Grund. Durch drey Dörfchen lief die Straße, die reinlich genug aussahen, obschon sie nur aus hölzernen, mit Stroh gedeckten und niedrigen Häuschen bestanden. Nette Gärtchen lagen zwischen und hinter den Wohnungen. Da und dort öffneten sich schöne Durchblicke zwischen Bäumen und weißen Hügeln aufs Meer hinaus.

Hierauf führte der Weg in einen Kiefernwald, dessen Boden allenthalben mit Wacholdersträuchern bedeckt war; zwischen denen sich da und da Heiden oder Farrenkräuter erhoben. Nirgend aber ließ sich irgend ein wildes Thier oder ein Vogel erblicken, selten flatterte – ein Schmetterling umher. Mein Fuhrmann maß diesen Mangel der Menge Jäger bey, die hier ihr Wesen trieben. Mir schien aber die scharfe See-
luft, welche immer im Laube rauscht, den größten Theil der Schuld daran zu tragen. Vielleicht trägt bewirkte auch der Abgang erquickender Bächlein zu ihrer Abwesenheit, bey, oder sie hatten bereits ihre herbstlichen Züge angetreten begonnen.

In Rützau, unweit der heiligen Aa und dem Buzendickhofe nahmen wir Erfrischungen, und das ließen dem Pferde erhielt Futter geben. Uebelgekleidete Mädchen mit

152

unverhülltem Busen und häßlich verworrenen Haaren pflegten im Vorhause die Kinder; ihre Gestalt und Tracht erinnerte mich an die Sklavinnen der Alten. Wenn sie so unreinlich erschienen, als diese Judenmädchen (denn das mochten sie wohl seyen), so hatte die Entblößung ihres Busens wenig Verführerisches. Gerührte Eyer und Butterbrod kosteten für mich und den Kutscher zwey kurländische Gulden oder einen halben Albertsthaler. Ich ließ es diesmal so hingehen, daß mir auch die Zehrung für Pferd und Fuhrmann aufgebürdet wurde.

Von Rützau führte der Weg durch einen langen Wald, der aus Kiefern, Fichten, Birken und allerley andern Baumarten gemengt ist, und oft sehr schöne Waldscenen, Fernsichten, Durchblicke, Krummwege u.s.w. darbeut. Drey bis vier artige Dörfchen lagen darin, wie auf einsamen Waldwiesen, mahlerisch hingestreut, und der abgeschnittene Rocken stand überall im Garbentruppen aufgestellt, um nachzureifen und dürr zu werden. Ein Raubvogel, hier für uns eine seltene Erscheinung, lauerte auf einem Bäumchen, und entflog, sobald wir auf ihn zeigten. Zahme Schweine wühlten mitten im Walde, viele Bienen summten, eine Menge Heidekräuter blühten an offenen Stellen, und die geselligen Weidenröschen prangten an sonnigen Rainen, *ebenso wie in der Schweiz*. Der Sandgrund war bereits mit etwas Lehm und Gartenerde gemengt, und die Straße wohl erhalten. Sobald wir diesen schönen Wald hinter uns hatten, erschien sogleich wieder verzögernder Sandboden.

Beym 16ten Werstpahle, von der heiligen Aa her, setzt

153

man über einen Bach, und gelangt zum vielbesuchten Buzenkrüge. Am zurückgelegten Wege — *standen* die Werstsäulen sehr ordentlich auf *ragten gerichtet*, was an andern Wegstrecken gar nicht der Fall ist. Die Fahrt im ärmlichen Kibitchen fand ich bequem genug; der Sitz war durch Heu sehr leicht nach Belieben zu verändern.

Im Buzenkrüge tischte mir die Wirthin treffliche Hechte in einer Brühe auf, die für eine Suppe gelten mußte, und brachte zum Desert Himbeeren mit Zucker und Schmant (Milchrahm), auch Käse und Butter vollauf — in diesen Gegenden seltene gute Weide. Auch das Bier war nicht übel. Allein ich genoß von allem sehr mäßig; denn ich befand mich nicht ganz wohl, wahrscheinlich weil ich mich in der letzten Nacht etwas verkältet hatte. Die Wirthin rühmte mir, als gute Arzney, ein Paar Tassen schwarzen Kaffee an, und ich ließ mir ihre Vorschrift gerne gefallen. Drey kurische Gulden Zeche befriedigten sie für alle ihre Freygebigkeit.

Um halb vier Uhr Nachmittags fuhren wir auf einer wohlerhaltenen festen Straße in einen großen Wald hinein, der aus Fichten, Föhren, hohem und niedrigem Laubholze bestand. Elenthiere, Hirsche, Rehe, Wölfe sollen ihn

bewohnen; wir erblickten aber nur seltene Eichhörnchen und einige Vögel. Stille Weiler lagen wieder sehr angenehm auf abgetriebenen Waldstrecken, von fruchtbaren Feldern umgeben. Auch trafen wir ein Paar Harzsieder mit ihren einsamen Hüttchen und kleinen Aeckern.

Bey Jetzenkrug lenkte der Fuhrmann vom Wege nach Mietau links ab, gegen Liebau hin. Die Gegend ward etwas uneben und sumpfig; doch blieb

154

die Straße gut. Nach einer Fahrt von ein Paar Stunden ward bey einem Krüge im Walde Halt gemacht. Der durstige Kutscher nahm seinen Schnaps, und mir boten die artigen Wirtsleute Thee an, den ich nicht ausschlug; denn mein Magen war nicht recht in der Ordnung. Hier bekam ich zum ersten Male Kupferkopeken an Silbergeld zurück. Nicht wenig nahm es mich Wunder, hier in dieser Wildniß so artige, wohlgekleidete und gutgesittete Menschen zu finden.

Auf dem weiter fortlaufenden Waldwege, als eben die Sonne hinabsank, trafen wir einen langen Zug Heuwagen an, die damit nach Bartau fuhren, um Handel zu treiben. Etwa um 7 Uhr gelangten wir endlich aus dem langen Rützauer und Bartauer-Walde ins Freye, auf schlechte Wiesen, wo einiges Vieh grasete, und erreichten gegen 8 Uhr Nieder-Bartau. Man brachte uns auf einer Fähre über den stillen ruhigen Fluß Bartau, und wir setzten erst am Ufer, dann über Felder hin unsere Reise fort. Rechts an der Straße lagen die Aecker wohlbebauet, links brach. Durch Wäldchen und an kleinen Dörfch Dörfern hin gieng unsere Fahrt im nächtlichen Dunkel, immer dem Strande zu. Die Bruthenne und der Jupiter erhoben sich im Osten. Bald hörten wir die See, über Sandhügel her, deutlich rauschen. Aus einem Gehölze, wo die Pferde kaum den Weg fanden, gelangten wir an den Strand. Wie ein schwarzer, unordentlicher Teppich lag der Seetang (Meeresauswurf) am Ufer, von Wellen bespült. Wir fuhren ein Paar Meilen weit sehr schnell, immer so nahe am Meere, daß die Wellen fast die Räder wuschen. Höher und höher schwebten die Plejaden

155

und der Jupiter herauf. Nebel umgaben uns, alle

Aussicht ward gehemmt. In solcher Befangenheit bemüht sich mein Auge gewöhnlich, etwas zu unterscheiden; dann erscheinen ihm hohe Tempelsäulen, *schwacherleuchtet*, worin eine Menge Lichter aus der Höhe herabschimmern.

Endlich gelangten wir nach Liebau, und der Fuhrmann setzte mich, gerade als es 12 Uhr schlug, im Gasthofe zur Stadt Petersburg bey Herren *Lowitsch Lortsch Lortsch* ab. Es währte einige Zeit, ehe wir empfangen wurden. Bald erschien aber der große stämmige Gastwirt, *man* führt ich ward in ein artiges GastZimmer geführt, und eine hübsche Aufwärterinn übernahm es, für Erquickungen zu sorgen. Meine Sachen wurden aus dem Kibitchen gebracht, und ich bat um kalte Küche, damit ich, so spät bey Nacht, nicht noch mehrere Leute aus dem Schlafe stören möchte. Die Jungfer schnitt ein grämliches Gesicht, daß sie nun *eine Weile* der Ruhe entbehren sollte, und ich sah wohl, daß sie verstimmt bleiben würde, wenn ich ihr durch keine Gabe Muth – einspräche; ich sagte also: „Weil ich Sie um einen Theil ihres Schlafes bringe, muß ich Ihnen zum voraus eine kleine Vergütung reichen; wer weiß sonst, ob ich Sie morgen wieder zu rechter Zeit treffe?“ und *reichte bot* ihr ein artiges Silberstückchen dar. Dies wirkte; sie brachte mir mit heiterer Miene kalten Braten, Brod, Wein und Wasser, und bereitete ein gutes Bett. Als ich ihr dann auch ein Gläschen Wein einschenkte, ward sie so kirre, daß ich ihr zum Abschiede wohl ein Küßchen geben durfte, welches nicht unerwiedert blieb. Wäre ich kühner gewesen, wer weiß, wie weit ichs gebracht hätte? Aber ich war müde, und sehnte mich nach ruhigem Schlafe.

156

Den 25. August 1810 erwachte ich erst um halb 8 Uhr. Das Mädchen trat gar freundlich ins Zimmer, und brachte den Kaffée. Wie that es so wohl, mich endlich wieder einmal mit klarem Wasser waschen zu können, und ein wohlbereitetes Frühstück genießen zu können. So reichliche Aufwartung hatte ich, seit Königsberg, nicht mehr gefunden.

Bald wanderte ich umher, um den Haven, den Binnen-See und die Gegend zu beschauen. Sehr schön lagen die Gegenstände in frischem Morgenglanze; Wäldchen und fruchtbare Felder reiheten sich um wohlgelegene Dörflein her. Auch ans Meer gieng ich, wo der

stinkende schwarze, mit röthlichen Streifen gemengte Tang in langen Reihen lag; er wird hier mit Erfolg zum Düngen magerer Sandfelder benutzt. Gelbe Bachstelzen jagten sich über demselben umher. An einer Batterie, bey der einige Uhlanen Wache hielten, kam ich vorüber; sie war außen mit Hecken- geflecht eingefast, dann erhoben sich Palisaden und hinter diesen die geflochtene Schanze selbst. Ueber eine Weide, die sehr mager aussah, und manche in der Schweiz nie gesehene Salzkrauter trug, kehrte ich in die Stadt zurück. Ein Schiff segelte eben aus dem Haven ab. Mit Mühe wand ich mich durch die sandigen Gassen, wo (ächt polnisch) Pfer- degerippe und Aeser von Gänsen aus dem Boden schauten. Die Leute erschienen aber doch größten- theils artig gekleidet; doch mangelte starke Be- völkerung. Juden zeigten sich in nicht geringer Anzahl. Eine Börse fand ich gleichfalls, die mit einem schönen Säulen-Eingang geziert ist.

157

Die Sprache des gemeinen Volkes ist kurisch; der Aus- rufer rief aber seine Verkündigungen deutsch aus; Denn fast alle Einwohner verstehen auch die deutsche Sprache. Zu Hause verlangte der Wirth meinen Paß.

Der Fuhrmann zeigte an, er könnte mich erst um 2 Uhr wegführen, und wir kämen heute noch bis Drogen. Ich machte das der Wirthinn bekannt, damit mein Paß zu rechter Zeit wieder herbeygeschafft, und ein Mittag- essen für mich bereitet würde. Dann benutzte ich die Zeit, die Stadt zu beschauen, fand die Hauptstraßen mit schönen Gebäuden geziert, und mußte an man- chen Stellen über den Luxus lächeln, der vor an den Haustreppen mit glänzenden Messingknöpfen auf Gittern und Geländern getrieben wurde. Die Tracht des gemeinen Volkes ist größtentheils deutsch. Die Schamaiten an der heiligen Aar, an der Gränze von Kurland, gleicht vielmehr der p nähern sich in Klei- dung und Sitten weit mehr den Pohlen. Die Weiber zu Liebau trugen um ihr Häubchen schwarze oder bunte Schnupftücher, einige wohl auch ein seidenes Tuch geschlungen.

Am Ufer gieng die Fähre, mit Schaarn wohlbe- laden, immer hin und her. Am Baume lud man fol-

gende Schiffe aus: Phenix (also geschrieben), Augusta, Neptun, Hoffnung, Echo, alle zweymastig, die alte gute Charlotte, wolbetagte Isabelle Anna dreimastig; andere führten keine Namen, oder hielten dieselben bedeckt. Die Stadt ist größer, als ich dachte, und am Strande herrscht lebhaftere Betriebsamkeit.

158

Ein gewisser Wohlstand und ziemliche Reinlichkeit zeigt sich in den nicht abgelegenen Gassen. Nur in jener Vorstadt, wo die Aeser aus dem Grunde am Wege schauten, fehlten jene Vorzüge.

Mit dem Gastwirthe Lortsch, einem sehr großen starken Manne, dessen Vater aus Speyer hierherkam, und seiner schönen Tochter, speisete ich zu Mittage, ganz nach deutscher Weise; hier fand ich Wirsing in der Suppe mitgekocht, und ein Gericht Erbsen mit gelben Rübchen als Zugemüße, eine Seltenheit in diesen Gegenden. Auch hier mußte ich den weiblichen Tischgenossen erklären, warum ich keine Familie mitbringe, da doch in meinem Passe deutliche Meldung davon geschehe. Auch die Aufwärterin, welche die Teller wechselte und mich gestern in der Nacht so geduldig bedient hatte, hörte meine und jetzt, um die Teller zu wechseln, zugegen war, hörte meine offene Erzählung; als man abgespeiset hatte, und aus einander gieng, trat sie zu mir, und flüsterte: „Sie hätten mich gar nicht küssen sollen, ungetreuer Bräutigam!“ — „Sind sie so strenge?“, sagte ich. Sie erwiderte: „Hätte ich einen Bräutigam, so sollte er mir nie ein anderes Mädchen küssen, nicht einmal im Scherze.“ — „Sie sind also sehr zur Eifersucht geneigt, nehmen Sie sich in Acht!“ entgegnete ich scherzend. „Es ist wahr, antwortete sie, ich habe deßwegen schon einen Geliebten verloren.“ Da trat die schöne Tochter des Wirthes herein, und bot mir die verlangte Rechnung dar. Sie betrug 11 kurische Gulden oder 100 Schw. Bz.!! Ich muß bekennen, der Speyrer Abkömmling verstand sich trefflich darauf, einträgliche Zechen zu machen.

Die Liebauer haben gut eingerichtete Schulen, die größtentheils von der Bürgerschaft selbst unterhalten

159

werden. Ausgediente Alte Professoren und ihre Wittwen erhalten Pensionen. Auch die lutherische Kirche, ein schönes neues Gebäude, ward auf Kosten der Bürger errichtet, und die Geistlichen dieses Glaubensbekenntnisses beziehen ihren

Unterhalt von der Gemeinde, welche sie bedienen.

Als ich um 2 Uhr wegfahren wollte, schlug mir der Kaufmann Laloyault, der eben alleine speisete, **vor**, mit ihm die Reise fortzusetzen. Allein mein Vertrag mit dem Juden Joßel Laser hinderte mich, frey zu handeln: In Riga sollte ich ihn treffen. Mein Paß ward mir von der Polizey unterzeichnet zurück gebracht.

Fahrt von Liebau nach Mietau.

An der Fähre hielt mich ein ungeschickter Sergeant auf, und nahm, weil er nicht lesen konnte, meinen Paß noch einmal zur Polizey, ungeachtet Kaufleute dem Thoren die Unterschrift des Directors darin vorwiesen. Ich mußte in meinem Kibitchen anderthalb Stunden warten, ehe der Paß durch einen andern Soldaten zurück- gebracht wurde. Endlich gieng die Fahrt über das Liebauer Wasser vor sich, und wir gelangten nach kurzer Zeit auf sandigem Wege nach Grobihnen, einen wohlgebauten Marktflecken mit Handwerkern und Kram- läden; ein nicht unansehnliches Schloß mit Schanzen, das man vor kurzem zu einer Kaserne einrichten wollte, ist sichtbar dem Zerfallen nahe.

Sehr schnell fuhren wir von da auf der schönen Land- straße bis zur Schenke Neidekrug, wo sich die Wege nach Mietau, Ilmen und Hasenpott schneiden. Das Erdreich ward schollig, der Rocken auf dem Felde stand in Hürden aufgestellt, oder die Arbeiter waren eben beschäftigt, ihn zu **binden sammeln**, und in Haufen zu ordnen.

160

Dienende Weiber, nur mit Hemd und Unterrock bekleidet, halfen beim Garbenbinden.

Nicht weit von der Straße erblickten wir hübsche Edelsitze und wohlgebaute Schlösser. Das treffliche Ilgen (unweit Grobihnen) einem Herrn von Auffen- berg gehörig, zeichnete sich vorzüglich aus.

Der Knecht, welcher mich führte, war ein Preuße, und gab mir die Auskunft, Laser, **sey sein Herr**, ein halb bekehrter Jude, sey und sey deswegen zu Hause geblieben, weil **er** heute Sabbath feyre. Immer bedürfe derselbe eines christlichen Knechtes. — Rüstig schwang dieser die Peitsche über die Pferde, und lärmte dazu mit hohler Stimme, **-so und** trieb er sie fort- während zu scharfem Trotte an.

Bey Durben fand ich am Eingang des Dorfes die

Ruinen eines alten Schlosses, und fast lauter hölzerne Häuser, worunter einige fast, wie Schiffe, betheert sind, fast ohne Ausnahme sind alle mit Stroh bedeckt.

Ueber unebenes Land, wo viele magere Weiden sich verbreiteten, gelangten wir an den Krug Ilmagen. – Ein Paar Mähder dauerten mich; denn ihre Schwaden waren kaum sichtbar; die Nachrecher in der Schweiz finden mehr zu sammeln, als hier der ganze Grasgewinn betrug. Die armen Landleute, obschon sie manchmal in ganzen

Zügen uns begegneten, wurden von dem Fuhrmanne – mit barsch em zum Ausweichen Zurufe zum Weich Ausweichen aufgefordert; und gehorchten schleunig ohne den geringsten Widerstand.

Im Ilmagenkrug übernachteten wir. Der Wirth, stolz und rauh, wie ein Reicher, brummte vor sich hin, als ich ein eigenes Zimmerchen verlangte, führte mich aber doch in eine artige Nebestube, die ich bereits von einer freundlichen artigen Familie aus Grobihnen besetzt fand. Der Wirth ertheilte dem Manne, der Frau und dem Kinde die Weisung, in ein anderes Zimmer zu wandern.

161

Es war leicht zu bemerken, wie ungern sie wichen. Das Mitleid regte sich, und ich äußerte, mein Wille sey gar nicht, sie zu vertreiben; wir würden uns wohl friedlich mit einander verstehen; nur zum Schlafen wünschte ich eine eigene Kammer. Deß waren Wirth und Gäste zufrieden. Bald saßen wir in trauten Gesprächen bey-sammen, und unterhielten uns von den Ereignissen des Tages, indeß eine hübsche geschäftige Tochter des Wirtes den Tisch rüstete. Es währte nicht lange, so trug man die Speisen auf. Der Wirth ließ es nicht an Lobsprüchen fehlen, die er seinen Einrichtungen erteilte, so oft er sich zeigte. Jedermann, meynte er, müsse die gute Bedienung rühmen, die den Reisenden in seinem Hause zu Theil werde. Ein wohl zubereitetes Gemüße galt für die Suppe, dann kam End Entenbraten, und am Ende ein Himbeerenge-richt in Milch mit Zucker, dazu schwarzes Brod und schlechtes Bier. Man mußte froh seyn, in dieser Landschenke nicht dürftiger abgefertigt zu werden.

Der Herr aus Grobihnen erklärte mir manches von den Sitten und Gewohnheiten des Landes, z.B. daß hier die Bauern im Sklavenstande leben, daß ihnen der Edelmann nach Belieben Arbeit auf trägt trage , daß eben jetzt

wegen Wohlfeilheit des Getreides mehr als 20 Höfe versteigert würden, weil der Ertrag den Besitzern die Zinsen des Ankaufskapitals nicht mehr ersetze ~~abwerfe~~, liefere, u. m. dgl. Der Wirth theilte uns Räuber- bergeschichten mit, die sich in dieser Gegend vor kurzem ereignet haben sollten. Im großen Gastzimmer entstand nun ein großer häßlicher Lärm; denn ein betrunkenener Schneider war in Handel gerathen, und verfiel,

162

als er von einem Bauernburschen derb abgeprügelt worden war, in's trunkene Weh, so daß er laut heulte, und sein unglückliches Leben beklagte. Dies gab Anlaß, daß die Wirthin uns erzählte, wie viele Mühe sich die gutmüthige Frau Landrätthin im nahen Schlosse gegeben habe, um den liederlichen Jungen an eine bessere Aufführung zu gewöhnen — aber alles vergebens. Jetzt, nachdem er genug geheult hatte, gerieth er in eine Art Raserey, wollte alles zerschlagen, und jeden anfallen. Da knebelten ihn die jungen Bauern, banden ihm mit Strohwischen die Hände auf den Rücken, und legten ihn auf eine Lage Bürde Stroh unter den Tisch. Erst um 11 Uhr konnten wir zu Bette gehen. Das Deckbett war allzu kurz, darum erwachte ich oft, und froh an den Füßen, und fand und genoß keines recht erquickenden Schlafes.

Den 26. August 1810 verließ ich mein unbequemes Lager morgens um halb 6 Uhr. Die schöne Tochter war sogleich mit dem Frühstücke bey der Hand, die Zeche fiel nicht allzu hoch aus, und wir fuhren um 6 Uhr davon. Die wohlgepflegte Straße führte uns gieng über ein hüglisches Gelände hin, in dessen Vertiefungen angenehme Teiche und Seen glänzten. Die Wiesen waren aber überaus mager. ~~—Wege~~ Die Mähder dauerten mich, denn ihre Schwaden waren kaum sichtbar, die Nachrechern in der Schweiz finden mehr zu sammeln, als hier die ganze Heuernte ~~gewinne~~ beträgt beträgt betrug. Die Straße führte durch Wälder, wo Fichten, Eichen, Birken, Erlen und allerley niedrige Sträucher gediehen. Die Landstrecke, durch die wir kamen, sah aus, wie ein großer Wald, den muthige Ansiedler unter sich getheilten hatten; jeder stockte rund um sich her einen umschlossenen Waldkreis aus, und setzte für sich und sein Gesinde

163

Wohnungen auf den Neubruch; zuweilen griffen die Kreise in einander, und erlaubten eine weniger beschränkte Aussicht. Die Magerkeit des Geländes schien uns auf gänzliche Unterlassung des Düngens zu deuten.

Erst bey Rudbarn, einem hübschen adelichen Gute, erweiterte sich die gegen offene Gegend; bald schloß sie sich aber wieder, und der sandige Weg führte in einen breiten Wald. In Rudbarn holte mich ein Reisender ein, der lange hinter uns her gefahren war, und nun (um halb 9 Uhr) mit mir das Frühstück genoß. Viel erzählte er von seinen Reisen in Frankreich, England und den Niederlanden, und sprach recht geläufig französisch. Sobald — er bey dem Zahlen bemerkte, daß ich kurische Gulden und Thaler in der Tasche hatte, wollte er sie mir gegen Fünfer abtauschen, weil er gewiß wüßte, er würde Aufwechsel darauf erhalten. Daraus schloß ich, er müßte ein Wechseljude seyn. Solch ein veralteter Jude ist schwer von einem Christen zu unterscheiden.

Die Straße ward von hier an wieder sandig, und lief führte durch einen Wald mit Kiefern, Fichten und allerlei Laubholz. Gegen Schruden zu öffnete sich die Gegend, und zeigte viele mit niedrigen Gebüsch und Wachholdersträuchern bewachsene Heiden, schlechte Wiesen und urbargemachte Felder von großem Umfange. Schruden hat eine Kirche und ein zerfallenes Schloß bey wenigen Häusern.

Durch ganz Kurland her fand ich kaum ein und anderes beträchtliches Dorf, lauter einzelne Höfe, kleine Weiler, Edelgüter, Krüge und um diese her beschränkte Kreise angebauten Geländes, das der weiten Waldung entrissen ward.

Bald erschiend die Windau, ein Fluß, über den eine schwankende Floßbrücke führt. Drüben auf der Höhe

164

steht ein Krug, wo man Brückengeld zahlte. Mein Fuhrmann hielt schon wieder an, des lieben Schnapses wegen. Die Sonne strahlte bereits sehr warm durch die feuchte Luft nieder. Ueber eine weite Feld- und Weidgend zog sich der sandige Weg in einen schattigen Laubwald. Wir kamen an zu einem Bache, der zur Windau fließt.

Beym Mittelkrüge, eine Meile jenseits Schruden, hielten wir an, und der Wechseljude traf nach kurzer Frist gleich-

falls ein; er klagte sehr, daß ihm auf der letzten Station Pfeife und Handschuhe gestohlen wurden. Bis das Mittagessen bereitet war, erklärte er mir ausführlich die Verhältnisse Kurischer und Rigaischer Geldsorten zur Russischen Währung in Rubeln und Kopeken. Während ich aß, legte er sich ins Heu und schlief. Die Gegend Landschaft um den Mittelkrug ist eine hübsche Waldgegend; nahe beim Hause breitet sich ein spiegelnder Teich aus, auf welchem sich eben jetzt eine Schaar Enten lustig umherjagten; sonnige Waldwiesen ziehen sich in's Gehölz hinein, und fruchtbare Felder sind fleißig mit geflochtenen Zaunstrecken umschirmt. Krebse, Schafffleisch in einer Erdäpfelbrühe und etwas Gebackenes waren meine Mittagskost, gutes Bier dazu.

Zwey Judenmädchen, die aus Hasenpott kamen, und nach Mietau reiseten, verzehrten im Nebenzimmer ihre mitgebrachten Speisen. Man hatte ihnen dies stille Plätzchen angewiesen, um sie vor den Zudringlichkeiten frecher Trinker im großen Gastzimmer zu sichern. Furchtsam flüsternd saßen sie beysammen, und schienen jeden Blick eines Unbekannten zu scheuen. Wie schwer muß einem solchen Pärchen das Reisen werden!

Ein Zug Weiber, ein Paar einige auf Rossen sitzend, kamen vom sonntäglichen Gottesdienste zurück. Ihre Kleidung war ein

165

Rock aus Wollenzeug, mit breiten, gelb und rothen Streifen, mit einem Mantel darüber von weißer Hauslewand, darunter ein Schlender von grünem Halbtuch; den Kopf schmückte ein buntes Taschentuch, also umgeschlungen, daß hinten ein Zipfel frey am Nacken auf den Rücken herabhieng. Einige trugen aufgekrempte Mannshüte über dem Taschentuche. Sie hielten beym Wirtshause an, tranken Schnaps, und eilten wieder davon. Der erwachte Kaufmann machte eine Gebehrde, als wollte er ein Mädchen beym Vorübergehen umarmen; aber es sprang zornig zurück, und die übrigen mit verdrießlichen Gesichtern vermieden es, ihm nahe zu kommen.

An Werktagen tragen die meisten leibeigenen Weiber keine andere Kleidung als ein Hemd und einen langen Unterrock. Der Schlitz des Hemdes ist auf den Rücken gekehrt gewandt. Dies zeigte sich deutlich bey einem Mädchen, das vor dem Hause mit einem jungen Burschen rang. Von Liebau bis zum Mittelkrug zählte man 76 Wersten, bey nahe 11 deutsche Meilen. Der Werstenpfahl zeigte diese Zahl.

Nachdem wir dann 3 Wersten weit durch einen Nadelwald gefahren waren, trug uns der Weg über einen Bach, und die Gegend ward offen: wohlgebaute Höfe, artige Weiler, isolierte Hölzchen, weite Wiesen und Weiden, und treffliche Felder erschienen mit reifem Getreide, das so schön und dicht stand, als irgend in der Schweiz. Sich erhob: Dieses fruchtbare Gelände erstreckte sich bis zum 82. Werstpfahe. Dann lief der Weg in einen gemischten Wald, wo Kiefern, Erlen, Birken und anderes Laubholz durcheinander wuchsen, Bäche rannen, und einsame Waldgehöfte auf ringförmigen ausgehauenen Acker-Strecken sich erhoben.

Erst beym 85. Werstpfahe von Liebau her öffnete

166

sich wieder eine weite fruchtbare Ebene mit Weilern, Fruchtfeldern und Wiesen. Ein Zug russischer Kibitchen begegnete uns; da die Straße enge war, mußten wir zur Seite anhalten, bis die stark bepackten Fuhrwerke vorüber waren. Die rauhen Führer konnten mir kein Wohlgefallen abgewinnen.

Bis zum 88ten Werstpfahe wechselten immer Gehölze und Waldhöfe auf kleinen ausgesteckten Flächen ab, die von Bächen durchschnitten wurden.

Beym Sessilenkrüge (Cécilen-Krüge?) erweitert sich das freye Gefild, und man erblickt etwa fünf zerstreute Bauernhöfe. Gerade, als der Fuhrmann bey diesem Krüge anhielt, kam wieder ein Zug von 25 russischen Kibitchen herbey, alle mit Hanf beladen.

Zwischen der 90. und 91. Werstpfahe säule senkt sich der Weg zu einem Fließchen hinab, an-d wo an der Brücke Gränzpfähle stehen. Die Landschaft wird bergig. Artig liegt der Weiler Satingen rechts auf einer sonnigen Anhöhe, nicht weit von der Straße. Ein langer Zug Kibitchen trieb uns auch hier wieder zur Seite. Die Fuhrleute, bärtige Leute Männer in groben braunen Kapuziner-Röcken, mit Stricken umgürtet, und mit Bastschuhen an die Füßen umwickelt schlecht umwickelten Füßen, lagen auf ihrem Gepäcke, und ließen ihre Rosse im gewohnten Gange hinschlende hinschreiten, nur froh, wenn sie nicht vom gebahnten Wege abwichen.

Bey der 93. Werstsäule erhebt sich ein artiger Landhof, wo das Gesind eben mit Aernten beschäftigt

war. Die Landschaft wird hier weithin offen; zerstreute Weiler und einzelne Höfe zeugen von Fruchtbarkeit des Erdreichs und besserer Cultur. Der Grund ist ein Gemenge von Thon und Sand.

167

Bey Frauenburg, wo der 98. Werstpfafl stehet, rinnt in der Tiefe ein Bach, wo an dem eben eine Schaar aufgeschürzte Weiber mit Waschen beschäftigt waren, und uns in lettischer Sprache närrische Possen, ja wohl auch Zoten zuriefen, wie mir der Fuhrmann erklärte. Er rief ähnliche Süßigkeiten entgegen, bis die Pferde aus dem Bach getrunken hatten, und ich hatte fand dabey Gelegenheit, zu bemerken, wie diese fremde Sprache laute. Sie scheint weder schwere Gurgellaute, noch viele zischende Consonanten zu haben, sondern in leichten offenen Tönen hinzugleiten. Frauenburg ist weder Städtchen, noch Dorf; nur eine Kirche nebst einem Wirthshause ragt auf einem Hügel, weit sichtbar. Höfe liegen im weiten Gefilde zerstreuet, und ein neuer, prächtig gebauter Edelfhof strahlt von der Höhe, die sich weiter östlich erhebt. Scheuern und allerley Wirthschaftsgebäude verbreiten sich auf dem höhern Gelände, zu welchem die Straße hinaufsteigt. Angenehme, fruchtbare Hügel umgeben einen klaren See. An Wäldchen aus Erlengebüsch kamen wir vorüber zu einer Wiese, wo ein ganzes Pferdaas faulend an der Straße lag, ein widerlicher Anblick, der mir keine großen Begriffe von der hier herrschenden Reinlichkeitspolizey gab.

Im Grundkrüge fütterte mein Knecht die Pferde, um in der Nacht weiter zu fahren. Eben gieng die Sonne unter, als wir anhielten. Mit dieser Einkehr war ich gar nicht zufrieden; lieber hätte ich in einem entfernten Wirthshause Nachtquartier genommen. Aber der Fuhrknecht betheuerte, auf der nächsten Wegstrecke gebe es keine guten Krüge mehr.

168

Es wunderte mich, nirgends jauchzende Bursche anzutreffen, da doch der Sonntagsabend sie dazu reitzen konnte; ach! Das arme Volk lebt hier bey weitem nicht so froh, wie in der Schweiz und in Schwaben!

Man brachte mir kalten Braten und grüne Erbsen, mit Krebsen gekocht, dazu gutes Bouteillen- Bier. Die Leute in der Wirths-

stube sprachen ihr Kurisches; selten kamen deutsche Worte zum Vorscheine. Als es später ward, trugen leibeigene Mägde einen Strohsack ans andere Ende der Stube, legten grobe Kissen darauf, und streckten sich darauf hin, mit grobem Gewebe zugedeckt. Ein Mädchen zog seinen Rock nicht aus; da kam die keifende Wirthin, und gebot es; die arme Sklavin streifte ihn unter der Decke folgsam ab. Das Licht war ein brennender Span, in den einer eisernen Scheere, die auf einem hohen Fuß gestelle stack, wie man ein Vorgericht, das man wohl auch in armen Bauernstuben armer Schwaben findet. Bey Tische leuchtete uns ein Stümpchen Talglicht. Zuletzt schleppte ein Knecht drey Garben Stroh herein, und einige dürrtliche Reisende, Männer und Weiber, bildeten ein Lager daraus, auf das man ein langes Kissen gegen die Wand legte; getrost ~~legten sich~~ **nahmen** die Leute darauf ihre Ruhestellen ein, deckten sich mit ihren Kleidern zu, und versprachen sich eine erquickende Schlafnacht. Zeche — ein kurischer Gulden.

Es war halb 10 Uhr in der Nacht, als wir vom Grundkrüge wegfuhren. Schläfrig streckte ich mich ins Kibitchen, und betrachtete die aufsteigende Bruthenne (die Plejaden) und den Jupiter, die mir Uhr und Compass schienen; denn nach ihrer Höhe beurteilte ich Zeit und Richtung des Weges. Ein ermüdender Schlummer überwältigte mich endlich doch im rüttelnden Fuhr-

169

werke, bis der Knecht an einem Teiche die Rosse tränkte, und das Schweigen des Gerassels mich weckte. Bald ergab ich mich wieder einem oft unterbrochenem Schlafe, bis der Kutscher ~~wieder~~ an einem kleinen See hielt, und die Pferde **wieder** trinken ließ. Eben gieng der Mond auf, und beleuchtete die Gegend umher mit täuschendem Halblichte. Mein Auge strengte sich an, die Gegenstände zu erkennen, aber vergebens. Nach einer glücklichen Fahrt, durch die frostigen Morgennebel hin, gelangten wir auf eine unabsehbare Ebene, und erreichten beym Aufgange der Sonne den Flecken Doblehn.

Ruinen einer großen alten Burg erhoben sich da, und zerstreute Häuser lagen um die Kirche her. Eine Menge ~~zerstreut umherliegender~~ **großer aufragender** Findlinge, harte Granittrümmer, nöthigten den Fuhrmann, mit Vorsicht den

vielfach gekrümmten Weg zwischen denselben zu suchen. Im Gasthofe zur Stadt Petersburg kehrten wir ein, um die Pferde zu füttern, nachdem wir vom letzten Nachtlager her 7 Meilen zurückgelegt hatten. Ich wollte ein Paar Stunden schlafen; allein das Getöse der Arbeiter und Fuhrleute in der Nähe störten meine Ruhe alle Augenblicke. Der Kutscher verlangte Geld, als Vorschuß; die Wirthin gab mir für einen Dukaten 9 kurische Gulden und einen Fünfer, die ich dem Kutscher überreichte. Zeche 6 Fünfer. Während man einspannte, empfahl mir die wackere Wirthin einen Reisenden, Hrn. Weymar, aus Frankreich, der das Unglück hatte, zwischen den oben genannten Granittrümmern von einem unbesonnenen Fuhrmann umgeworfen, und sehr verletzt zu werden, so daß er über 3 Wochen in ihrem Hause krank liegen mußte, und nun in Riga wahrscheinlich mit Sehnsucht

170

auf einen Reisegefährten nach Petersburg **sehnte harre** . Sie sprach von ihm mit so mütterlicher Sorge, daß ich der braven Frau das Wort gab, Hrn. Weymar aufzusuchen. Gerade, als ich einstieg, kam auch der Kaufmann aus Liebau angefahren. Es blieb bei freundlichen Grüßen.

Montags den 27. August 1810 gieng der Weg von Doblehn über eine unabsehbare, fruchtreiche Fläche mit zerstreuten Höfen hin. Zuweilen gelangten wir an Brücken über mistlacken-färbige Flößchen ohne merkliche Bewegung. Nur die Autz führte helles Wasser, und regte floß sichtbar in ihrem Bette. Aus einer Entfernung von etwa zwey Wersten glänzt ein Edelhof, die Autzenburg herüber.

Bey Mietau fallen den Ankommenden sogleich ein Paar Denkmähler auf, der Freunde Schwander und Dätsch; das Mausoläum des einen schmückt eine Urne, des andern ein Obelisk; beyde sind durch eine Allee verbunden.

Reise von Mietau nach Riga.

Mietau ist ein offener Ort ohne Mauern, auf einer weiten fruchtbaren Ebene, von vielen zum Theil sehr kothigen Gassen durchschnitten. Der tiefe Schlamm hat in mancher Strecke eine sonderbare Art Fußwege nöthig gemacht; man geht auf dicken Brettern, die auf Pfähle genagelt sind, und einen bis zwey Fuß über den Unrath erhaben, **als lange Stege mit oder ohne Lehen**, die auf einer Seite der Gassen

hinlaufen.

Die meisten Wohnungen sind einstöckig, von Stein erbaut; nur vorzügliche Häuser haben zwey Geschosse. Das Flößchen Aa ist durch die Stadt geleitet.

171

Im Gasthofe St. Petersburg hielt ich Mittagsmahl, und fand da sehr gute Aufwartung in schönen Zimmern. Der Kaufmann Laloyault aus Liebau war eben auch hier eingetroffen, und speisete mit mir. Vergebens fragte ich der Edelfrau von der Recke nach, die ich in Zürich bey der Frau Rathsherrin Geßner einiger Maßen kennen gelernt hatte; sie befand sich auf Reisen. Nun hatte ich, bey'm gänzlichem Mangel an aller Bekanntschaft, in diesem Orthe kein anderes Geschäft mehr, als den Auftrag jenes bedrängten Frauenzimmers, der Schwester der Madame Chevalier, auszurichten. Ich that es schriftlich, in der Hoffnung, wenn mich der Herr Gouverneur sprechen wollte, würde er mich wohl zu sich Schloß berufen. Ein Aufwärter trug den Brief an Se. Exc. Hrn. General Hogguer, Gouverneur von Kurland, um ein gutes Trinkgeld, in das Schloß.

Dieser Pallast ist ein sehr ansehnliches Gebäude, aus vielen zusammenhängenden Flügeln bestehend, mit Gräben umgeben, jenseits des breiten Kanals, auf einer freyen Ebene. Seit er von keinem Herzoge von Kurland bewohnt wird, hat hier der kaiserliche Gouverneur seinen Aufenthalt, dient zum Theil als Kaserne, und wird zur Unterkunft einiger Dicasterien, zu Gefängnissen u.s.w. benutzt. Der Kanal verbreitet häßliche Gerüche. Das Flößchen, welches die Stadt erfrischt, und sehr ordentlich eingedämmt ist, ergießt sich darein, nachdem es einige Mühlen getrieben hat. Aber auch Windmühlen, um die Vorstädte her, erregten meine Aufmerksamkeit. Am Mühlenkanale war ein tolles Treiben. Von Fisch- und Wasch-Weibern durch

172

einander, alle nur in Hemd und Rock mit einem Tuch um's Haupt; manche schlief auf, auf dem bloßen Boden ausgestreckt. Stadtmädchen giengen dagegen so artig französisch gekleidet, als irgendwo. Nur ein Paar Frauenzimmer begegneten mir, die sich durch überladenen Putz wunderlich auszeichneten;

bey näherer Nachfrage sagten mir zwey Bürger, ein Ge-
lächter erhebend: „Es sind Freudenmädchen.“#

Aus der Wohnung des eben abwesenden Gouverneurs
kam ein Diener gelaufen, der mich um meinen Namen
befragte, sonst dürfte mein Brief an Hrn. Gouverneur
nicht abgehen. An der Brücke über die klare, fließende
Memel schrieb ich ihn auf ein Blatt. Zeche 8 Fünfer.

Nach dem nächsten Oertchen vor Mitau giengen hübsche Mädchen allein oder in Gesellschaft spazieren. Am
Wege stand ein Obelisk, als Denkmahl, des schnellen
Fahrens wegen entgieng mir die Aufschrift.

Eine Schaar Schnitterinnen, alle in Hemden mit
buntgestreiften Röcken, und ein farbiges Tuch ums Haupt,
die Jacken unterm Arme, wanderte vor uns her, und
sang unisono kurze lustige Liedchen, die ersten fröh-
lichen Laute, die in Kurland aus dem Munde des Land-
volkes zu meinen Ohren kamen!

Ein schöner hübscher Birkenwald verschönerte unsere Fahrt
auf dem sandigen Weg hin. Beym Zennauischen Krüge,
7 Wersten von Mitau begegneten wir einem russischen
Großen, der 7 Pferde (nämlich 3 in der vordern, 4 in der
hintern Zeile neben einander) vor den Wagen gespannt,
hatte und eine Menge Bedienter theils auf dem Bocke,
theils hinter dem Kutschenkasten aufgepackt hatte.
Demüthig machten wir Platz, damit der Elephant uns
nicht unter die Füße bekäme.

Zwischen der 11. u 12. Werste lag ein abgebrannter

173

Krug, der eben wieder aufgebauet ward. Ein großer
alter Mann von ehrwürdigem Ansehen lag da auf
den Knien, und streckte bettelnd die Hände empor;
er sagte sein Gebet in gewöhnlichem Jammerton der Bett-
ler her; die kurische Bauerntracht, sein graubrauner
Bart, der umgegürtete Strick, gaben ihm vollkom-
men die Gestalt eines Eremiten; auffallend mahle-
risch war die Figur des Knienden; wer hätte ihm eine
kleine Gabe versagen verweigern mögen? Die Leute sagten, er brin-
ge sein Leben wirklich als Einsiedler in einer einsamen
Waldhütte hin. Es läßt sich wohl begreifen, daß ein See-
lenkranker in Kurland, so gut als in der Thebais, die
Menschen fliehen könne.

Bey der 13. Werste erhob sich die hölzerne Kirche von

Doblin aus ihrem umgebenden Kirchhofe, wo fast jedes Grab ein Dreyeck schmückte.

Bey der 19. Werstensäule winkte uns der schöne Schulzenkrug, aber vergebens; wir hielten uns nicht auf; eben so wenig bey dem Olaikrüge. Wir waren bereits eine gute Strecke vorüber gefahren; da begegnete uns ein jüdischer Fuhrmann Fürst, ein Consorte Joßel Lasers, mit einem schwer beladenen Frachtwagen, und forderte, mein Fuhrknecht sollte se unsere Pferde gegen seine müden ver- tauschen, und deßhalb im Olaikrüge übernachten. Allein ich widersetzte mich sehr ernstlich, und hielt meinen Preußen vom Umkehren ab. Die Furcht, ich möchte ihm in Riga weniger Fuhr geld lohn und schlechtes Trinkgeld bezahlen, überwog; er versprach Fürsten, morgen frühe ihn ein- zuholen, und sprengte davon, so schnell er konnte.

Mein Knecht war froh, losgekommen zu seyn, und Er trieb die Pferde tüchtig an, um schnell zum Rollen-

174

buschkrüge zu gelangen. Als wir aber dahin kamen, war der Platz vor dem Hause so – mit allerley Fuhrwerken überstellt, und aus der Stube schauten so viele Juden- und Christengesichter, daß wir gern vorbey fuhren, um dem Getöse zu entgehen, und unsere Eßlust bis zum nächsten Krüge versparten. Wo in meiner Wegkarte aus Weimar ein Krebsenkrug gezeichnet stand, fanden wir einen den Taubkrug, der menschenleer genug st war; aber wir fanden auch wenig Genießbares, nur geräucherten Schinken und gemeines Bier.

In allen kurischen Schenken herrscht die Gewohnheit, die-Gastst das Gastzimmer täglich mit Sand zu be- streuen, und Spitzen von Tannenreisern, Kamillen und andere Grasblumen darüber zu streuen. In Memel sah ich in den Gasthöfen auch die Gänge des Hauses also verziert, ja zuweilen lagen an den Wänden umher; zur Verschönerung allerley Gartenblumen, niedlich an einander gereihet. So traf ichs auch hier, viel Zier- rath, wenig zu essen. Die Wirthinn vermehrte jedoch das das versprochene kalte Gericht mit einer warmen Eyspeise. Das Bett ward, wie das fast in allen Gasthöfen beobachtet wird, vor meinen Augen ganz frisch überzogen.

Den 28. August 1810, nach gesundem ruhigen

Schlafe, betrachtete ich den Krug auch von außen.
 Er hatte eben eine neugebaute Scheune und Stallung;
 schwarzgrau standen ältere Wirthschaftgebäude umher,
 Mägde waren geschäftig, das Vieh zu besorgen, Hirten-
 kinder trieben eben 24 Stücke Rinder, 15 Ziegen
 und 10 Kälber zur Weide, große Schweine liefen um's

175

Haus, starke Hunde hüteten den Hof. Vor den Fenstern
 sicherte ein Stangenzaun niedliche Bäumchen und nette
 Blumenbetten; ein Heer Sperlinge entflog dem dichten
 Laube, sobald ich nahte, ihre Nachtherberge verlassend.
 Ringelblumen, Rittersporn, Aster, Sturmhütchen
 blühten da in buntem Gemenge. Innen war das
 Herrenzimmer mit hübschen Papiertapeten bekleidet,
 und vier Betten standen an den Wänden umher hinter
 zierlichen Zeltvorhängen. Wohlgepolsterte, grünplü-
 schene Sessel trugen zur Bequemlichkeit bey. Auf den
 Fenstergesimsen blühten in Töpfen Bisamstorchschnabel,
 Rosengeranium, Pelargonium umbellatum, Lie-
 besäpfelchen, und Nyctanthes Sambac, und eine Aloë.
 Spiegelleuchter und ein Paar großer Spiegel zierten das
 schöne Gemach. Nun lies sich errathen, warum der
 Krug nicht häufig besucht werde: wahrscheinlich be-
 kümmerten sich die reichen Eigenthümer gar zu wenig
 um ihre Gäste. Ungeachtet der schönen Einrichtung
 waren doch die Thüren schlecht gezimmert, verschobene
 Vierecke ohne rechte Winkel, die sich gar übel schloßen,
 und die Decke des Zimmers zeigte, obschon weiß ge-
 tüncht, die nackten Balken durchlaufenden Balken.
 Am Verdächtig kamen mir in Schlaftsaale zwey
 viereckige unverschlossene Oeffnungen über den beyden
 de Thüren vor, durch die ein Schelm in der Nacht leicht
 von einem Zimmer in's andere kriechen konnte.
 Zeche 10 Fünfer.

Die sandige Straße lief durch einen Birken- und Föhren-
 wald; links erschien ein See, rechts bekleidete viel Hei-
 dekraut den Holzboden. Vom Taubkrüge bis zur
 siebenten Werste von Riga geht der Weg durch eine auf-

176

fallend öde Strecke; man kann weithin durch die zer-
 streuten Föhren schauen, ohne eine Menschenwohnung zu
 erblicken, nur Heidekraut überzieht das magere [Geland Land](#) .
 Bey der siebenten Werste vor Riga streckt sich aber

hoher Fohrenwald empor. Bey der sechsten erscheint ein Krug. Waldige Heide breitet sich bis zur 4. Werste aus; hier ladet wieder ein Krug die Reisen den ein, und links am Wege steigt die Eremitage, ein schönes hölzernes, grün angestrichenes Landhaus aus seinen ~~ihren~~ Gärten empor, die rings mit Bretterwänden umschlossen sind. Durch einen schönen Fohrenwald hin erreicht der Reisende den dritten Werstpfehl vor Riga; der Boden wird aber uneben.

Nicht weit von ~~der~~ zweyten Werstsäule öffnet sich der Wald, hübsche hölzerne Landhäuschen ~~von allen Farben~~ erscheinen, mit wohlgepflegten Gärten dabey, und unvermuthet thut sich eine Vorstadt mit ihren Windmühlen auf. Neben der Straße liegen Stege für Fußgänger, auf Pfäh len aus dicken Brettern auf Pfählen errichtet, fast eben so, wie in Mietau.

Als ich der Stadt näher kam, zog meine Blicke eine Menge weißer Zelte auf sich, die auf der Ebene ein Kriegs lager zu bilden schienen; noch mehr erregten meine Aufmerksamkeit einige Hundert Soldaten, die an neuen Festungswerken arbeiteten. Wie das Gewimmel der A meisen kam mir das Treiben dieser Schaaren vor; die einen schleppten Erde auf Tragbaaren, die andern brachten Rasen herbey, wieder andere ordneten die Erde mit Schaufeln, oder legten die Rasenstücke in schöner Reihe an die Wallseiten. Es war ein sonderbarer Anblick, alle diese Menschen in weißleinenen Hemden und Beinkleidern

177

mit grünen, rothverbrämten Mützen so geschäftig zu sehen. Welch ein unsichtbarer Geist ist der Befehl, der diese Glieder alle zu Einem Zwecke beseelt!

Aufenthalt in Riga

Bey der ersten Brückenwache hieß es: Paß her! Der Officier brauchte so lange, ihn einzuzeichnen, daß ich ab steigen, und ihn selber holen mußte. Flugs war mein Ta schentuch fort, und die Soldaten sprachen mich um eine Gabe an; sie erhielten einen Fünfer, und ich meinen Paß. Ein Soldat begleitete mein Kibitchen. In der Vorstadt bey der Fuhrmannsherberge spannte der Knecht ein Pferd aus, um weniger Brückenzoll bezahlen zu müssen.

Die lange Brücke über die Düna besteht aus sehr vielen an einander gefügten Flößen, die an zwey Reihen einge

rammter Maste befestigt, und mit Brettern belegt sind. Rechts und links liegen Schiffe daran, wie an einer Landungsstelle, z. B. Ino, Gustav, Johanna Maria, von Stockholm, u. s. w., meistens zweymastige.

Von der Thorwache ward mir der Paß wieder abgenommen, ein deutscher Soldat machte den Dolmetscher, und zeigte mir an, ich könnte denselben bey der Hauptwache wieder finden, und ihn dort abholen lassen. Man führte mich zur Stadt Paris, einem beliebten Gasthofe. Ein unansehnliches Zimmerchen ward mir angewiesen, es hatte aber den Vorzug, nur eine Thür zu haben, und wohl verschlossen werden zu können. Der Knecht brachte mein Gepäck herauf; ich gab ihm ein hübsches Trinkgeld, und zahlte 10 Dukaten in Gold als Fuhrlohn von Memel bis Riga.

Für einen Dukaten gab mir der Wirth 9 1/2 Ort Silbergeld in Fünfern; ein Ort beträgt aber 1/4 Albertsthaler,

178

oder 9 1/11 Schweizerbatzen; hiemit galt der Dukate $100/11 * 19/2 = 86 \frac{4}{11}$ Batzen.

Mein erster Gang war zur Buchhandlung Herrn Hartmanns; ein Herr von Schröder sprach da viel über Rußland, besonders über Kasan; er rühmte diese Gegend sehr, und konnte nicht genug sagen, wie schön Cherskow sie besungen habe. Ein Büchlein: Postes de Russie, Moscou 1805. 12°. , das mir ein Ladendiener heraus suchte, leistete mir auf der folgenden Reise gute Dienste. Herr Hartmann Preis 8 Fünfer. Als ich Erkundigung einzog, ob mir nach Kasan neue Bücher zugeschickt werden könnten, erklärte Hr. Hartmann, wissenschaftliche Werke könnte ich durch die Post mit geringen Frachtkosten erhalten, Journale aber dürfe nur die Universität verschreiben.

Als ich dann in der Gegend des Schlosses spazieren gieng, traf mich Herr Schröder wieder an, und führte mich ins Innere dieser alten Burg, wo ehemals die deutschen Ritter ihr Wesen trieben. Eine Aufschrift lautet: Her Wolter van Plettenberch, Mester deuschen Ordens in Lievland 1515. Mein Begleiter zeigte mir auch die hübsche Aussicht vom Walle auf die Düna, und die schönen Grundstücke in der Nähe des Havens, deren Besitzer er war.

Dem Buchhändler, Herrn Meinshausen, kaufte ich das Itineraire de la Russie ab (Preis 6 Ort oder 54 6/11 Batzen) ab. Freundlich lud er mich ein, morgen den Abend mit ihm hinzubringen, und gab mir den heilsamen Rath, mich für Fortsetzung meiner Reise um eine Podaroschna zu bewerben.

179

Im Gasthofe erhielt bekam ich gute Kost, Hecht, Wildente mit Gurken u. d. gl.

Vergebens hielt ich nach Tische in den Hotels Stadt Petersburg und Stadt London Nachfrage, ob kein Reisender nach Petersburg einen Gespanen suche. An Zacharissohn und Grön hatte mir mein Reisegefährte, der Zucker-Raffineur Kempe, eine Botschaft aufgetragen; ich suchte das Haus dieser Kaufleute, und ward zu dem rechnenden Herrn ins Comtoir geführt. Kalt vernahm er meinen Bericht, dankte, und schrieb wieder fort. Er hob sich nicht einmal von seinem Sitze auf, als ich wieder davon gieng, – phlegmatisch genug!

Um 6 Uhr besuchte ich das Theater. Man gab eben die Eifersüchtigen und das Räthsel. Die Schauspieler gewannen Beyfall, vorzüglich die Männer, welche sich durch ihr lebhaftes Spiel empfahlen, die Frauenzimmer kamen ihnen nicht bey, weil sie ihre Rollen nicht gut inne hatten. Die Musik war-seh verdiente Lob, die Tempo's waren meistens sehr schnelle. Nicht ohne eine kleine Verirrung fand ich im Dunkeln den Heimweg. Fast zu reichlich ward die Kost, welche der Wirth mir aufstellen ließ. Ein gesunder Schlaf erquickte mich bis morgens 6 Uhr.

Mittwoche den 29. August 1810. Nach dem Frühstücke suchte ich Hr. Weymer zum Elephanten auf; lange mußte ich fragen, ehe ich das weit entfernte Wirthshaus fand. Endlich gerieth mir's doch, ihn zu treffen. Der Mann war noch älter als ich, aus Speyer gebürtig, aber seit früher Jugend in fremden Ländern umhergeworfen. Er hatte besuchte eine Tochter in St. Petersburg, Mlle George, eine berühmte Schauspielerinn. Unweit Doblehn hatte ihn ein ungeschickter Postillon an Granitblöcke geworfen, so daß er 3 Wochen das

180

Bett hüten mußte. „Schon wollte ich mein Testament machen, sagte er; doch überall finden sich gute Leute,

die rechtschaffene Wirthinn zur Stadt Petersburg pflegte mich redlich, so gut als einen Verwandten, und wir schieden mit Thränen von einander.“ Der gute Mann wollte aber erst Montags abreisen, und konnte so wenig russisch reden, als ich selbst. Ein Destillateur, aus Oesterreich gebürtig, aber in Riga angesessen, bot sich mir zum Gefährten an; allein er sollte sich erst in die Zeitungen setzen lassen, ehe er abreisete; und das konnte sich wohl auch 14 Tage verziehen - ein allzulanger Termin!

Man rief mich zur Polizey: ich fand da ordentliche Behandlung, man hieß mich niedersitzen sitzen, und der Oberschreiber begann ein freundliches Gespräch; er äußerte, in Kasan müßte ich lateinisch lehren, und fieng an, einige lateinische Worte zu sprechen. Ich erwiderte, ebenfalls in lateinischer Sprache „In Erwartung, daß ich in dieser Sprache meine Vorträge halten könnte, hätte ich den Ruf angenommen.“

Eine Ordonnanz führte mich von da zum Gouverneur. Der Soldat war ein Deutscher aus Mietau; ~~und war froh~~ wie freute er sich ein Geschenk für seinen Gang zu erhalten! Der Sekretär des Gouverneurs verlangte Auskunft, warum ich keine Frau mitbringe. Ich gab sie kurz. „Aber die Magd ist doch bey ihnen?“ fragte er. Beschämt antwortete ich: „Nur meine Frau hätte einer Magd bedurft, ich bin ganz allein.“ Er. „Wie lange werden Sie auf der Reise verweilen?“ Ich. „So wenige Tage, als möglich.“ Er schrieb 10 Tage. „Morgen Vormittags holen Sie einen andern Paß ab,“ sagte er, und ließ mich gehen.

Zu Hause lernte ich eifrig in der russischen Grammatik. Spät erhielt ich ein gutes Mittagessen, und gieng dann durch das Sandthor auf

181

einem schönen offenen Platze spazieren. Beym Zurückkehren durch andere Gassen der Stadt trug mich der Weg wieder am Polizeygebäude vorüber, da traf mein Ohr aus einer niedrigen Stube heraus schauerliches Klatschen von Peitschenhieben und schmerzliches Gewimmer. Ein Grausen stieg in mir auf, ich wünschte mich weit weg, und lief eilig davon.

Als ich zu meiner Herberge zurückkam, sah ich mehrere Karren durch die Gasse herbeyrollen. Ein leichtes Wägelchen, mit einem Seitenhorn, um ein drittes

Pferd daran zu spannen, stand eben, mit einem schon Pferde bespannt, vor der Hausthür. Das Horn wurde abgefahren, der Kutscher sprang hinzu, und entriß dem Thäter den Hut; es gab ein unverständliches, abscheuliches Gezänk; der Marqueur lief nach der Polizey; der Kutscher wollte davon fahren; allein der Bursche ohne Hut hielt dessen Pferd an, um seinen Hut zu erhalten, das junge Pferd bäumte sich, der Kutscher gab ihm einen Peitschenhieb, um es anzutreiben, da stürzte es rückwärts an das Wägelchen, die Stangen zerkrachten; vergebens arbeitete sich das Thier empor, das Geschirr und der Fall hemmten seine Kräfte, es zitterte sichtbar am ganzen Leibe. Zankend lösete der Kutscher Riemen um Riemen auf, eine Menge Volkes sammelte sich, wollte zeugen für und wider den Kutscher; die Hausfrau erschien, staunte, horchte, zog Erkundigung ein. Zum Glück kam auch der Hausherr aus der Stadt zurück, gab seinem Kutscher einen Verweis, daß er das Wägelchen, angespannt, auf der Gasse stehen ließ, und forderte, daß der Beschädiger zahle. Der Bursch spielte den Frechen. Da kam aber

182

sein Meister, ein Kaufmann aus Moskau, versprach Ersatz, und bat um Schonung für den Fuhrknecht. Der Gastwirth gewährte die Bitte. Da trat Freude ins Gesicht des Schuldigen; er warf sich auf die Knie vor dem Gütigen, berührte mit der Stirn den Staub, und erhob sich fröhlich. Man gab ihm seinen Hut, und er lief vergnügt seinem dem Karren nach. Mich wunderte die anfängliche Frechheit des Menschen bey seinem begangenen Fehler gegen den Kutscher: dann die sklavische Wegwerfung desselben vor dem Wirthe.

Herr Meinshausen führte mich Abends zu den schweizerischen Kaufleuten Marti und Oertli, wo ich einen vernünftigen fröhlichen Abend unter Gesprächen über die Schwäbisch- und wälgändische Angelegenheiten hinbrachte. Reichlich regnete es in der Nacht.

Donnerstags den 30. August 1810 bestrebte ich mich mit allem Ernste, bey dem Gouverneur die Unterzeichnung meines Passes zu erwirken, aber vergebens. Ich suchte Hrn Weymer auf, wir

machten gemeinschaftliche Sache, um endlich aus dem kostspieligen Riga einmal wegzukommen, und der eifrige Mann führte mich zu einem Senator, dem Postdirector von Liefland, an den er Empfehlungen hatte. Höflich nahm uns der Herr auf, und versprach schleunige Förderung unserer Abfahrt, sobald der Paß unterzeichnet wäre.

Nachmittags gingen wir, abgeredter Maßen, zum Gouverneur. Ein Paar Fünfer, in die Hand eines Bedienten gedrückt, machten, daß wir in's

183

Vorzimmer geführt, wurden und angemeldet wurden. Nach kurzer Frist ließ man uns ins Kabinet treten. Da saß der Herr Gouverneur, ein rundgesichtiger starker Mann, mit seinen Orden geschmückt, auf einem Sopha, über den ein schöner weißer Pelz als Polster ausgebreitet war. Mit gleichgültigem Tone und herrischem Blicke fragte er: „Was wollen Sie?“ Kurz trug ich unser Begehren vor. Er antwortete: „Sehen Sie, die Pässe dort auf dem Tische liegen zu Hunderten da, wie könnte ich sie alle in einem Tage ausfertigen? Jetzt reiset auch Ihre Majestät, die Kaiserinn, und wenn ich unterzeichnete, bekämen Sie doch keine Pferde.“ Etwas nabobisch verkündigte er das, ohne den Kopf zu verrücken. – Mein Begleiter trat hervor, und erklärte, er sey der Vater der bekannten Mamsell George, der ersten Actrice in Petersburg, und werde von den Franzosen mit seinem Taufnamen George genannt, parce que mon nom Weymer leur est difficile à prononcer, ils se sont accrochés au nom de baptême George. Ein Beamter, mit einem Orden im Knopfloche, trat ein. Der Gouverneur rief ihm sogleich zu: „Voilà le père de Mademoiselle George, il s'appelle Weymer“, und zeigte ihm den Paß. Der Herr sprach leise mit dem Gouverneur, nicht ohne manchen Blick auf Hrn. Weymer. Man entließ uns endlich mit dem Bescheid, am Sonntage würden wir unterzeichnete Pässe erhalten, früher nicht. Als ich nun so deutlich vernommen hatte, in wessen Gesellschaft ich reisen sollte, stiegen in mir nicht wenige Bedenklichkeiten auf.

184

Hr. Meinshausen führte mich zu Hrn. Prof. Rambach, der eben mit seiner liebenswürdigen Familie aus Dorpat hier eingetroffen war, um Schulvisitation zu halten. Hr. Professor **Dieser Herr** beredete mich, ihn Abends ins Theater zu begleiten, und dann in seiner Gesellschaft aufs Land zu gehen, wohin mich Hr. Meinshausen eingeladen hatte. So geschah es. Ifflands Jäger wurden gegeben; die Schauspieler thaten ihr Bestes, und das Orchester spielte in den Zwischenakten mit großer Geschicklichkeit.

Nach dem Schauspiele kleideten sich die Damen zum Tanze, und fuhren zur Euphonie, einer geschlossenen Gesellschaft, welche sehr schöne Säle und Zimmer auf einem hübschen Landhause inne hat. Wir Männer spazierten dahin, zu Fuß und fanden alles beleuchtet; man tanzte; ein sogenannter Schweizer nahm unsere Hüte und Mäntel in Verwahr; am Eingange waren Erfrischungen jeder Art zu haben. In einem besondern Saale gab man uns einen Abendschmaus. Herr Schuderoff (ehemals Professor, jetzt Jurist) und Hr. Meinshausen waren die Gastgeber. Man bot rothen und weißen Wein herum. Ich kam neben eine schöne Dame, eine Verwandte Hrn. Rambachs, zu sitzen, und fand sie zu fröhlichem Gespräche sehr geneigt. Bald zogen aber die Frauenzimmer zum Tanze ab, und wir giengen zum Beobachten in den Sälen umher. Hr. Schuderoff nahm mich freundlich in Empfang, und sprach von der geringen Neigung der Russen zu den Wissenschaften; er erschreckte mich nicht wenig durch die Vorhersagung, meine Bemühungen würden in Kasan wenig fruchten; wahrscheinlich müßte ich französisch lehren, wenn ich verstanden werden wollte; denn die wenigsten Studenten

185

verstanden **hätten** hinlänglich Latein **gelernet**, und das Deutsche würde verachtet. Auch zeigte er mir den Saal, wo ehemals Freymaurer-Loge gehalten wurde; wir sprachen von dem Fortgange der Maurerey in der Schweiz, und von dem Gefahren, welche nun alle bedrohen, welche in Rußland etwas mit der Maurerey zu schaffen hätten, man gebe ihnen Schuld, daß sie verbotene Bücher einschwärzten u. s. w.

Erst um halb 2 Uhr dachte man ans Heimgehen; eine sogenannte Diligence (eine große Droschke mit

vielen Sitzen) nahm unsere ganze Gesellschaft von 8 Personen auf, und brachte sie bis zur Wache am Thor. Jeder reichte dem Kutscher eine Gabe, und suchte seine Herberge. Nicht ohne Mühe gelangte ich in mein Zimmer.

Freytags den 31. August 1810 erwachte ich erst gegen 9 Uhr, und fand eine Einladung zum Hrn. Director der liefländischen Schulen, Albanus. Nach Abrede gieng ich um 11 Uhr zum Hrn. Prof. Rambach, um Jacobi's Taubstummen-Institut zu besuchen. Dort lernte ich auch Hrn. Luther, Director der kurischen Schulen kennen. Mehrere Gelehrte hatten sich um diesen Herren versammelt. Wir holten Herrn Albanus ab, und wanderten in zahlreicher Gesellschaft zu Jacobi.

Wir fanden einen jungen Mann im Kreise von etwa 7 Taubstummen: ~~Um~~ Er giebt ~~gab~~ auch Handwerkern im Rechnen, Schreiben u. d. gl. unentgeltlichen Unterricht. Durch eine Art Fingersprache und durch Gebärden wußte er sich den Taubstummen verständlich zu machen. Sie schrieben, was er ihnen auf solche Weise kund machte, an eine schwarze Tafel, holten herbey, was er ihnen schriftlich auftrug, conjugirten gegebene Ver-

186

ben schriftlich mit Fertigkeit, ~~und~~ zeichneten jedes durch Gebärden angezeigte Tempus, den Modus, die Person u. s. w. eines gegebenen Verbums richtig auf. Die Zahl der aufgestreckten Finger bedeutete die einfachen Zahlen, ein Ring, mit Daumen und Zeigefinger gestaltet, die Nulle. Sie addirten und subtrahirten ganz richtig. Fehlte einer, so geschah es aus Hastigkeit, die solchen Kindern angeboren ist. Sehr artige kleine Schließchen, Anker, Herzchen, Leyern, Körbchen u. dgl. hatten sie aus Bernstein geschnitzt; wir wollten davon kaufen; aber alle waren für die Kaiserinn bestimmt. Hr. Prof. Rambach schrieb einen artigen Dank an die Tafel.

Herr Albanus, ein wohlhabender Gelehrter, der eine schöne Frau und eben so schöne Kinder hatte, bewirthete uns sehr angenehm. Als König des Festes ward Hr. Prof. Rambach an die rechte Seite des Gastwirthes gesetzt, neben ihm ward mir ~~mußte~~ ~~ich~~ Platz nehmen.

Neben der Hausfrau, ~~am andern Ende des Tisches,~~
 einer schönen Juno, am andern Ende des Tisches,
 wählten die Frauenzimmer ihre Stellen. ~~ein~~ Zwischen
 der Frau von Rambach und mir erhielt seinen Sitz
 Herr General-Superintendent Sonntag, der sich durch
 mancherley Schriften bekannt gemacht hat. Man stellte
 mich zur Rede, ob ich ein geborner Schweizer sey.
 Aufrichtig gab ich die Wahrheit an. Wie würde ich
 beschämt worden seyn, wenn ich etwas Falsches gesagt
 hätte! Herr Sonntag hatte mein Leben gelesen, und
 Er war ein sehr lebhafter Mann. Er erzählte mir,
 der H. Gouverneur sey ein russischer Schriftsteller,
 habe Menschenhaß und Reue und Thümls Wilhel-
 mine ins Russische übersetzt, man liebe ihn zwar

187

in Riga nicht, und er wisse das wohl; allein er sey
 redlich und unbestechlich, was hier viel sagen wolle, be-
 sonders da er keine Reichthümer besitze; darum achte
 ihn der Kaiser hoch.

Manches ward über die Nachtheile der Einrichtung gesprochen,
 daß die russischen Universitäten zugleich politische Behörden
 seyen; man behauptete, die Professoren würden dadurch von
 ihren & gelehrten Arbeiten abgelenkt, auf äußere Ver-
 hältnisse angewiesen, zu Streitigkeiten, Ränken, poli-
 tischen Handlungen u. s. w. hingezogen; andere wußten
 viel Gutes über diese Autonomie der Universitäten zu
 sagen, sahen in der Geschäftsthätigkeit der Professoren
 ein gutes Mittel gegen Pedantismus und Beschränktheit,
 eine Beförderung ächter Bildung und uneigennütziger
 Gesinnungen, ein Palladium des ungestörten Fort-
 schreitens der Wissenschaften ohne Schmälerung der be-
 willigten Fonds – und ohne Gefahr der Unterschlagung
 eingegangener Summen. Scherzend riethen mir
 die lustigen Leute, 10 Jahre lang recht thätig zu seyn,
 aber mich kränkelnd zu zeigen, und dann mit einer
 Pension abzutreten. Auch sollte ich physikalische
 Lectionen für Damen halten, **und** mir hübsche Hono-
 rarien dafür ausbedingen. Herr Sonntag er-
 zählte mir auch, daß eine seiner confirmirten Edel-
 frauen ergiebige Sammlungen zur Errichtung
 und Unterhaltung von Töchter Schulen veranstaltet
 habe, welche noch immer guten Fortganges sich – er-
 freuen dürften. Der gute Mann schien sehr an

diesen nützlichen Einrichtungen sehr großen Antheil zu nehmen, und ich achtete ihn dafür nur noch höher. Schon ~~stand~~ **waren** Töchterschulen im Gange; auch katholischen Töchtern **Jungfrauen** würden in diesem protestantischen Lande gern 10 Präbenden zugetheilt.

Nachdem wir unsere Danksagung abgestattet,

188

und auch die Dienerschaft in der Küche wohl bedacht hatten, zogen wir zu einem Bekannten an der Hauptstraße, um den Einzug der Kaiserinn zu sehen. Da alle Fenster von Frauenzimmern wohl besetzt waren, stellte ich mich auf die hohe Terrasse vor dem Hause. Die Glocken schallten, Volkshaufen und Kutschen lärmten durch die starkbesetzten Straßen her. Fürst Narischkin kam angefahren, der Marschall oder Ceremonienmeister der Kaiserinn, der alles anzuordnen hatte, was zur Reisebequemlichkeit gehören mochte. Die Kanonen donnerten, die Bürgergarde zu Pferde, **grün** mit galonirten Hüten und in prächtigen grünen Uniformen, ein anderer Trupp blau gekleidet, **kamen ritten** in schöner Ordnung durch die Straßen heran; der Wagen der Kaiserinn, am viersitziger offener Phaëton, mit 6 Pferden bespannt, von prächtig geschmückten Kutschern geführt, rollte langsam durch das Volk in den Gassen. Die schöne junge erhabene Dame, mit heiterm rothwangigen Notburga-Gesichtchen, saß hinten zur Linken, an ihrer Rechten eine Würtembergische Herzoginn; zwey andere Damen fuhren rückwärts. Eben sprach die Kaiserinn, sehr heiter lächelnd, mit einem General, der am Schlage ritt, als ihr Wagen – sie an uns vorüber trug; ich konnte das gutmüthige schöne Antlitz recht wohl betrachten; mein Herz wünschte meiner neuen Landesmutter alles Gute, und dem Lande einen kraftvollen tugendhaften Prinzen. Man sagte zwar, sie habe, etwas kränkelnd, das Seebad zu Plönen gebraucht; mir schien aber die hohe Dame vollkommen gesund.

Man traf Abrede, Abends 7 Uhr bey Herrn
Elsing wieder zusammen zu kommen, um in Fabers

189

Garten das Feuerwerk mit anzusehen. Aber es ward 9 Uhr, ehe die Herren ihre Ueberröcke, die Frauenzimmer ihre Schawls, Mantillen, u. s. w. in Ordnung

hatten. Herr Elsing, ein Apotheker, war der Gehülfe des Hrn. Parrot, Professors der Physik in Dorpat, vor dem ich wegen seines neuen Werkes, theoretische Physik, große Achtung hatte. Elsing besorgte den weitläufigen chemischen und physikalischen Apparat der Universität, und bot dem Lehrer bey den Versuchen während der Vorlesungen hülfreiche Hand. Da er in Dorpat nur 800 Rubel Gehalt bezog, äußerte er an gelegentliche den Wunsch, ich möchte ihn, als meinen Gehülfe, nach Kasan berufen. Es dünkte mich wunderlich, wenn ich, der ~~selber seinen neuen~~ ich doch selber meinen neuen Wirkungskreis nicht kannte, schon vorläufig Verpflichtungen gegen einen Angestellten hätte übernehmen wollen; ich mußte also dergleichen Zumuthungen freundlich ablehnen, besonders da ich ihm kein besseres Loos versprechen konnte. Ich merkte jedoch wohl, daß es ihm nur um einen neuen Ruf zu thun wäre, damit er Anlaß fände, eine Vermehrung seiner Besoldung zu erwirken. Manches erzählte er mir von Parrot's Geschicklichkeit, Versuche anzuordnen z.B.: Um das Phänomen der Fata Morgana darzustellen, wird eine starke Salzauflösung in ein Glas mit flachen parallelen Seiten gegossen, und Wasser vorsichtig darüber gebracht; dann erheben sich mehrere ungleich dichte Schichten aus der Auflösung, und ein Gegenstand hinter dem Glase erscheint höher und tiefer mit über einander stehenden Bildern. u. s. w.

Endlich brach die Gesellschaft nach Fabers Garten auf;

190

Man spazierte ziemlich lange im Finstern unter Bäumen hin; mein warmer Ueberrock bekam mir da recht wohl. Endlich gelangte man in einen offenen, mit bunten Papierlaternen lustig beleuchteten Garten, wo allerley Erfrischungen um Geld zu haben waren. Ein Balkon gestattete die Aussicht gegen den nahen Garten hin, wo das Feuerwerk abgebrannt werden sollte. Leider war nur ein Theil der buntbeleuchteten Ehrenpforte sichtbar. ⚡ Am Horizont erschien ein Schimmer, als stünde ein großes Dorf im Brande; allein diese röthliche Helle war nur der Widerschein der in den Nachtnebel emporglänzenden Beleuchtung der Stadt.

Man harrte, und harrte — Hr. Meinshausen bediente

die Frauenzimmer der Gesellschaft mit warmem Bischof, einem gewürzten Getränke, dem ich kein Vossisches Lied gesungen hätte. Ungeduld, Müdigkeit und Neigung zum Schlafe bemächtigten sich allmählig der Kinder und Frauen, einige froren, andere bekamen Zahnweh; man umhüllte sich doppelt mit Taschentüchern, und drängte sich an einander, wie die Fledermäuse unter Giebelsparren, um sich zu wärmen; die Lebhaftigkeit verstummte, die lange Weile quälte. Zuletzt fieng es noch gar zu regnen an. Die Angst, hier eingesperrt zu werden, und im kalten Gemache eine lange Nacht hinbringen zu müssen, bemächtigte sich mancher Ungeduldigen; ganze Parthien zogen ab, und ließen sich tüchtig durchnässen. Es schlug 12 Uhr, und noch immer stieg keine Rakete. Endlich erlagen auch unsere Damen der Pein des langen Wartens, und verlangten aufzubrechen; nur zwey der jüngsten erhielten sich bey gutem Muthe. Mitten im Regen wollten die meisten heimkehren. Schon stand man unten an der

191

Treppe. Krach! Krach! Da brach der Vulkan los, eine ungeheure Menge Raketen flogen auf, es ward helle, und donnerte mit vielem Gekrach in der Luft. Was Beine hatte, flog wieder in den oberen Saal, auf den Altan, mit hel lautem Jubel. Aber der Regen litt niemanden lange im Freyen; die Feuersäulen stiegen, streuten tausend Sterne umher, schoßen unzählige Schlangen. Feurige Namenszüge der hohen Herrschaften blitzten, glühende Räder prasselten, ein fortwährendes Krachen verkündigte allerley Feuerspiele, tiefer hinter den Bäumen. Der Regen hörte auf, man zog heim, vergnügt, einem frostigen Aufenthalte zu entkommen.

In Bey ~~in~~ der Stadt Paris fand ich noch alles wach; es schlug 2 Uhr, und ~~als~~ ich gieng zu Bette gieng.

Samstags, den 1. Sept. 1810, erwachte ich erst um 9 Uhr, und spazierte nach dem Frühstücke in der Stadt umher. Mittags speisete ich bey Herrn Meinshausen mit dem Bibliothekar Tielemann, der mich nach Tische in die Bibliothek führte. Er zeigte mir, unter anderen Merkwürdigkeiten, auch Dr. Luthers eigenhändiges Empfehlungsschreiben eines Theologen zum Pfarramte an

den Rath von Riga vom J. 1541; auffallend war mir die Offenheit, mit der **Luther** er sagt, er kenne zwar dessen Prediger-Talente nicht, stehe aber für die Aechtheit seiner Gesinnungen und Kenntnisse. Auch alte physikalische und astronomische Werke, z.B. die beyden Theile von Hevelius, sind merkwürdig. Ein Paar Pläne der Stadt Riga und ihrer Umgebungen gewähren dem Fremden eine interessante Uebersicht. Ein Wandgemählde stellte Peter den Großen vor, wie er eben über Riga's Mauern steigt. Die Gallerien des Saales ruhen auf schönen Säulen.

192

Schon frühe (Abends 5 Uhr) zogen Hr. Rambach und ich ins Theater, und fanden es so voll, daß wir kaum Platz erhielten. Als die Kaiserinn mit ihrem Hofe erschien, entstand ein großer Jubel. Man gab die Operette: Lehmann oder der Neustädter-Thurm. Als Lehmann, unter den österreichischen Soldaten, um sie kirre zu machen, des Kaisers Gesundheit trank, nahmen einige Logen und mit ihnen das Publikum Anlaß, dies für eine Gesundheit zu **nehmen** **achten**, die dem Russischen Kaiser gelten sollte, und klatschten heftig. Ameline sang artig, aber nicht vorzüglich, obschon der Hof artig genug war, ihr Beyfall zu klaschen; der Tenorist, welcher den Prinzen vorstellte, sang sehr gut, und verdiente den erhaltenen Beyfall; Lehmann sprach dagegen immer aus hohlem Halse.

Sonntags, den 2. Sept. 1810 bereitete sich alles, die **Abreise** **Abfahrt** der Kaiserinn zu sehen. Man sagte, sie fahre vorerst zur russischen Kirche, und wir hatten uns an den Weg gestellt. Die Glocken erklangen, die Kanonen donnerten; aber da erschien keine Monarchinn, sie war zum Jakobstor hinausgefahren.

Um 11 Uhr traf ich noch niemanden in der Regierungskanzlei. Ein Bedienter holte mich zu Rambach, wo Herr Schuderoff bereits zugangen war, und mich zu Herrn Groot in den Garten führte.

In einem schönen Gebäude empfing uns der Gastwirth, und lud die **Gesellschaft** in einen hübsch verzierten Saal ein, wo ein Nebentisch mit trefflichem Wein, mit geräucherten Zungen und Schinken beladen war. „Wir sollten ein Schälchen nehmen“, hieß es zur

Belebung der Eßlust. Dieser Gebrauch, eine Vorkost aufzu – tischen und sie stehend zu verzehren, herrscht ehe man sich zur eigentlichen Tafel setzt, herrschet

193

von Königsberg an bis Kasan, und wahrscheinlich noch weiter nach Osten.

Zum Scherze begann man zwischen der Schweiz und den liefländischen Umgebungen lustige Vergleichen anzustellen, und gerieth bald an die politischen Verhältnisse der Eidgenossenschaft. Mehrere Gäste erzählten, Bonaparte halte schon seine Klauen über sie ausgestreckt, und brauche nur sie diese kräftig zu schließen, um eine französische Provinz daraus zu machen. Ich erwiderte, schwerlich geschähe das, denn er brächte dadurch ein arges Krokodilen-Ei in sein Nest, dessen Brut ihm die Jungen fräße; die Schweizer besonders die Einwohner der kleinen Kantone, würden sich lieber eher erschlagen lassen, als daß sie dem irreligiösen Frankreich huldigten. Dies Politisieren über die Schweiz währte lange genug. Unbegreiflich schien den meisten Sprechern der Druck zu sein, den in vielen Gegenden die Städte Helvetiens gegen ihre Landsleute ausübten. Zürichs Zug nach Stäfa war in frischem Andenken geblieben.

Als das eigentliche Mahl begann, setzte man sich in einem hellem Saale, wo die Aussicht in einen schönen Garten jedes Auge erheiterte, um eine lange Tafel her. Das eine Ende desselben nahm die Hausfrau mit den weiblichen Gästen ein, die Mitte der langen Seite behauptete der Gastwirth, mir ward der Platz zwischen Frau Rambach und Herrn Schuderoff angewiesen.

Zuerst bot man keine Suppe herum, die – macht nur in Oberdeutschland den Anfang, sondern

194

mit Gerstengraupen gesottene Hühner, von geschmorten Erdäpfeln begleitet; dann folgte ein großer Kalbsbraten, den die Hausfrau zerlegte, und den Gästen zurichtete; junge saure Gurken schloßen sich an gesellig ihnen an daran. Melonen, Kirschen, große Krauselbeeren, lauter seltene Leckereyen in dieser Gegend, bildeten den Nachtisch. Bier und Wein stand jedem

als Getränk zur Hand. Solche Mannigfaltigkeit der Speisen, wie an den Tafeln Oberdeutschlands, fand hier nicht statt.

Der Garten des Herrn Groot ist eine unter diesem nördlichen Himmelsstriche besonders merkwürdige Erscheinung. Der Platz war ehemals ein Sumpf neben einem Sandhügel. Er ließ durch den Sumpf Kanäle ziehen, und Gewölbe darüber mauern; dann warf man den Sand des Hügel in die Vertiefungen; gegen 20 Pferde arbeiteten, zwey Sommer hindurch, täglich an dieser Verebnung. Eine hohe Mauer umschließt den Garten, und hält die rauhen Winde ab.

Ein schöner fischreicher Kanal theilt den großen Garten in zwey ungleiche Hälften. Eine artige Brücke führt aus der vorderen Anlage in die kleinere hintere. An den besonnten Mauern hin prangen Spalierbäume, die feinsten Obst-Sorten, Aprikosen, Pfirsiche, Feigen u. dgl. gedeihen da. Schöne Blumen und würzhafte Kräuter prangen auf Betten längs dem Kanal hin. Das ist der heiterste Theil des Gartens. Ein langes, der Sonne zugewandtes Gebäude (Pisé-Bau) enthält ein Gewächshaus und ein Treibhaus.

Schöne Pisangs sind wurden waren daraus in die Säle der
195

Kaiserinn gebracht worden, und standen jetzt welk an ihren Stellen. Die seltene Strelizia reginae, Volkamerien und andere Gewächse der heißen Zone prangten gerade in schönstem Flor. Vor dem Gewächshause und den bequemen Gärtnerwohnungen verbreiteten sich in langen Reihen die reichen Ananasbetten, mit Fenstern bedeckt. Eine sehr große Strecke des Gartens nimmt eine weitläufige Baumschule ein. Solch eine Anstalt ist ein wahrer Segen für die umliegende Gegend, welche daraus edle Obstarten ziehen, und nach Belieben verpflanzen kann. Allerley genießbare Pflanzen Kräuter, Kohlarten, Wurzelgewächse, Gewürze, Erdbeerensorten, Blumen stehen in dem geräumigen Garten vertheilt, überall in der schönsten Ordnung. Zwey Gärtner besorgen das Ganze, der eine pflegt die Treibhauspflanzen, der andere die Gewächse in freyer Luft.

Gegen Nordwest erhebt sich eine englische Gartenanlage, ein Wäldchen von schönen Carolinischen Pap-

peln, Birken, Vogelbeerbäumen und fremden Ge-
sträuchen. Angenehme Fußwege durchschneiden
kleinen Lusthain, und führen zu einem niedlichen run-
den Säulentempel, der mit einladenden Sitzen geziert
ist. Das Wäldchen wird von einem russischen
Badhause, das aus vier Theilen besteht, unerwart-
et begränzt. Das erste Zimmer dient zum
Aus- und Ankleiden, und zum Genusse geistiger
Getränke, Punsch, Thee u.s.w. Das andere ist
ein Schlafzimmer mit weichen Betten, worin der Ent-
kräftete nach dem Bade ruhen kam; das dritte

196

ist das eigentliche Schwitzbad. Treppenförmig geord-
nete lange Bretter steigen bis zur Decke hinan,
neben einem eisernen Ofen, den man, wenn er glüht,
mit Wasser besprengt, damit dieser Dampf den ein-
geschlossenen Raum erfüllt. Der nackte Badende
legt sich auf ein Brett des Treppengestelles, wird
mit feinen Ruthen sanft gepeitscht und zerfließt,
so wie er höher und höher oben **steigend** sich ausstreckt, bey-
nahe in Schweiß. Auch ein Badekasten ist
in einer Ecke angebracht, – den man aus zwey
Röhren mit warmem oder kaltem Wasser nach
Belieben füllen kann. Die vordere Abteilung des
Häuschens enthält Brennholz, Pumpen die Vor-
kammer zum Ofen u.s.w.

Auf Stühlen unter den Bäumen trank man ver-
schiedenen Weine, Medoc, Bourdeau, Burgunder,
Champagner, am Ende noch Krok, ein Getränk
aus warmem Wasser, Rum und Zucker; man bot dies
letzte in einem porzellanenen Krüge ohne Deckel umher,
mit einem Löffel darin zum Umrühren und **Kosten** ~~Versuchen~~ ;
jeder Gast that einen Zug, aus dem Krüge und ließ ihn
weitergehen.

Wo sich der größte Theil des Gartens an den Kanal
anschließt, recht mitten darin, erhebt sich ein Sandhügel
mit einem niedlichen Gartenhause, aus dem man bis
zur Düna und zu den umherliegenden Fabrikgebäuden,
über große Weideflächen, wo grasendes Vieh ging,
die Aussicht hatte. Unter diesem Hügel, gegen den
Kanal hin, zieht sich eine ausgemauerte, geräumige
Grotte in die Erde, worin **auf einer Muschel** das Bild der verschämten
Venus **auf einer Muschel steht** steht, die sich mit beyden Händen ihre Schönheit

197

zu decken strebt, mit dem Delphin zu ihren Füßen.
 Diese Statue hat den linken Arm verloren. Mein
 Führer erzählte, ein Gefangener sey mit seinen Ketten ent-
 flohen, und habe sich über die Gartenmauern in die un-
 terirdische Grotte gerettet, und sich eine Zuflucht hinter dem Bilde der
 Venus verbergen gesucht. Hier lag er die Nacht über,
 und schlug, um einen Stein der Venus den Arm ab,
 um einen Stein zu haben, womit er seine Ketten zersprengen
 schlagen könnte.

In eilf Jahren wußte der geschickte Herr Groot
 den Garten in allen seinen Anlagen, so schön, als wir
 ihn fanden, herzustellen. Es ist der zweyte Erdstrich,
 den sein thätiger Geist so prächtig verschönert hat;
 schon früher hatte er einen anderen Garten mit eben so
 glücklichem Erfolge erschaffen. Für die anwesende
 Kaiserinn und ihren Hof wurden aus seinen An-
 lagen die schönsten Blumen und Früchte, korbweise
 abgeholt.

Erst abends um halb 7 Uhr kehrten wir in unsere
 Wohnungen nach Riga zurück. Der Tag war mir
 sehr vergnügt hingeflossen.

Montags den 3. Sept 1810 suchte ich wieder vergebens
 meinen Paß auf der Regierungskanzley. Um 11 Uhr
 ging ich in die Hartmannische Buchhandlung, wohin
 mich Hr. Friebe bestellt hatte. Schon wartete er meiner,
 und wir besahen das große Sortiment des Buchhändlers,
 der selbst der Meinung war, er besitze, nicht nur in Rußland,
 sondern (vielleicht) auch in Deutschland, das reichste Sorti-
 mentslager. Hr. Friebe holte mit mir den Prof.
 Rambach ab, und zeigte uns dann seine schöne Mine-
 raliensammlung. Darin zeichnet sich eine Reiche
 reiche Suite sibirischer Kupfererze und eine treff-

198

liche Reihe Berylle aus. Er ist Sekretär der ökonomischen
 Gesellschaft, und trug sehr viel zur Einführung des
 Kartoffelbaues in Liefland und zu anderen nützlichen
 Anstalten bey. Diese Societät verbreitet auch eine wohl
 abgefaßte Anleitung zu besserer Viehzucht in lettischer,
 kurischer Sprache. Auch ein Journal giebt die Socie-
 tät heraus, dessen Redacteur Hr. Friebe ist.

Wir fanden bey ihm zwey wohlbeleibte Professors-

frauen aus Wilna, Schwarz und Lobenwein, nebst ein paar andere jüngern Frauenzimmern. Auch Herr Albanus, Doctor der Rechte, ein geschickter Geschäftsmann, der schon nach Constantinopel gereiset war, erschien als geladener Gast fand sich ein. Ehe man zur Tafel gieng, wurden wir an einen Nebentisch, zum Schälchen, geführt, das heißt, man bot uns geräucherte Zungenschnitten, Lachs und Wein zur Vorkost an. Beym Mittagsmahle selbst aber wurden wir nach deutscher Weise bedient, das heißt, den Anfang machte eine gute Suppe mit Sellery und gelben Rübchen darin; dann kam Rindfleisch mit herumgebotener Tunke; gebratene Kapauen mit Kopfsalat und Gurken folgten.

Allerley Backwerk, Himbeeren, Zuckerwaare schloßen die Reihe. Bier und zweyerley Weine von Bourdeau roth und weiß, füllten die Gläser. Frau Schwarz, neben der ich saß, erzählte mir viel von den Verhältnissen russischer Professoren in Wilna, und trug mir Grüße an Herrn Braun, Professor der Anatomie in Kasan auf. Nach Tische führte uns Herr Friebe wieder in andere Zimmer, wo Kaffee herumgeboten ward. Man sah überall den wohlhabenden Mann. Ein Herr Lorenzi trat auf, der mich in irgend einem Buchladen der Schweiz gesehen haben wollte, und über schweizerische Angelegenheiten zu sprechen begann, als hätte wäre er

199

Anwald der Züricher gegen die Bittsteller aus Stäfa. Meine bescheidenen Erläuterungen fanden Beifall. Als ich mit Herrn Rambach in seine Wohnung zurück kehrte, fand er seine ausgefertigte Podaroschna, und beschloss, noch heute oder morgen in aller Frühe abzureisen. Ich nahm Abschied von der freundlichen Familie.

Bey der Regierung konnte ich auch jetzt keinen Paß erhalten. Deswegen schrieb ich an Herrn Gouveneur: „Gewähren Eure Exzellenz meine Bitte um Unterzeichnung meines Passes; meine Freunde aus Dorpat und andere Reisende erhielten bereits ihre Podaroschnen. Schon eine Woche lang harre ich auf einen Paß; Eure Exzellenz waren sehr beschäftigt, lassen Sie nun auch mir die nöthige Schrift ausfertigen. Mit Hochachtung ecp.# Dies Briefchen half. Der Bediente kam mit einem russischen – Befehle zur Ausstellung einer Podaroschna für Herrn Weymer und mich zurück, und der Herr Gouverneur warf die Schuld der langen

Verzögerung auf die Kanzley.

Dienstags, den 4. Sept 1810 war ich schon um 5 Uhr aus den Federn, und eilte zu Rambachs Wohnung. Aber er war schon gestern abgereiset. Aufmerksam durchstrich ich die Gassen, und fand zu meiner Verwunderung große Teiche voll Masten und nicht weit davon unter schlechten Bretterdächern ein ganzes Getreidemagazin, wo die großen Haufen nur unter Bastdecken verwahrt lagen.

Nach dem Frühstücke gieng ich mit meinem russischen Zettel in die Expeditions-Kanzley, bezahlte für zwey Reysende 6 Rubel 38 Kopeken, als Preis der Podaroschna, und wartete auf die Unterzeichnung derselben. Der Sektretär Hr. v. Wolf sandte einen Diener zum Gouverneur, um die unterzeichneten

200

Schriften abzuholen, und rief, mich herbey, als er das Päckchen öffnete, damit ich mit eigenen Augen sehen möchte, nicht die Kanzley, sondern der Unterzeichnende sey an dem langen Verzuge Schuld. Wirklich lag mein Paß obenauf mit einem frühern Datum der Expedition. Herr Wolf schrieb selbst darauf: Extradirt den 23. August (4. Sept. neuen Styls). Dies war nöthig, damit die Polizeybehörde ohne Schwierigkeit ihre Unterschrift beisetzen möchte. Dies fand keinen Anstand. Weymer und ich packten unsere Sachen zusammen, und bestellten die Postpferde. Die Rechnung des Wirthes betrug 8 1/2 Thaler, 1 Fünfer oder 4 Dukaten, weniger 2 Orte, 3. Fünfer.

Reise nach Dorpat und Aufenthalt daselbst.

Erst nach 3 Uhr gelang es, zum Sandthor hinaus zu fahren. Die Wache forderte unsere Podarodschna, es währte lange, ehe wir sie wieder erhielten. An der Barriere mußten wir sie schon wieder zeigen. Endlich gieng die Reise ohne Hinderniß fort. An hübschen Landhäusern und Bierschenken (Krügen) fehlte es in der Nähe von Riga nicht. Der Sandweg lief umweit Neuermühlen an einem schönen See hin. Im Posthause verschmähten wir die angebotenen Erquickungen nicht.

Über durch unebenes Sandland gieng die Fahrt nach Hilkenstehr.

Auf jedem Postamte wiederholte sich ein Streit, des

niedrigen Fuhrlohnes wegen. Da es kaum möglich ist, um die vorgeschriebenen Tage Pferde zu leihen, so

201

gaben alle Posthalter vor, ihre Pferde seyen nicht zu Hause; erst wenn die Reisenden sich dazu verstehen, etwas höheren Fuhrlohn als den vorgeschriebenen zu bezahlen, kommen die Pferde zurück, und bringen sie weiter. So erhielten wir in Hilkenstehr erst nach Unterhandlungen das verlangte Fuhrwerk. Die Nacht sank herab. Ein singender Postillon brachte uns auf schneller Fahrt vorwärts; der anfangs heitere Himmel begann sich aber zu trüben. Eine sandige Einöde nahm uns auf. Wir erreichten bey Wangasch, ein Kirchlein mit einem artigen Krüge in der Nähe, wo hübsche Jungfern Wirtschaft trieben; allein wir konnten uns nicht aufhalten. Nur der Postillon ermutigte sich mit Schnaps.

In Engelhardtshof wiederholte sich die Unterhandlung wegen der Pferde, und ein singender Postillon brachte uns auf schneller Fahrt durch nächtliches Dunkel nach Roop. Neuer Handel wegen der Pferde. Es regnete heftig. Wir versuchten von 2 bis 5 Uhr auf zusammengeschobenen Stühlen zu schlafen. Die Stimme der Hrn. Rambach und Elsing, deren Familien im Nebenzimmer schliefen, weckten uns. Das Frühstück erschien (5. Sept.), die Frauentzimmer schenkten die Tassen voll, und alle Reise Ermüdung war vergessen. Der Wirth ließ sich auf billige Bedingungen ein, und unsere Fahrt gieng gesellig weiter. Herr Weymer hatte eine Milchsuppe mit Zwiebeln verlangt, und ward daher von der Wirthin als Jude behandelt. Er schickte sich gar lustig darein, und machte erregte uns durch seine Scherze viel Lachens.

Um 11 Uhr erreichten wir Lenzenhof, wo kalte nach einer Speißen verzerrt wurden langweiligen Fahrt im Regen. Hier gab uns die Wirthinn gerührte Eyer, Schinken, Mehlknöpfchen, Bärenträubchen (*oxycoccus vaccinium oxycoccus*), Brod und Bier. Nach gep getroffener Uebereinkunft erhielten wir gute

202

Pferde, und fuhren unter andauerndem Regen schnell nach Wolmar. Fröstelnd bestellte ich Kaffee. Im Zimmer saß ein Herr bey Tische, sein Mahl verzehrend. Ohne sich um ihn zu kümmern, ging ich ein Paar mal vorüber. Unvermutet rief er mich an: „Hut ab, in

diesen Zimmer!# Die Anrede dünkete mich lächerlich, und ich besah ihn einen Augenblick, und gieng lächelnd weiter. Meine Podaroschna lag auf dem Schreibtisch des Posthalters. Er gieng hin, sie zu lesen, und ärgerte sich, mich wegwerfend ~~begegnet zu sey~~ *angefahren zu haben* . „Sie hätten wohl sagen können, wer Sie seyen!#, sprach er als ich zurückkam. „Vergebung! war die Antwort, niemand fragte mich.# Später sagte mir der Wirth, *des der* Herr sey Graf S., ein Mächtiger in dieser Gegend.

Indeß ich meine Tasse leerte, gieng ein anderer Herr auf mich zu und sprach fragte: „Sind Sie Professor Bronner?# Als ich's bejahte, fuhr er fort: „So muß ~~habe~~ ich Ihnen etwas abzugeben; haben Sie nichts verloren?# Ich antwortete: „Ein Buch#, Er beschrieb es. Wirklich war es Hrn. D. Haberle's in Treuenbrietzen vergessenes Buch von der Meteorologie. Herr Bürgermeister Ernst Reinfeldt von Wolmar (– *so nannte sich* der Mann) kam vom Karlsbade zurück, und nahm, da er sehr schnell reisete, mein vergessenes Buch mit. Jetzt schickte er in die Stadt (denn das Posthaus liegt eine Strecke vor derselben) und ließ es holen. Sehr freundlich stellte er mich seiner Familie vor. Zum Nutzen der Schulen hat er zwey Häuser vermacht, und dafür kaiserliche Orden erhalten. Auch wies er mir eine schöne junge Frau, mit einem lieblichen Kind auf dem Arme, die Gattinn seines adoptierten Sohnes, dem er gestattete, diese Lebensgefährtinn sich nach der Neigung seines Herzens zu wählen; der edelgesinnte Mann ist – des Willens, diesem angenommenen

203

Sohne sein ganzes Vermögen zu vermachen, der würdige Wohltäter freuet sich, wenigstens das Glück eines liebenden Paares gegründet zu haben.

An Wolmarshofe, einem schönen Landgute des Hrn. von Löwenstern, wo die Kaiserinn auf ihrer Rückreise ausgesprochen hatte, fuhren wir schnell vorüber. Die Gegend um Wolmar ist sehr fruchtbar, die Straße trefflich, die Landschaft reich an Schönheiten. Der Sandboden, stark mit Thon gemengt, wird fester und zum Feldbaue tauglicher. Durch einen Wald, in welchem auf offenen Plätzen mehrere hübsche Weiler lagen, gelangten wir zu einem klaren See mit daran erbauter Mühle, und bald darauf zu einem Landgute, das einladend schön und wohl unterhalten an der

Straße lag prangte , welche eine Schattenallee von Linden und Vogelbeerbäumen zierte.

Uns Musikern fiel der Gesang des Fuhrmanns, eines Esthen, auf, der von dem des gestrigen Kutschers, eines Liefländers, sehr verschieden tönte. Dieser Gesang war mehr Recitativ als Melodie. Doch lauteten die Endungen gleichförmig, mit einer weichen Minore-Cadenz und einem angehängten schnellen Laufe, der ins Majore hinüber gieng; der Anfang klang immer hoch und steigernd, das Ende weich und zärtlich, wohl auch düster und heulend, ein wildes Getön!

In Stackeln auf der Post nahmen wir Nachtherberge. Man trank Thee, um das Nachtessen ohne Durst erwarten zu können. Die Frauenzimmer nahmen die einzigen zwey Kammern ein, welche zu haben waren, und nach Tische machte man für uns männliche Schläfer ein Strohbett zurück. Als mich Herr Rambach

204

an – meinem Tagebuch schreiben sah, hielt er mir eine lange Rede über das Unnütze meiner Bemühung, ja er meynte, es könnte mir Gefahr bringen, etwas herauszugeben. „Eine einzige Scene, wie die mit S....., meynte er, wäre hinreichend, mich nach Sibirien zu spedieren.# Es gieng uns bey dieser Erörterung, wie es bey allen Disputationen zu gehen gepflegt, jeder blieb bey seiner Meynung. Kindergeschrey, schnarchende Nachbarn, das Gedahle der Wärterinnen, um die Kleinen wieder einzuschläfern; ließ mich niemals ruhig schlummern; ich schlich hinaus, stellte ein paar Sessel an einen Kasten, und streckte mich darauf hin, das Haupt auf eine Kiste legend; so schlief ich ruhig einige Stunden lang, erwachte aber wie gerädert.

Donnerstags den 6. Sept. 1810 wollten wir sehr frühe abreisen, allein Hrn. Rambachs Frauenzimmer wurden erst um 6 Uhr fertig. Auf dem verzögenden Sandwege nach Gulben that es uns wohl, zur Abwechslung einmal einen Fluß, die Schwarzbach, zu sehen. Erst um 10 Uhr erreichten wir Gulben. Zu Tailgantz Nicht weit davon verließ Herr Rambach mit seinen Leuten die Straße, um Verwandte auf dem Lande zu besuchen, und wir fuhren nach Walk, einem kleinen artigen Städtchen, wo die Triumphpforten, aus Birkenbogen und Tannenreisern geflochten, die man der Kaiserinn zu Ehren errichtet hatte, noch in

voller Glorie prangten. Ueber die Peddel⁶⁰ führte eine Floßbrücke, die auch noch – mit Bäumchen be-
steckt war. Von Tailiz bis Kuikatz, noch mehr
bis Uddern wird die Gegend viel schöner, fruchtbarer
bergichter, die Straßen besser und fester. In
Kuikatz trafen wir Hrn. Wolmar von Löwenstern, der
auf seiner Rückreise vom Geleite der Kaiserinn;
er schien sich seiner Ueberlegenheit durch so hohe Gunst
freuen, und examinirte alle Anwesenden, ihre
Namen und Umstände aufzeichnend, wie ein Polizey-
diener.

205

In Uddern, wo wir abends eintrafen etwas spät anlangten, fühlte ich das
Bedürfniß, ruhig zu schlafen, recht sehr, und bat folglich um
ein ruhiges Nachtquartier. Eyer, Käse, Butter und Brod
bot man uns an, das übrige hatte das kaiserliche Gefolge
aufgezehret. Bald legte ich mich nieder, schloß die Thür ab,
und löschte das Licht aus. Bald weckte mich aber Gepolter,
und der Wirth erschien an meinem Bette, mit der Erklärung. die
Thür dürfe nicht abgeschlossen, und das Licht nicht gelöscht
werden; so gebiete es die Verordnung für Postexpe-
ditionszimmer. So sah ich denn, daß ich hier wieder
nicht schlafen könnte. Darum sagte ich dem Posthalter:
„Herr, ich blieb hier, um zu schlafen, das ist unter solchen
Umständen nicht möglich; so wollen wir lieber nach Dorpat
aufbrechen.“ Die Wirthinn kam herbey, und erbot sich, mir
in einem geringen Kämmerlein Platz zu machen, dessen
wenn ich mich mit so schlechtem Aufenthalte begnügen
wollte. Deß war ich wohl zufrieden. Man führte mich
in ein Gemach, wo Mägde schliefen, und wies mir eine
leere Bettstelle an. Ich sah eine alte Magd auf dem
Boden eines offenen Kleiderkastens schlafen, und
merkte, daß am Fuße meiner Bettstelle eine Gluck-
henne mit ihren Jungen im Neste sitze. Der Unreinlich-
keit der Lagerstätte wegen, und damit man meinen
Geldgurt nicht gewahr würde, entkleidete ich mich
nur halb, und schlief ruhig bis am Morgen fünf Uhr.
Das Pipen der jungen Hühner und das Glucksen der
Mutter, die im Zimmer umherzog, weckte mich auf.
Die Wirthsleute freuten sich, daß ich zufrieden war,
und ich gab den vertriebenen Mägden, die mir aus ihr

60 Embach

dem Betten gewichen waren abgetreten hatten , zu einiger Vergütung ein Trinkgeld. Wir tranken Kaffee, und erhielten dazu (nicht ohne Verwunderung) schönes weißes Brod.

Freitags den 7. Sept. fuhren wir, bey trübem Regenwetter, nach Dorpat, und langten da erst um 11 Uhr an. Die Gegend, über welche wir hin-
fuhren, dünkte uns schöner und reicher als alle bisher

206

in Rußland durchwanderten Erdstriche, viel Feldbau, hübsche Landgüter, angenehme Abwechslung von Thälern und Höhen. Endlich zeigte sich auch die alte Kirche von Dorpat, als Ruine, mit dem schönen akademischen Bibliotheksgebäude. Die Straße senkte sich ziemlich schnell in die Tiefe, und die Stadt empfahl sich, schon bey der Einfahrt, durch mehrere wohlgebaute Häuser. Wir fuhren, Herrn Elsings Rath befolgend, zu einer alten Frau Klara jenseits der Embach, wo uns ein Paar schöne Frauenzimmer begrüßten, und uns ein gemeinschaftliches kleines Zimmer Gemach anwiesen. Das⁶¹ erste war, unsere benetzten Kleider mit trockenen zu vertauschen. Dann erquickte uns ein sehr frugales Mahl, denn unsere Wirthinnen waren gar übel mit Proviant versehen.

Hier fühlten wir zuerst die große peinliche Schwierigkeit, für größere Bankzettel kleinere zu bekommen. Es ist eine verdrießliche Sache für jeden Reisenden, die Tasche voll Geld zu haben, und doch nicht zahlen zu können. Es mangelt überall an Scheidemünzen. die Posthalter haben unter sich kleine Scheine, die 25, 50 und 100 Kopeken gelten, in Umlauf gesetzt; nur die Postämter nehmen diese Papiere; und in Dorpat giebt die Musse, eine Gesellschaft von Kauf-
leuten, gedruckte Zettel aus, die 25 bis 50 Kopeken gelten. So groß ist das Bedürfniß der Scheidemünze. Wechselt man einen Dukaten, so verliert bedenke man, daß jede kleinere größere Banknote gegen jede kleinere 75 Kopeken verliert.

Nach Tische gieng ich durch die Stadt, um mich ein wenig zu orientieren. Dorpat ist in einem Thale erbauet, durch das die Embach hinströmt, und hat einige sehr schöne Gebäude, die größentheils der Universität angehören, s und da und dort an den Ab-
hängen emporsteigen. Manche Häuser sind von

Steinen errichtet, sehr viele aus Holz wohl gezimmert, und außen mit Brettern bekleidet, und

207

hellgraulich angestrichen. In unzierlichen Blockhäuschen wohnen die Handwerker und unbegüterten Arbeiter. Die langen Reihen der russischen Buden, am Wege zur hölzernen Brücke, hatten schon beym Hereinfahren meine Blicke auf sich gezogen, lauter niedrige Schoppen, vorne offen, mit Waaren verziert. Die langen Zeilen dieser Kramläden erstreckten sich am Ufer hin bis zur steinernen Brücke über den Fluß. Das Rathaus umgitterten noch die hölzernen Gerippe der Illumination; auf allen Wegen verzöglichen Straßenstellen erhoben sich noch die Triumphbogen, hoch und phantastisch geschmückt, mit Walddreisern und Blumengehängen umflochten. Die Promenade, mit jungen Bäumen bepflanzt, nahm sich nicht übel aus. Wunderlich war das Gebäude der Musse verziert, mit einem gemahlten Felsenhügel, der Laubwerk trug, und zum Feuerwerk gedient hatte. Ins neue Kaffee trat ich nur deswegen, um einen Dukaten wechseln zu lassen, und Münze zu erhalten.

Herr Elsing führte mich zu dem ausgezeichneten Physiker, Professor Parrot. Sehr freundlich empfing mich der vielbeschäftigte Mann, und fieng sogleich von physikalischen Dingen zu sprechen an. Doch stockte das Gespräch nach kurzer Zeit; ich sorgte, meine geringe Unterhaltungsgabe mochte daran Schuld seyn; aber es war die Verlegenheit des Hrn. Professors, der noch Bereitungen zu seiner morgigen Reise zu treffen hatte.

Wir sprachen über die verderbliche Einführung der Metaphysik in die Mathematik. Hr. Parrot beschrieb mir seine Verlegenheit, als ihn mein Freund Bartels besuchte, und er ihn für denjenigen Bartels hielt, der

208

eine Metaphysik der Mathematik geschrieben, hatte und ihm sein Buch zugeschickt hatte. Der Inhalt erregte gleich anfangs das Mißfallen des Lesers, und der Band ward bey Seite gelegt. Auf einmal erschien Bartels, und die Bangigkeit des Ueberraschten steigerte sich immer mehr, je länger der Reisende sprach; denn Hr. Parrot fürchtete jeden Augenblick, jetzt, jetzt beginnt er von seiner mathematischen Metaphysik, und ich wer-

de bekenn selber verrathen müssen, daß ich das Buch gar nicht gelesen habe. Herzlich froh war er, als der Fremde gar keine Meldung davon that. Da ich wegging, lud er mich ward ich zum Abendessen eingeladen.

Meine Wirtsleute hatten mir viel von den Feyerlichkeiten beym Empfange der Kaiserinn zu erzählen.

Zur bestimmten Stunde kehrte ich zum Hrn. Prof. Parrot zurück. Er nahm mich wieder sehr gütig auf, und wir schwatzten lange über geschickte Eintheilung des physikalischen Lehrwesens. Ein Jahrcurs schien uns hinlänglich, wenn täglich eine Vorlesung gehalten würde. In Kasan, meynte er, könnte ein halbes Jahr hinreichen, weil ich schwerlich viele eifrige Lehrlinge finden würde. Das ließ ich aber nicht gelten. Er selbst zählte unter 60 Zuhörern nur 8 bis 12 ernstlich der Wissenschaft ergebene Jünglinge. Als ich ihn bat, meinen Curator ein wenig zu schildern, zeichnete er ihn als einen alten, abgelebten, kraftlosen, vorurtheilsvollen, eigensinnigen, unfähigen Mann, der sich vom Director in Kasan gängeln lasse. Nur durch seine Kurzsichtigkeit sey die Zeplinsche Geschichte entstanden, da sechs Professoren nicht blindlings unterzeichnen wollten, was Jakowkin verlangte, und nach langen Verdrießlichkeiten entlassen wurden. Parrot setzte bey, er selber habe in Zeplins

209

Angelegenheit für den bessern Theil gearbeitet, und sey dem Curator Rumovski so ernstlich zu Leibe gegangen, daß selbst der Minister Sawadowski darüber in Bangigkeit gerieth. Dessen ungeachtet ermahnte er mich, diesen abgetretenen Minister in Petersburg zu besuchen, er rede fertig Mönchslatein, und sey noch Präsident des Conseils der Wissenschaften.

Bei Tische bat ich um Rath, wie ich mich bey meiner Ankunft in Petersburg zu benehmen hätte, und welche Auftritte ich dort zu bestehen haben würde hätte. Er-k Hr. Professor kündigte mir an, ich-w der Curator würde mich sogleich in Eid und Pflicht nehmen, und dem Minister vorstellen. Übrigens könnte ich mich in dieser großen, an merkwürdigen Kunstwerken so reichen Stadt ganz frey und nach und nach Belieben umsehen; niemand würde mich beschränken. Wegen der Weitersendung meiner Sachen nach Kasan mußten ich mit einem Artel (Speditionsgesellschaft)

darüber einen Vertrag schließen. Vor der Abreise von Petersburg müßte ich mich nothwendig mit einem tüchtigen Pelze versehen; denn die Reise sey weit, und die Jahreszeit werde bald rauh. So freundlich mit guten Räthen ausgestattet und ~~gutem~~ ~~reichem~~ Mahle gesättigt entließ mich Hr. Parrot. Sein Sohn, ein hoffnungsvoller Jüngling, begleitete mich durch die unbekannten Gassen im Finstern zu meiner Wohnung, wo bereits alles schlief.

Samstags den 8. Sept. 1810. holten mich Hr. Professor und sein Sohn bereits um 7 Uhr ab, und führten mich in's physikalische Kabinett. Mit großer Geduld

210

wies und erklärte er mir manches Instrument, das ich noch nie gesehen hatte. Den statischen und mechanischen folgten hydostatische und hydraulische Maschinen. Auffallend neu waren mir die Schrauben-Schneidemaschine, das niedliche Vorgericht für den schiefen Zug am Hebel, der Eitelweinsche Wassercylinder, der Mayersche Sprützkegel, – der Parrotische Ventilator, die optische Farbenscheibe, das Kalibriergefäßchen, u.s.w. Bis 10 Uhr erklärte er so; endliche mußte er sich entfernen, um die vorhabende Reise anzutreten. Dankbar begleitete ich ihn bis an seine Wohnung.

Herr Rector Grindel hatte mich zum Mittagessen eingeladen, und der freundliche Elsing führte mich dahin. Chemie war das Hauptfach Hrn. Grindels, und ich mußte ~~bekennen~~ ~~gestehen~~, daß ~~mich diese~~ mir niemals das Glück ward, in dieser Wissenschaft praktische Kenntnisse zu erwerben. Im Gespräche kam ich zuweilen in Verlegenheit, wenn die Rede auf Druckschriften des Hrn. Rectors fiel, wovon mir nicht eine einzige bekannt war. Er reichte mir einige zum Geschenke, und gab mir ein Paar andere für Hrn. Professor Wuttich zum Andenken mit.

Nach einem guten Mittagessen führte er mich in's chemische Laboratorium, und zeigte mir den reichlichen Vorrath köstlicher Werkzeuge, ~~kurz an~~ mit kurzen Andeutungen, wozu sie gebraucht würden.

Mit besonderem Vergnügen wies er mir den schönen Saal (– das sogenannte große Auditorium),

wo er vor kurzem die Ehre hatte, die Kaiserinn in einer kurzen Rede zu begrüßen, und ihr die Univer-

211

sität zu empfehlen. Die kluge anspruchslose Frau nahm den Thron nicht ein, der für sie bereit stand, sondern wählte einen Sessel am Fuße desselben, als ge-
bühre nur dem Kaiser, ihrem Gemahl, der hohe Vorsitz. Sein prächtig gemahltes Bild in altrömischer Kleidung prangte über dem Thron.

Der Bau der Universität ist sehr zweckmäßig angeordnet, und bildet ein schönes Ganzes. Hr. Rector begleitete mich auch in den botanischen Garten, dessen Anlegung erst seit drey Jahren begonnen hat, und eben jetzt noch mit großem Eifer fortgesetzt ward. Herr Weinmann, der Kunstgärtner, führte uns zu allen ~~überall herum,~~ **Merkwürdigkeiten**, und zeigte uns viele schöne Einrichtungen, und die seltensten Gewächse. Der lebhfte schöne Mann kannte Herrn Fuchs, Professor der Naturgeschichte in Kasan, und gab mir einen Brief an denselben mit.

Von da wandte sich Herr Rector zum Besuche des Naturalien-Kabinets, und übergab mich **mit freundlichem Abschiede**, um andere Geschäfte zu besorgen, dem Aufseher dieser Sammlung, Hrn. Ulprecht. Dieser wies mir vorzüglich Säugthiere und Vögel, zuletzt die reiche Mineralien-Sammlung, die größtentheils von Hrn. Voigt herrührt. Mir fielen vor andern die trefflichen sibirischen Kupferstufen auf, und das gediegene Eisen des Pallasischen Blockes vom Altai. Die geognostische Sammlung ist noch erst im Werden.

Auf dem Heinwege kaufte ich im Buchladen des Hrn. Meinshausen Parrot's Physik, so weit sie zu haben war, und kehrte nach Hause zurück, um unsere Abreise zu fördern. Obwohl ich höhere Preise bot, schlug man uns doch Postpferde ab, weil eben noch das Gefolge der Kaiserinn

212

durchging. Wir mußten **um 12 Rubel** die Miethpferde eines Majors, unseres Herrn Nachbars, nehmen.

Reise von Dorpat nach Petersburg.

Sonntags den 9. Sept. 1810 verzögerte sich unsere Abreise mit Packen, Frühstücken und Geplauder meines redseligen Begleiters bis halb 10 Uhr Vormit-

tags. Man befestigte alle unsere Sachen auf einer Droschke, einem k leichten unbedeckten Fuhrwerke das ein längeres, oben gepolstertes, in der Richtung des Weges schwebendes Sitzkästchen mit Fußbänken an beyden Seiten trägt, an das sich hinten und vorne Quersitze schließen, so daß 6 bis 7 Personen, nebst dem Kutscher auf dem Bock, für kurze Fahrt nicht unbequeme Plätze darauf finden. Zum ersten Male bestieg ich neugierig ein solches Wägelchen, und machte die Erfahrung, daß man bey gutem Wetter nicht übel darin damit über die Straße weggleite.

Durch eine schöne, wohlbebaute Gegend gelangten wir bald nach Iggafer, und hatten anziehende Landschaften zur Seite gesehen. Besonder gefiel mir ein angenehmes Thal, durch das sich ein Bach hinwand, mit artig am Abhange zerstreuten Weilern und Landsitzen. Da alle Postpferde an das kaiserliche Gefolge abgegeben waren, sorgte der brave Posthalter dafür, daß wir mit ein Paar Bauernpferden weiter geliefert würden. Mein Begleiter gerieth in heftigen Wortwechsel mit einem Herrn Jünger, der auf die Franzosen weidlich schimpfte, und gab ihm die herben Worte mit dreyfachem Ersatze zurück. Auf der Straße war der lebhafte Mann so anhaltend gesprächig, daß ich öfters wünschte, er möchte es weniger seyn, damit ich zu einigem

213

Nachdenken gelangen könnte.

Der Regen netzte uns wacker bis Torma. Ich hatte auf dem Wege von Dorpat nach Iggafer Krauselbeeren (Stachelbeeren) gekauft, und mit meinem Begleiter eine hübsche Menge derselben verzehrt. Jetzt begannen sie einen verdrießlichen Aufruhr in meinen Eingeweiden, und verursachten mir Uebelkeiten.

In Torma fanden wir ein gutes Mittagessen und artige Bedienung. Ein hübsches Mädchen stand immer als Aufwärterinn bereit, und mein Begleiter, als ächter Franzose, vergaß nicht, ihr schöne Worte zu geben. Ueberhaupt bestand die Familie des Wirthes aus sehr freundlichen Leuten. Sie hatten einen netten Garten, mit vielen edlen Obstsorten beym Hause angelegt, und freuten sich, wenn die Reisenden Vergnügen daran bezeugten. In diesem Jahren geriethen aber die Früchte nicht recht, und die Obstlese fiel dürrtig aus. Die Landschaft ist frucht-

bar und wohl angebaut. Man gab uns zum Kutscher eine ehrliche Seele, der Weg zeigte sich bald sandig, bald fest, er lief durch einen angenehmen Wald hin bis Mustwed.

In diesem Dorfe Mustwed sahen wir ganz anders geartete Leute, als bisher; man sagte, sie seyen Russen, keine Esthen. Ihre Haare hängen durchgängig lang, ungekräuselt und blondröthlich um das Haupt, wie jene der Letten und Esthen. Sie tragen aber ein schmutzies Futterhemd über den Beinkleidern, mit einem Gürtel umfaßt. Die Weiber schlangen bunte Tücher nachlässig um den Kopf, hüllten sich in dicke Röcke ein, und hoben sie ohne Scheu bis über die Knie auf, um sie auf nassen Wegen vor Schmutz zu bewahren; es scheint, sie lassen das grobe, mit rothem Faden verbrämte Hemd gern hervorschauen. An der Brust tragen sie eine Art Amulette in runden Blechkapseln,

214

und bedeckten sich mit braunen oder schwarzen Jacken, die bis an die Waden hinabreichen. In Mestwed sah ich die kleinste Kirche, eine hölzerne Kapelle.

Hier genossen wir zum ersten Male der weiten Aussicht über den Peipus-See, mit seinen vielen Vögeln. Weimer machte sich oft die Freunde, ganze Flüge durch drohendes Geschrey aufzujagen. Viele hundert Wasservögel saßen auf seichten Strandinselchen, oder schwammen in zahlreichen Heeren auf dem Wasserspiegel, so weit wir schauen konnten. Der Kutscher dieser Station fuhr immer in seichtem Wasser über den Sandgrund des Sees hin, bis Nennal.

Auch hier wurden wir gut aufgenommen, und wohl bewirthe. Gute Betten versprachen uns sanfte Ruhe. Allein man konnte das Zimmer nicht sperren. Nachts öffnete sich plötzlich die Thür, und mit Geräusch erschien ein junonisches Frauenzimmer, mit einer rauhen Bassetstimme, eine Reisende, die zweymal die Zimmer durchwanderte, um zu sehen, — ob kein ihr anständiges Bett ledig stehe. Hier erfuhr ich, daß ein Gläschen Schnaps, das **welches** ich hier auf Anrathen des Wirthes zum ersten Male unvermischt trank, als Arzney gegen das Bauchweh wegen der Stachelbeeren ganz gute Wirkung that.

Montags den 10. Sept. 1810 trafen wir die kalte, stolze Dame beym Frühstück, und sahen sie mit ihrer Bedienung schleunig davon eilen. Der Posthalter bat uns, mit einem Herrn Major Huhn, in Gesellschaft zu fahren; gern verstanden wir uns dazu. Er machte uns während der Fahrt manche ineressante Mittheilung von allerley Landesangelegenheiten, und aus seinen Erzählungen früherer Lebensscenen ergab sich bald, daß er der Bruder des Leibarztes beym Fürsten Reprin sey, und in guter Bekanntschaft mit meinem lieben

215

Doctor Suter aus Zofingen, jetzt Arzt in Bern, stehe. Solche Berührungspunkte geben in fremden Ländern der zutraulichen Unterhaltung einen ganz eigenen Schwung. So geschah es auch hier. Herr Huhn war Polizeyrichter seines Ortes gewesen, ehe Kaiser Paul diese Stellen aufhob, und gab uns nun einige erlebte Scenen aus seinem Polizeyleben zum Besten. Lustig war die Heilung eines hinkenden Kirchenbettlers. Durch einen Zufall entdeckte er, daß der Bursche so gesunde Beine, als ein anderer habe, sich aber beym Ausgehen immer mit Riemen ein Stelzenbein anschnalle; da der Betrüger nun wieder vor der Kirchenthür erschien *auf den Knien lag*, hieß ihn H. Huhn die Riemen und das *Stelz*-Bein ablösen, und *ihn* mit einigen Karbatschenstreichen davon jagen, zum Gelächter der Gemeinde, die dem Schelmen die Möglichkeit, so leicht davon zu springen, nie zugetraut hätte. Der Polizeymann gewann in unserer Achtung einen Vorschrift, als er erzählte, wie glücklich er einst einem Deserteur aus der Noth geholfen habe. Der gezwungene Kriegermann war entlaufen, und hatte sich unter den Bootsknechten eines Schiffes als Mitarbeiter versteckt. Er wurde erkannt, und sollte *sollte in Banden* zurückgeliefert werden. Der Polizeyrichter bewog ihn aber, sich zu erklären, er stelle sich freywillig, damit man ihn wieder zu seinem Corps *gebracht zu werden* *zurückführe*, von dem er durch Säumniß und Verirrung auf dem Wege abgekommen sey. Noch manche andere Anekdoten kamen zum Vorschein, die uns die Zeit sehr angenehme kürzten. Der sandige Weg führte durch große Wälder.

Zu Ranapungern verweigerte man uns Postpferde. Aber ein Fuhrmann aus Klein-Pungern, der eben Reisende hieher gebracht hatte, erbot sich, uns bis zur nächsten

Station mitzunehmen. Durch einen großen sandigen Wald führte die Straße; bey mehreren Krügen hielten wir an;

219

denn unser Fuhrmann ward gar oft vom Durste geplagt. Zuweilen erschienen auch hügelichte Strecken mit schönen Feldern und Weilern.

In Klein-Pungern fanden wir stolze kalte Wirthsleute, die sich vor uns verbargen, aber für die Pferde sehr geringen Preis forderten. Der Postschreiber erzählte uns viel von Wölfen, welche ihm im letzten Winter etwa 9 Pferde zerrißen, und Schweine gefressen hätten, auch daß die Bauern manches Pferd durch diese reißenden Thiere verlören, wenn sie dieselben auf die Weide schickten. Von 3 bis 8 Uhr mußten wir warten, ehe Pferde angespannt wurden. Doch erhielten wir nichts, als Butterbrod und Bratenschnitten mit geringem Bier. Der Abend fand an uns nicht sehr geduldige Harrende.

In Jeve gieng es mit Warten nicht viel besser; erst als wir doppeltes Postgeld versprochen, erhielten wir Pferde. Man ist hierin ganz der Willkühr roher Postcommis ausgesetzt. Da auch Jeve nahe am Walde liegt, so erzählte uns der Schreiber, nicht selten werde von Wölfen sowohl Menschen als Pferden nachgestellt: einem seiner ausgespannten Pferde habe der Wolf, von drey andern unterstützt, ein Stück Fleisch aus dem Schenkel gerissen; seit kurzer Zeit seyen über 70 Menschen umgekommen, von Wölfen zerrissen; das Uebel habe erst dann angefangen, als ein betrunkenener Bauer ein Raub dieser reißenden Thiere geworden war. Ein großer lustiger Knecht führte uns bey anbrechender Nacht schleunig weiter, ehe noch die alte Generalinn eintraf. Schnell und unangefallen trafen **langten** wir in Fockenhof **ein am** finnischen Meerbusen – an.

Dienstags den 11. Sept. 1810 **an diesem Küstenorte**, wo wir schon vor Mitternacht angelangt waren, bekamen **wir** wieder, nur um das doppelte Postgeld, Pferde; ein Knabe führte uns sehr **schnell geschwind** nach Waiwara, wo ein hübsches Schloß auf einem Hügel thront. Unser Major hatte versprochen, diesmal das Trinkgeld zu entrichten; er reichte aber statt 50 nur 25 Kopecken dem Knaben dar, und warf ihn zur Thür hinaus, als er sich unzufrieden bezeugte; mein Begleiter und ich ersetzten dem

217

Kleinen gutwillig und insgeheim den Abgang.

Nachdem wir doppeltes Postgeld bezahlt hatten, führte

uns Morgens bey anbrechendem Tage wieder ein Knabe, nicht weit von der Küste, **pfeilschnell** nach Narwa. Das Städtchen mit seiner alten zerfallenden Festung hat viele alte zweystöckige Häuser; aber es zeigt sich wenig Wohlstand. Die langweilige Untersuchung und Einzeichnung der Podaroschna hielt uns hier von halb 9 bis halb 10 Uhr auf. Gegen Erlegung von 10 Kopeken ward endlich das unterzeichnete Papier mir wieder ausgeliefert. Eine hübsche Brücke führt über die Narwa, wo man sogleich die alte Festung Iwanogrod im Auge hat, die dunkelgrau von ihrem Felsenhügel herabdroht. Zwey hölzerne Vorstädte, die eine gegen Waiwara, die andere gegen Jamburg hin, vergrößern die Stadt, deren Festungswerke noch erhalten werden, und Kanonen auf ihren Wällen zeigen. Schiffe, selbst dreymastige, liegen in der Flußmündung, welche als Hafen dient.

Das Posthaus fand Peter Paul I. sehr schlecht, und befahl, sogleich das neue prächtige zu bauen. Pferde waren hier nicht zu haben. Wir ließen Kaffee bereiten, und suchten eine Weile zu schlafen; aber das viele Lärmen um's Haus her scheuchte den ersehnten Schlummer stets wieder weg. Der Posthalter legte es darauf an, daß wir ein Mittagessen nehmen sollten, und versprach, nach Tische würden Pferde vorgespannt werden. Das Essen bestand aus Gerstensuppe, mit Hammelfleisch, Hühner-Ragout und Schnitzen Hammelsbraten, dazu weiß und schwarzes Brod und geringes Bier.

Um 9 Uhr waren wir angelangt, um 5 Uhr bettelten wir noch um Pferde. Ein boshafter Postcommissar hat völlige Freyheit, die Reisenden nach Belieben aufzuhalten; er steht nur unter der Postdirection, die ihn zur Erfüllung seiner Pflicht anhalten könnte; sie ist aber fern, und alle Klagen verhallen

218

ehe sie bis nach Petersburg gelangen. In Narwa selbst findet sich keine Behörde, die ihn zu seiner Pflicht nöthigen könnte. Das begegnete nicht nur uns, sondern auch der alten Generalinn, welche und anderen angesehenen Reisenden, welche denselben Weg mit uns zu verfolgen gezwungen waren. Je mehr Fremde sich im Posthause sammelten, desto scheinbarer wurde der Vorwand, nur die adelichen Herren vor uns weiter zu liefern. Wir hatten am Ende kein anderes Auskunftsmittel, als in der Stadt einen Fuhrmann zu suchen, der uns, vor dem noch ehe die Nacht einbräche, von

der Stelle schleppte. Allein wir fanden keinen Iswoschtschik, als einen – argen, der gar zu hohen Preis forderte.

Um 6 Uhr endlich ward uns angespannt, Weimern und mir eine besondere Telega, eine andere dem Major und einem Kaufmanne. Knaben führten uns überaus schnell.

Vor Jamburg gelangten wir an einen starken Bach, da Sola Luga, wo uns eine Kirche mit vielen Thürmchen, ganz nach russischer Art gebaut Bauart , auffiel. Jamburg ist ein hübsch gebautes Städtchen, das artige, in ein Achteck gestellte, mit vier Kreuzstraßen durchzogene Gebäude und noch andere schöne Häuser darbeut. Eine Brücke führt über die Luga.

Ein braver Invalide, der die Stelle des Postcommissars versah, und nur einiges Trinkgeld verlangte, um den Namenstag des Kaisers, der heute gefeyert wurde, fröhlich zu begehen, verschaffte uns ohne Anstand die nöthigen Pferde. Rüstige Knaben führten uns im herabsinkenden Dunkel nach Apolie. Wunderlich tönten ihre wilden Gesänge zu dem Schellengeklingel der Pferde. Die Gegend, vom Monde beleuchtet, war eine weitverbreitete Ebene, über welche die Pferde, fast unausgesetzt, im Galopp fortstürmten, vom drohenden Zurufe und Handwinken der Fuhrleute angetrieben: ihr rauhes Geschrey Lärmen , das uns tönte wie ein gräßlich geschrienes Woatüü, hielt die Thiere stets in sehr schnellem Laufe; kein Knecht benötigt schlägt mit der Peitsche zu; sie steckt neben seinem Sitze, hoch aufgesteckt, er braucht braucht sie

219

nicht, außer um sie zu schütteln, und höchstens damit zu drohen; auch aber schlägt knallt er nicht damit, sondern schwingt nur die erhobene Hand durch die Luft.

Mittwoch, den 12. Sept. 1810 fanden wir in Tscherkowiz nach Mitternacht schlechte Aufnahme, Es keinen Sessel, kein Kanapee, kein Schlafzimmer, alles in Unordnung. Man hatte Tags zuvor nach Abgang des kaiserlichen Gefolges alle Zimmer gereinigt. Niemand dachte daran, uns Pferde zu geben. Ich schlich mich in eine Nebenkammer, wo Sophaküssen und Sesselpolster aufgehäuft lagen, machte mir ein Nest zurecht, deckte mich mit meinem feuchten Mantel zu, und schlief einige Zeit lang nicht übel.

Gegen 6 Uhr glückte es uns, Pferde zu erhalten. Hr. Major Huhn nahm hier unter freundlichen Segenswünschen Abschied von uns. Obwohl wir wenig genossen hatten, macht uns

der Posthalter doch eine garstige Zeche.

In Koskowa trafen wir gute Aufwartung, und freundliche Wirthsleute. Obwohl wir schon gefrühstückt hatte[n], ließen wir uns doch eine neue Ladung Kaffee gefallen, den eine sehr artige Jungfer auftrachte. Gegen 11 Uhr kamen Pferde, und wir traten machten uns vernügt auf den Weg; denn unsere Seelen waren heiter geworden, wie das Wetter. Ehe wir einstiegen hatten wir die Vorsicht gebraucht, einen weißen Assignationszettel von 25 Rubeln in Geld Münzen umzusetzen; denn auf der Reise ist nichts unangenehmer, als kein Mittel zu haben, Wirthe und Iswostschike zu befriedigen. Wir erhielten dafür 23 Rubel 80 Kopeken Kupfergeld, eine bedeutende Last, die man gern in Säcken von rauher W Leinwand verwahrt, im Fuhrwerke neben sich wohl bewacht, und beym Aussteigen in die Zimmer mitnimmt.

In Kipehne fanden wir einen wackern deutschen Gastwirth. Das Oekonomische ward hier abgesondert vom Postamte verwaltet. Der Commissar gab uns keine Postpferde, erbot sich aber, uns durch Bauernpferde, jedes 20 Kopeken gerechnet, nach Petersburg bringen zu lassen. Nachdem wir recht angenehm und reichlich gespeiset hatten, führte

220

uns ein Jüngling, der kein Wörtchen deutsch verstand, der Hauptstadt zu.

Unweit Kipehne erblickten wir auf einer Hügelreihe ein mahlerisch gelegenes Dorf, mit einem Teiche, um den die Häuser standen. Dann sahen wir einen angenehmen Bach, der sich in mannigfaltigen Gewinden bis Strelna hinzog. Ein prächtiges Gebäude mit weitläufigen Anlagen trafen wir zwischen Kipehne und Strelna; man sagte uns, es sey eine Fabrike.

Am Schlagbaume zu Strelna forderte[n] die Soldaten unsere Podaroschna, und baten um ein Geschenk. Einige prächtige Landgüter und viele niedliche, zum Theil geschmackvolle Anlagen, verschönern den Weg von Strelna zur Stadt. Auch die Teiche, die Kanäle, und die hübschen Aussichten aufs Meer, zwischen Lustwäldchen und Gärten mannigfaltiger Art, und die prächtigen Alleen am Wege und seitwärts zu Pallästen, verkündigten näher und näher die reiche Hauptstadt.

Endlich sahen wir die Pforte, welche mir schon aus Kupferwerken bekannt war. Ein deutscher Officier kam

gefällig aus der Wachtstube, und gab mir die Weisung, morgen meine Podaroschna im Ordonnanzhause abholen zu lassen. Lange mußten wir noch fahren, ehe wir den Gasthof zur Stadt Reval erreichten. Schon schlug es 11 Uhr, als wir ausstiegen. Kaum konnten wir ein Zimmerchen erhalten. Wir fanden es voll Wanzen; es war ein bloßer Verschlag auf einem Söller, neben einem Billard, wo die ganze Nacht gespielt und gelärmt ward. Doch genossen wir Müden bald eines erquickenden Schlafes.

221

Aufenthalt in St. Petersburg

Donnerstags den 13. Sept. (1. Sept. alten Styls) 1810 erwachten wir spät, und suchten aus unserm Gepäck bessere Kleider hervor. Der anhaltende Lärm, den die Billardspieler im nahen Saale machten, hatte unsern Schlaf gar zu oft unterbrochen. Nachdem ich meine Briefe in Ordnung gelegt hatte, wagte ich den ersten Gang aus dem Hause, und beschaute auf einer hübschen Brücke über die Moika den dampfenden Kanal und die Gassen umher voll prächtiger Gebäude. Jedermann erkannte mich für einen Fremden, das zeigten Blicke und Geflüster. Bald kehrte ich in den Gasthof zurück, und nach frühstückte mit meinem Reisegefährten, der sich erst besser kleiden wollte, ehe er vor seinen Töchtern, besonders vor der Dienerschaft derselben erschiene.

Bey Tische fanden wir lustige junge Leute und darunter einen ältern, argen Zotenreißer. Die Speisen wurden beynahe nach deutscher Art aufgetragen, nur mangelte das Rindfleisch mit dem Zugemüße.

Auf einem Ausfluge nach Tische gerieth ich zum schönen Winterpallaste, an dem mir aber die verkräuselten Vasen und die wunderlichen Verzierungen der Fenster gar nicht gefallen wollten. Die Admiralitäts-Gebäude wurden eben in einem bessern Styl neu aufgeführt, und standen bereits unter Dach. Etliche hundert Arbeiter sah ich von ihren Meistern in Procession abführen, als sie Abends von dannen zogen. Der Wirth gab mir den interessantesten Adreß-Kalender von St. Petersburg, aus welchem ich sogleich Noten über die Wohnungen der Personen zog, die ich besuchen wollte. Gäste sagten mir, der Verfasser habe mit diesem mühsamen Werke geringes Glück gemacht, weil man ihm einige beynahe unvermeidliche Fehler allzu hoch anrechnete.

Mein erster Gang war nun, den Curator der Universität Kasan, Herrn Staatsrath v. Rumovsky aufzusuchen. Nache langem Fragen fand ich endlich seine

222

Wohnung; ein russischer Diener öffnete die Pforte. Weil ich aber kein Wort russisch verstand, mußte ich vor dem Zimmer eine geraume Weile warten, ehe ich vorge lassen wurde: der Herr trinke Thee, so viel konnte ich verstehen. Endlich kam er selber an die Thür, ein wohlbeleibter alter Mann stand vor mir, mit fragen dem Auge:

„Eure Excellenz sehen denjenigen vor sich, den Sie zum Lehrstuhle der Physik in Kasan gerufen haben, Franz Xaver Bronner, der aus der Schweiz kommt, und Ihnen seine Aufwartung macht.“

Sichtbar erheiterte ein Freudenstrahl sein Antlitz, freundlich ergriff er meine Hand, und führte mich an den Theetisch, hieß mich sitzen und äußerte in deutscher Sprache:

„Schon war ich bange, es möchte Ihnen etwas zugestoßen seyn, weil Sie so spät kommen.“ Ich erklärte, welche Hindernisse mich in Memel und Riga aufgehalten hätten. Als er vernahm, die Kaiserinn trage einige Schuld, war er hoch zufrieden. Sogleich holte er einen Brief meines Freundes Bartels herbey, der sich für mich verwandte, daß ich mehr Reisegeld bekäme. Er ließ es nicht an Lob meines Charakters und meiner Brauchbarkeit fehlen, und hatte den H. Curator bereits gestimmt, daß er sich bereit erklärte, mir das bewilligte Reisegeld von 1400 Rubel nach dem Geldwerthe auszahlen zu lassen, den das Papier zur Zeit der Vocation hatte.

Er zeigte kein geringes Vergnügen, daß ich gekommen war. „Ich höre auch, sprach er, der brave Horner habe nicht wenig beygetragen, daß Sie sich nach Kasan zu gehen entschloßen.“ Während des Theetrinkens zeigte wies er mir Zeichnungen sowohl der Universitätsgebäude als des Gymnasiums zu von

223

Kasan, und bedauerte, daß nun, einer neuen Ukase zufolge, die ersparten Gelder der Universität, ohne Beystimmung des Finanzministers nicht gebraucht werden dürften. Doch leide es keinen Anstand, jährlich 500 Rubel für physikalische Instrumente anzuwenden. Die Gebäude der Universi-

tät sollen prächtig erb hergestellt werden, sind aber noch unvollendet. Doch wurden schöne adeliche Wohnhäuser angekauft, und der Umfang des erworbenen Geländes ist beträchtlich.

Als ich fragte, ob hier eine feyerliche Installation oder Beeidigung meiner warte, oder ob ich mich bald zur auf die Reise nach Kasan anschicken dürfe, erklärte er, keine solche Feyerlichkeit finde Statt, und die Erwirkung eines Geldzuschusses an die Reisekosten würde einigen Verschub leiden; denn mit solchen Geschäften gehe es langsam. Ich meynte, dies könne ohne mein Hierbleiben abgethan werden, ich würde dabey ersparen. „Ey! erwiderte er, sie stehen ja schon vom heutigen Tage an im Solde der Krone. Aber Sie sind höchst genau, das sah ich schon aus Ihren Briefen. #

„In welcher Sprache werde ich wohl meine Lectionen halten müssen? Bisher dachte ich, in der lateinischen. #

„Desto besser, sagte er froh, die Zöglinge der Krone müssen ohnd ohnehin alle lateinisch verstehen. #

Als es finster ward, brach ich auf, und er entließ mich mit sichtbarer Zufriedenheit.

Auf dem Heimwege sang meine Seele ein „Herr Gott, dich loben wir #, weil auf einmal alle Ungewißheit, ob mir auch vollständig Wort gehalten werden würde, verschwunden war, ja schöne Hoffnungen, recht viel Gutes zu leisten, in meinem Herzen auflebten.

224

Freytags den 14. Sept. (2. Sept. a. St.) 1810 benützte ich einige Morgenstunden, um mich in der großen, prächtig gebauten Stadt umzusehen. Ich hätte aber gar zu oft fragen mögen: „Was ist das für ein Pallast? Wozu dies weitläufige Gebäude? Wie nennt man dies Wasser? # Und niemand war da, der mir belehrende Antwort ertheilt hätte, denn in diesen frühen Stunden trieben sich nur Russen, keine Deutschen, auf den Straßen umher.

Vergebens suchte ich lange das *Hotel London* und den Kaufmann Weber, bey dem Hr. Jenni aus Glarus wohnte, der mich nach Kasan mitnehmen sollte. Nachdem mich endlich ein wackerer Mann hingeführt hatte, vernahm ich zwar, Hr. Jenni befinde sich noch in Petersburg, und schrieb ihm mit Bleystift sogleich ein Zettelchen, das ihm Nachricht von meiner Ankunft und dem

Verlangen gab, in seiner Gesellschaft nach Kasan zu reisen. Vergebens suchte ich ihn aber zu sprechen, obwohl ich mehr als 10 mal des Tages Nachfrage hielt; denn war eben mit dem Laden seiner Schiffe beschäftigt, die Wein und andere Getränke, nebst andern Waaren nach Kasan bringen sollten.

Auch ward ich Vormittags zum Gouverneur beschieden, um wegen meines Passes Auskunft zu geben. Zum ersten Male bestieg ich da die Droschke eines Iswostschiks, der mich nach Anleitung des Wirthes zur rechten Stelle brachte. Nach langem Warten wurde ich von da in's Adreß-Comtoir gesandt; hier fand man es aber (um 1 1/2 Uhr) bereits zu spät, mich abzufertigen, und hieß mich am kommenden Tage wieder erscheinen.

225

Abends gab ich mir mehr als ein Mal Mühe, das Haus des Herrn Staatsrathes Fuß zu finden; es gelang zwar nach vielem Umherschauen; alle der vielbeschäftigten Akademiker war doch nicht zu treffen.

Gern hielt ich mich auf dem Trödelmarkte auf, wo so manche Dinge feilgeboten wurden, und so man da und dort – auch Bücher zur Auswahl bereit standen. Obschon ich mich nicht mit noch mehr Gepäcke beladen durfte, konnte ich mir's doch nicht versagen, eine Elzevirische Ausgabe von Cicero's Briefen zu kaufen. Diese Erwerbung ist für mich sehr wohlthätig geworden; denn während der Fahrt auf Herrn Jenni's Schiffen las ich manchmal den ganzen Tag darin, gewöhnte mich dadurch wieder an lateinische Ausdrücke, und gewann so eine nützliche Uebung in der alten Römersprache, in der ich bald mancherley Vorträge und Anreden halten sollte. Beym Ankaufe ahndete ich nicht, daß mir dies Büchlein so gute Dienste leisten würde; nur die Niedlichkeit der Ausgabe zog mich an. Es ist manchmal wunderbar, durch welche anscheinend geringfügige Ereignisse die künftigen Lebensschicksale vorbereitet werden. Ich bin überzeugt, daß es mir, ohne diese Vorübungen in der lateinischen Sprache während der Schifffahrt auf der Wolga, schwerlich gelungen wäre, mich so fertig, als es nachher geschah, im Latein auszudrücken, und eben dessen deßwegen manches ohne Anstand auszuwirken, was sonst wahrscheinlich unterblieben wäre.

Und das Ganze hieng vom zufälligen Auffinden
der netten Elzevirischen Ausgabe der Briefe Cice-
ro's auf dem Trödelmarkte ab. Nach so langem
Mangel an Uebung im Latein sprechen hätte ich ohne die-
sen Fund Fund sicher ~~Anstand gefunden~~ Schwierigkeiten gefühlt, mich in dieser der
alten Sprache ~~gehörig auszudrücken~~ verständlich zu machen .